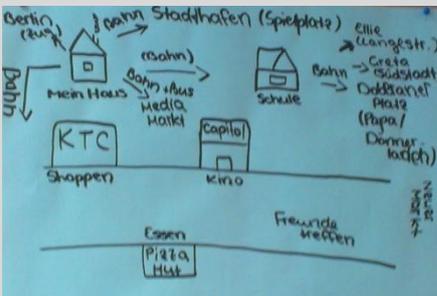


Lebenswelt- und Sozialraumanalyse

Fokus KTV und Stadtmitte
Hansestadt Rostock

2013



Wissenschaftliche Begleitung / Supervision

Prof. Dr. Hans-Jürgen von Wensierski

Universität Rostock

Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft, Jugendbildung,
Erwachsenenbildung, Neue Medien

Universität
Rostock



Traditio et Innovatio

Projekt- und Autorengruppe:

Kristina Quandt, Christoph Schultz, Christoph Schützler,
Janett Launhardt, Annabel Glum, Maik Hinzmann,
Ralf Furchner, Stefanie Veith, Stefan Nadlony

Unter Beteiligung von Mitarbeiter_innen der
Offenen Kinder- und Jugendarbeit von Soziale Bildung e.V.

Wissenschaftliche Begleitung / Supervision

Prof. Dr. Hans-Jürgen von Wensierski

Universität Rostock

Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft, Jugendbildung,
Erwachsenenbildung, Neue Medien

**Lebenswelt- und Sozialraumanalyse KTV und Stadtmitte
Hansestadt Rostock**

Rostock 2013

Gliederung

<i>Vorwort</i>	3
<i>Abschnitt I: Methodisches Vorgehen und kinder- und jugendhilfeplanerische Kontextualisierung</i>	4
1. Sozialer Raum als Dimension der Kinder- und Jugendhilfeplanung	4
1.1 Sozialraumverständnis	4
1.2 Lebenswelt- und Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe	4
2. Methodisches Vorgehen und Erhebungsdurchführung.....	9
2.1 Sozialraumanalyse	9
2.2 Die quantitative Fragebogenerhebung	10
2.3 Hinweise für den Umgang mit den Daten.....	11
2.4 Der qualitative Zugang	12
2.4.1 Leitfadengestützte Expert_inneninterviews	12
2.4.2 Projekttagintegrierte Befragungen	13
2.4.3 Elterninterviews	17
2.5 Soziodemographische Grunddaten zu den befragten Jugendlichen	18
2.5.1 Wohnorte und Wohnsituation der Befragten	19
2.5.2 Schulabschlüsse	20
2.5.3 Familiäre Verhältnisse.....	20
<i>Abschnitt II: Sozialraumübergreifende Ergebnisse zu Lebenswelten und Alltagskulturen von Kindern und Jugendlichen</i>	23
1. Jugendkulturelle Verortung	23
2. Zusammensetzung und Eigenschaften von Peergroups	26
3. Soziale Probleme und lebensweltliche Herausforderungen von Jugendlichen.....	28
3.1 Einstellungen und Erfahrungen zu Gewalt.....	28
3.2 Einstellungen zu Rechtsextremismus und Demokratie	29
3.3 Genussmittel- und Drogenkonsum	32
3.4 Zukunftsorientierung	34
3.5 Jugendliche und ihr Umgang mit Herausforderungen.....	35
3.5.1 Jugendliche im familiären Kontext.....	35
3.5.2 Nutzung von Beratungsangeboten	35
3.6 Einschätzungen zu Hilfs- und Unterstützungsangeboten aus Elternperspektive	38
3.7 Herausforderungen in der Jugendhilfe aus Expertensicht	40
4. Sichtweisen auf Freizeit von Kindern und Jugendlichen.....	42
4.1 Freie Zeit von Jugendlichen	42
4.2 Freizeitinteressen.....	42
4.3 Bevorzugte Stadtteile für die Freizeitgestaltung	45
4.4 Nutzungsinteressen von Freizeitorten.....	46
4.5 Beliebte Freizeitorte	48
4.6 Konflikt- und Angsträume	54
4.7 Sozialraumkarte	57
4.8 Freizeitorte und -plätze aus Expertenperspektive	58
4.9 Entscheidungsdeterminanten für die Freizeitgestaltung	60

4.10	Finanzielle Ressourcen und Freizeitgestaltung.....	61
4.11	Zugang zu Informationen über Möglichkeiten der Freizeitgestaltung	62
4.12	Freizeitverhalten aus Expertensicht.....	62
4.13	Ansprüche und Anforderungen an Freizeitangebote aus Elternsicht.....	65
5.	Zusammenfassung sozialraumübergreifende Ergebnisse zu Lebenswelten und Alltagskulturen ...	67

Abschnitt III: Sozialraumspezifische Ergebnisse..... 69

1.	Soziodemografische Rahmendaten zum Sozialraum KTV und Stadtmitte	69
1.1	Kennzeichen der Bevölkerungsstruktur	69
2.	Sichtweisen und Einschätzungen zum Sozialraum KTV und Stadtmitte	71
2.1	Allgemeine Einschätzungen aus Jugendperspektive.....	71
2.2	Allgemeine Einschätzungen aus Elternperspektive	71
3.	Einschätzungen zu Angeboten im Sozialraum KTV und Stadtmitte.....	74
3.1	Einschätzungen der Angebote im Sozialraum aus Jugendperspektive.....	74
3.2	Einschätzung der Angebote im Sozialraum aus Elternperspektive.....	77
3.3	Einschätzung der Angebote im Sozialraum durch Expert_innen.....	77
4.	Zusammenarbeit im Sozialraum	79
5.	Entwicklungsbedarf im Sozialraum	80
5.1.	Entwicklungsbedarf im Sozialraum aus Perspektive Jugendlicher	80
5.2.	Entwicklungsbedarf im Sozialraum aus Elternperspektive	83
5.3.	Entwicklungsbedarf im Sozialraum aus Expert_innenperspektive	84
6.	Zusammenfassung Sozialraum KTV und Stadtmitte	86

Abschnitt IV: Ergebnisse der Schulanalyse für den Sozialraum KTV und Stadtmitte 88

1.	Aktuelle Schul- und Schülerzahlen.....	88
2.	Einschätzungen zur Schule aus Elternperspektive.....	88
2.1	Schulalltag und Herausforderungen	88
2.2	Ganztagsbereich.....	90
2.3	Mitwirkungsmöglichkeiten	91
2.4	Konflikte.....	92
2.5	Unterstützungsangebote	93
2.6	Veränderungsbedarfe an Schule aus Elternsicht	93
3.	Schulsozialraum Borwinschule.....	95
4.	Schulsozialraum Innerstädtisches Gymnasium (ISG)	97
5.	Veränderungsbedarfe von Jugendlichen an Schule.....	99
6.	Zusammenfassung Schulanalyse.....	101

Abschnitt V: Resümee - Kinder- und Jugendpolitische Überlegungen..... 104

Abschnitt VI: Verzeichnisse 108

1.	Literaturverzeichnis	108
2.	Abbildungsverzeichnis	109
3.	Tabellenverzeichnis.....	109

Anhang - Methodendarstellung

Vorwort

Die vorliegende Lebenswelt- und Sozialraumanalyse soll einen Überblick zu sozialräumlichen Charakteristika der Stadtteile KTV und Stadtmitte und zu den Lebenslagen junger Menschen geben. Die Analyse ist ein weiterer Schritt für die seit den 1990er Jahren vollzogenen Bemühungen der analyse- und datenbasierenden Jugendhilfe in der Hansestadt Rostock.

Ziel der Studie ist es, auf der Basis von empirischen Daten Impulse für Jugendhilfeplanungsprozesse des Sozialraum KTV und Stadtmitte zu geben und ein möglichst detailliertes Bild zu sozialräumlichen Fragestellungen zu geben.

Nachdem die Forschungsgruppe die vergangenen Studien und Erhebungsinstrumente zur Situation von Kindern und Jugendlichen in der Hansestadt Rostock gesichtet hatte, wurde sich für ein plurales Erhebungssetting entschieden, in dem teilweise neue, aber auch bewährte Instrumente der empirischen Sozialforschung zum Einsatz kamen. Nachdem im Bericht zunächst das Erhebungssetting beschrieben wird, dass sich als eine Art Test von Methoden für eine potenzielle Ausweitung dieser Lebenswelt- und Sozialraumanalyse auf andere Sozialräume versteht, werden in den folgenden Abschnitten die sozialraumübergreifenden Ergebnisse dargestellt, um im Anschluss die Stadtteile Kröpeliner-Tor-Vorstadt (KTV) und Stadtmitte in den Fokus der Betrachtung zu nehmen. Der letzte Abschnitt des Berichtes gibt Auskunft über schulische Fragestellungen, die für Jugendhilfe relevant sind.

Die Analyse wurde im Rahmen einer Projektgruppe erarbeitet. Sowohl die methodischen Instrumente als auch die Texte wurden im Rahmen der Gruppe diskutiert und entworfen.

Abschließend möchten wir uns bei den Schulen bedanken, die uns im Rahmen der Erhebung organisatorisch und mit Engagement unterstützten. Besonderer Dank gilt hier der Borwinschule und dem innerstädtischen Gymnasium für ihre Kooperation. Ebenso bedanken wir uns bei allen Jugendlichen und Erwachsenen, die sich an den Interviews, Befragungen und Projekttagen im Rahmen der Sozialraumanalysen beteiligten. Wichtige Anregungen erhielten wir im Zuge der Fragebogen- und Leitfädenerstellung von unterschiedlichen Akteuren der Kinder- und Jugendhilfe. Zu nennen sind hier insbesondere der Rostocker Stadtjugendring und der Unterausschuss Jugendhilfeplanung.

Der Bericht ist nicht als Endprodukt im Rahmen der Jugendhilfeplanung zu sehen, sondern kann lediglich der Anfang für einen Prozess sein, Jugendarbeit in der Hansestadt weiterzuentwickeln und auf Basis empirischer Daten die eigene Handlungspraxis zu reflektieren.

Abschnitt I: Methodisches Vorgehen und kinder- und jugendhilfeplanerische Kontextualisierung

1. Sozialer Raum als Dimension der Kinder- und Jugendhilfeplanung

1.1 Sozialraumverständnis

Die sozialräumliche Forschung hat in den letzten Jahren eine große Aufmerksamkeit erfahren und wird vor allem in sozialpädagogischen Kontexten, sowohl in der theoretischen Erörterung als auch in der praktischen Strukturierung der Kinder- und Jugendhilfe, herangezogen. In der Sozialpädagogik führen besonders Fabian Kessl, Christian Reutlinger, Ulrich Deinet und Wolfgang Hinte die Debatten über Sozialraumorientierung an. Der Rede vom Sozialraum liegt dabei ein relationaler Raumbegriff zugrunde, der es nach Kessl und Reutlinger ermöglicht, auf die Schwachstellen absoluter und relativer Raumbegriffe zu reagieren:

„Die Rede vom Raum und die Ordnung des Räumlichen sind keine unabhängigen Ebenen, sondern notwendig aufeinander verwiesen. Erforderlich ist daher ein *relationaler Begriff* des Raumes. Soziale Arbeit und andere raumbezogene Maßnahmen, wie die Sozialplanung, stehen insofern vor der Aufgabe, sowohl die räumlichen Konstruktionsprozesse in den Blick zu nehmen, die dazu führen, dass Gesellschaftsmitglieder ihre Aufgaben nutzen oder nutzen müssen [...], als auch die historisch entstanden und dabei immer politisch umkämpften Ordnungen des Räumlichen zu berücksichtigen.“¹ Für die Sozialraumanalyse wurde auf dieses relationale Raumverständnis zurückgegriffen, Räume werden somit nicht als dem sozialen Handeln vorgelagert, sondern als (Zwischen-)Ergebnis sozialer Praktiken verstanden. Räume gelten so immer als Resultat menschlichen Handelns und bieten stets auch Veränderungspotenziale. Zusätzlich wird das menschliche Agieren im Sozialraum und das Auseinandersetzen mit der sozialen Umwelt betont.

1.2 Lebenswelt- und Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe

Der folgende Abschnitt des Berichtes (1.2.) wurde der Expertise zur Sozialräumlichen Angebotsentwicklung (2012), die von Janett Launhardt (Universität Rostock) verfasst wurde, entnommen. Die Expertise wurde im Rahmen der Reflexion der Angebotsentwicklung durch die Hansestadt Rostock in Auftrag gegeben. Die Ausführungen fassen den Zusammenhang von Lebenswelt- und Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe gut zusammen und bieten eine Einführung in den theoretischen Diskurs.

Die Lebensweltorientierung kann nach wie vor als Rahmenkonzept der Kinder- und Jugendhilfe betrachtet werden.² Aber auch die Konzeption einer sozialräumlich orientierten Kinder- und Jugendhilfe beansprucht inzwischen den Status eines konzeptionellen Leitparadigmas in der Kinder- und Jugendhilfe.³ Es kann sogar behauptet werden, dass das Konzept der Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit Hochkonjunktur hat. Diese Entwicklung ist jedoch nicht per se positiv zu betrachten. Leider wird der Begriff Sozialraumorientierung zum Sammelbecken verschiedenster, z.T. vermeintlich neuer Reformansätze. Der Begriff droht zum bloßen Schlagwort zu verdinglichen, ohne inhaltliche und konzeptionelle Füllung. Zwar liegt dem Begriff der Sozialraumorientierung kein einheitliches und konkret umrissenes Verständnis zugrunde, jedoch gibt das Fachkonzept

¹ Kessl & Reutlinger 2010: 28f.; Hervorhebung im Original

² vgl. Thiersch 2005, S. 5

³ vgl. Wensierski 2002, S. 37; ISA 2001 S. 5

Sozialraumorientierung grundlegende Prinzipien vor, die eine sozialräumliche Orientierung im Kern ausmachen und damit orientierungsleitend sind.

Die folgende theoretische Auseinandersetzung mit dem Konzept der Sozialraumorientierung in Verbindung mit der Lebenswelt soll den Beteiligten der Sozialräumlichen Angebotsentwicklung der Stadt Rostock als theoretische Fundierung, als Folie zur Selbstvergewisserung bzw. kritischen Auseinandersetzung des eigenen professionellen Verständnisses von Sozialraumorientierung dienen. Die skizzierte Abhandlung reißt dabei zwar nur einführende Aspekte an, gibt aber Anregungen für weitere Bemühungen um ein gemeinsames professionelles Selbstverständnis im Rahmen einer sozialraumorientierten Fachlichkeit.

Da die Kinder- und Jugendhilfe schon durch ihre Gesetzgebung lebensweltlich orientiert ist und das Konzept der Sozialraumorientierung – neben anderen – auf die Lebensweltorientierung zurückgeht, sollen im Folgenden zunächst der Begriff der Lebenswelt und seine räumliche Dimension skizziert werden, um anschließend die Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe darzustellen. Das theoretische Kapitel wird mit einigen Überlegungen hinsichtlich der Integration von Lebensweltorientierung und Sozialraumorientierung abgeschlossen.

Lebensweltorientierung

Der Begriff Lebenswelt geht auf phänomenologische und soziologische Ursprünge zurück. An den Begriff des Alltags gekoppelt gewann der Begriff der Lebenswelt für die Soziale Arbeit ab den 1970er Jahren an Bedeutung. Ein so verstandener Lebensweltbegriff bezieht sich auf das konkrete und praktische Handeln der Individuen in ihrem vertrauten, aber auch routinierten und unreflektierten Alltag. Aus dem alltäglichen Erleben konstruiert sich die Vorstellung von Welt, die sich in Deutungsmustern, Sinn- und Handlungsstrukturen niederschlägt, welche dann wiederum das alltägliche Erleben beeinflussen.⁴ Das Denken und Handeln der Subjekte ist zunächst auf das Funktionieren, auf das Bewältigen von Alltag ausgelegt. Nicht alles kann tagtäglich hinterfragt und neu bestimmt werden. In der Dialektik der Sache ergeben sich somit sinnvoller- und notwendigerweise Routinen, die eben auch behindern und „blind machen“ können. Insbesondere in belasteten Lebenslagen gilt es, die Alltagsroutinen und lebensweltlichen Handlungs- und Deutungsmuster zu hinterfragen und zu modifizieren. Eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit nimmt die subjektive Wirklichkeit und die individuelle Sinnhaftigkeit als Ausgangspunkt ihrer Pädagogik. Für den pädagogischen und sozialarbeiterischen Auftrag heißt das zunächst, den Zugang zur Lebenswelt ihrer Adressaten zu suchen und auf das Verstehen des individuellen Alltags zu fokussieren.⁵ Nichtsdestotrotz schließt eine konsequente Orientierung an der subjektiven Perspektive der Adressaten die professionelle pädagogische Fremdperspektive nicht aus oder macht sie gar überflüssig. Um Routinen aufzubrechen, braucht es externe Sichtweisen. Im Sinne einer lebensweltorientierten Arbeit ist ein symmetrisches Verhältnis auf Augenhöhe zwischen den professionellen Einrichtungen, ihren Mitarbeiter_innen und den Adressaten Voraussetzung in der Unterstützung eines gelingenderen Alltags.

⁴ vgl. Rahn 2010, S.143

⁵ vgl. Rahn 2010, S. 143-144

Räumliche Dimension der Lebenswelt

Um sich der Sozialraumorientierung als Fachkonzept der Kinder- und Jugendhilfe zu nähern, wird das Raumverständnis des Lebensweltbegriffs kurz thematisiert. Wenn es – wie bereits beschrieben – um die Konstruktion von Sinnhaftigkeit und Wirklichkeit geht, so stellt der erlebte Raum neben der erlebten Zeit und den erlebten sozialen Bezügen *eine* lebensweltliche Dimension dar. Die alltäglichen Handlungen, Erlebnisse und Erfahrungen im Raum sind prägend für die individuelle Lebenswelt.⁶ Räume sind jedoch nicht jedem im gleichen Maße zugänglich; sie werden ungleich von Individuen und Gruppen genutzt. Welche Erfahrungen ein Kleinkind im Gegensatz zu einem Abiturienten im Sozialraum macht, ist von unterschiedlichen Faktoren wie etwa Mobilität, Geld oder Interessen abhängig.⁷ Raum ist jedoch nicht als feste und absolute Einheit zu betrachten, die lediglich soziale Phänomene hervorruft, aber nicht auf soziales Handeln reagiert. Vielmehr ist der Raum durch „historische Entwicklungen, kulturelle Prägungen und politische Entscheidungen“, also durch menschliches Agieren veränderbar.⁸ Aus diesem Grund fordert die lebensweltorientierte Soziale Arbeit, sozialräumliche Verhältnisse im Sinne der Bedürfnisse ihrer unterschiedlichen Nutzer zu gestalten.

Sozialräumlichkeit muss nach Thiersch in zweierlei Richtung Beachtung finden. So richtet sich eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit konsequent nach den Bedürfnissen der Adressaten, die mitunter erst freigesetzt und artikulierbar gemacht werden müssen. Zum anderen sind es die Strukturen der lokalen Unterstützungsangebote, die einen flexiblen Spielraum benötigen und sich im Sinne der vielschichtigen Bedarfslagen weitreichend vernetzen müssen.⁹ Für eine angemessene und bedarfslagengerechte Koordination sozialpädagogischer Hilfen im Sozialraum ist es essenziell, die „gewachsenen Zuständigkeiten, Träger-Selbstverständnisse, Reviere und Borniertheiten“ sowohl konsequent – das heißt auch gegen Hoheitsansprüche und Kränkungen – als auch kontinuierlich zu hinterfragen.¹⁰ Wird also die Adressatenorientierung mit der Ebene der lokalen Hilfestrukturen zusammengedacht, so sind bestehende Zuständigkeiten an den Sozialräumen der Menschen auszurichten. Es heißt aber auch, die Fremdperspektive auf die routinierten, eingegengten Räume der Adressaten zu lenken und bei der Erschließung potenziellen Raumes zu unterstützen. Möglichkeiten zur Aneignung neuer Räume zu schaffen, bedeutet aber eben nicht – wenn auch in einem gut gemeinten Sinne – *für*, sondern konsequent *mit* den Adressaten.

Sozialraumorientierung

Die Sozialraumorientierung hat ihre Ursprünge in der Gemeinwesenarbeit, die in den 1960er Jahren aus dem amerikanischen Raum in die bundesweite Sozialarbeitsdebatte Einzug hielt. Das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit wurde durch die basisdemokratischen und gesellschaftskritischen Forderungen der Gemeinwesenarbeit nachhaltig beeinflusst. Die gesellschaftlichen Ungleichheiten in den sozialen Räumen wurden in den Blick genommen und ein aufgeklärtes, emanzipiertes und engagiertes Menschenbild proklamiert. In den 1990er Jahren

⁶ vgl. Rahn 2010, S. 141-144

⁷ Thiersch/ Thiersch 2000, S. 6

⁸ Kessl/ Reutlinger 2010, S. 249

⁹ vgl. Rahn 2010, S. 141

¹⁰ Thiersch 2002, S. 45

kristallisierte sich aus den positiven wie negativen Erfahrungen der Gemeinwesenarbeit und der stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit das Fachkonzept Sozialraumorientierung heraus.¹¹

Die Sozialraumorientierung ist nicht als neue Theorie oder als bloße Handlungsmethode zu verstehen. Vielmehr ist Sozialraumorientierung als konzeptioneller Hintergrund, als Fachkonzept der Sozialen Arbeit zu betrachten. Als ein solches beabsichtigt die Sozialraumorientierung, Lebenswelten so zu gestalten, dass Menschen auch in prekären Situationen in ihnen zurechtkommen und zwar unter aktiver Mitarbeit der Betroffenen selber.

Nach Hinte ist der Sozialraum in zweierlei Hinsicht zu betrachten. Zum einen wird der Sozialraum über die Individuen definiert. Das heißt, dass jeder Mensch seinen Sozialraum hat. Je nach persönlicher Mobilität variieren individuelle Sozialräume, auch wenn die verschiedenen Personen in einem überindividuellen Verständnis im gleichen Sozialraum leben, z. B. im gleichen Stadtteil. In der Überschneidung der individuellen Sozialräume ergeben sich gemeinsame Interessen, Probleme und Ausdrucksformen, die einen überindividuellen Sozialraum konstruieren lassen. Hier entstehen u. a. gemeinsame Alltagspraktiken und das Gefühl von Gemeinsamkeit/ Zugehörigkeit. Zum anderen wird der Sozialraum als territoriale Steuerungsgröße verstanden, der durch die kommunalpolitischen Institutionen, die hier wirken, definiert wird.¹²

Das Fachkonzept der Sozialraumorientierung richtet sich nach folgenden fünf Prinzipien: „1. Ausgangspunkt jeglicher Arbeit sind der Wille / die Interessen der leistungsberechtigten Menschen (in Abgrenzung zu Wünschen oder naiv definierten Bedarfen). 2. Aktivierende Arbeit hat grundsätzlich Vorrang vor betreuender Tätigkeit. 3. Bei der Gestaltung einer Hilfe spielen personale und sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle. 4. Aktivitäten sind immer zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt. 5. Vernetzung und Integration der verschiedenen sozialen Dienste sind Grundlage für funktionierende Einzelhilfen“.¹³

Wie sich anhand der Prinzipien zeigt, ist der Adressat einer sozialräumlichen Kinder- und Jugendhilfe nicht nur Konsument der sozialen Strukturen, sondern auch (Mit-) Gestalter. Die vorhandenen formellen und informellen Infrastrukturen, das Gegebene im Alltag und im Raum der Menschen bilden den Ausgangspunkt einer sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfe. Dabei sind die vorhandenen Strukturen und Räume aber nicht als absolut zu betrachten, sondern sie können und müssen ggf. aufgebrochen und verändert werden. Um Vorhandenes sehen und bewerten zu können, erfordert es sowohl bei den Professionellen als auch bei den Bürgern einen reflektierten Umgang mit dem Sozialraum. Das Konzept der Sozialraumorientierung verlangt von den Akteuren der Jugendhilfe ein hohes Maß an Professionalität. Von ihnen wird eine schier allumfassende Wahrnehmung des Sozialraumes erwartet, die es in komplexen Kooperationsstrukturen zu thematisieren und konzeptionell fruchtbar zu machen gilt.¹⁴

Sozialräume werden von verschiedenen Zielgruppen unterschiedlich genutzt und sind mit unterschiedlichen Bedeutungen besetzt. Varianzen ergeben sich zwischen den Geschlechtern, Lebenslagen, Altersgruppen, Bildungsmilieus etc., die im Zusammenhang mit spezifischen sozialen Beziehungsstrukturen, der Nutzung bestimmter Orte und Angebote im Sozialraum stehen. Das heißt

¹¹ vgl. Hinte 2012, S. 663-667

¹² vgl. Hinte 2012, S. 668; Spatscheck 2009

¹³ Hinte 2006, S. 9

¹⁴ vgl. SenBJS 2002, S. 2

für die sozialraumorientierte Praxis, dass sie an der Diversität ihrer Adressaten ansetzen muss. Das heißt, zunächst die je spezifischen Nutzungsstrukturen der in den Stadtteilen lebenden Menschen kennenzulernen. Der Zugang kann mit Hilfe von lebensweltorientierten Methoden der Sozialraumanalyse geschaffen werden (z. B. Stadtteilbegehungen), um daraus adäquate Strukturen für die jeweiligen Gruppen im Sozialraum ableiten und anbieten zu können. Demnach beabsichtigt die Sozialraumorientierung im Kern die Lebensbedingungen der Menschen unter Einbeziehung der individuellen und der sozialräumlichen Netzwerke und Ressourcen zu verbessern. Dabei werden der Aktivierungsgedanke anstelle des Betreuungsgedankens und die Selbsthilfefähigkeiten der Menschen besonders hervorgehoben.¹⁵

Abschließend und zusammenfassend werden die zentralen Ebenen, die mit dem Konzept der Sozialraumorientierung einhergehen, aufgelistet:

„Methoden: Sozialräumlich orientierte Sozialarbeit und Sozialpädagogik berücksichtigt in ihrem sozialpädagogisch-methodischem Instrumentarium Ansätze der Aktivierung und Beteiligung von Menschen sowie die Mobilisierung von Ressourcen.

Planung und Steuerung: Der Sozialraum ist als räumlich eingegrenzte geografische Einheit die Basis von Jugendhilfeplanung. Er ist die Bezugsgröße für den Einsatz der personellen, sächlichen und finanziellen Ressourcen.

Organisation: In der Organisation der Jugendhilfe spiegelt sich der „kleinräumliche“ Bezug wider. In der Organisationsstruktur drücken sich leistungsbereichsübergreifendes Denken und Handeln sowie dezentralisierte Formen der Verantwortungsverlagerung und -wahrnehmung aus.

Finanzen: Die Ausstattung eines Sozialraums mit einem Finanzbudget ist eine wesentliche Grundlage für bedarfsgerechtes und flexibles Handeln.

Weitere Ressourcen: Die Mobilisierung von Ressourcen im Rahmen des sozialpädagogischen Handelns von Einzelnen und Stadtteilteams bedarf einer strukturellen Absicherung von Ansätzen der Gemeinwesenarbeit, die über die Jugendhilfe hinausgehen.“¹⁶

Überlegungen zur Integration von Lebenswelt- und Sozialraumorientierung

Wenn nun versucht werden soll, die Lebenswelt- mit der Sozialraumorientierung ins Verhältnis zu bringen, ist zu erwähnen, dass sich der (traditionelle) Sozialraumbegriff „zunächst auf einen sozialgeografischen Lebensraum – einen Stadtteil, ein Viertel, ein Dorf – [bezieht], einen Lebensraum von Menschen, der durch strukturelle und soziale Merkmale abgegrenzt ist“.¹⁷ Damit steht er in der Gefahr subjektbezogene, also qualitative Aspekte zu vernachlässigen. Auch würde ein alleinig auf physisch begrenzte Territorien ausgerichteter Blick die räumliche Situation von Kindern und Jugendlichen verkennen. Vor allem die Sozialräume der Jugendlichen sind nicht auf feste Grenzen, auf Stadtteile reduziert bzw. begrenzt. In Anbetracht der Verinselung, der städtischen Mobilität und der zunehmend an Bedeutung gewinnenden virtuellen Räume ist eine räumliche Flexibilität sowohl auf der Planungs- als auch auf der praktischen Handlungsebene angemessen.¹⁸ Das fordert in Ergänzung zum

¹⁵ vgl. ISA, S. 12

¹⁶ SenBJS 2002, S. 2

¹⁷ Deinert 2002a, S. 31; Einfügung: J. L.

¹⁸ vgl. Deinert, Krisch 2002, S. 146

sozialgeografischen einen subjektorientierten Zugang. Dies ermöglicht die lebensweltorientierte Perspektive.

Eine lebensweltliche Perspektive auf den Sozialraum betrachtet insbesondere die „sekundären Qualitäten des sozialen Raumes [...], also Eigenschaften, die Dinge nur haben, wenn sie von Menschen wahrgenommen werden.“¹⁹ Das heißt, dass es um den individuellen Sinn geht: Welche Aspekte des Raumes werden wie erfasst? Mit welchen Bedeutungen sind die Phänomene des Raumes für die einzelnen Personen und die unterschiedlichen Gruppen aufgeladen? Eine lebensweltlich ausgerichtete Sozialraumorientierung stellt demnach nicht den Raum als physische Größe an den Anfang ihrer Denksätze und ihres methodischen Vorgehens, sondern geht von den Intentionen und Sinnstrukturen des Individuums und seinen alltäglichen Erfahrungen im Sozialraum aus.²⁰

Darüber hinaus stimmt die Lebensweltorientierung – in Anbetracht ihrer Strukturmaximen der Dezentralisierung, Vernetzung etc. – mit der Sozialraumorientierung in der grundlegenden Überzeugung überein: Die Hilfen müssen „auf die Bedingungen vor Ort zugeschnitten, gut zugänglich und in Koordination miteinander verbunden sein [...]“²¹

Zusammengefasst kann Folgendes festgehalten werden: Eine adäquate Sozialraumorientierung verbindet den lebenswelt- und personenbezogenen Ansatz, der sich qualitativer und individueller Zugänge bedient, mit dem sozialökologischen Ansatz, der Lebenslagen geografisch zu strukturieren und zu quantifizieren versucht, um ein Höchstmaß an Adressatenorientierung und ein Mindestmaß an institutioneller Planbarkeit zu gewährleisten.

2. Methodisches Vorgehen und Erhebungsdurchführung

2.1 Sozialraumanalyse

In der vorliegenden Analyse wird ein sozialräumlicher Betrachtungsansatz favorisiert, der auf verschiedenen Erhebungsmethoden basiert. Auf diese Weise können Daten generiert werden, die durch quantitative Methoden vergleichsweise hohe Fallzahlen bieten und durch interaktionsorientierte qualitative Settings inhaltliche Tiefe gewährleisten, die elementar für die bedarfsgerechte Ausgestaltung von Kinder- und Jugendarbeit ist.

Der Analyse liegt ein komplementäres Triangulationsverständnis zugrunde, dessen Ziel es ist, einen umfassenden Erkenntnisgewinn zu generieren und Defizite der Erhebungsmethoden zu kompensieren. Denn eine rein quantitative Betrachtung würde bspw. die Gegebenheiten in den Sozialräumen nur sehr rudimentär beschreiben. Als Erhebungssetting wurden die Methoden Fragebogenerhebung, projekttagintegrierte Befragung und leitfadengestützte Einzel- und Gruppeninterviews umgesetzt. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die angewandten Methoden und die erreichten Personengruppen.

¹⁹ vgl. Riege/ Schubert 2002, S. 18

²⁰ vgl. Riege/ Schubert 2002, S. 18

²¹ Thiersch/ Thiersch 2000, S. 4

Tabelle 1: Fallzahlen der Sozialraumanalyse KTV und Stadtmitte

	Fragebogenerhebung	Projekttagbefragung	Leitfadengestützte Interviews
Schüler_innen	344 (zwischen 12 bis 17 Jahre)	115 Personen (8. und 9. Klasse)	-
Expert_innen der Kinder- und Jugendarbeit	-	-	6 Einrichtungen
Eltern	-	-	15 Personen

2.2 Die quantitative Fragebogenerhebung

Die Erstellung des Fragebogens wurde durch einen umfassenden Abgleichprozess mit unterschiedlichen Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit sowie von Mitarbeiter_innen der Universität Rostock begleitet. Bspw. wurde der Fragebogen im Stadtjugendring und dem Unterausschuss Jugendhilfeplanung zur Diskussion gestellt, und Anmerkungen wurden eingearbeitet.

Die quantitative Analyse basiert auf einem Fragebogen, der online von den Schüler_innen unter Begleitung einer Testleitung in den Computerkabinetten der Schulen beantwortet wurde.

Folgende Kategorien wurden dazu erstellt und abgefragt:

- soziodemografische Daten
- jugendkulturelle Verortung
- Freizeit und Mobilität
- Einschätzungen zum Wohnort und Stadtteil
- Umgang mit Schwierigkeiten
- Unterstützung durch das Umfeld
- Freundeskreis
- Finanzielle Ressourcen
- Eltern/Familie
- Schule
- Drogenkonsum
- Politisch rechtsaffine Einstellungen
- Einstellungen zu Gewalt und Gewalterfahrungen

Auf Datengrundlage können neben Aussagen zum Agieren im Sozialraum weitere Schwerpunkte zur Lebenswelt untersucht werden. Der Fragebogen besteht aus offenen und geschlossenen Fragen. Die meisten Fragen können den Kategorien „Freizeit und Mobilität“, „Wohnort und Stadtteil“ und „Schule“ zugeordnet werden. Die Fragen beziehen sich neben allgemein gehaltenen Fragen auch speziell auf Freizeitmöglichkeiten, die in der Hansestadt Rostock angeboten werden.

Innerhalb der quantitativen Erhebung wurden insgesamt 344 Schüler_innen der Klassenstufen sieben bis zehn an zwei weiterführenden Schulen, der Borwinschule und dem Innerstädtischen Gymnasium befragt. Ursprünglich wurde eine Vollerhebung aller Schüler_innen der sechsten und neunten Klassen im Sozialraum angestrebt, was aufgrund von Herausforderungen in der Organisation der Datenerhebung in Zusammenarbeit mit den Schulen nicht realisiert werden konnte. So dauerte es bspw. fast ein halbes Jahr, bis der Fragebogen vom Staatlichen Schulamt Rostock nach mehreren

Änderungen bewilligt wurde. Zudem wurde die Befragung mit der Einschränkung genehmigt, dass diese nur außerhalb des regulären Unterrichts stattfinden dürfe; dies erschwerte sowohl die Datenerhebung als auch die Organisation für die Schulen deutlich. Eine Vollerhebung scheiterte zudem daran, dass neben nicht vorliegenden, schriftlichen Elterngenehmigungen nicht alle Schulen bereit waren, das Forschungsinteresse zu unterstützen. Während an der Borwinschule und am Innerstädtischem Gymnasium zwischen 40 und 90 Prozent der Schüler_innen einer Klassenstufe nach Genehmigung durch die Eltern zwischen August 2012 und Januar 2013 an Befragungen teilnehmen konnten, zeigte eine andere, anvisierte Schule keine Bereitschaft, sich an der Befragung zu beteiligen. An einer weiteren Schule kam das Lehrer_innen-Kollegium überein, dass eine Befragung auf freiwilliger Basis am Nachmittag nach dem Schulschluss durchgeführt werden könne. Nach anfänglich geäußertem Interesse von Seiten der Schüler_innen nahmen an vier möglichen Befragungszeitpunkten jedoch nur zwei Schüler_innen teil, weswegen diesen Daten im Vergleich zwischen den Schulen keine Beachtung zukommt. Die online-fragebogenbasierte Erhebung erfolgte auf dem Portal „Limesurvey“ in den Computerkabinetten der Schulen und wurde durch eine Testleitung des Forscherteams begleitet. Die Auswertung der Daten erfolgte mit Hilfe des Programms SPSS, welches umfangreiche statistische Methoden zulässt. Alle Daten liegen demnach in Form von codierten Daten vor, die die Option einer Verstärkung der Analyse zulassen.

Die Auswertung der quantitativen Befragungsergebnisse erfolgt in diesem Bericht auf drei Ebenen:

- Darstellung von Gesamtergebnissen
- Sozialraumspezifische Analyse
- Schulspezifische Ergebnisse

Diesen drei Ebenen werden die jeweiligen qualitativen Auswertungsergebnisse thematisch zugeordnet.

2.3 Hinweise für den Umgang mit den Daten

Für Repräsentativität ist es elementar, die Grundgesamtheit zeitlich, räumlich und sachlich klar zu definieren, aber auch die teilnehmenden Personen zufällig auszuwählen, so dass eine Strukturgleichheit zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit hergestellt werden kann. Die Grundlagen der Repräsentativität kann die vorliegende Analyse nicht erfüllen. Zum einen ist die Grundgesamtheit nur bedingt bekannt, und zum anderen sind aus organisatorischen Gründen eine Stichprobenziehung und die darauffolgende konkrete Rekrutierung der Befragten nicht möglich.

Daher sind auch im vorliegenden Bericht keine repräsentativen Ergebnisse enthalten. Dennoch war es Ziel der Erhebung, den Sozialraum sowie die Lebenswelt von Jugendlichen in der KTV und der Stadtmitte unter jugendhilfeplanerischen Fragestellungen möglichst umfassend und auf einer breiten Datenbasis darzustellen.

Bezüglich der quantitativen Daten ist anzumerken, dass sich die Prozentzahlen im Bericht immer nur auf Personen beziehen, die an der Erhebung teilgenommen haben und lediglich als Indikatoren für die Gesamtpopulation stehen.

Aussagen wie bspw. „90% (n=9) der Schüler_innen geben an, dass es voll zutrifft, dass ...“ sind wie folgt zu deuten:

Das kleine n steht für die numerische Ausprägung der Antworten. Also neun Schüler_innen haben die Aussage mit ‚trifft voll zu‘ beantwortet. Die Prozentzahl (90%) bezieht sich auf den Anteil der

Antwortausprägung von ‚trifft voll zu‘ an der Gesamtzahl der Schüler_innen, die die Aussage beantwortet haben. Folglich haben zehn Schüler_innen diese Aussage insgesamt beantwortet. Groß-N steht für die Gesamtzahl der Schüler_innen, die den jeweiligen Item beantwortet haben (in dem Fall N=10).

Dies ist wichtig zu beachten, da nicht alle befragten Schüler_innen den Fragebogen komplett ausgefüllt haben und die Aussagekraft der Items²² variieren können. Es wurde innerhalb der Auswertung Wert darauf gelegt, dass Items mit hohen ‚Missings‘ (Nichtbeantwortungen) nicht Bestandteil des Berichtes sind.

2.4 Der qualitative Zugang

Im Laufe der Planung der Sozialraumanalyse hat sich die Forschergruppe für drei qualitative Herangehensweisen entschieden. Dazu zählen leitfadengestützte Expert_inneninterviews, projekttagintegrierte Befragungen und leitfadengestützte Interviews mit Eltern.

2.4.1 Leitfadengestützte Expert_inneninterviews

Informationen aus Sicht von Expert_innen der Kinder- und Jugendarbeit wurden mittels eines systematisierenden Experteninterviews erhoben. Bogner Littig und Menz beschreiben dies als ein Interview, in dem „das aus der Praxis gewonnene, reflexiv verfügbare und spontan kommunizierbare Handlungs- und Erfahrungswissen“ im Vordergrund steht. Dabei klärt der Experte über objektive Tatbestände auf und erläutert seine Sicht der Dinge, unter Zuhilfenahme eines relativ ausdifferenzierten Leitfadens.²³

Das Expertenwissen kann hier, nach der Unterteilung von Bogner und Menz, aus analytischer Sicht, als Prozesswissen angesehen werden, „das sich auf Einsichten und Informationen über Handlungsabläufe, Interaktionsroutinen, organisationale Konstellationen sowie vergangenen oder aktuellen Ereignisse bezieht, in die der Experte aufgrund seiner praktischen Tätigkeit direkt involviert ist“.²⁴

Die Interviews wurden mit dem Ziel erhoben, Erkenntnisse über Kinder und Jugendliche im Sozialraum aus Sicht der Personen zu erhalten, die in ihrem Berufsalltag kontinuierlich mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Ein hohes Interesse galt dabei den spezifischen Orten und Plätzen im Sozialraum, die auf Jugendliche besonders attraktiv wirken. Als sehr geeignet erschien dazu die Befragung von Angestellten freier Träger, die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in den zu untersuchenden Stadtteilen anbieten. Um ein möglichst breites Spektrum an Sichtweisen zu erhalten, sollten die Befragten in unterschiedlichen Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit tätig sein und darüber hinaus mehrjährige Erfahrung in ihrem Tätigkeitsbereich gesammelt haben.

Der Interviewleitfaden umfasst folgende Schwerpunkte:

- Arbeitsfelder/Angebote der Jugendhilfe und -arbeit
- Jugendliche im Sozialraum
- Freizeitverhalten Jugendlicher
- Einschätzungen/Erfahrungen/Probleme
- Entwicklungsbedarf/Perspektiven

²² Innerhalb der Sozialforschung sind Items verfasste Stimuli (Aussagen in einem Fragebogen), die bspw. als Indikatoren für eine Einstellung, Beurteilung oder ein Merkmal stehen können.

²³ vgl. Bogner & Littig 2002 S.37

²⁴ vgl. Bogner & Littig 2002 S.43

Zwischen November 2012 und Februar 2013 wurden sechs Expert_innen-Interviews mit Akteuren der Kinder- und Jugendhilfe mit Hilfe eines eigens entwickelten Interviewleitfadens im Sozialraum durchgeführt. Die Arbeitsfelder erstreckten sich von der Erziehungs- und Familienberatung für Kinder und Jugendliche bei Problemen sowie bei psychosomatischen und Entwicklungsauffälligkeiten bis hin zum Erziehungsbeistand, sozialpädagogischen Familienhilfe, Einzelbetreuung und der Eingliederungshilfe seelisch behinderter Kinder und Jugendliche.

Ebenso wurde die Perspektive der stationären Jugendhilfe hinzugezogen. Sie bietet Hilfe im sozialpädagogisch/therapeutisch betreuten vollstationären Wohnen für Jugendliche und junge Erwachsene in schwierigen Lebenslagen. Als wesentliche Zielstellung wird die Integration von verhaltensauffälligen und psychisch beeinträchtigten jungen Menschen in die Gesellschaft beschrieben, die in ihrer eigenverantwortlichen Lebensführung unterstützt werden. Dazu zählen vor allem der Abbau von Fehlverhalten, das Aufarbeiten von emotionalen und sozialen Defiziten zur Persönlichkeitsstabilisierung sowie die Alltagserziehung.

Ein weiteres Arbeitsfeld, das im Rahmen der Sozialraumanalyse näher betrachtet wurde, ist die Arbeit im Tätigkeitsfeld der präventiven Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die einen emotionalen und sozialen Förderbedarf haben. Das Arbeitsfeld versteht als Koordinierungsstelle zwischen Kindern und Jugendlichen, ihrem Umfeld, den Erziehungsberechtigten, der Jugendhilfe und dem Lernort Schule. Ein besonderer Unterstützungsbedarf wird im Ausbau sozialer Verhaltensweisen und der Berufsorientierung gesehen.

Darüber hinaus ist die Sichtweise einer Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung hinzugezogen worden. Die Arbeit in diesem Themenfeld umfasst die Stärkung von sozialen und partizipativen Kompetenzen, um eigene Ideen und Ansprüche umsetzen zu können, die Bereitstellung von Freizeitangeboten als auch von politischen Bildungsangeboten, Einstiegsberatung für Kinder, Jugendliche, Sorgeberechtigten und anderen Bezugspersonen sowie die Nutzung eines offenen Raumes zur freien Freizeitgestaltung. Abschließend ist die Perspektive von Kindern und Jugendlichen berücksichtigt worden, die einen Flüchtlingshintergrund haben. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen beabsichtigt vor allem die Bewältigung von kritischen Lebenssituationen, die durch die Flucht ausgelöst wurden. Ziel ist es, ihnen das Ankommen im öffentlichen Leben in der Stadt, der Gemeinschaft, dem Kindergarten und auch der Schule zu erleichtern.

Die Interviews wurden nach der Erstellung eines Codebaums mit dem computergestützten Auswertungsprogramm für qualitative Daten MaxQda ausgewertet und ergänzen die Einschätzungen der Jugendlichen im Gesamtbericht.

2.4.2 Projekttagintegrierte Befragungen

Die Methode der projekttagintegrierten Befragung basiert auf direkter Interaktion mit der Zielgruppe und nähert sich mittels entsprechender Methoden der Lebens- bzw. Alltagswelt von Kindern und Jugendlichen. Die in der Sozialraumforschung u.a. von Ulrich Deinet entwickelten Methoden dienen dabei als Grundlage.²⁵ Das Methodenrepertoire ist dem Bereich der Praxisforschung zuzuordnen und stellt geringere Ansprüche an die sonst hochschwellige Gütekriterien der Sozialforschung.

Das Verfahren ist sowohl Analyse als auch pädagogische Aktivierung. Da die Methoden direkt im Feld der Jugendarbeit Anwendung finden – innerhalb derer die strukturierte Interaktion mit Jugendlichen eine bestimmte Praxis der Jugendarbeit aufbaut –, lösen die Methoden Auseinandersetzungsprozesse zwischen den Institutionen und den Jugendliche aus. Die Instrumente sind also gleichzeitig sowohl

²⁵ Für die konkreten sozialräumlichen Methoden griff das Forscherteam auf die Werke von Ulrich Deinet (2009a und 2009b) und die von ihm verantwortete Internetseite (<http://www.sozialraum.de/>) zurück. Vgl. auch Krisch (2009), Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit

Nadelmethode

Die Nadelmethode ist wahrscheinlich das bekannteste Verfahren im Kontext von sozialräumlichen Methoden oder Sozialraumanalysen. Mit der Nadelmethode werden charakteristische Orte im Sozialraum kenntlich gemacht. Dabei werden sowohl bevorzugte Orte als auch Angst- und Konflikträume der Schüler_innen erfasst. Mit Hilfe einer Stadtkarte und verschiedenfarbigen Nadeln werden die Orte und Plätze markiert, die für die Befragten lebensweltliche Relevanz haben. Dies lässt in der Auswertung differenzierte Aussagen über die individuellen Bewertungen zu.²⁸

Die Ergebnisse der Methode wurden in eine digitale Karte eingepflegt, die eine Filterung der Orte nach unterschiedlichen Aspekten wie beispielsweise Geschlecht, Schule oder Klassenstufe zulässt. Entsprechende Kartenauszüge sind im Bericht eingefügt.

Abbildung: Zwei Beispiele für Ergebnisse einer Nadelmethode aus Projekttagen im Innerstädtischen Gymnasium



Was-wäre-wenn-Methode

Die Was-wäre-wenn-Methode kann auf zwei Arten verwendet werden. Zum einen können die Ergebnisse der zuvor durchgeführten Nadelmethode genutzt werden, um diese als Grundlage für eine Gruppendiskussion einzusetzen, in der die Schüler_innen z. B. gefragt werden, wie sie mit bestimmten Situationen im öffentlichen Raum umgehen. Zum anderen kann der oder die Teamende eine oder mehrere Fragen zu bestimmten Situationen (z. B. Probleme in der Schule, mit Freunden oder mit der Familie) vorstellen. Die Ergebnisse geben Aufschluss über Problemlösungsressourcen der Jugendlichen und Sichtweisen auf die Hilfestrukturen im Sozialraum.

²⁸ Vgl. Krisch, 2009 S.78 ff.

Zeitbudgets

Die Teilnehmenden werden hier gebeten, mit Hilfe eines Wochenplanes (eingeteilt in die sieben Wochentage, die jeweils nach Stunden gegliedert sind) ihre „typischen“ Pflicht- und Freizeitaktivitäten einzutragen. Die Forschenden erhalten so einen Überblick, wie viel Freizeit den Schüler_innen zur Verfügung steht und welche Freizeitangebote regelmäßig genutzt werden.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
06	Aufstehen	Aufstehen	Aufstehen	Aufstehen	Aufstehen		
07	S	S	S	S	S		
08	C	C	C	C	C		
09	H	H	H	H	H		
10	U	U	U	U	U		
11	L	L	L	L	L		
12							Schlafen
13							
14		Lesen	Lesen	Lesen			Lesen
15		Fremde	Fremde	Fremde	Fremde	Fremde	Fremde
16		Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken
17		Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken
18		Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken
19		Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken
20		Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken
21		Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken
22		Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken
23		Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken
24		Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken	Zocken
06	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
06	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen	Schlafen
07							
08							
09							
10							
11	Schule	Schule	Schule	Schule	Schule		
12							
13							
14							
15							
16							
17							
18							
19							
20							
21							
22							
23							
24							
06							
07							
08							
09							
10							
11							
12							
13							
14							
15							
16							
17							
18							
19							
20							
21							
22							
23							
24							
06							
07							
08							
09							
10							
11							
12							
13							
14							
15							
16							
17							
18							
19							
20							
21							
22							
23							
24							
06							
07							
08							
09							
10							
11							
12							
13							
14							
15							
16							
17							
18							
19							
20							
21							
22							
23							
24							
06							
07							
08							
09							
10							
11							
12							
13							
14							
15							
16							
17							
18							
19							
20							
21							
22							
23							
24							
06							
07							
08							
09							
10							
11							
12							
13							
14							
15							
16							
17							
18							
19							
20							
21							
22							
23							
24							
06							
07							
08							
09							
10							
11							
12							
13							
14							
15							
16							
17							
18							
19							
20							
21							
22							
23							
24							

Austausch über Partizipation und Veränderung

Partizipation und Veränderung zum Stadtteil und der Schule helfen, sich über Probleme und Veränderungswünsche im Sozialraum auszutauschen, die die Schüler_innen direkt persönlich betreffen und um Möglichkeiten zu erkennen, wie die eigenen Ideen auch verwirklicht werden könnten. Die Methode ist hierfür in drei Phasen aufgeteilt, die Kritik-, Fantasie- und Verwirklichungsphase. Die Schüler_innen erarbeiten in drei Kleingruppen die drei Phasen für sich. Abschließend werden die Ideen der Gesamtgruppe vorgestellt.

Vorstellung von Bildungs- und Beratungsangeboten im Sozialraum (optional)

Wenn am Ende des Projekttagess noch ausreichend Zeit verbleibt, können Bildungsangebote vorgestellt werden. Dazu werden verschiedene Fotos, die Angebote im Sozialraum zeigen, verteilt. Die Angebote, die viel Interesse bei den Teilnehmenden auslösen, aber wenig bekannt sind, werden abschließend näher vorgestellt.

Projekttagdurchführung

Die projekttagintegrierten Befragungen fanden im Februar und März 2013 statt. Insgesamt nahmen an den Projekttagen fünf Klassen der achten und neunten Stufen mit 115 Schüler_innen teil. Zu den beteiligten Schulen gehörten das Innerstädtische Gymnasium, an dem drei Klassen (eine achte Klasse und zwei neunte Klassen) befragt wurden, die Borwinschule, an der Schüler_innen der achten Klassenstufe befragt wurden und die Förderschule am Wasserturm, die sich mit einer Klasse am Projekttag beteiligte. Die ursprünglich für Anfang April 2013 vereinbarten Projekttagess mit Schüler_innen der siebten Klassenstufe an der Jenaplanschule konnten aufgrund von Organisationsschwierigkeiten seitens der Schule nicht durchgeführt werden. An der Waldorfschule durften ebenfalls keine Befragungen durchgeführt werden. Trotz der Nicht-Teilnahme der Jenaplanschule und Waldorfschule bieten die fünf befragten Klassen ein umfassendes Datenmaterial, welches detaillierte Einblicke in die Lebenswelt der Schüler_innen liefert und mit der Befragung an einem Gymnasium, einer Gesamtschule und einer Förderschule zudem sehr heterogene Milieus berücksichtigt.

2.4.3 Elterninterviews

Der dritte qualitative Zugang besteht aus fokussierten Interviews mit Eltern bzw. Erziehungsberechtigten, deren Kinder auf eine Schule gehen, die in der KTV oder in der Stadtmitte liegt. Ziel ist es, die Sichtweise von Eltern zu erfassen und so zusammen mit den befragten Schüler_innen und Expert_innen verschiedene Perspektiven auf den Sozialraum zu erhalten.

Die ursprüngliche Idee bestand darin, eine Gruppendiskussion mit den Vertreter_innen des Stadtelternrates der Stadt Rostock bzw. mit Vertreter_innen der Schulelternräte zu führen. Diese Idee musste jedoch verworfen werden, da auch umfassende, monatelange Kontaktaufnahmen mit den potenziellen Interviewpartner_innen nicht zu einem Durchführungstermin geführt haben. Daher erfolgte der Rückgriff auf fokussierte Einzelinterviews.

Der Leitfaden beginnt mit einem Gesprächsimpuls, der die Interviewten dazu animieren soll, in die Diskussion einzusteigen:

„Wie Sie ja wissen, interessieren wir uns für die Sicht von Eltern auf den Stadtteil, in dem Ihre Kinder leben und zur Schule gehen, also auf die Stadtmitte/KTV. Wir würden Sie zunächst einmal bitten, uns zu erzählen, wie Sie den Stadtteil als Lebensraum von Kindern und Jugendlichen wahrnehmen?“

Im Laufe der Interviews werden Aspekte aus der Elternperspektive erfragt, die auch in anderen Forschungsmethoden der vorliegenden Analyse erhoben wurden.

Dazu zählen:

- Freizeit / Orte
- Mobilität
- Sicherheit
- soziale Netzwerke
- Schulalltag / Ganztagsbereich
- Unterstützungsangebote
- Mitbestimmung
- Bilanzierung/Perspektiven

Da die ursprüngliche Idee einer Gruppendiskussion mit Vertreter_innen der Elternräte auf zu viele organisatorische Unzulänglichkeiten gestoßen war und nicht beibehalten werden konnte, wurde der Leitfaden für das Gruppeninterview dahin gehend modifiziert, dass mit diesem auch Einzelinterviews erhoben werden konnten. Die insgesamt elf Elterninterviews wurden im Zeitraum März und April 2013 durchgeführt, davon erfolgten zehn Interviews als Einzelinterview und zwei als Gruppeninterview mit zwei bzw. drei Interviewteilnehmer_innen.

Die folgende Liste gibt eine Übersicht der Interviews mit der jeweiligen Personenanzahl sowie anonymisierte Informationen zu familiären, schulische und wohnortspezifische Charakteristika der Interviewpartner_innen.

Tabelle 2: Informationen zu den Elterninterviews

Interview	Personen	Kinder	Schule	Wohnort
Nr. 1	1	Kind 1 - 8 Jahre	St. Georg Grundschule	Stadtmitte
Nr. 2	1	Kind 1 - 11 Jahre	Waldorfschule	KTV
Nr. 3	3	Kind 1 - 6 Jahre	Kita	Hansaviertel
		Kind 2 - 13 Jahre	Borwinschule	
		Kind 1 - 9 Jahre	Margaretengrundschule	KTV
		Kind 2 - 10 Jahre	Borwinschule	
		Kind 1 - 12 Jahre	Borwinschule	Stadtmitte
		Kind 2 - 17 Jahre	ISG	
Nr. 4	1	Kind 1 - 5 Jahre	St. Georg Grundschule	Stadtmitte
		Kind 2 - 6 Jahre	St. Georg Grundschule	
		Kind 3 - 15 Jahre	ISG	
		Kind 4 - 10 Jahre	Borwinschule	
Nr. 5	1	Kind 1 - 10 Jahre	Borwinschule	KTV
		Kind 2 - 7 Jahre	Margaretengrundschule	
		Kind 3 - 6 Jahre	Kindergarten Waldemarhof	
Nr. 6	1	Kind 1 - 17 Jahre	Erasmusgymnasium	KTV
		Kind 2 - 14 Jahre	ISG	
Nr. 7	1	Kind 1 - 6 Jahre	Kindergarten	KTV
		Kind 2 - 1 Jahr		
Nr. 8	1	Kind 1 - 12 Jahre	Borwinschule	KTV
Nr. 9	1	Kind 1 - 14 Jahre	ISG	KTV
		Kind 2 - 11 Jahre	Margaretengrundschule	
Nr. 10	1	Kind 1 - 13 Jahre	Borwinschule	Stadtmitte
Nr. 11	1	Kind 1 - 15 Jahre	ISG	Stadtmitte
		Kind 2 - 7 Jahre	Werner Lindemann Grundschule	

In der Auswertung wurden auf die gleichen Methoden wie bei den Expert_innen-Interviews zurückgegriffen (Erstellung eines Codebaums, Auswertung der Daten mittels MaxQDa).

2.5 Soziodemographische Grunddaten zu den befragten Jugendlichen

Die Stichprobe der quantitativen Befragung umfasst 344 befragte Jugendliche der siebten bis zehnten Klassenstufen. Mit einem Anteil von 53,5% (n=183) wurden etwas mehr männliche Jugendliche erfasst, der Anteil der weiblichen Befragten beläuft sich auf 46,5%. Lediglich zwei Befragte machten keine Angabe zu ihrem Geschlecht.

Die Integrierte Gesamtschule Borwin wurde von 57,8% (n=199) der befragten Jugendlichen besucht, 41,6% sind Schüler_innen des Innerstädtischen Gymnasiums (ISG). Aufgrund der geschilderten Rahmenbedingungen der Befragung konnten an der in der Stadtmitte befindlichen Jenaplanschule lediglich zwei Jugendliche befragt werden. In der folgenden Tabelle ist die Altersverteilung der befragten Jugendlichen aufgeführt.

Tabelle 3: Alter der befragten Jugendlichen (n=343)

Alter in Jahren	Anzahl (N)	Anteil in %
bis 12 Jahre	40	11,7%
13 Jahre	71	20,7%
14 Jahre	102	29,7%
15 Jahre	71	20,7%
16 bis 17 Jahre	59	17,2%
Gesamt	343	100,0%

Die 16- und 17-jährigen Schüler_innen wurden in einer Altersgruppe zusammengefasst. Die Altersstufen der erreichten Probanden sind relativ gleich verteilt, lediglich 14-Jährige sind mit einem Anteil von knapp 30% etwas stärker vertreten.

2.5.1 Wohnorte und Wohnsituation der Befragten

Um eine Auswertung nach sozialräumlichen Merkmalen ihres Wohnortes zu ermöglichen, wurden die Stadtteile der Hansestadt Rostock zu Kategorien zusammengefasst, die sich an grob vergleichbaren Merkmalen der Wohnsituation orientieren.

Tabelle 4: Wohnorte der befragten Jugendlichen (N=344)

Wohnbereiche	Stadtteile	Anzahl	Anteil
Innenstadt	Stadtmitte (Östliche Altstadt, Innenstadt, Bahnhofsviertel), KTV	110	32,0%
innenstadtnahe Wohnquartiere	Reutershagen, Hansaviertel, Südstadt, Gartenstadt	80	23,3%
periphere Großwohnsiedlungen	Lichtenhagen, Schmarl, Groß Klein, Lütten Klein, Evershagen, Dierkow, Toitenwinkel	48	13,7%
Ortsteile mit hohem Einfamilienhausanteil	Brinckmansdorf, Gehlsdorf, Biestow, Warnemünde, Rostock Ost, Rostocker Heide	55	16,3%
Rostocker Umland	Dörfer / Kleinstädte im Rostocker Umland	51	14,8%
Gesamt		344	100%

Knapp ein Drittel (n=110, 32,0%) der Befragten leben in der Stadtmitte oder Kröpeliner-Tor-Vorstadt. Weitere 80 (23,3%) leben in den innenstadtnahen Wohnquartieren Hansaviertel, Reutershagen, Südstadt und Gartenstadt. Somit wohnen mehr als die Hälfte der Probanden zumindest in Innenstadtnähe. Mit 47 Jugendlichen (13,7%) wohnen aber vgl. wenige in den peripheren Großwohnsiedlungen im Rostocker Nordwesten und Nordosten. Jeweils über 50 Personen leben in randstädtischen Stadtteilen²⁹ bzw. im Rostocker Umland, so dass fast jeder dritte Befragte (31,8%) in suburban bzw. dörflich geprägten Wohnmilieus lebt.

Der Einzugsbereich des Innerstädtischen Gymnasiums ist größer als der der Borwinschule, 21,4% der Schüler_innen leben im Umland von Rostock, während das an der Borwinschule nur auf jeden zehnten Befragten zutrifft. Unter den Schüler_innen der Borwinschule wohnen hingegen mit 35,2% (n=70) mehr Jugendliche in der Stadtmitte / KTV, am ISG sind es nur 27,6%.

Die Wohndauer im Stadtteil / im Wohnort beträgt bei der Hälfte der Jugendlichen zehn Jahre und mehr, während 28% seit fünf bis neun Jahren im selben Stadtteil leben. Bei ungefähr jedem fünften Jugendlichen (22,5%) beträgt die Wohndauer zwischen null bis vier Jahre. Diese Charakteristika der Wohndauer treffen auch auf die Innenstadt und die innenstadtnahen Wohnquartiere zu. Lediglich in den peripheren Großwohnsiedlungen ist die Wohndauer deutlich geringer. Hier steigt der Anteil der Jugendlichen, die erst seit maximal vier Jahren dort leben auf 41,7%.

Diese Zweiteilung hinsichtlich der Wohnmobilität spiegelt sich auch bei der Betrachtung der Anzahl der Umzüge wider.

²⁹ Brinckmansdorf, Gehlsdorf, Biestow, Warnemünde, Rostock Ost, Rostocker Heide

Tabelle 5: Wie oft bist Du schon umgezogen? (N=344)

Häufigkeit	N	in %
kein Umzug	60	17,4%
1 mal	107	31,1%
2 mal	51	14,8%
3 mal	72	20,9%
4 mal und häufiger	54	15,7%
Gesamt	344	100%

Als relativ sesshaft lassen sich 48,1% (N=167) der Haushalte, in denen die befragten Jugendlichen leben, mit keinem bis einem Umzug kennzeichnen. Am sesshaftesten sind die Haushalte im Umland, so geben diese Jugendlichen zu 61% an, erst ein Mal oder noch nie umgezogen zu sein. In der Stadtmitte / KTV und den peripheren Großwohnsiedlungen ist mehr als jeder zweite Jugendliche mindestens zweimal in seinem Leben umgezogen.

2.5.2 Schulabschlüsse

Die in der folgenden Tabelle dargestellten, angestrebten Schulabschlüsse zeigen, dass Großteil der Befragten als Schulabschluss das Abitur oder das Fachabitur (64,7%) anstrebt.

Tabelle 6: Welchen Schulabschluss strebst Du an? (N=337)

Schulabschluss	Anzahl (N)	Anteil in %
Förderschule/ Hauptschule / Berufsschulreife	6	1,8%
Realschule / Mittlere Reife	88	26,1%
Fachabitur	37	11,0%
Abitur / Allgemeine Hochschulreife	181	53,7%
kann ich noch nicht sagen	25	7,4%
Gesamt	337	100,0%

Auch an der Gesamtschule Borwin möchten 33,5% das Abitur und 9,8% das Fachabitur erreichen, den Realschulabschluss streben 45% (n=87) an. Am ISG möchten 81% (n=118) mit dem Abitur die Schule zu beenden, weitere 12,6% (n=18) haben vor mit einem Fachabitur das Gymnasium zu verlassen. An der Borwinschule ist der Anteil der Jugendlichen, die noch nicht abschätzen können, welchen Abschluss sie erreichen werden, mit 9% (n=18) gegenüber dem ISG doppelt so hoch (4%, n=6).

2.5.3 Familiäre Verhältnisse

Die familiären Verhältnisse lassen sich insgesamt als heterogen bezeichnen, wie aus folgender Tabelle ersichtlich wird.

Tabelle 7: Zusammensetzung der Haushalte (N=344)

Mit wem wohnst Du zusammen?	Anzahl	in %
Mutter	318	92,4%
Vater	204	59,3%
Geschwister	166	48,3%
Stiefmutter / Partnerin des Vaters	19	5,5%
Stiefvater / Partner der Mutter	58	16,9%
Halbgeschwister	44	12,8%
Großvater / Großmutter	17	4,9%

In der Hälfte der Fälle (51%, n=177) leben die befragten Jugendlichen mit ihrem Vater und ihrer Mutter zusammen. In weiteren zehn Fällen leben die Kinder bzw. Jugendlichen sowohl bei der Mutter / dem Stiefvater als auch bei dem Vater und der Stiefmutter. Dass nur der Stiefvater bzw. der Partner und die Mutter gemeinsam mit dem Befragten leben, wurde in 46 Fällen angegeben (16,3%). In 81 Haushalten lebt die Mutter als alleinerziehendes Elternteil mit ihrem/n Kind/ern zusammen (23,5%). elf weitere Befragte wohnen nur mit ihrem Vater / Stiefvater zusammen, so dass insgesamt mehr als jeder vierte Befragte (26,7%) mit nur einem Elternteil aufwächst. Neun Befragte geben an, ohne Eltern zu leben. Jugendliche, die in einer betreuten Wohnform leben, wurden durch die Erhebung nicht erfasst. Knapp die Hälfte der Befragten wächst zusammen mit ihren Geschwistern auf.

Tabelle 8: Wie viele Geschwister, Halbgeschwister und Stiefgeschwister hast Du? (N=329)

Anzahl Geschwister	N	Anteil
keine	57	17,3%
1	143	43,5%
2	62	18,8%
3	42	12,8%
4 und mehr	25	7,6%
Gesamt	329	100,0%

Der Großteil der Jugendlichen (61%, n=200) wächst in kleineren Familien mit maximal zwei Kindern auf, in 17% der Fälle handelt es sich dabei um Einzelkinder. Aufgrund der oben beschriebenen Familienverhältnisse haben viele Jugendliche Stief- und Halbgeschwister. Dies erklärt die höheren Anteile der Befragten mit drei und mehr Geschwistern.

Hinsichtlich der Arbeitssituation der Eltern wurden lediglich Angaben zu den Arbeitszeiten erfasst.

Tabelle 9: Wie ist die Arbeitssituation Deiner Eltern? (N=336)

Arbeitssituation	Mutter / Stiefmutter		Vater / Stiefvater	
	N	in %	N	in %
ganztags	184	54,8%	232	69,0%
halbtags	95	28,3%	43	12,8%
gelegentlich	11	3,3%	8	2,4%
arbeitet nicht	24	7,1%	9	2,7%
Kann ich nicht sagen	22	6,5%	44	13,1%
Gesamt	336	100%	336	100%

Mehr als 80% der Befragten gaben an, dass ihre Eltern regelmäßig ganztags oder halbtags arbeiten. Charakteristisch ist dabei der höhere Anteil von Müttern, die halbtags arbeiten. Nur in einzelnen Fällen scheinen die Eltern arbeitslos zu sein, hierbei ist der Anteil der Mütter mit 7,1% wiederum höher. Die Fallzahlen zu der Arbeitssituation der Väter machen deutlich, dass zum Teil auch jene bewertet werden, die nicht mit den Befragten zusammenleben. Bei den Elternteilen, deren Arbeitssituation von den Jugendlichen nicht eingeschätzt werden konnte, ist anzunehmen, dass sie nicht mit ihnen zusammen wohnen. Insgesamt deuten diese Ergebnisse auf eine leicht überdurchschnittliche Erwerbsbeteiligung der Eltern im Vergleich zur Gesamtstadt hin.

Einen direkten Migrationshintergrund haben 8% (n=27) der befragten Jugendlichen, da sie angeben nicht in Deutschland geboren worden zu sein. Aber nur in 14 Fällen haben sowohl die Kinder als auch beide Elternteile einen nichtdeutschen Hintergrund. Bei 10,1% bzw. 11% der Befragten wurde die Mutter und / oder der Vater in einem anderen Land als Deutschland geboren. Signifikante Unterschiede bezüglich der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zwischen den beiden Schulen bestehen nicht.

Abschnitt II: Sozialraumübergreifende Ergebnisse zu Lebenswelten und Alltagskulturen von Kindern und Jugendlichen

In dem Abschnitt II werden die Analyseergebnisse zusammengeführt, die sozialraumübergreifend betrachtet werden. Die Ergebnisdarstellung der quantitativen Befragung bezieht sich dabei auf alle befragten Jugendlichen. Einleitend werden Merkmale der jugendkulturellen Zuordnungen und Peer-Groups dargestellt, woran sich im Kapitel 3 Ausführungen zu den lebensweltlichen Herausforderungen Jugendlicher anschließen. In diesem Kapitel werden auch die Perspektiven von interviewten Eltern und Expert_innen aus der qualitativen Erhebung berücksichtigt. Das Kapitel 4 des zweiten Abschnittes befasst sich eingehend mit den Sichtweisen auf die Freizeit von Kindern und Jugendlichen. Ausgehend von den Perspektiven Jugendlicher aus der quantitativen Befragung werden zudem die sozialräumlichen Charakteristika des Freizeitverhaltens dargestellt, bei denen Ergebnisse aus den projekttagsintegrierten Befragungen mit einfließen. Die Sichtweisen Jugendlicher auf Freizeit werden wiederum mit Perspektiven von Eltern und Expert_innen ergänzt.

1. Jugendkulturelle Verortung

Bis in die 1980er Jahre hinein dienten Jugendkulturen vor allem als Mittel zur Abgrenzung gegenüber der Erwachsenenwelt und als Ausdruck eigener Lebensstile. Jugendkulturen können heute als Vielfalt von Jugendszenen beschrieben werden. In der Jugendforschung werden sie als thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen definiert, die spezifische Formen kollektiver Selbststilisierung teilen und Gemeinsamkeiten typisiert weiterentwickeln. Diese „posttraditionellen Vergemeinschaftungsformen“ werden als dynamisch und fluide eingeschätzt.³⁰

Auch wenn die Bedeutung politischer und protestgeleiteter Jugendkulturen deutlich zurückgegangen ist, dienen heute Jugendkulturen und -szenen ebenso für viele Jugendliche dem Ausdruck ihrer Identität, ihres Lebensgefühls und der Herstellung von Gemeinschaft unter Gleichaltrigen.

In der Erhebung wurde nach den Einstellungen zu 24 unterschiedlichen Jugendkulturen gefragt. Die Fragestellung wurde mit dem Einleitungssatz „Es gibt verschiedene Szenen, in denen sich Jugendliche bewegen. Sie unterscheiden sich zum Beispiel durch ihren Musikgeschmack, ihre Kleidung und ihre Interessen.“ erläutert. Die Jugendlichen hatten sechs Möglichkeiten sich zu den Jugendszenen zu positionieren.³¹ Um die Auswertung zu erleichtern, wurde eine eigene Gliederung in

- Freizeitorientierte Jugendkulturen
- Musikorientierte Jugendkulturen
- Weltanschauliche, politische Jugendkulturen

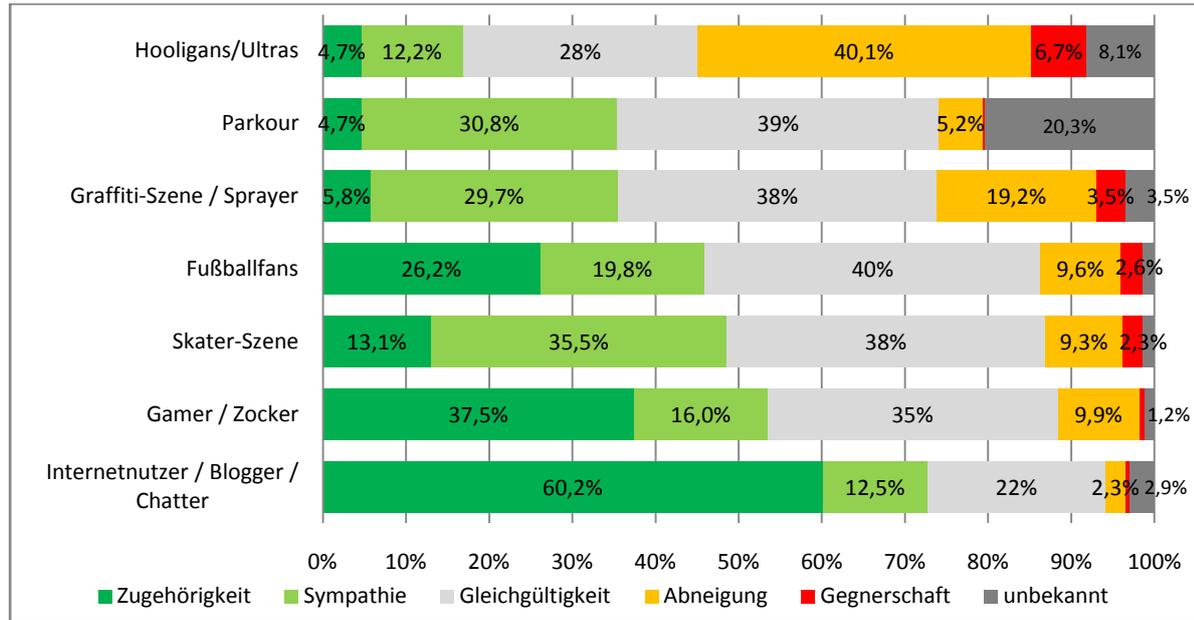
vorgenommen.

Den freizeitorientierten Jugendkulturen sind 7 abgefragte Gruppen zuzuordnen.

³⁰ Nach Krüger, Heinz-Herrmann: Vom Punk zum Emo. In Intercool 3.0 – Jugend Bild Medien, München 2010, S. 14

³¹ Siehe Codebook zum Fragebogen im Anhang

Abbildung 1: Wie stehst Du zu folgenden Gruppen? – freizeitorientierte Jugendkulturen



Im Bereich der freizeitorientierten Jugendkulturen erreichen die höchsten Zugehörigkeitswerte die Gruppen „Internetnutzer / Chatter / Blogger“ mit 60,2% sowie die „Gamer / Zocker“ mit 37,5%. In diesen Gruppen zeigen sich eindeutige geschlechtsspezifische Eigenschaften. Während sich der Gruppe der Internetnutzer sogar 63% (n=101) der weiblichen Befragten zuordnen, sind es bei den Gamern nur noch 6,9% (n=11). Gleichzeitig stehen einige weibliche Jugendliche dieser Gruppe ablehnend gegenüber (18,9%). Unter den männlichen Jugendlichen zählen sich hingegen 64,5% (n=118) zur Gruppe der „Gamer und Zocker“.

Den Fußballfans fühlen sich mit 26,2% vglw. viele der Befragten zugehörig. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern drücken sich darin aus, dass sich 35,5% der männlichen Jugendlichen zu ihnen zählen, während es unter den weiblichen Befragten nur 15,1% sind. Die Einstellungen zur Fanszene sind auch insgesamt zweigeteilt, während weitere 20% mit ihnen sympathisieren, stehen ihnen 40% gleichgültig und 12% ablehnend gegenüber. Bei einer Befragung in den gleichen Schulen im Jahr 2008 erreichte der Zugehörigkeits-/Sympathiewert der Fußballfans noch 58%.³²

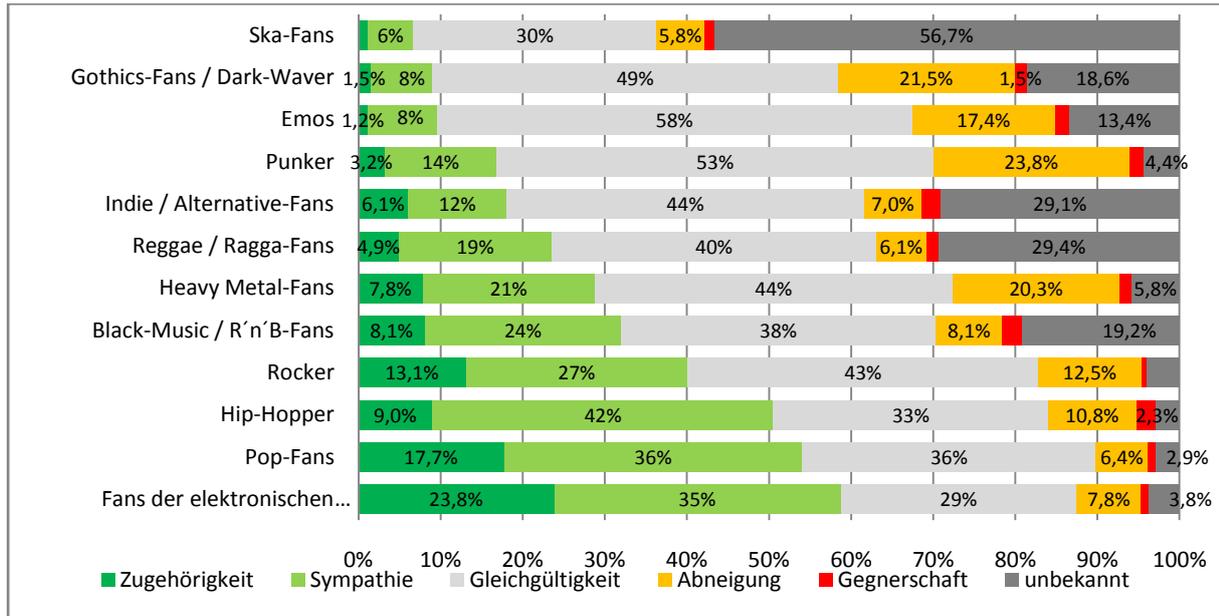
Obgleich Hooligans und Ultras unterschiedliche Jugendkulturen sind, wurden sie in dieser Erhebung zusammengefasst. Diesen erlebnis- und z.T. gewaltorientierten Fußballfanszenen rechnen sich nur wenige Jugendliche zu, 13 männliche (7,1%) und drei weibliche Jugendliche. Dieser Szene steht knapp die Hälfte der Jugendlichen ablehnend bzw. feindlich gegenüber (46,8%).

Geringere Zugehörigkeitswerte im Freizeitbereich weisen aktivitätsorientierte Jugendkulturen, wie Skater, Graffiti-Szene und Parkour, auf. Insbesondere gegenüber der Sprayerszene äußern mit 20,9% vglw. viele Jugendliche ihre Abneigung.

Unter den zwölf musikorientierten Jugendkulturen finden sich die klassischen Jugendsubkulturen, die sich neben bestimmten Musikgenres auch durch gemeinsame Merkmale im Lifestyle, der Kleidung und den Lebensauffassungen auszeichnen.

³² Vgl. Soziale Bildung e.V. Sozialraumanalyse KTV-Stadtmitte – Ergebnisse einer quantitativen Studie, S. 8f.

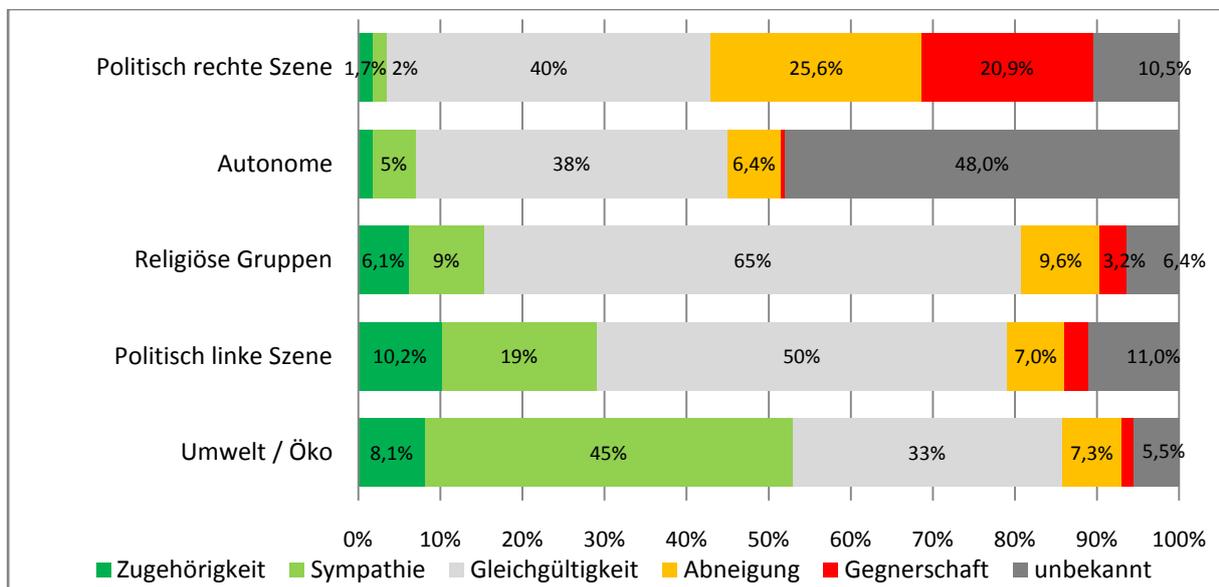
Abbildung 2: Wie stehst Du zu folgenden Gruppen? – musikorientierte Jugendkulturen



Die Anhänger der elektronischen Musik (Techno, House, Goa) erhalten mit 59% die höchsten Zugehörigkeits- und Sympathiewerte, gefolgt von den Pop-Fans mit einem Wert von 54%. Zwischen 8 und 13% der Jugendlichen ordnen sich jeweils den Jugendkulturen der Rocker, Hip-Hopper, R'n'B-Fans, Metaller zu. Nur einzelne Jugendliche fühlen sich hingegen den alternativen, musikorientierten Subkulturen zugehörig. Mit Ausnahme der Punks und Gothics sind vielen Jugendlichen diese nicht geläufig, dies betrifft z.B. Reggae-Fans, Indie-/Alternative-Fans und Ska-Fans, die 29% - 56% der Jugendlichen unbekannt sind. Bemerkenswert ist auch, dass etwa die Hälfte der Jugendlichen gerade den extrovertierten Jugendkulturen, wie den Punks, Gothics und Emos, gleichgültig gegenübersteht und ca. jeder fünfte Jugendliche seine Abneigung gegenüber diesen Gruppen äußert. Letzteres betrifft auch die Metaller.

Von den weltanschaulichen, politischen Jugendkulturen wurden lediglich fünf erfasst.

Abbildung 3: Wie stehst Du zu folgenden Gruppen? – weltanschauliche Jugendkulturen



Die Einstellungen gegenüber ihnen und die vglw. geringen Zugehörigkeitswerte zeigen auf, dass sie für die Mehrheit der Jugendlichen keine hohe Bedeutung haben. Lediglich die Umwelt- und Ökoszene erhält im Vergleich die höchsten Sympathiewerte, während der „linken Szene“ und religiösen Gruppen eher Desinteresse von den meisten Jugendlichen entgegengebracht wird. Die ablehnende Haltung gegenüber der „rechten Szene“ von 46,5% der Befragten ist gemeinsam mit den Hooligans die mit Abstand höchste unter allen abgefragten Jugendkulturen.

In einer darauffolgenden, offenen Frage machten 18% der Jugendlichen (n=62) eine Angabe zu jeweils einer Gruppe, die vorher nicht aufgeführt wurde, aber wichtig für sie ist. Bei diesen 27 zusätzlichen Nennungen dominieren sportliche Aktivitäten, nur in einzelnen Fällen werden Jugendverbände, politische oder künstlerisch-kreative Gruppen genannt. In diesen Fällen handelt es sich offensichtlich in den meisten Fällen um institutionell-integrierte jugendkulturelle Gruppierungen. Diese sind im Vergleich zum bundesdeutschen Durchschnitt unterrepräsentiert vertreten.³³

Festzuhalten bleibt, dass sich ungefähr die Hälfte der Befragten keiner bestimmten Jugendkultur / -szene zurechnen (50,6%, n=174). Unter männlichen Jugendlichen ist die Zuordnung zu einer Jugendkultur mit einem Wert von 57,4% häufiger anzutreffen, während sich von den weiblichen Befragten nur 40,9% einer Jugendkultur zugehörig fühlen.

Die Zugehörigkeit zu einer Jugendkultur spiegelt sich nicht zwangsläufig im Freundeskreis / in der Peergroup wider. Lediglich 12% (n=42) der Jugendlichen geben an, dass alle bzw. mehr als die Hälfte der Leute in ihrem Freundeskreis der gleichen Jugendkultur angehören. Die Mehrheit der Jugendlichen (61%, n=209) gibt an, dass niemand in seinem Freundeskreis der gleichen Jugendkultur angehört. Weitere 14% meinen, dass es weniger als die Hälfte ihrer Freund_innen sind. Dieses Ergebnis zeigt auf, dass andere Merkmale für die Zusammensetzung des Freundeskreises bedeutsamer sind, womit eine Auflösung von Abgrenzungen unterschiedlicher Jugendkulturen angenommen werden kann.

Die differenzierten Ausprägungen der jugendkulturellen Zuordnungen und die geschlechtsspezifischen Merkmale signalisieren, welche hohe Bedeutung individualisierte, vielfältige und offene Zugänge in der Kinder- und Jugendarbeit haben.

2. Zusammensetzung und Eigenschaften von Peergroups

Bezüglich der Zusammensetzung der Freundeskreise lässt sich zunächst anführen, dass 43% (n=146) der befragten Schüler_innen angeben, dass sich ihr Freundeskreis zu mehr als der Hälfte aus Leuten ihrer Schulklasse zusammensetzt und 27% (n=91) aussagen, dass ungefähr die Hälfte ihrer Freunde aus ihrer Klasse sind. Die Klassenzugehörigkeit ist damit die wichtigste Determinante der im Fragebogen aufgeführten Aspekte für die Zusammensetzung von Peergroups.

Hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Zusammensetzung kann ausgesagt werden, dass ungefähr 20% der männlichen und weiblichen Jugendlichen rein gleichgeschlechtliche Freundeskreise haben. Diese Personengruppe bewegt sich in der Freizeit in tendenziell reinen Jungen- oder Mädchengruppen. Auf der anderen Seite zeigt sich auch, dass sich ungefähr 45% der Jugendlichen in Freundeskreisen aufhalten, die sich zumindest zur Hälfte aus nicht gleichgeschlechtlichen Personen zusammensetzen. Insgesamt ist davon auszugehen, dass sich ungefähr die Hälfte der Jugendlichen in geschlechtlich relativ ausgeglichenen Peergroups bewegen. Die andere Hälfte hat einen stärkeren bis komplett gleichgeschlechtlichen Freundeskreis.

³³ Vgl. Krüger, Heinz-Herrmann: Vom Punk zum Emo. In Intercool 3.0 – Jugend Bild Medien, München 2010, S. 35, Kap. 3.5

Das Freizeitverhalten bestimmt zu einem eher geringen Anteil die Zugehörigkeit zum Freundeskreis. Demnach geben mehr als die Hälfte der Jugendlichen an, dass ihr Freundeskreis zu weniger als der Hälfte aus Leuten besteht, die die gleichen Angebote in der Freizeit wahrnehmen.

Ebenso zeichnet sich eine vergleichsweise geringe Bedeutung der Zugehörigkeit zu gleichen Jugendkulturen für Freundeskreise ab, 61% (n=209) der Befragten geben an, dass keiner ihrer Freunde der gleichen Szene oder Jugendkultur angehört. Die geringe Bedeutung von Einstellungsmustern für die Zugehörigkeit zu einem Freundeskreis bei einem Großteil der befragten Jugendlichen zeigt sich auch beim Item „Mein Freundeskreis verbindet eine gemeinsame politische Einstellung/Meinung. 70% (n=239) der Jugendlichen geben an, dass dies eher nicht oder gar nicht zutrifft. Lediglich 12% (n=41) geben an, dass mehr als die Hälfte ihrer Freunde der gleichen Jugendkultur angehören und dass es voll oder eher zutrifft, dass ihr Freundeskreis eine gemeinsame politische Einstellung oder Meinung verbindet. Unter geschlechtsspezifischer Betrachtung zeigt sich, dass für weibliche Jugendliche die jugendkulturelle Verortung eine tendenziell geringere Rolle spielt als für männliche Jugendliche. Bezüglich der politischen Verortung ist das jedoch nicht der Fall. Hier zeigt sich sowohl für die männlichen als auch weiblichen Jugendlichen, wie bereits angeführt, dass eine gemeinsame politische Meinung im Freundeskreis für ungefähr 70% eine geringe bis gar keine Bedeutung hat.

Die Nähe des Wohnortes spielt nur für 24% (n=81) der Jugendlichen eine Rolle für die Zusammensetzung des Freundeskreises. Sie geben an, dass ihr Freundeskreis sich zumindest zur Hälfte aus Personen aus ihrer Nachbarschaft oder ihrem Stadtviertel zusammensetzt. 41% (n=140) sagen diesbezüglich aus, dass sich ihr Freundeskreis gar nicht aus Personen, die in ihrem Stadtteil oder ihrer Nachbarschaft wohnen, zusammensetzt. Dies lässt Rückschlüsse auf eine relativ hohe Mobilität im Freizeitverhalten der Jugendlichen zu.

Tabelle 10: Zusammensetzung des Freundeskreise (Gesamtchüler_innenzahl / N=344)

	alle	mehr als die Hälfte	ungefähr die Hälfte	weniger als die Hälfte	keine/r	Mittelwert
Aus Leuten meiner Klasse oder Schule	13%	30%	27%	22%	8%	2,8
Aus Leuten, die die gleichen Sachen (z.B. Musik, Sport, Spiele), wie ich in der Freizeit machen.	9%	18%	22%	25%	26%	3,4
Aus Leuten, die ich aus Vereinen kenne, in denen ich aktiv bin.	4%	11%	14%	27%	43%	3,9
Aus Leuten aus dem Stadtteil / meiner Nachbarschaft	5%	9%	10%	35%	41%	4,0
Aus Leuten, die der gleichen Jugendkultur / Szene angehören.	5%	7%	13%	14%	61%	4,2
Aus Leuten, die ich über das Internet kennen gelernt habe.	2%	5%	10%	19%	65%	4,4

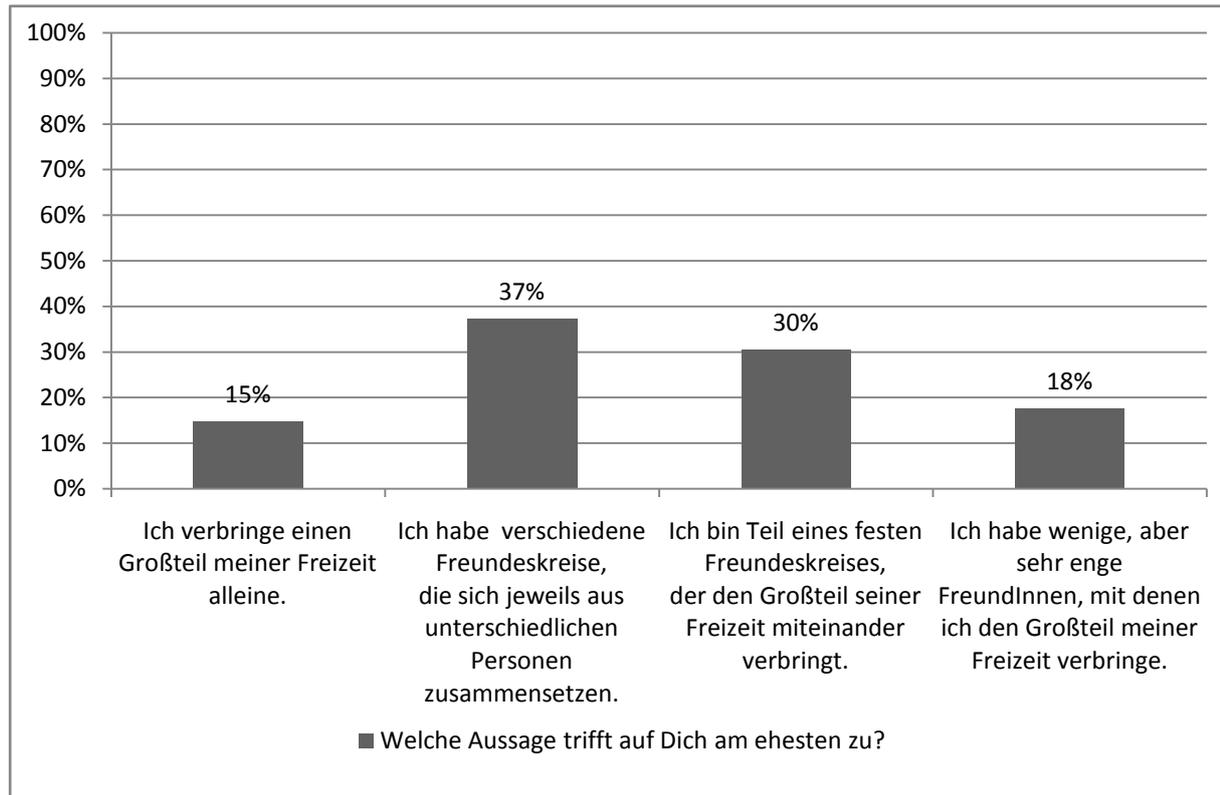
Die in vielen Studien konstatierte Bedeutung der Peergroup für den Freizeitbereich zeigt sich auch für die vorliegenden Daten. So geben lediglich 15% der Jugendlichen (n=51) an, dass sie ihre Freizeit gerne alleine verbringen.

Weiterhin wird deutlich, dass 37% (n=127) der Jugendlichen ihre Freizeit in unterschiedlichen Freundeskreisen verbringen und keinen einzelnen festen Freundeskreis haben, sondern ihre Freizeit in

unterschiedlichen Peergroup-Zusammenhängen verbringen und sich in vergleichsweise fluiden Freundschaftszusammenhängen aufhalten.

Auf der anderen Seite ist bei ungefähr 48% (n=164) der Jugendlichen davon auszugehen, dass sie über einen festen Freundeskreis verfügen, mit dem sie den Großteil ihrer Freizeit verbringen. Wobei 30% (n=104) angeben, einen tendenziell größeren Freundeskreis zu haben. Bei 18% (n=60) ist davon auszugehen, dass sie wenige, aber sehr enge Freunde haben. Das folgende Diagramm gibt einen Überblick.

Abbildung 4: Freundeskreis und Freizeit (Gesamtchüler_innenzahl / N=344)



3. Soziale Probleme und lebensweltliche Herausforderungen von Jugendlichen

3.1 Einstellungen und Erfahrungen zu Gewalt

Unter Jugendlichen und Heranwachsenden sind die Bereitschaft zur Norm- und Regelverletzung sowie ein gewisses Risikoverhalten stärker ausgeprägt als in allen anderen Lebensphasen. Dies drückt sich auch in einer erhöhten Jugenddelinquenz aus, wobei anzumerken ist, dass diese meist durch Ubiquität und einen Bagatelldarakter gekennzeichnet sind.

Eingangs kann gesagt werden, dass sich eine deutliche Mehrheit der Jugendlichen gegen Gewalt ausspricht.

Deutliche Unterschiede zur Einstellung gegenüber Gewalt sind zwischen den Geschlechtern festzustellen. So verneint eine deutliche Mehrheit der weiblichen Jugendlichen (60%) die Aussage, dass es Situationen gibt, in denen man nur mit Gewalt etwas erreichen kann, während dies nur 37% der männlichen Befragten sagen. Der Aussage „Ich bin gegen Gewalt“ stimmen 75% der Schülerinnen (n=119) zu, unter den Schülern sind es nur 51% (n=91). Die Positionierung zu diesem Item lässt darauf

schließen, dass knapp 14% der männlichen Jugendlichen (n=24) durchaus als gewaltaffin bezeichnet werden können.

Ähnliche Aussagen lassen sich auch hinsichtlich der tatsächlichen Ausübung von Gewalt treffen. So sind nach eigenen Angaben 46% der männlichen Jugendlichen „schon mal richtig gewalttätig geworden“, wengleich 28% sagen, dass dies bisher selten der Fall war. Unter den weiblichen Befragten sind 23% schon mal gewalttätig geworden, jede zehnte (n=16) ist es oft und manchmal.

Als Indikator für die Ausprägung der Jugenddelinquenz kann die Aussage „Aufgrund meines Verhaltens hatte ich schon Probleme mit der Polizei“ herangezogen werden. Hier geben 82% der Schüler_innen an, dass dies noch nie der Fall war, von den weiblichen Jugendlichen geben dies sogar 91% an. Knapp 27% der männlichen Befragten hatten hingegen schon Probleme mit der Polizei, 15% sogar schon oft und manchmal. Unter den weiblichen Befragten sind es 3%.

42% (n=142) der Jugendlichen haben selten bis oft Erfahrungen mit körperlichen Angriffen gemacht, unter den männlichen Schülern ist es mit 54% sogar mehr als jeder zweite. 5% der Jugendlichen sagen aus, dass sie oft von körperlicher Gewalt betroffen sind. Die Hälfte der Befragten aus der Borwinschule war schon mal Gewalt ausgesetzt, am ISG sind es 31% der Jugendlichen.

Von Mobbing in und außerhalb der Schule sind beide Geschlechter gleichermaßen betroffen; 41% haben dementsprechende Erfahrungen gemacht. Unter den Schüler_innen der Borwinschule geben 24% (n=46) an, dass sie oft oder manchmal gemobbt werden, während dies am ISG 15% (n=20) der Befragten sagen. Im Internet war jeder vierte Befragte (n=85) schon einmal Mobbingvorkommnissen ausgesetzt.

3.2 Einstellungen zu Rechtsextremismus und Demokratie

Einstellungen können verkürzt als die Bewertung von Objekten und sozialen Sachverhalten mit einem bestimmten Maß an Zuneigung oder Abneigung beschrieben werden. In ihrer Mehrdimensionalität sind sie zudem in ideologische Systeme eingebettet und mit Normen und Werten verknüpft. Konative Merkmale, wie Verhaltensabsichten und Handlungen gegenüber einem Einstellungsgegenstand, sind kein Bestandteil des vorliegenden Einstellungsbegriffs, denn diese sind eigenständige psychologische Faktoren, die neben der Einstellung an sich existieren.

Insbesondere extrem rechte und rassistische Einstellungen finden seit mehreren Jahren unter einem Teil der Jugendlichen eine vglw. hohe Verbreitung. Dies erfordert in der Kinder- und Jugendarbeit die stärkere Integration von präventiven Bildungsansätzen gegenüber demokratiefeindlichen und antihumanistischen Einstellungen.

Wengleich der Begriff Rechtsextremismus in der Wissenschaft umstritten ist und es keine einheitliche Begriffsbestimmung gibt, verwenden wir ihn anhand der in der Studie „Die Mitte im Umbruch“ verwendeten Definition, da diese sich an der von Wilhelm Heitmeyer orientiert und auf einer Konsenskonferenz entwickelt wurde: „Der Rechtsextremismus ist ein Einstellungsmuster, dessen verbindendes Kennzeichen Ungleichwertigkeitsvorstellungen darstellen. Diese äußern sich im politischen Bereich in der Affinität zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Im sozialen Bereich sind sie gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozial-darwinistische Einstellungen.“³⁴

Um ausgewählte Dimensionen des Rechtsextremismus erheben zu können, wurden bestimmte Ausprägungen von Einstellungen anhand von neun Items erhoben, mit denen sich Aussagen zum

³⁴ Zitiert aus: Decker, Oliver / Brähler, Elmar: Die Mitte im Umbruch – Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012, Berlin 2012, S. 18

Demokratieverständnis, zu Rassismus, Sozialdarwinismus, Antisemitismus und Nationalismus ableiten lassen. Die Itematterie hat aber nicht das Ziel, manifeste Einstellungsmuster bzw. ideologische Ausrichtungen zu messen.

Die folgende Tabelle gibt zunächst eine Übersicht zu den Ergebnissen der Itematterie.

Tabelle 11: Wie stehst Du zu folgenden Aussagen – Dimension Rassismus (N=337)

Items zur Analyse rassistischer Einstellungen	stimme voll zu	stimme eher zu	stimme teilweise zu	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu
Es leben zu viele Ausländer_innen an meinem Wohnort.	6,8%	4,2%	13,9%	19,0%	56,1%
Ich kann Ausländer_innen nicht leiden.	2,7%	2,7%	9,5%	17,8%	67,4%
Menschen mit anderer Hautfarbe können problemlos meine Freunde sein.	65,0%	15,4%	7,4%	3,0%	9,2%

Rassistische Einstellungen gegenüber als nichtdeutsch eingestuften Menschen sind in der Bevölkerung am weitesten verbreitet. Dies betrifft insbesondere latente Überfremdungsängste, die mit wohlstandschauvinistischen Einstellungen verbunden sind und mit einer Abgrenzung gegenüber „nichtdeutschen“ Menschen einhergehen. Die Aussage, dass im jeweiligen Wohnort „zu viele Ausländer_innen“ leben, erhält die Zustimmung von 11% (n=37) der Befragten, weitere 14% stimmen teilweise zu. Eine konkrete Abneigung gegenüber nichtdeutschen Menschen, mit der ein manifester Rassismus anzunehmen ist, wird hingegen nur von 5,4% Befragten geäußert.

In der Aussage „Als Deutscher bin ich anderen Menschen überlegen“ sind nationalistische Denkmuster enthalten, die sich mit einer Höhersetzung des eigenen Deutschseins gegenüber Angehörigen anderer Nationen verbinden. Dies ist charakteristisch für den völkisch untersetzten Nationalismus im neonazistischen Ideologiesystem. Dieser Aussage stimmen wiederum 11% (n=38) der Befragten voll oder eher zu. Einen geringeren Zustimmungswert von 7,1% erhält das Item, durch das das Ausmaß antisemitischer Einstellungen abgeleitet werden kann.

Das Item „Es gibt wertvolles und nicht wertvolles Leben“, mit dem die Dimension Sozialdarwinismus abgebildet werden soll, erhält von 20,8% der Befragten Zustimmung – die höchste unter allen Aussagen zur Messung rechtsextremistischer Einstellungen. In der Studie „Die Mitte im Umbruch“ stimmten dieser Aussage hingegen nur 10,6% der Befragten voll oder überwiegend zu.³⁵ Eine Interpretationsmöglichkeit ist, dass sich demnach Ungleichheitsvorstellungen weniger an der Herkunft festmachen, sondern sich bei der Erhebungsgruppe stärker auf soziale Merkmale beziehen.

³⁵ Decker, Oliver / Brähler, Elmar: Die Mitte im Umbruch – Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012, Berlin 2012, S. 30 / 36

Tabelle 12: Wie stehst Du zu folgenden Aussagen – Dimensionen Nationalismus, Sozialdarwinismus, Antisemitismus (N=337)

Items zur Analyse extrem rechter Einstellungsdimensionen	stimme voll zu	stimme eher zu	stimme teilweise zu	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu
Als Deutsche_r bin ich anderen Menschen überlegen.	5,9%	5,3%	12,2%	20,8%	55,8%
Jüdische Menschen haben etwas Eigentümliches an sich und passen nicht so recht hierher.	3,9%	3,3%	9,2%	16,9%	66,8%
Es gibt wertvolles und nicht wertvolles Leben.	12,5%	8,3%	15,4%	10,1%	53,7%

Diese Merkmale der Verbreitung rassistischer Einstellungen sind bei den weiblichen Jugendlichen nur leicht geringer ausgeprägt als bei den männlichen und finden sich nicht nur unter den wenigen Anhänger_innen der „rechten Szene“, sondern in fast allen Jugendkulturen. Lediglich von der Umwelt-Öko-Szene und der politischen linken Szene werden diese größtenteils abgelehnt.

Unterschiede hinsichtlich rechtsextremistischer Meinungsbilder bestehen zwischen den beiden untersuchten Schulen. Am prägnantesten zeigt sich das bei den Items „Jüdische Menschen haben etwas Eigentümliches an sich ...“ sowie „Ich kann Ausländer_innen nicht leiden“, zu denen die Zustimmungswerte (voll und eher) von Jugendlichen aus der Borwinschule 10,3% sowie 7,2% betragen, während am ISG mit 2,7% und 2,8% kaum Jugendliche diesen Aussagen zustimmen.

Die starke Ablehnung der rechtsextremistischen Ideologie wird neben der Positionierung zu den o.a. Items durch die meisten Jugendlichen im Antwortverhalten auf die Aussage „Mit Nazis möchte ich nichts zu tun haben“ deutlich. Dieser stimmen 78% der Jugendlichen voll oder eher zu, am ISG erreicht der Zustimmungswert 88%, an der Borwinschule beträgt er 71%.

Geteilter Meinung sind die befragten Jugendlichen darüber, ob es wichtig sei, „sich gegen politische Meinungen zu engagieren“. Lediglich 35% stimmen dieser Aussage voll oder eher zu. Weitere 26% bejahen diese Aussage nur teilweise, während sie von 39% ganz oder eher abgelehnt wird.

Die Ausprägungen extrem rechter Einstellungsmuster unter den befragten Jugendlichen liegen weit unter dem Niveau, welches bspw. in ländlichen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns anzutreffen ist.

Die Einstellungen gegenüber dem demokratischen Gesellschaftssystem wurden mittels der Positionierungen zu der Aussage „Demokratie ist etwas, wofür es sich zu kämpfen lohnt“ erhoben. Hier zeigt sich, dass mit einer Zustimmungsquote von 59% die meisten Jugendlichen Demokratie als einen für die Gesellschaft wichtigen Wert ansehen. Knapp 19% stimmen dieser Aussage aber nicht zu, unter den Borwinschüler_innen erreicht ihr Anteil 23%.

Im Freundeskreis haben gemeinsame politische Meinungen einen geringen Stellenwert. So verneinen 70% der Jugendlichen ganz oder eher das Item „Meinen Freundeskreis verbindet eine gemeinsame politische Einstellung/Meinung“. Lediglich knapp 13% stimmen dieser Aussage voll oder eher zu; unter den weiblichen Befragten sind es sogar nur 10%. Diese Ausprägungen treffen auf die älteren Jugendlichen ebenso zu, lediglich unter den 16-Jährigen sind 46% zumindest teilweise der Meinung, dass im Freundeskreis gemeinsame politische Meinungen verbindend sind.

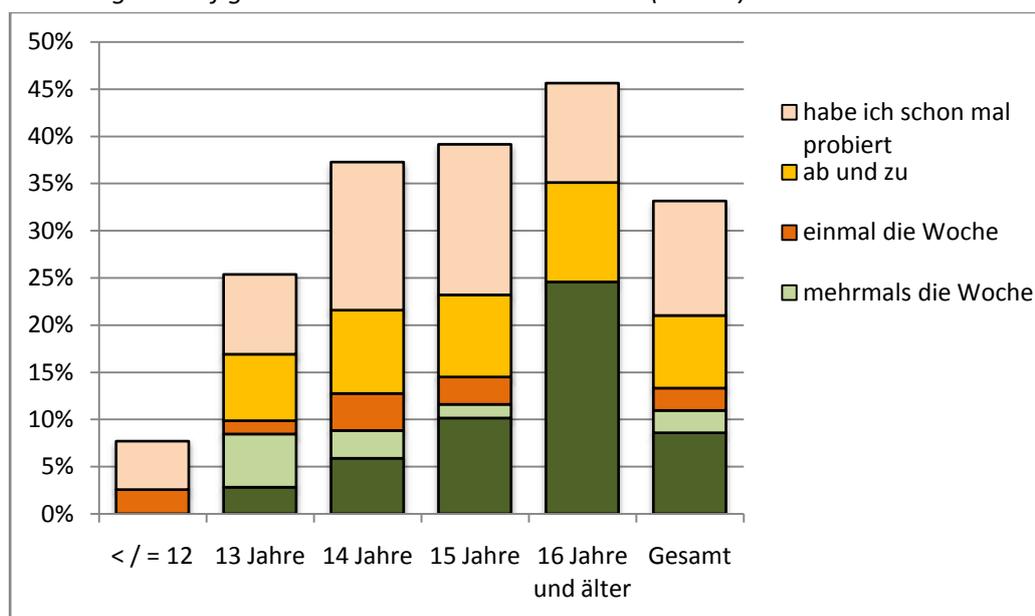
3.3 Genussmittel- und Drogenkonsum

Der Konsum illegaler und legaler Drogen ist ein gesamtgesellschaftliches Problem. In der Jugendphase ist Drogenkonsum als deutliches Anzeichen für Bewältigungs- und Entwicklungsprobleme und somit als Belastungsfaktor einzuordnen. Für Jugendliche kann Drogenkonsum zudem andere Funktionen erfüllen, wie Zugänge zu Jugendszenen, provozierende Regelverletzung, Ausdruck persönlichen Stils und vorgezogenen Erwachsenseins.

Die als anregende Genussmittel geltenden Getränke Kaffee und Energydrinks betrachten wir gesondert. Insgesamt gesehen trinken 26% der Probanden regelmäßig Kaffee (mindestens einmal die Woche), während 34% dies nie tun. Erwartungsgemäß steigt der regelmäßige Kaffee Konsum mit zunehmendem Alter der Befragten. So beläuft sich deren Anteil unter den 12-jährigen auf 12,8%, während der Anteil unter den 15-jährigen Jugendlichen schon auf 39,1% angestiegen ist. Die koffein- und taurinhaltigen Energydrinks werden zwar nicht ganz so häufig getrunken (Antwortkategorien täglich und mehrmals in der Woche; 16,3%), sind aber unter den Jugendlichen weiter verbreitet als Kaffee. Lediglich 21% konsumieren diese nie, während 27% sie zumindest einmal in der Woche und weitere 33% ab und zu trinken. Ab dem Alter 13 Jahre trinken ca. 60-70% der Jugendlichen diese Getränke zumindest ab und zu.

Beim Konsum von Zigaretten und Alkohol durch Jugendliche ist bundesweit seit mehreren Jahren ein leicht rückläufiger Trend festzustellen. Insgesamt geben 62% der Jugendlichen an, nie zu rauchen. Männliche Jugendliche rauchen insgesamt etwas häufiger, 14% von ihnen mindestens einmal in der Woche, während es bei den Frauen 11% sind. Bei der Auswertung des Rauchverhaltens ergeben sich eindeutige Abhängigkeiten mit steigendem Alter. Schon unter den 13-jährigen Jugendlichen sind es 10%, die regelmäßig zur Zigarette greifen, mit 15 Jahren sind es schon knapp 15% der Befragten. Von den 16-Jährigen gibt sogar jeder Vierte an, täglich zu rauchen. Diese Ergebnisse decken sich mit bundesweiten Untersuchungen.³⁶ Bei der Betrachtung der Freundeskreise fällt auf, dass in der Mehrheit der Fälle (63%) ebenfalls nicht geraucht wird, während 22,3% der Befragten das Gegenteil angeben.

Abbildung 5: Häufigkeit des Rauchens nach dem Alter (N=338)

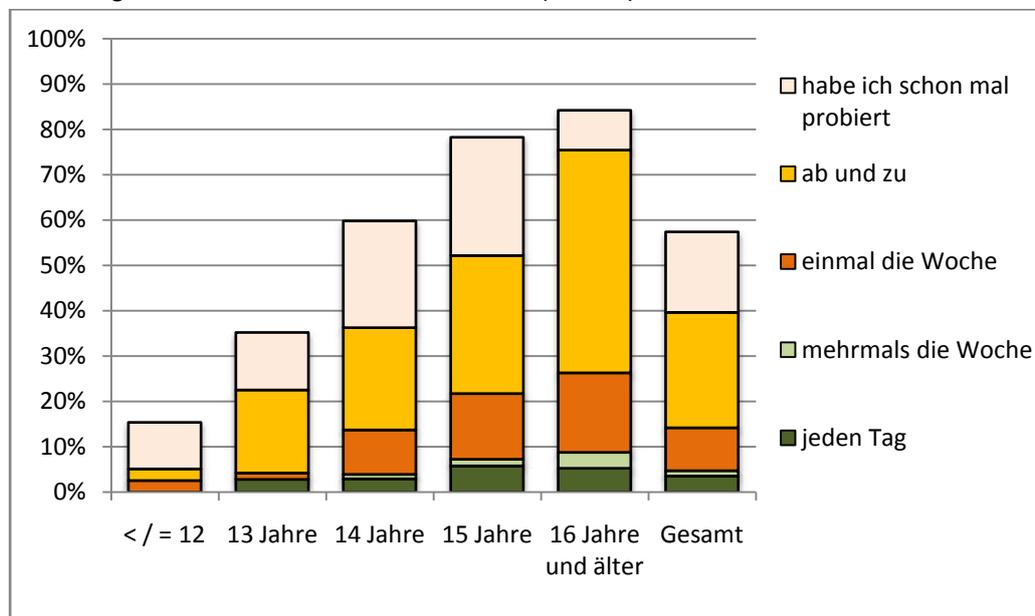


³⁶ Vgl. 13. Kinder- und Jugendbericht 2009, S. 123

Die zu 100% fehlenden Angaben sind die Antwortkategorien nie/ kenne ich nicht.

Unter den Befragten noch verbreiteter als das Rauchen ist der Alkoholkonsum. 40% der Befragten trinken zumindest unregelmäßig Alkohol. Regelmäßiger Alkoholgebrauch (mindestens einmal die Woche) ist unter männlichen Jugendlichen etwas verbreiteter (15,3%), während der Anteil von weiblichen Jugendlichen, die zumindest ab und zu Alkohol trinken mit 41% höher ist als bei den Jungen (38,4%). Mit steigendem Alter steigt sowohl der Anteil Jugendlicher, die Alkohol trinken, als auch die Häufigkeit des Alkoholkonsums fast linear an. Im Alter von 15 Jahren geben 21,7% an, mindestens einmal die Woche, Alkohol zu trinken. Dieser Wert stimmt mit Untersuchungen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen überein, nach dessen Ergebnissen im bundesdeutschen Durchschnitt 22,9% der Jugendlichen in diesem Alter Alkohol zumindest wöchentlich konsumieren.³⁷ Der Aussage „In meinem Freundeskreis wird Alkohol getrunken“ stimmt jeder vierte Jugendliche (n=85) voll oder eher zu, weitere 18% stimmen teilweise zu.

Abbildung 6: Alkoholkonsum nach dem Alter (N=338)



Die zu 100% fehlenden Angaben sind die Antwortkategorien nie/ kenne ich nicht.

Des Weiteren wurde der Gebrauch von Drogen, wie Cannabis, Chemische Drogen (Crystal, Speed, Extasy, LSD), Poppers sowie das Schnüffeln von Gasen und Betäubungsmitteln erhoben.

Poppers sind kurzzeitig wirksame Drogen, die in Deutschland bisher nicht dem Betäubungsmittelgesetz unterliegen. Von den Befragten geben 5,3% (n=18) an, diese zumindest ab und zu gebrauchen. Jeweils über 46% nutzen diese nie oder kennen diese Droge nicht.

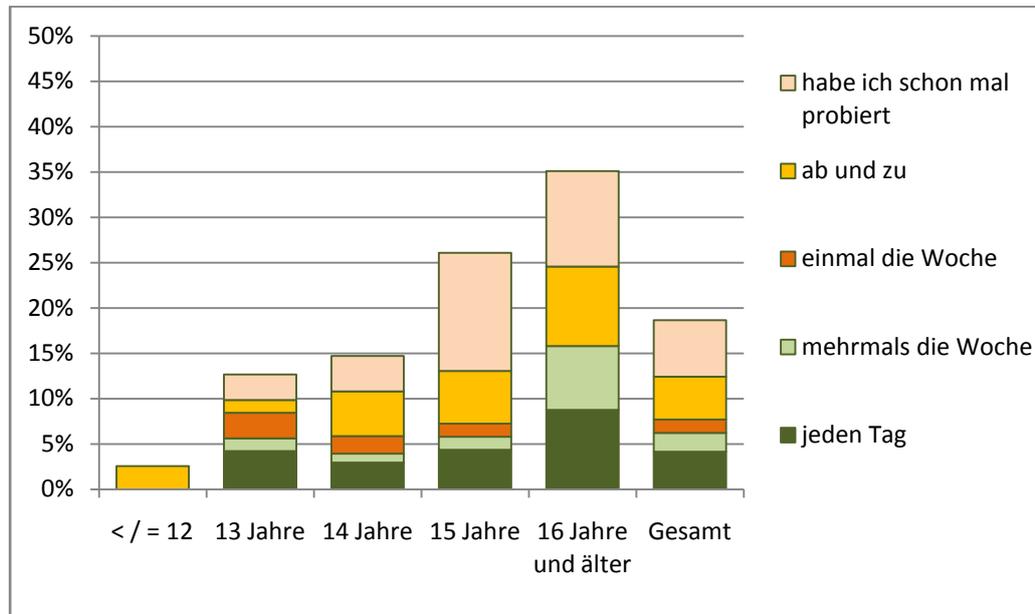
Wesentlich bekannter sind hingegen chemische Drogen, nur 9,5% der Befragten kennen diese nicht. Nach eigener Angabe gebrauchen zumindest 6,2% chemische Drogen unregelmäßig, weitere 3,3% haben diese schon einmal probiert. Die große Mehrheit von 81,5% nutzt diese Form der Drogen nie.

Nach Alkohol und Nikotin sind Haschisch und Marihuana die am häufigsten verwendeten Suchtmittel. Zwar nutzen knapp 70% der Befragten diese Droge nie, weitere 11,5% geben an, diese nicht zu kennen. Insgesamt haben aber 19% (=63) schon Erfahrungen mit Haschisch und Marihuana gemacht.

³⁷ Vgl. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen: Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt – Erster Forschungsbericht, Hannover 2009, S. 13. Im Rahmen dieser Studie wurden 44.000 Jugendliche im mittleren Alter von 15 Jahren befragt.

Der Cannabiskonsum steigt mit zunehmendem Alter stark an, wie im folgenden Diagramm dargestellt ist. Unter den 16- und 17-jährigen Jugendlichen nutzen fast 25% (n=14) diese Droge zumindest unregelmäßig. Diese Ergebnisse stimmen mit den Antworten zu dem Item „In meinem Freundeskreis nehmen wir Drogen, wie Haschisch.“ überein, bei dem 11,7% der Jugendlichen voll oder eher zustimmen, während es 78% ganz oder eher verneinen.

Abbildung 7: Konsum von Cannabis nach dem Alter (N=338)



Die zu 100% fehlenden Angaben sind die Antwortkategorien nie/kenne ich nicht.

15% (n=52) gaben an, dass es voll oder eher zutrifft, dass es im Freundeskreis aufgrund von Drogen- oder Alkoholkonsum schon einmal zu Problemen gekommen ist, 72% konnten das aber voll oder eher verneinen. Diese Werte betreffen männliche und weibliche Jugendliche gleichermaßen.

3.4 Zukunftsorientierung

In der abschließenden Frage wurden die Jugendlichen nach ihren Vorstellungen für ihr Leben nach Beendigung der Schule befragt. Auffallend ist, dass, im Vergleich zu ländlichen Regionen, ein größerer Teil der Jugendlichen in Rostock auch in Zukunft hier leben möchte; 37% sagen, dass dies voll oder eher zutrifft, weitere 31% stimmen dem teilweise zu. Da aber 38% der weiblichen Jugendlichen verneinen, künftig in Rostock leben zu wollen, ist unter ihnen eine höhere Migrationsbereitschaft festzustellen. Bei den männlichen Befragten sind es 26%.

Bei einem Drittel der Befragten scheint die Berufswahlentscheidung schon abgeschlossen zu sein, während 46% aussagen, dass es ihnen schwerfällt, sich für einen Beruf zu entscheiden. Insgesamt meinen mit 84% die meisten Befragten zumindest teilweise, dass sie nach der Schule ihre gewünschte Ausbildung / ihr gewünschtes Studium beginnen können.

Dass die Einschätzung eigener beruflicher Chancen mit dem besuchten Bildungsgang zusammenhängt, zeigt sich in dem Anteil von 21% (n=41) der Jugendlichen aus der Borwinschule, die gar nicht oder eher nicht glauben, dass sie ihre gewünschte Ausbildung bekommen können. Am ISG beträgt der Anteil dieser Jugendlichen nur 8% (n=11). Relativ hoch erscheinen die Anteile der Jugendlichen, die sich zumindest teilweise unsicher für die Zeit nach der Schule fühlen, da diesem Item 31% voll und eher sowie weitere 32% teilweise zustimmen.

Den Wunsch, möglichst bald Kinder zu haben und eine Familie zu gründen, äußern mit 11% nur wenige der Befragten. Wichtiger ist hingegen die Selbstständigkeit. So äußern 42%, dass es voll oder eher zutrifft, dass sie nach der Schule so schnell wie möglich eine eigene Wohnung haben wollen. Für weitere 33% trifft dies teilweise zu.

3.5 Jugendliche und ihr Umgang mit Herausforderungen

3.5.1 Jugendliche im familiären Kontext

Für eine ganzheitliche Betrachtung der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen ist es wichtig, die familiäre Situation zu berücksichtigen. Gerade im Umgang mit Herausforderungen und Schwierigkeiten in der Phase der Adoleszenz kann Familie als eine der wichtigsten Unterstützungsinstanzen fungieren. Innerhalb der quantitativen Erhebung wurde daher versucht, sich zumindest einen sehr groben Überblick zu den Eltern-Kind-Beziehungen zu verschaffen.

Zunächst wurde die Frage gestellt, inwieweit sich Jugendliche in ihren Familien wohlfühlen. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick bezüglich der Meinung der Schüler_innen zum Verhältnis zu ihren Eltern.

Tabelle 13: Wie ist normalerweise das Verhältnis zu Deinen Eltern? (Gesamtschüler_innenzahl / N=340)

	n	in Prozent
Wir kommen bestens miteinander aus.	92	27%
Wir kommen klar, auch wenn es gelegentlich Meinungsverschiedenheiten gibt.	191	56%
Wir verstehen uns oft nicht, es gibt häufig Meinungsverschiedenheiten.	49	14%
Unser Verhältnis ist schlecht und es gibt ständig Meinungsverschiedenheiten.	8	2%
	340	100%

Es wird deutlich, dass sich bei ungefähr 16% der befragten Schüler_innen das Eltern-Kind-Verhältnis als schwierig gestaltet bzw. bei 2% der Jugendlichen sehr schlecht ist. Ein weiterer Indikator für das Familienklima ist die Aussage „In meiner Familie fühle ich mich wohl“. 9% geben an, dass dies gar nicht oder eher nicht zutrifft und 15% sagen aus, dass dies nur teilweise zutrifft. Die Datenlage lässt nur sehr tendenzielle Aussagen zu, jedoch kann insgesamt davon ausgegangen werden, dass der überwiegende Teil der Schüler_innen ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern hat. Bei ungefähr 10 bis 15% der Schüler_innen ist laut der Datenlage davon auszugehen, dass sich die familiäre Situation als schwierig gestaltet.

3.5.2 Nutzung von Beratungsangeboten

Unter denen im Fragebogen aufgeführten Beratungsangeboten ist die Berufsberatung das am häufigsten genutzte Angebot. Unter den 16-Jährigen sind es 37% (n=18) der Befragten und unter den 15-Jährigen 21% (n=15), die die Möglichkeit der Berufsberatung in Anspruch nehmen.

Unter den Angeboten zur Bewältigung von individuellen Lebenslagen ist die psychologische Beratung mit 7% (n=24) das von den befragten Jugendlichen am häufigsten genutzte Angebot. 4% (n=15) geben an, dass sie das Angebot der psychologischen Beratung nicht kennen, es aber gerne nutzen würden.

Des Weiteren lässt sich feststellen, dass die Möglichkeit der Gesundheitsberatung bei einem vergleichsweise hohen Anteil der Befragten von Interesse ist. 5% (n=17) geben an, dass sie diese

nutzen und 9% (n=31) sagen aus, dass sie das Angebot zwar nicht kennen, es aber gerne nutzen würden. Ein ebenso relativ hohes Interesse hat der Kinder- und Jugendnotdienst. 8% (n=27) der Schüler_innen geben an, dass sie ihn gerne nutzen würden, aber nicht kennen. Diesbezüglich ist anzumerken, dass der überwiegende Teil der Befragten, die dies angeben, 13 bzw. 14 Jahre alt ist.

Die Affinität von Jugendlichen zu digitalen Medien zeigt sich auch im Bereich der Problemlösungsstrategien. So geben bspw. 6% (n=20) an, dass sie Online-Beratungen zu bestimmten Themen nutzen. Des Weiteren zeige sich auch, dass 23% (n=82) der Jugendlichen den Computer als Aktivität nutzen, um sich von Problemen abzulenken.

Sozialarbeiter_innen in Jugendklubs und Streetworker stellen für lediglich 5% (n=17) der befragten Schüler_innen eine interessante Beratungsmöglichkeit dar. Die übrigen 95% (n=326) geben an, dass sie das Angebot kennen, es jedoch nicht nutzen bzw. es nicht kennen, es aber auch nicht nutzen würden. Hinsichtlich der generellen Frage, ob Jugendliche sich bei persönlichen Problemen an Sozialarbeiter_innen wenden würden, zeigt sich ein ähnliches Bild. 76% (n=260) geben an, dass sie dies nie tun. Lediglich 9% (n=27) geben an, dass sie zumindest gelegentlich sozialarbeiterischen Rat bei persönlichen Problemen nutzen und weitere 15% (n=52) sagen aus, dass sie dies sehr selten tun. Hierbei ist mit anzuführen, dass Jugendliche, die zumindest gelegentlich Hilfe bei Sozialarbeiter_innen suchen, zu 70% auch angeben, dass es zumindest teilweise zutrifft, dass der/die Schulsozialarbeiter_in eine wichtige Person an ihrer Schule ist. Es ist also davon auszugehen, dass tendenziell sozialarbeiterische Hilfe im schulischen Kontext eher durch Schulsozialarbeiter_innen abgedeckt bzw. in Anspruch genommen wird.

Neben der Personengruppe der Sozialarbeiter_innen wurden weitere Gruppen innerhalb des Fragebogens aufgeführt und die Jugendlichen gebeten einzuschätzen, inwieweit sie sich an die jeweiligen Personen bei privaten oder persönlichen Problemen wenden. Die folgende Tabelle zeigt die die Ergebnisse im Überblick. Die Ergebnisse sind nach Bedeutung anhand der Mittelwerte sortiert.

*Tabelle 14: Ansprechpartner_innen bei persönlichen Problemen von Jugendlichen
(Gesamtsschüler_innenzahl / N=344)*

Mittelwert	An welche Personen wendest Du dich, wenn Du private bzw. persönliche Probleme hast?	immer	oft	gelegentlich	sehr selten	nie
2,7	An meinen Freund / meine Freundin	20%	34%	22%	10%	15%
2,8	An meine Eltern	15%	31%	27%	16%	11%
2,8	An Menschen aus meinem Freundeskreis / meiner Clique	17%	35%	18%	12%	18%
3,7	An meine Geschwister / Stiefgeschwister	6%	15%	24%	13%	43%
3,9	An niemanden	4%	10%	17%	29%	39%
3,9	An meine Großeltern	4%	9%	20%	21%	46%
4,2	An Verwandte (Tante, Onkel)	2%	6%	17%	23%	52%
4,2	An mir bekannte Personen beim Chatten im Internet	4%	7%	13%	18%	59%
4,5	An Lehrer_innen	1%	2%	10%	21%	66%
4,6	An Sozialarbeiter_innen	1%	1%	7%	15%	76%
4,6	An erwachsene Vertrauenspersonen aus dem Freizeitbereich	1%	2%	7%	9%	81%

Es kristallisiert sich heraus, dass die Peergroup der Jugendlichen neben den Eltern die präferierte Gruppe ist, die bei persönlichen Problemkonstellationen von Bedeutung ist.

Pädagog_innen im sozialarbeiterischen oder schulischen Kontext spielen nur eine geringe Rolle. Der überwiegende Teil der befragten Schüler_innen nutzt diese Personengruppe nie als Hilfeleistung.

Jenseits der Nutzung von Beratungsangeboten und Personengruppen wurden weitere Informationen zu persönlichen Problemlösungsstrategien erhoben.

Aus den Befragungsergebnissen lässt sich bereits ablesen, dass institutionelle Hilfen in Form von Einrichtungen oder Organisationen von vergleichsweise wenigen Jugendlichen genutzt werden. Dies wird durch die Ergebnisse zur Aussage „Wenn ich Probleme habe, suche ich mir Hilfe bei Einrichtungen oder Organisationen“ bestätigt. 81% (n=279) geben an, dass sie nie Hilfe bei Einrichtungen und Organisationen suchen und 10% (n=36), dass sie dies sehr selten tun. Lediglich 6% geben an, dass dies gelegentlich der Fall ist, aber nur 2% antworten mit oft oder immer.

Weiterhin zeigt sich, dass insbesondere vertraute Personen für 68% (n=233) die zentralen Anlaufstellen bei Problemen sind. Es wird jedoch auch deutlich, dass 36% (n=121) der Schüler_innen Probleme oft oder immer für sich behalten, also keinerlei Hilfen in Anspruch nehmen.

Tabelle 15: Wie gehst Du mit Problemen um? (Gesamtschüler_innenzahl / N=344)

Wie gehst Du mit deinen Problemen um? N=344	immer	oft	gelegentlich	sehr selten	nie	Mittelwert
Ich suche mir Hilfe bei Menschen, denen ich vertraue.	26%	42%	19%	8%	6%	2,26
Meine Probleme behalte ich für mich.	8%	28%	41%	17%	7%	2,88
Ich chatte im Internet.	17%	28%	25%	10%	21%	2,90
Ich löse meine Probleme selbst ohne fremde Hilfe.	9%	23%	36%	22%	9%	2,98
Ich ziehe mich zurück.	6%	10%	29%	29%	26%	3,59
Ich werde wütend / aggressiv.	5%	11%	25%	34%	25%	3,63
Wenn ich Probleme habe, esse ich kaum.	7%	10%	22%	22%	39%	3,76
Wenn ich Probleme habe, esse ich viel.	4%	5%	22%	21%	49%	4,05
Ich nehme Drogen (z.B. Alkohol, Cannabis), um mich von den Schwierigkeiten abzulenken.	5%	3%	8%	7%	77%	4,47
Ich suche mir Hilfe bei Einrichtungen oder Organisationen.	1%	1%	6%	10%	81%	4,70

Ungefähr 17% (n=57) der Schüler_innen geben an, dass Problemkonstellationen Auswirkungen auf ihr Essverhalten haben und sie dann kaum essen. Bei 22% (n=77) ist dies zumindest gelegentlich der Fall. Innerhalb der geschlechtsspezifischen Auswertung zeigt sich, dass dies für Mädchen tendenziell eher zutrifft als für Jungen.

Anzumerken ist weiterhin, dass fast 21% (n=22) der 102 befragten 14-Jährigen angeben, dass sie zumindest gelegentlich Drogen (z.B. Alkohol oder Cannabis) zu sich nehmen, um sich von Schwierigkeiten abzulenken. In der Gesamtbetrachtung ist der Konsum von Drogen zumindest für 16% (n=55) gelegentlich eine Verarbeitungsstrategie. Ein statistischer Unterschied zwischen den Geschlechtern lässt sich diesbezüglich nicht feststellen.

3.6 Einschätzungen zu Hilfs- und Unterstützungsangeboten aus Elternperspektive

Im Rahmen der qualitativen Elterninterviews wurden die Eltern gebeten, Einschätzungen zur Jugendhilfestruktur und Unterstützungsleistungen im Sozialraum abzugeben.

Aus den Interviews lässt sich zunächst ableiten, dass die eigenen sozialen Netzwerke (Freunde, Familie, Großeltern) zunächst als die ersten und zentralen Unterstützungsinstanzen herangezogen werden. Im Bereich der institutionellen Unterstützung wird der Hinweis gegeben, dass Hilfen möglichst dicht am Alltag der Familien sowie der Kinder und Jugendlichen ansetzen sollten. Hierbei wird dem schulischen Raum in Form von Lehrer_innen, Schulsozialarbeiter_innen und Sonderpädagog_innen besondere Bedeutung beigemessen. Darüber hinaus wird der Hort als wichtige Institution angeführt, an dem Hilfen für Eltern zugänglich sein sollten. Hinsichtlich der Verankerung von Hilfs- und Unterstützungssystemen im Alltag ist von Seiten der Eltern auch der Wunsch nach frühzeitiger Information zu Problemlagen bezüglich ihrer Kinder geäußert worden. Teilweise wird angemerkt, dass Hilfen zu spät einsetzen bzw. Eltern zu spät bei Problemkonstellationen in Schule und Hort eingebunden werden.

Von dem Personenkreis, der einen Überblick zu Beratungs- und Unterstützungsangeboten im Sozialraum KTV und Stadtmitte hat, wird das Netz als positiv und ausreichend beschrieben. Angeführt werden hier bspw. ortsnahe Angebote wie die Caritas, Kellerkind, Stadtmission, Diakonie, Pro Familia und der Schulverein Wirbelwind.

Erziehungsberechtigte, die weniger Kenntnisse zu Hilfsangeboten haben, bemängeln vor allem die fehlenden Informationen und dass es schwierig ist, das Angebot zu finden. Passende Angebote zu finden ist demnach mit einer intensiven Suche verbunden. Dies wird auch für den Freizeitbereich geäußert. Auch hier wünschen sich Eltern bessere Informationen zu Möglichkeiten und Angeboten der Freizeitgestaltung.

„Also ich würde es schön finden, wenn es an der Schule wirklich Broschüren geben würde, wo steht: in der Kunsthalle ist das, in der Musikschule ist das und es gibt auch noch normal ein Wochenendangebot.“ (E_3)

„Es nutzt mir nichts, wenn ein Blatt erscheint, das ich nicht bekomme. Ja (...), das fehlt einfach und wenn ich mir die Website von Rostock angucke, das ist auch ganz schlecht, weil das ist einfach nur (...) bunt. Also das ist ganz gruselig.“ (E_4)

„Aber nicht, ich hab nur den Zugang dazu, wenn ich sowieso schon engagiert bin und funktionierende Netzwerke hab, denn, ne? Wenn es so ne Angebote gibt, wir würden davon erfahren, ob wir sie nutzen oder nicht, is noch ne andere Sache. Aber wie viele erfahren das eben nicht?“ (E_12)

P: „Naja, das ist das generelle Problem der Kommunikation. Also, wenn die Stadt was anbietet, also ich hab' diese kostenlosen Zeitungen nicht, (...) weil wir da sonen Aufkleber am Briefkasten haben, und dadurch werde ich als Bürger einfach nicht informiert. (...) und als Steuerzahler, und das ist natürlich schlecht.“ (E_4)

Grundsätzlich ist demnach davon auszugehen, dass ein besserer Informationstransfer zu Angeboten eine wichtige Unterstützungsleistung darstellt.

Der Bedarf an mehr Informationen zu Angeboten wird jenseits der Elterninteressen auch für Kinder und Jugendliche beschrieben. Laut der befragten Eltern wissen viele Kinder und Jugendliche nicht, was es für Unterstützungsmöglichkeiten und Angebote im Sozialraum gibt. Es wird bemängelt, dass tendenziell mehr darüber berichtet wird, was passiert ist, als über das, was in Zukunft genutzt werden kann.

Sowohl für den Freizeit- als auch für den Bereich von Hilfestrukturen wird angemerkt, dass Informationsflüsse möglichst an Institutionen angebunden sein sollten, in denen sich Kinder und

Jugendliche, aber auch Eltern aufhalten. Dazu gehören insbesondere die öffentlichen Sozialisationsinstanzen wie Schule und Kindergarten. Weitere wichtige Komponenten sind darüber hinaus Internetpräsenzen und Broschüren, die leicht zugänglich sind.

Bezüglich der Zufriedenheit mit den Hilfesystemen im Sozialraum zeichnet sich ein positives Bild ab, auch wenn teilweise Nutzungsvorbehalte geäußert werden, die Angebote in Anspruch zu nehmen. An dieser Stelle wird deutlich, dass eine niedrighschwellige Ausgestaltung von Beratungsangeboten wichtig ist. Diesbezüglich wird auch Bezug auf die Durchlässigkeit von Hilfesystemen genommen, wobei bemängelt wird, dass es an Zusammenarbeit von Jugendhilfe und den weiteren öffentlichen Sozialisationsinstanzen (z.B. Schule) fehlt.

„Und insofern wünscht ich mir, dass das nicht so einzelne Beratungsinseln irgendwo sind (...) sondern das vielleicht mehr verlagert werden würde an die Lebensorte der Kinder und Jugendlichen, d.h. mehr an die Schulen und mehr an die ... naja ich weiß nicht, solche Institutionen wie Hort und Kindergarten und so.“ (E_13)

Ein ambivalentes Bild ergibt sich bezüglich der öffentlichen Träger im Bereich des Jugendamtes, da sowohl positive als auch negative Erfahrungen mit dem Unterstützungssystem vorliegen.

„Jugendamt würde ich nie hingehen, weil der Ruf vom Jugendamt ist so grausam, dass man das (..), glaube ich, vermeiden sollte.“ (E_4)

„Jugendamt gar nicht ehrlich gesagt, also da habe ich einfach nur gerade was jetzt die Trennung betraf und dings also nur schlecht, also wirklich also da ging es nicht um das Kind. Also muss ich wirklich sagen, also ehrlich nicht.“ (E_6)

„Da bin ich dann zum Schluss zum Jugendamt gegangen, weil das einfach zu kritisch war. (..) Fand ich aber auch ganz gut, dass sie sehr gut und sofort reagiert haben. Das (..) hat sich gut gelöst fast, also wir sind bald fertig.“ (E_7)

Neben allgemeinen Sichtweisen wurden durch die Eltern auch konkrete Ideen für Angebote geäußert. Hierzu zählt die Etablierung von Möglichkeiten und Räumen, die von Eltern für Austausch genutzt werden können. Denkbar ist hier eine Art Elterncafé, das niedrighschwellig und unkommerziell ausgestaltet ist, in dessen Rahmen Informationsveranstaltungen stattfinden und kompetentes Personal für Beratungsvermittlung anwesend ist.

„Und das die Mütter sich dann mit anderen Mütter austauschen können. Weil das ist ja auch ne Zeit, wo man [...] soviel die Bestätigung braucht, dass die andern auch die gleichen Sorgen haben. Und dass find ich, dass muss nichts kosten, das kann man auch informell machen einfach oder oder....einfach so n Raum einrichten und sagen, hier ist jetzt..Muttitreff. (E_9)

„Für die Eltern n Angebot gibt 'Wo kann ich denn hingehen, um mich zu informieren, wie mein Kind, was ich beachten muss, wenn mein Kind jetzt mit n Rechner zu Hause hat?', ne. Also da gibts, glaub ich, nichts niedrighschwelliges oder nichts öffentlich Bekanntes, wo sie hingehen können und sagen können: 'Ich weiß nich genau, wie Facebook funktioniert?', also wo die Eltern sagen können, wies ihnen damit geht, ohne dass das Kind dabei is, aber trotzdem das Gefühl haben, vermittelt kriegen, sie werden da auch ernst genommen und ihnen wird geholfen“ (E_12)

„Also am Rande von so, wens mal son Elternabend oder so was gibt, kriegt man das ja mit, was es fürn Riesengesprächsbedarf auch gibt unter Eltern, einfach sich 'Bei unserm Jungen, unserem Mädchen is das grad so und so, is das bei euerm auch so?“ (E_12)

Weiterhin wird angemerkt, dass insbesondere alleinerziehende Elternteile adäquate Hilfestrukturen benötigen. Laut der Interviews liegt der Bedarf vor allem im Bereich einer Beratung, die auf die spezifischen Bedarfe von Alleinerziehenden zugeschnitten ist.

„Ich komm zwar aus ner Partnerschaft, bin aber eigentlich immer alleinerziehend gewesen, weil er sowieso nie da war, aber so gerade für Mütter, wenns grade um finanzielle Sachen geht, wo kann ich da direkt hin? Es ist ja denn immer nur so: naja da müssen sie zu irgendwelchen Ämtern, ja aber wo muss ich denn hin, welchen Antrag muss ich denn überhaupt stellen? Oder was gibt es überhaupt für Möglichkeiten, wo ich überhaupt irgendwelche Förderung beantragen kann.“ (E_1)

„Ich als Vater. Ja eine Anlaufstelle wäre gut äh wo man so Behörde, also Behördenkram so irgendwie das also da, also das man da irgendwie so eine Beratung hätte so. Also gerade jetzt so bei ähm Alleinerziehenden, nennt sich dann ja auch so, also so in die Richtung. Also das man da wirklich äh also die knappen Ressourcen oder die knappen Sachen, die man eigentlich äh die die einem zustehen, dann auch wirklich beantragt und von manchen Sachen weiß man gar nichts, ne. Also, das würde ich mir als Vater wünschen, ehrlich gesagt“ (E_6)

3.7 Herausforderungen in der Jugendhilfe aus Expertensicht

Auf die Frage, welche Konfliktfelder im Umgang mit der Zielgruppe gesehen werden, sind die genannten Erfahrungen je nach Arbeitsfeld recht unterschiedlich.

Aus der Perspektive der Arbeit mit Jugendlichen, die einen stärkeren Förderbedarf haben, werden Verhaltensprobleme in öffentlichen Räumen genannt, die eine gewisse Anpassung und Selbstbeherrschung erfordern. Im Zusammentreffen mit anderen Personen, die nicht zum Alltag der Jugendlichen gehören, wird eine kurze Konzentrationsspanne als Faktor beschrieben, der zum Abbruch von Veranstaltungen führen kann:

„Also das ging eine Stunde gut und dann sind die denn da auch freigedreht. Also dann mussten wir auch abbrechen.“ (EXP_5)

In diesem Zusammenhang wird jedoch die Vermutung geäußert, dass das Stigma 'Förderbedarf' in der Öffentlichkeit durchaus auch handlungsleitend bei manchen Jugendlichen wirkt und eine bewusste Steuerung von Verhaltensweisen entsprechend vermuteter Stereotype nicht auszuschließen ist. Im Umgang mit diesen Verhaltensauffälligkeiten im öffentlichen Raum wird der Standpunkt formuliert, dass es für die öffentliche Wahrnehmung dieses Arbeitsfeldes wichtig ist, dass andere Einrichtungen sehen, welche Schwierigkeiten es im Umgang mit Jugendlichen gibt, die einen erhöhten Förderbedarf haben. Die notwendige Herausforderung ist vor allem darin zu sehen, wie ein anderer Umgang aussehen kann, der sowohl in der schulischen Gegenwart als auch in der beruflichen Zukunft ein gemeinsames Agieren von heterogenen Gruppen ermöglicht und angesichts der personellen Ressourcen realisierbar ist.

Im gleichen Kontext wird die Befürchtung geäußert, dass sich der Inklusionsprozess zu schnell vollzieht, ohne dass auf dessen Auswirkungen adäquat reagiert werden kann.

Mangelnde Sozialkompetenzen im Bereich der Demokratiestärkung werden im Umgang mit Kindern und Jugendlichen in der offenen Arbeit gesehen. Ein auffälliges Verhalten im Umgang mit Regeln wird beschrieben, das vor allem darin begründet ist, dass die Handhabung, Wirkung und Konsequenzen eben dieser Regeln nicht mit der eigenen Person in Bezug gesetzt werden und dadurch ein Spiegel für eigene Verhaltensweisen fehlt. In diesem Zusammenhang werden zwei grundlegende Handlungsstrategien beschrieben, die die Wirksamkeit von eigenen Verhaltensweisen und Regeln zum Gegenstand haben:

1. Unmittelbaren Raum geben, um sich ausprobieren zu können und sich nicht immer regelkonform verhalten zu müssen, also Verhalten nicht immer an Regeln und Vorgaben auszurichten:

„Ich denke es bedarf auch dem sich anzunehmen, dass sie deviant sein sollen, das dürfen, sich einfach auszuprobieren können, ohne ein Gesetz zu predigen. Einfach den Raum zu schaffen.“ (EXP_3)

2. Eine egalitäre Raumordnung formulieren, die klar und einfach zu verstehen ist und an die sich alle ausnahmslos halten. Dieser Raum wird nicht als konfliktfrei verstanden, sondern als Abbild der Realität gesehen, in dem Probleme im Alltag und der Umgang damit sich zwangsläufig auch in der

Raumnutzung wiederfinden. Aushandlungsprozesse müssen alltagsorientiert geführt und Kompetenzen gestärkt werden, die überall von Relevanz sind:

„Für mich sind das halt kompetenzfördernde Aspekte, sich einfach mit dem was kommt auseinander zu setzen, weil die Probleme von vor der Tür kommen automatisch rein.“ (EXP_3)

Bei Kindern und Jugendlichen mit Flüchtlingshintergrund wird das Problemfeld der Segregation gesehen, also der räumlichen Konzentration des Wohnortes von Menschen mit Flüchtlingshintergrund in eher peripheren Stadtteilen. Flüchtlinge – und damit auch Kinder und Jugendliche –, die in Rostock in eigenen Wohnungen leben, finden oder bekommen aus Kostengründen keinen Wohnraum in der Innenstadt oder KTV. Im Zuge dessen wird die Befürchtung geäußert, dass durch die Entwicklung von eher homogenen Wohnvierteln – bspw. in Bezug auf Merkmale wie Einkommen, Ethnizität, Aufenthaltsstatus – Annäherungsmomente mit der hiesigen Bevölkerung nur partiell erfolgen, Ausgrenzungsprozesse forciert werden und sich soziale Brennpunkte herausbilden. So wird die politische Notwendigkeit formuliert, diese Entwicklung ernst zu nehmen und ihr entsprechend entgegenzuwirken, damit KTV und Innenstadt nicht Wohnorte bleiben, die nur bestimmten Bevölkerungsschichten vorbehalten sind:

„Ich kann nicht jeden Flüchtling, jeden Migranten [...] nicht alle nur nach Dierkow, Toitenwinkel, Groß Klein und Schmarl versetzen. Das ist eine krasse Bildung von sozialen Brennpunkten und Ghettoisierung [...] Die Innenstadt und auch die KTV ist dann ein Platz, in der nur Menschen leben können, die sich eine Wohnung dieser Art leisten können.“ (EXP_2)

Ebenso ist das Problemfeld des Drogenkonsums angesprochen worden. Die Beschaffung von Drogen wird für die Jugendlichen als recht einfach beschrieben, zum einen durch die eigenen sozialen Netzwerke, zum anderen, weil die Beschaffungskanäle bekannt sind.

4. Sichtweisen auf Freizeit von Kindern und Jugendlichen

Im Folgenden werden die Freizeitorientierung, Interessen und Handlungsmuster von Jugendlichen thematisiert. Dabei wird auch auf die strukturellen Rahmenbedingungen eingegangen.

4.1 Freie Zeit von Jugendlichen

Auf die grundsätzliche Frage, ob die Befragten nach ihrem subjektivem Befinden ausreichend Freizeit haben, antworteten 60% (n=206) der Jugendlichen, dass sie viel (11%) oder ausreichend (49%) Freizeit haben. 28% (n=96) geben diesbezüglich an, dass sie zu wenig Freizeit haben und 12% (n=42), dass sie viel zu wenig Freizeit haben. Nach der Datenlage lässt sich keine Verbindung bezüglich der Eingebundenheit der Befragten in feste Freizeitaktivitäten (Training etc.) und der subjektiven Empfindung, ob sie genügend Freizeit haben, feststellen.

Hinsichtlich der Einbindung der Jugendlichen in institutionell organisierte Freizeitaktivitäten zeigt sich, dass 70% der befragten Jugendlichen (n=238) teilweise oder sehr stark an Aktivitäten teilnehmen (Bsp. Musikunterricht, Vereinssport). 14% (n=49) geben an, dass sie gar nicht in institutionelle Freizeitaktivitäten eingebunden sind.

Auf Grundlage der aktuellen Datenlage zeichnet sich ein Unterschied zwischen den Schüler_innen der Borwinschule und des ISG bezüglich der institutionellen Einbindung in Freizeitaktivitäten ab. Bei der Gegenüberstellung zeigt sich die Tendenz, dass Jugendliche des ISG stärker in organisierte Freizeitaktivitäten eingebunden sind. So geben 61% der Schüler_innen des ISG an, dass es voll oder eher zutrifft, dass sie sehr stark in Aktivitäten eingebunden sind und Schüler_innen der Borwinschule nur zu 45%.

Ergänzend zeigt sich, dass 57% (n=195) der Jugendlichen angeben, dass sie in einem Verein, einem Verband oder einer Gruppe organisiert sind.

4.2 Freizeitinteressen

Für die Erhebung der inhaltlichen Präferenzen der Jugendliche wurde eine umfangreiche Liste zusammengestellt, die insgesamt 32 verschiedene Freizeitaktivitäten beinhaltet. Bei der Liste wurde sich an Angeboten orientiert, die im Kontext der städtischen Infrastruktur und der Kinder und Jugendarbeit zumindest teilweise von Bedeutung sind. In der folgenden Tabelle werden alle Aktivitäten mit der jeweiligen Nutzung (linke Seite) und den Nutzungsinteressen (rechte Seite) aufgeführt. Auf diese Weise lässt sich sowohl feststellen, welche Angebote aktuell genutzt werden, als auch in welchen Bereichen Nutzungsinteressen bestehen, jedoch die Angebote nicht in Anspruch genommen werden.

Tabelle 16: Freizeitinteressen³⁸ (Gesamtschüler_innenzahl / N=344, Mehrfachnennungen möglich)

Aktivitäten sortiert nach Nutzung			Aktivitäten sortiert nach Nutzungsinteresse		
Nr.	Freizeitaktivität	Nutze es und finde es gut	Nr.	Freizeitaktivität	nutze ich nicht, würde aber gerne
1.	Sport	59%	1.	Jugendreisen	44%
2.	Orte, an denen man rumhängen und chillen kann	52%	2.	Erlebnisreisen (Paddeltouren, Kletterausflüge usw.)	39%
3.	Schwimmhalle	48%	3.	Internationale Jugendaustausche	38%
4.	Eishalle	41%	4.	Partys für Jugendliche in meinem Alter	37%
5.	Konzerte	29%	5.	Konzerte	35%
6.	Bibliothek in meinem Stadtteil	26%	6.	Ferien-Events (Feste, Jugendkonzerte, Sportwettkämpfe)	31%
7.	Partys für Jugendliche in meinem Alter	25%	7.	Medienprojekte (z.B. Computer, Foto, Video)	30%
8.	Ferien-Events (Feste, Jugendkonzerte, Wettkämpfe)	20%	8.	Sprayen, Graffiti, Airbrushprojekte	29%
9.	Gamer-Events (LAN-Party u.a.)	20%	9.	Gamer-Events (LAN-Party u.a.)	27%
10.	Nachhilfe	18%	10.	Schwimmhalle	27%
11.	Ferienfreizeit / Ferienlager (Schullandheime)	17%	11.	Sprachkurse	27%
12.	Skater-Anlage	16%	12.	Kochprojekte	26%
13.	Erlebnisreisen (Paddeltouren, Kletterausflüge usw.)	15%	13.	Tanz- oder Theaterprojekte	24%
14.	Medienprojekte (z.B. Computer, Foto, Video)	14%	14.	Umwelt- und Naturschutzprojekte	23%
15.	Jugendreisen	10%	15.	Jugendcafé / Jugendbar	21%
16.	Jugendcafé / Jugendbar	10%	16.	Orte, an denen man rumhängen und chillen kann	20%
17.	Tanz- oder Theaterprojekte	9%	17.	Eishalle	20%
18.	Sprachkurse	8%	18.	Internetcafé	20%
19.	Spiele-Events (Brettspiele, Tabletop, Trading-Card)	7%	19.	Ferienfreizeit / Ferienlager (Schullandheime)	19%
20.	Kochprojekte	7%	20.	Skater-Anlage	16%
21.	Sprayen, Graffiti, Airbrushprojekte	6%	21.	Sport	15%
22.	Internetcafé	6%	22.	Proberäume für Musikbands	14%
23.	Proberäume für Musikbands	6%	23.	Mitgestaltung in der Schule außerhalb des Unterrichts	14%
24.	Mitgestaltung in der Schule	6%	24.	Kickerturniere	13%
25.	Internationale Jugendaustausche	5%	25.	Politische Projekte (Geschichte, Jugendrechte)	13%
26.	Kickerturniere	5%	26.	Nachhilfe	13%
27.	Fahrradwerkstatt, Mopedwerkstatt	4%	27.	Spiele-Events (Brettspiele, Tabletop, Trading-Card)	10%
28.	Bastel-, Heimwerker-, Modellbauprojekte	4%	28.	Fahrradwerkstatt, Mopedwerkstatt	10%
29.	Umwelt- und Naturschutzprojekte	3%	29.	Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche	10%
30.	Politische Projekte	3%	30.	Bibliothek in meinem Stadtteil	10%
31.	Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche	3%	31.	Bastel-, Heimwerker-, Modellbauprojekte	9%
32.	Zirkusprojekte	1%	32.	Zirkusprojekte	8%

In den Ergebnissen zeichnet sich die bereits im Jugendbericht 2005 skizzierte Tendenz zur Versportung und Ästhetisierung der Jugend ab.³⁹ Der überwiegende Teil der Angebote, die häufig von einer

³⁸ Antwortmöglichkeiten (Einfachauswahl) zu jedem Item: nutze es und finde es gut / nutze ich nicht, würde es aber gerne nutzen / nutze ich nicht / interessiert mich nicht. In der Tabelle sind nur die ersten und zweiten Antwortmöglichkeiten angeführt.

³⁹ Jugendbericht der Hansestadt Rostock 2005, S.114

vergleichsweise großen Zahl von Jugendlichen genutzt werden, sind sportliche Aktivitäten. Sport gilt damit nach wie vor als das wohl wichtigste Thema jugendlicher Freizeit. Darüber hinaus wird auch deutlich, dass ungefähr die Hälfte der Jugendlichen Räume nutzt, an denen sie ungestört ihre Freizeit verbringen können. Weitere 20% geben zudem an, dass sie keine solchen ungestörten Orte nutzen (können), dies sich aber wünschen. Hier wird sowohl der Wunsch als auch die Praxis von mehr als 70% Jugendlichen deutlich, sich Treffpunkte anzueignen, an denen ihnen eine Abgrenzung möglich ist und sie kontrollarme Experimentierräume vorfinden. Es ist davon auszugehen, dass dies insbesondere öffentliche Orte ohne institutionelle Einbindung sind. So geben bspw. 67% (n=229) der Befragten an, dass es voll oder eher zutrifft, dass sie sich gerne mit Freund_innen draußen auf Plätzen treffen, wo sie „abhängen“ können und 49% (n=170) aussagen, dass sie in ihrer Freizeit gerne einfach so mit Freunden durch die Gegend ziehen. Ergänzend zeigt sich, dass lediglich 10% der befragten Jugendlichen angeben, dass es voll zutrifft, dass sie sich kaum draußen, sondern primär bei Freunden oder bei sich zu Hause aufhalten.

Die folgende Tabelle gibt eine Gesamtübersicht zu den beiden Items.

Tabelle 17: Freizeit und Plätze (Gesamtschüler_innenzahl / N=344)

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft teilweise zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Mit meinen Freund/innen treffe ich mich gerne draußen auf Plätzen, wo wir uns treffen und abhängen.	38%	29%	15%	14%	4%
In meiner Freizeit ziehe ich mit meinen Freunden gerne einfach so durch die Gegend.	20%	29%	24%	18%	9%
Ich verbringe meine Freizeit vor allem bei mir oder Freund/innen Zuhause, draußen halten wir uns kaum auf.	10%	13%	40%	30%	7%

Auf der rechten Seite der Tabelle 16 wird deutlich, dass insbesondere im Bereich der Jugendreisen Potenzial für Kinder und Jugendarbeit steckt. Um die 40% der Jugendlichen haben demnach Interesse an Jugendreisen, Erlebnisreisen oder internationalen Jugendaustauschprojekten. Darüber hinaus zeichnen sich weiterhin event-orientierte Freizeitinteressen ab.

Neben den geschlossenen Fragen wurde auch die offene Frage gestellt, was den Jugendlichen an Freizeitmöglichkeiten in Rostock am besten gefällt. Betrachtet man in dem Fall die Gesamtheit der am ISG und der Borwinschule befragten Schüler_innen zeigt sich, dass es überwiegend die sport- und bewegungsorientierten Angebote sind, die die Jugendlichen am besten finden.

Tabelle 18: Was gefällt Jugendlichen an Freizeitmöglichkeiten am besten?

Rang	Inhalt	Anzahl	Rang	Inhalt	Anzahl
1.	Sportmöglichkeiten allgemein	41	6.	Tanzangebote	12
2.	Fußball	26	6.	Skatepark	12
3.	Kino	20	6.	Innenstadt City	12
4.	Schwimmen (Schwimmhalle, Flussbad)	26	7.	Eishalle	11
5.	Shopping	14	8.	Ostseestrand	9

Auf die offene Frage, was sollte für Jugendliche in Rostock zusätzlich in der Freizeit angeboten werden, ergab sich folgendes Bild.

Tabelle 19: Was fehlt an Freizeitmöglichkeiten?

Rang	Inhalt	Anzahl	Rang	Inhalt	Anzahl
1.	Sport	22	6.	Musik, Tonstudio	6
2.	Möglichkeiten zum Skaten	12	6.	Fitness-Studio	6
3.	Fußball	10	6.	Schwimmbäder	6
4.	Partys ab 13 Jahren oder jünger	9	6.	Kurse (Foto, Zeichnen, Theater)	6
5.	Mehr kostenlose Sportangebote	8	6.	LAN-Partys, Zocker-Partys	6

Neben der Freizeitgestaltung wurde auch die Frage gestellt, inwieweit die Schüler_innen neben der Schule arbeiten. Es zeigt sich, dass ungefähr ein Drittel (30% n=105) der Jugendlichen eine Arbeit haben. Ungefähr die Hälfte der Schüler_innen, die arbeiten, tut dies lediglich in der Ferienzeit. Die andere Hälfte arbeitet auch während der Schulzeit.

4.3 Bevorzugte Stadtteile für die Freizeitgestaltung

Unter sozialräumlichen Gesichtspunkten ist es interessant zu wissen, in welchen Stadtteilen Jugendliche bevorzugt ihre Freizeit verbringen. Aus diesem Grund wurde eine entsprechende Frage gestellt.

Aus der Tabelle wird für die Gesamtanalyse ersichtlich, dass unabhängig vom Wohnort die KTV und Stadtmitte die bevorzugten Stadtteile sind, an denen viele Jugendliche ihre Freizeit verbringen. Bspw. geben über die Hälfte der Jugendlichen, die nicht in der KTV und Stadtmitte wohnen, an, dass sie gerne in der KTV (56,8%; n=133) oder der Stadtmitte (59%; n=138) ihr Freizeit verbringen.

Darüber hinaus zählt auch Warnemünde zu den attraktiven Freizeiträumen für Jugendliche.

Wichtig ist zu erwähnen, dass die Befragten mehrere Antwortmöglichkeiten wählen konnten. Bezüglich der Wohnräume Hansaviertel, Reutershagen und Umland von Rostock lässt sich festhalten, dass fast alle Jugendliche, die in diesen Stadtteilen leben, auch dort gerne ihre Freizeit verbringen.⁴⁰ Zu den anderen Stadtteilen lässt sich zu dem Punkt keine Aussage treffen, da die Fallzahlen zu gering sind.

⁴⁰ Hansaviertel (96%; n=31), Reutershagen 9 (92%; n=25) und Umland (88%; n=45)

Tabelle 20: Bevorzugte Stadtteile für die Freizeitgestaltung (Gesamtschüler_innenzahl / N=344)

Ich verbringe meine Freizeit in folgenden Stadtteilen: Du kannst mehrere Kreuze setzen. (Mehrfachnennungen möglich)					
Rang	Stadtteil		Rang	Stadtteil	
1.	KTV (Kröpeliner-Tor-Vorstadt)	68%	11.	Brinckmansdorf	13%
2.	Stadtmitte (östliche Altstadt, Innenstadt, Bahnhofsviertel)	66%	12.	Dierkow	12%
3.	Warnemünde	38%	13.	Evershagen	10%
4.	Hansaviertel	30%	14.	Toitenwinkel	8%
5.	Umland von Rostock	28%	15.	Lichtenhagen	7%
6.	Südstadt	28%	16.	Gartenstadt	7%
7.	Reutershagen	24%	17.	Rostocker Heide (Hohe Düne, Markgrafenheide)	6%
8.	Lütten Klein	15%	18.	Groß Klein	5%
9.	Gehlsdorf	13%	19.	Schmarl	5%
10.	Biestow	13%	20.	Rostock Ost (Krummendorf, Langenort, Nienhagen)	5%

Die Erreichbarkeit von Freizeitangeboten in Rostock stellt für 75% (n=257) keine Herausforderung dar und sie erreichen ihre gewünschten Freizeitmöglichkeiten ohne Probleme. Für 18% (N=61) ist dies teilweise ein Problem und lediglich 8% (n=26) geben an, dass es nicht oder gar nicht zutrifft, dass sie die Freizeitangebote problemlos erreichen.

4.4 Nutzungsinteressen von Freizeitorten

Jenseits der Frage, in welchen Stadtteilen die Befragten ihre Freizeit verbringen, wurde den Jugendlichen im Rahmen der Fragebogenerhebung eine Liste von fast 40 Freizeitorten und Institutionen in Rostock vorgelegt. Enthalten sind insbesondere Orte, die im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe sowie Kulturförderung der Hansestadt Rostock berücksichtigt werden. Die folgende Tabelle gibt zunächst einen Überblick der Interessen und Nutzungen aller befragten Jugendlichen, die an der Borwinschule und dem Innerstädtischen Gymnasium zur Schule gehen.

Tabelle 21: Nutzungsinteresse von Freizeitorten (GesamtschülerInnenzahl N=344)

Mittelwert ⁴¹	N=344	Nutze ich häufig	Nutze ich ab und zu	Nutze ich nicht	Finde ich interessant	Kenne ich nicht
1,8	Einkaufszentrum	31%	56%	13%	71%	6%
1,9	Kino	19%	74%	6%	88%	3%
2,4	Kneipen und Cafés	9%	46%	45%	44%	11%
2,5	Disco, Partys	10%	29%	61%	57%	10%
2,5	Ostseestadion / DKB-Arena	9%	31%	60%	38%	17%
2,7	Peter Weiss Haus – Offene Räume	4%	17%	79%	19%	49%
2,8	Moya	1%	17%	81%	27%	33%
2,8	Schulklub / Freizeithaus der Schule	2%	15%	83%	12%	48%
2,8	MAU-Club	4%	10%	86%	28%	35%
2,8	RFZ, Rostocker Freizeitzentrum	3%	11%	85%	11%	46%
2,8	Rok-TV	3%	10%	88%	15%	44%
2,9	Nightparc Lütten Klein	2%	8%	90%	19%	61%
2,9	MS Stubnitz	3%	4%	92%	13%	64%
2,9	SBZ Südstadt, Heizhaus und Pumpe	2%	6%	92%	8%	65%
2,9	Frieda 23	2%	6%	92%	7%	72%
2,9	Projekte von Radio LOHRO	2%	5%	94%	10%	54%
2,9	Zirkus Fantasia	1%	5%	93%	9%	23%
2,9	Waldemarhof	2%	4%	94%	4%	69%
2,9	Café Median	1%	5%	94%	7%	76%
2,9	Jugendclub Pablo Neruda	2%	3%	94%	4%	77%
2,9	Jugendschiff Likedeeler	1%	6%	94%	5%	66%
2,9	Beginenhof Rostock	1%	3%	95%	3%	78%
2,9	Volkshochschule	1%	5%	94%	10%	56%
2,9	AWO-Fanprojekt	1%	4%	95%	5%	79%
3,0	Kolping Begegnungszentrum Lichtenhagen	1%	3%	96%	3%	78%
3,0	Stadtteil- und Begegnungszentrum Dierkow / Bunte Bude	1%	3%	96%	3%	78%
3,0	Mehrgenerationenhaus Evershagen	1%	2%	97%	3%	80%
3,0	Alte Schmiede in Toitenwinkel	1%	2%	97%	4%	77%
3,0	Mehrgenerationenhaus Lütten Klein (In Via)	1%	2%	97%	2%	81%
3,0	Haus 12 in Schmarl	1%	2%	97%	1%	83%
3,0	Outsider – Jugendklub Dierkow	1%	3%	97%	3%	78%
3,0	JAZ, Jugendalternativzentrum	1%	3%	97%	3%	64%
3,0	Warnemünder Fischereikutterverein "Jugend zur See" e.V.	1%	1%	98%	3%	78%
3,0	Jugendclub 224 Groß Klein	1%	1%	98%	2%	81%
3,0	Fischkutter Jugend- und Begegnungsstätte Toitenwinkel	1%	2%	97%	3%	72%
3,0	SBZ Bürgerhaus Groß Klein (AWO)	1%	1%	98%	3%	81%
3,0	ASB-Jugendclub Lichtenhagen	1%	1%	98%	3%	79%
3,0	Mehrgenerationenhaus Toitenwinkel	1%	2%	97%	2%	77%

⁴¹ Sortiert nach Mittelwerten 1=nutze ich häufig / 2=nutze ich ab und zu / 3= nutze ich nicht

Aus der bedingt aussagekräftigen Tabelle⁴² wird zunächst deutlich, dass insbesondere kommerzialisierte Freizeitangebote für Jugendliche von Interesse sind. Dazu zählen bspw. Einkaufszentren, Kino, Diskotheken sowie Kneipen und Cafés. Darüber hinaus hat die DKB-Arena einen vergleichsweise hohen Stellenwert für die Freizeitgestaltung.

Im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit ist das Peter Weiss Haus der höchst frequentierte Ort der befragten Jugendlichen aus der Borwinschule und dem Innerstädtischen Gymnasium. 21% (n=72) geben demnach an, dass sie das Peter Weiss Haus häufig oder zumindest ab und zu nutzen. Es zeigt sich jedoch auch, dass fast die Hälfte der befragten Schüler_innen (49% n=170) an der Borwinschule und dem Innerstädtischen Gymnasium das Peter Weiss Haus nicht kennt. Weiterhin wird deutlich, dass der Schulklub und das Freizeithaus der Schule von Jugendlichen zu 17% (n=60) zumindest ab und zu im Rahmen der Freizeitgestaltung genutzt wird.

Jenseits der Liste der verschiedenen Jugendklubs wurde innerhalb des Fragebogens explizit nach der Nutzung von Jugendklubs gefragt. Zur Aussage „Ich besuche oft einen Jugendklub“ gaben 8% (n=28) der Jugendlichen an, dass dies voll oder eher zutrifft. Für 9% trifft dies teilweise zu. Über die Hälfte der Jugendlichen gibt an (60%; n=202), dass sie die Institution Jugendklub gar nicht nutzen.

Auf die Frage, was in einem Jugendklub auf keinen Fall fehlen darf, ergab sich ein sehr klassisches Bild. Musik, Computer, Internet und Spielkonsolen, ein Kickertisch und eine Sitzecke sind bspw. Elemente, die nach Meinung der Befragten nicht fehlen dürfen.

Ergänzend zu der geschlossenen Frage wurde auch die offene Frage nach weiteren wichtigen Freizeitorten gestellt. Hier zeigt sich, dass für ungefähr 25% ihr Zuhause ein wichtiger Ort für die Freizeitgestaltung ist.

Wie bereits im Bereich der Freizeitstadtteile aufgezeigt werden konnte, werden Angebote in den peripheren Großraumsiedlungen von Jugendlichen, die an die Borwinschule und das Innerstädtische Gymnasium gehen, kaum genutzt.

4.5 Beliebte Freizeitorte

Im Rahmen der projekttagintegrierten Befragung wurden mit der Methode 'Hitplaces' subjektiv bedeutende Räume der befragten Jugendlichen innerhalb der KTV und Innenstadt sowie in ganz Rostock sichtbar. Um einen Eindruck über das Freizeitverhalten der Jugendlichen zu erhalten, erstellten die Befragten unter der Themenstellung ‚Meine Hitplaces‘ Karten, auf denen sie ihren Wohnort, den Schulstandort sowie Orte und Freizeitangebote aufführten, die für sie attraktiv sind bzw. die sie gerne nutzen. Ebenso wurden sie darum gebeten, auf den Karten Bewegungsmittel aufzuführen, so dass auch Einblicke in das Mobilitätsverhalten gewährt wurden.

Insgesamt wird deutlich, dass aus Sicht der Jugendlichen Freizeitaktivitäten in der Gruppe der Gleichaltrigen eine hohe Bedeutung zukommt. Freizeitaktivitäten spielen sich weniger alleine, sondern häufig im Rahmen von Peer-Kontakten ab. Fast alle Orte, die genannt werden, dienen dazu, sich mit Freunden zu treffen. Hierbei ist festzustellen, dass drei Aspekte immer wieder eine Rolle spielen: ein informeller Treffpunkt sowie die Möglichkeiten, ähnlichen Interessen nachzugehen und Freundschaftsbeziehungen zu pflegen.

Des Weiteren kann herausgestellt werden, dass annähernd die Hälfte der Jugendlichen einen Teil ihrer Freizeitaktivitäten in formellen Gruppen, wie Sportvereinen verbringt.

⁴² Die Ergebnisse sind nur sehr bedingt aussagekräftig, da Jugendliche aus einem Großteil der Stadtteile unterrepräsentiert sind und für Jugendliche aus Evershagen keine Nutzungsinteressen abgebildet werden können.

Beliebte Orte der Freizeitgestaltung

Rund 80% der befragten Jugendlichen benennen die Innenstadt im Allgemeinen oder bestimmte Orte, die direkt im Stadtzentrum liegen, als Standorte, wo sie sich regelmäßig aufhalten.

Im Besonderen kann dabei hervorgehoben werden, dass das Kröpeliner-Tor-Center (KTC) von den meisten Jugendlichen als beliebter Aufenthaltsort genannt wird. Ungefähr die Hälfte der befragten Jugendlichen gibt an, sich dort regelmäßig aufzuhalten. Das KTC dient den Jugendlichen als Ort, wo sie ungezwungen Freund_innen treffen, miteinander Zeit verbringen und dortige Konsumangebote für sich nutzen können. Die Attraktivität des KTC scheint einerseits in seiner zentralen Lage begründet zu sein, andererseits durch die Möglichkeit, sich dort zu jeder Jahreszeit aufzuhalten zu können, ohne ein Angebot explizit nutzen zu müssen. Interessant ist an dieser Stelle, dass die anderen Einkaufsmalls, wie der ‚Rostocker Hof‘ oder der ‚Doberaner Hof‘, mit insgesamt nur drei Nennungen weitaus weniger frequentiert werden. Es ist anzunehmen, dass das KTC anziehender wirkt, weil es größer ist, mehr Handlungsspielraum bietet und eine breitere Palette zielgruppenorientierter Konsumangebote bereitstellt, wie bspw. den ‚Saturn‘ oder diverse Kleidungsgeschäfte. Darüber hinaus dient das KTC als Treffpunkt für viele Jugendliche. Es ist daher zu vermuten, dass ein Peer-Effekt wirkt, also Jugendliche per se davon ausgehen, dort Gleichaltrige anzutreffen.

Ebenso sagten über 30% der befragten Jugendlichen, dass sie sich mit Freund_innen in privaten Wohnungen treffen. 16 Personen geben wiederum an, dass sie ihre Freizeit alleine zu Hause verbringen. Einige Jugendliche formulieren ganz bewusst, dass der private Wohnraum vorrangig im Winter und bei schlechtem Wetter genutzt wird. In der geschlechtsspezifischen Betrachtung der Privatraumorientierung ist festzustellen, dass sich weibliche Jugendliche tendenziell häufiger in Gemeinschaft in privaten Räumen bewegen, während männliche Jugendliche ihre Freizeit öfter alleine zu Hause verbringen. Als konkrete Aktivitäten werden die Nutzung von elektronischen Medien, wie PC, Spielkonsole, Fernseher, sowie lesen und telefonieren benannt.

Weitere wichtige informelle Treffpunkte, die Jugendliche häufig frequentieren, sind der Stadthafen, und dabei explizit die Holzhalbinsel, sowie der Strand. Beide Orte werden vor allem im Zusammenhang mit gutem Wetter bzw. im Besonderen mit dem Sommer genannt. Ebenso dient der Stadthafen auch als Ort, an dem Sportangebote, wie Segeln oder Rudern, genutzt werden.

Die Skateanlage an der August-Bebel-Straße wird vorrangig von männlichen Jugendlichen frequentiert. Ebenso sind auch systemgastronomische Einrichtungen, wie McDonald's und Burger King, hervorzuheben. Diese dienen den Jugendlichen nicht nur als Ort zur Nahrungsaufnahme, sondern ebenso als zentrale und allen zugängliche Treffpunkte.

Tabelle 22: Beliebteste Freizeitorte (Befragte im Rahmen der Projekttag N=111)

Orte	Nennungen	in Prozent	männlich	weiblich
Innenstadt allgemein	89	80,2		
KTC	56	50,5	29	27
bei Freunden	38	34,2	10	28
Stadthafen	29	26,1	12	17
Strand	29	26,1	11	18
zu Hause	16	14,4	13	3
Skateanlage (August-Bebel-Straße)	12	10,8	9	3
Wallanlagen	10	9,0	3	7
McDonald's	8	7,2	3	5
Burger King	8	7,2	3	5
Sportplätze	7	6,3	6	1
Doberaner Platz	7	6,3	4	3
Barnstorfer Wald	6	5,4	1	5
Lindenpark	4	3,6	0	4
Osteestadion	4	3,6	3	1
Borwinschule – Sportplatz	3	2,7	2	1
Pavillon August Bebel	3	2,7	2	1
REWE	3	2,7	0	3
Neuer Markt	3	2,7	1	2
Schwanenteich	3	2,7	1	2
Wald Kassebohm	2	1,8	0	2
Rostocker Hof	2	1,8	1	1
Parkhaus Lange Straße	2	1,8	1	1
Stahler (Brücke)	2	1,8	2	0
Skaterpark Südstadt	2	1,8	2	0
PWH	2	1,8	0	2
Ostseepark	2	1,8	2	0
Spielplatz Reifergraben	2	1,8	1	1
Spielplatz Gerberbruch, Imbiss, Jakobiplatz, ISG, Biestow, Doberaner Hof, Pizza Hut, Stadthalle, Cafe Median, Rosengarten, Am Brink, Altes Gericht, Deutsche Med, Südstadtcenter	Jeweils 1 Nennung	0,9		

Juvenile Treffpunkte jenseits institutioneller Anbindung aus Elternsicht

Aus Elternsicht bzw. Elternerfahrung wird im Bereich der informellen Freizeitorde die kommerzialisierte Innenstadt mit ihren Geschäften als interessanter Freizeort für Jugendliche beschrieben, der hochfrequent genutzt wird.

„Meine Tochter, die geht gerne shoppen mit ihren Freunden, aber wirklich gemeinsam gehen die in die Läden und gucken sich den Tinnel an, das ist niedlich, das ist niedlich. Und, ja, gerade für die Mädels, ich finde das erschreckend, diesen Shopping-Bedarf. Ich meine, die haben ein begrenztes Budget. Und, wahrscheinlich ist das shoppen, einmal durch die Läden gehen und dann das wieder rausgehen und darüber quatschen und sich die Sachen angucken.“ (E_7)

„Dann kauft sie nichts die ganze Zeit irgendwelchen Blödsinn, aber es ist so das Hobby dann eben Sachen angucken gehen.“ (E_12)

Im Bereich der kommerzialisierten Orte werden das KTC und Fast Food Restaurants, wie bspw. McDonald's, besonders hervorgehoben.

Darüber hinaus werden Aneignungsprozesse beschrieben, in denen Jugendliche urbanen Raum für sich als Treffpunkte erschließen. Dazu zählen unter anderem Orte wie die Holzhalbinsel, die Teufelsgrube an den Wallanlagen, der Spielplatz am Gerberbruch oder das Parkhaus am Friedhofsweg, das von Skatern genutzt wird.

„Also zum Beispiel das oberste Parkdeck von dem Parkhaus am Friedhofsweg. Ist also durchaus ein gängiger Aufenthaltsort für Sonnenuntergang oder zum Skaten fahren oder Sonstiges, also. Bis ganz nach oben ist es immer nicht so voll.“ (E_3)

Als weitere Orte ohne feste institutionelle Anbindung werden der Skaterplatz in der August-Bebel-Straße und private Wohnungen genannt.

Konkrete Angebote

Neben der Frequentierung von informellen Treffpunkten sind bevorzugte Freizeitorde mit der Nutzung von Sportangeboten verbunden. Viele Jugendliche üben einen Sport in einer formellen Gruppe / im Verein aus, wie bspw. Reiten, Kampfsport, Handball, Segeln, Rudern, Fußball etc.

Elf Personen geben an, Musikunterricht zu nehmen. Hierbei wird vorrangig das Haus der Musik als Ort genannt, aber auch die Musikschule am Lindenpark, die Käthe-Kollwitz-Schule als Musikgymnasium und die Paul-Scheel-Schule finden Erwähnung.

Hinsichtlich der konsumorientierten Angebote geben rund 25% der befragten Jugendlichen an, gerne ins Kino zu gehen. Dabei wird das ‚Capitol‘ in der Innenstadt am häufigsten genannt. Vor allem junge Frauen nutzen dieses Angebot.

Klassische Angebote der Jugendhilfe werden eher selten explizit benannt. Nur sechs Jugendliche geben an, ihre Freizeit in einem Jugendclub oder einem Stadtteil- und Begegnungszentrum zu verbringen. Drei Nennungen beziehen sich auf Einrichtungen im Nordwesten Rostocks (Evershagen und Schmarl) und den Landkreis Rostock, das Peter-Weiss-Haus in der KTV wird nur einmal genannt. Mit Blick auf die Zielgruppe der Jugendlichen, kann an dieser Stelle die Vermutung geäußert werden, dass die hohe Bedeutung an informellen Freizeitaktivitäten innerhalb der Gruppe von Gleichaltrigen sich nicht in der Frequentierung bewusst bereitgestellter jugendgerechter Räume wiederfindet bzw. nur wenige Räume vorhanden sind, die Jugendliche für sich nutzen können bzw. von ihnen als attraktiv erachtet werden.

Tabelle 23: Nutzung von Freizeit- und Sportangeboten (Befragte im Rahmen der Projekttag N=111)

Orte	Nennungen	Prozent	männlich	weiblich
Kino Cinestar Capitol	17	15,3	4	13
Musikschule	11	9,9	4	7
Reiten im Verein	10	9,0	0	10
Kampfsport	7	6,3	3	4
Handball	7	6,3	1	6
Kino CineStar	7	6,3	2	5
Sportcenter	7	6,3	1	6
Eishalle	7	6,3	2	5
Schwimmhalle	6	5,4	2	4
Segeln	6	5,4	5	1
Fußball	6	5,4	4	2
Stadtbibliothek	5	4,5	2	3
Rudern	4	3,6	3	1
Tanzen	3	2,7	0	3
Leichtathletik	3	2,7	2	1
Tischtennis	2	1,8	2	0
Kino LIWU	2	1,8	1	1
Flussbad	2	1,8	2	0
Spieleladen Fantastische Welten	2	1,8	1	1
SBZ – Evershagen	2	1,8	2	0
Jugendclubs LK Rostock	2	1,8	2	0
5D- Kino Warnemünde, Theater, Frieda 23, Gamestore, Bacio-Lounge LT, Jugendclub Schiene, Theaterkurs Peter-Weiss-Haus, Hockey, Turnen, Uni Rostock, Mau-Club	Je 1 Nennung	0,9		

Informationen

Insgesamt haben sich nur wenige Jugendliche explizit dazu geäußert, wie sie sich zu Freizeitaktivitäten im Allgemeinen oder bereitgestellten Angeboten informieren. Ausgehend von dieser sehr geringen Datenbasis ist anzunehmen, dass sich die Jugendlichen für informelle Freizeitaktivitäten gegenseitig direkt oder indirekt über elektronische Medien, wie das Mobiltelefon (SMS) und das Internet, zum Beispiel über soziale Netzwerke (Facebook), kontaktieren.

Der Informationsaustausch über explizite Angebote oder den Zugang zu formellen Gruppen, vor allem im sportlichen Bereich, verläuft vorrangig über informelle Informationskanäle, wie Familie oder Freunde. Ebenso wird auch die Schule als Ort benannt, an dem Jugendliche Informationen erhalten. Lediglich zwei Jugendliche geben an, über öffentliche Medien Zugang zu Angeboten erhalten zu haben. Dementsprechend kann daher vermutet werden, dass allgemeine oder auch explizit themenspezifische Informationsplattformen, die zielgruppenorientiert Angebote und Auskünfte bereitstellen, in Rostock fehlen. Gegenwärtig bestehende Informationsportale werden nicht genutzt bzw. sind nicht bekannt.

Bewegungsmittel

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die befragten Jugendlichen eine hohe Mobilitätsbereitschaft aufweisen. Sehr viele Jugendliche nutzen täglich die Bandbreite an öffentlichen Verkehrsmitteln in Rostock. Es ist demnach zu vermuten, dass die Zielsetzung des „SchülerTickets“, Jugendliche im eigenständigen Mobilitätsverhalten zu stärken, bei den befragten Jugendlichen erfüllt wird.

Tabelle 24: Tägliches Mobilitätsverhalten (Befragte im Rahmen der Projekttage N=111)

Transportmittel	Nennungen	männlich	weiblich
Straßenbahn	55	30	25
S-Bahn	44	25	19
Bus	38	21	17
Auto	22	6	16
Fahrrad	35	20	15
zu Fuß	37	19	18
Skateboard	4	3	1
Fähre	1	0	1

Ausgehend von der Datenbasis kann zusammenfassend festgehalten werden, dass Jugendliche nicht explizit bestimmte Orte aufsuchen, die sich an eine bestimmte Zielgruppe richten oder durch entsprechend bereitgestellte Angebote attraktiv erscheinen. Freizeitorte müssen die Funktion erfüllen, einen informellen Kontakt unter Gleichaltrigen zu ermöglichen. Die Aussage einer Jugendlichen beschreibt es recht treffend: „Die Orte sind meistens scheiße. Die Zeit mit den Freunden, das zählt.“ (SN_8) Das KTC erfüllt, bedingt durch seine zentrale Lage, seine Größe und seine zielgruppenorientierten Konsumangebote, diese Funktion. Viele Jugendliche nutzen das KTC als Treffpunkt und es ist anzunehmen, dass diese Einkaufsmall für andere Jugendliche umso attraktiver wirkt, da Gleichaltrige dort kontinuierlich angetroffen werden können. Das KTC könnte unter diesem Blickwinkel, humoristisch formuliert, als größter Jugendclub der Rostocker Innenstadt bezeichnet werden, der jedoch nicht Jugendliche, sondern Konsument_innen als Zielgruppe fokussiert.

Alternative Räumlichkeiten, die auch bei widrigen Wetterlagen für eine informelle Freizeitgestaltung genutzt werden können, sind in der Innenstadt nur wenig vorhanden und erscheinen auch nicht attraktiv: „Weil es sonst nichts anderes gibt.“ (SN_8)

Mit Blick auf die hohe Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel, kann davon ausgegangen werden, dass Jugendliche über eine ausgeprägte Mobilitätsbereitschaft verfügen. Demnach sind die mobilitätsbedingten Rahmenbedingungen für ein eigenständiges Bewegen im innerstädtischen Raum und die Erreichbarkeit von Örtlichkeiten gegeben und können als positive Ausgangsbedingung betrachtet werden.

Informationsbedürfnisse, die Freizeitaktivitäten betreffen, werden vorrangig über informelle Kommunikationskanäle gestillt. Ob alle wesentlichen Informationen über verfügbare Angebote auch tatsächlich die Zielgruppe erreichen, ist zu bezweifeln. Eine zentrale Informationsplattform, die sowohl formelle als auch informelle Angebote und Örtlichkeiten vorstellt, könnte helfen, Jugendlichen alternative Handlungsspielräume aufzuzeigen und ggf. die Nutzung von Angeboten der Jugendhilfe stärker in deren Erwägung zu rücken. Dennoch ist anzumerken, dass die Innenstadt trotz zahlreicher spezifischer Angebote über keine ausgeprägte Jugendclublandschaft verfügt, also räumliche Ressourcen in dieser Form nicht zur Verfügung stehen. Interessant wäre an dieser Stelle ein Vergleich zu anderen Sozialräumen, deren Angebotsausgestaltung sich mit Blick auf Jugendliche von der in der Innenstadt unterscheidet.

Jüngere Schüler_innen konnten in diesem methodischen Befragungssetting nicht erreicht werden, so dass die Perspektiven der zehn- bis dreizehnjährigen Personen leider nicht berücksichtigt werden konnten.

4.6 Konflikt- und Angsträume

Der Ausgangspunkt dieses Themenbereiches liegt in der Frage, welche Angst- und Konflikträume die in den Projekttagen befragten Jugendlichen mit Blick auf ganz Rostock und im Besonderen auf die Innenstadt und Kröpeliner-Tor-Vorstadt für sich benennen und lokalisieren. Für die Konkretisierung dieser Orte wurden zudem Gründe sowie Rahmenbedingungen, Auswirkungen, beteiligte Akteur_innen und bestimmte Tageszeiten erfragt.

Unter dem verwendeten Begriff 'Shitplaces' werden in dieser konkreten Befragung zwei unterschiedliche Raumverständnisse definiert: Konflikträume und Angsträume.

Unter 'Konflikträumen' werden Räume verstanden, die von den Jugendlichen durchaus frequentiert, aber regelmäßig mit Spannungen und Stress in Zusammenhang gebracht werden. 'Angsträume' sind hingegen als Räume zu betrachten, die von Jugendlichen mit Unsicherheit, Furcht und Bedrohung assoziiert und möglichst gemieden werden.

Die Befragung der Jugendlichen zu ihren 'Shitplaces' fand unter Verwendung der Nadelmethode statt. Die Nadelmethode dient dazu, Angst- und Konflikträume der Jugendlichen auf einem großen Stadtplan zu lokalisieren und diese in einer anschließenden Auswertung näher zu beschreiben. Hierbei ist darauf hinzuweisen, dass die Jugendlichen eigene Konflikt- oder Angstsituationen mitunter sehr unterschiedlich bewerteten, so dass die Benennung und Einschätzung ähnlicher Situationen auf individueller Ebene sowohl als Konflikt- als auch als Angstraum gesehen werden kann. Es ergeben sich in der Auswertung der Ergebnisse daher Dopplungen in beiden Raumperspektiven.

Tabelle 25: Konfliktsituationen nach räumlichen Merkmalen (Befragte im Rahmen der Projekttage N=111)

Konfliktsituationen	Nennungen	männlich	weiblich
Konflikte im schulischen Alltag	23		
Von Fremden angesprochen werden	16	8	8
Stadtteile mit negativen Image als Konfliktraum	12	7	5
Direkte Aggression und Gewalterfahrung im Freizeitkontext	5	3	2
Konfrontation mit ungewollten Verhalten	4	3	1
Konflikte im Jugendclub	3	3	0
Konflikte mit Nachbarn	2	2	0

Konflikte im schulischen Alltag

Konflikte im Schulalltag werden von den Jugendlichen im Rahmen der Projekttage am häufigsten benannt. Hierzu zählen vor allem Streitigkeiten unter Schüler_innen und mit Lehrkräften. Auffällig ist, dass die am innerstädtischen Gymnasium befragten Jugendlichen besonders häufig den Schulalltag mit viel Stress verbinden, einen hohen Druck verspüren und Vergleiche in den Leistungen zwischen den Schüler_innen als unangenehm empfinden.

Von Fremden angesprochen werden

Hierbei wurden Orte benannt, an denen Jugendliche befürchten, von fremden Personen – Erwachsenen oder Jugendlichen – angesprochen zu werden. Häufig wird von Situationen berichtet, in denen Menschen unter Alkoholeinfluss stehen, Streitigkeiten untereinander beobachtet werden oder sich die Jugendlichen beobachtet fühlen. Ebenso werden auch Gegebenheiten beschrieben, in denen die Jugendlichen auf eine Art und Weise angesprochen wurden, die ihnen als unangenehm in Erinnerung geblieben ist. Die Orte, die in diesem Zusammenhang benannt werden, sind:

- öffentliche Verkehrsmittel und Verkehrsknotenpunkte (Hauptbahnhof)

- Standorte, die von Jugendlichen häufig frequentiert werden: Stadthafen, REWE, Krinkelgraben und Skaterbahn in der Südstadt
- sowie Wege, die regelmäßig frequentiert werden, wenn Jugendliche formellen Freizeitaktivitäten nachgehen: am Bagehl, Bahnhof Lütten Klein, Dierkow.

Mit Blick auf die Verteilungen von Jungen und Mädchen gibt es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Aussagen. Ebenso werden Situationen beschrieben, die sich sowohl am Tag als auch am Abend zugetragen haben.

Stadtteile mit negativen Image als Konfliktraum

Auch ganze Stadtviertel werden als Konflikträume betrachtet. Dabei werden ausschließlich die Großwohnsiedlungen im Nordwesten und Nordosten Rostocks benannt: Dierkow, Toitenwinkel, Lütten Klein, Groß Klein und Evershagen. In der näheren Beschreibung des Konfliktgegenstands werden prekäre ökonomische Lebenssituationen, der schlechte Ruf („Würde ich als Brennpunkt sehen“ (SN_1)) und die Architektur der Viertel benannt. Es ist zu vermuten, dass sich die Jugendlichen dort nie oder selten aufhalten, da viele Äußerungen nicht auf unmittelbare Erlebnisse oder Orte zurückzuführen sind, sondern ein generelles Unbehagen beschreiben.

Der schlechte Ruf der peripheren Großraumsiedlungen zeigt sich auch in den Elterninterviews:

„Also ich würd die 1000 Mal durch die KTV laufen lassen, bevor ich Sie ein Mal nach (unverständlich), Dierkow ... Na also, Toitenwinkel da, bestimmte Gegenden, dahin schicken...“ (E_4)

„Ja und mein persönlicher Wunsch wäre, wenn uns die Stadtteile wie Dierkow, wie Lütten Klein, Toitenwinkel, Reutershagen was weiß ich; nicht so befremdlich bleiben auf die lange Sicht, auch für unsere Kinder nicht so befremdlich bleiben, dass man sich da nicht traut hinzufahren. Dass man sich da nicht traut sein Kind irgendwie einfach fahren zu lassen, weil es dort niemanden kennt, weil es dort Angst haben muss, weil die Jugendlichen dort auch irgendwie Hemmungen oder ... Eifersucht oder Neid gegenüber den Jugendlichen aus dem Stadttinneren hegen.“ (E_12)

Aggression und Gewalt

In der Beschreibung dieser Konflikträume werden Situationen genannt, die bewusste Handlungen der Einschüchterung, Gewaltandrohung oder tatsächlicher körperlicher Auseinandersetzungen beschreiben. Beispielhafte Nennungen sind: bedrohliches Anschauen, Pöbeleien, Bedrohung mit einem Messer oder Streit mit ehemaligen Mitschüler_innen. Die Orte, die in diesem Themenbereich Nennung finden, werden von den Jugendlichen im Alltag frequentiert: öffentliche Verkehrsmittel, die Innenstadt (KTC), Südstadt und Lichtenhagen.

Direkte Aggression und Gewalterfahrung im Freizeitkontext

In diesem Themencluster sind Situationen zusammengefasst, die Streitigkeiten, unberechenbare Handlungen und unangenehme Empfindungen („pissen überall hin“ (SN_3)) bei sportlichen Ereignissen beschreiben. Dabei werden vorrangig Situationen in der DKB-Arena zwischen Fußballfans benannt.

Angsträume*Tabelle 26: Angstsituationen nach räumlichen Merkmalen (Befragte im Rahmen der Projekttagge N=111)*

Angstsituationen	Nennungen	männlich	weiblich
Wege und Orte, die am Abend gemieden werden	17	4	13
Stadtteile als Angstraum	7	4	3
Erwachsenen und Jugendlichen die unter Alkoholeinfluss	6	3	3
Direkte Aggression und Gewalterfahrung im Freizeitkontext	5	3	2
Meidung von bestimmten Gruppen	2	2	0
Konflikte im Jugendclub	1	1	0

Wege und Orte, die am Abend gemieden werden

In diesem Themenschwerpunkt sind Orte zusammengefasst, die am Abend schlecht oder gar nicht beleuchtet und dadurch schwer einsehbar und unübersichtlich sind. Vor allem junge Frauen benennen diese Angsträume und meiden sie präventiv aus Furcht vor Übergriffen. Orte, die vor diesem Hintergrund immer wieder benannt werden, sind der Lindenpark, der Barnstorfer Wald bei der alten Kirche und die Wall-Anlagen. Aber auch der Weg durch Kleingärten, der Weg zur Sporthalle am Dierkower Damm sowie der Rundweg bei der Holzhalbinsel, REWE und das Einkaufszentrum in Lichtenhagen werden als Orte beschrieben, an denen die Jugendlichen besonders am Abend Angst vor Übergriffen haben.

Stadtteile als Angstraum

Auch mit der Perspektive auf Angsträume werden ganze Stadtviertel gezielt von den befragten Jugendlichen gemieden. Wieder werden ausschließlich Plattenbausiedlungen im Nordwesten und Nordosten Rostocks benannt: Dierkow, Toitenwinkel, Lütten Klein, Schmarl und Evershagen. Die Jugendlichen äußern, von Vorfällen gehört zu haben, woraufhin die Stadtteile auf sie gefährlich und aggressiv wirken und Angst vor Überfällen besteht. Auch bei dieser Bewertung als „Angstraum“ werden keine konkreten Erlebnisse geschildert, sondern lediglich Bedrohungsgefühle artikuliert.

Erwachsenen und Jugendlichen die unter Alkoholeinfluss

Hierunter fallen, wie bei den Konflikträumen auch, Orte, an denen Jugendliche befürchten, von fremden Personen – Erwachsenen oder Jugendlichen - angesprochen zu werden. In fast allen Fällen werden Orte beschrieben, wo Menschen am Abend unter Alkoholeinfluss angetroffen werden können. Es ist zu vermuten, dass Jugendliche diese Räume ganz bewusst meiden, um alkoholkonsumbedingten unangenehmen Situationen zu entgehen. Die Orte, die benannt werden, sind:

- Toitenwinkel Nähe Baltic-Schule
- Lindenpark
- Schmarl am Wochenende
- Marienehe S-Bahn-Haltestelle

Direkte Aggression und Gewalterfahrung im Freizeitkontext

In diesem Themenbereich sind Räume zusammengefasst worden, die aufgrund von konkreten körperlichen Gewalterfahrungen am eigenen Leib oder bei bekannten Personen gemieden werden. Genannt wurden hierbei gewalttätige Angriffe, Überfälle und das Bewerfen mit Steinen.

Zu den Orten, an denen derartige Vorfälle passiert sind, zählen:

- der IGA-Park am Weidendom
- die Ruinen am Bahnhof in Kassebohm
- der Bahnhof Lütten Klein
- der Stadthafen.

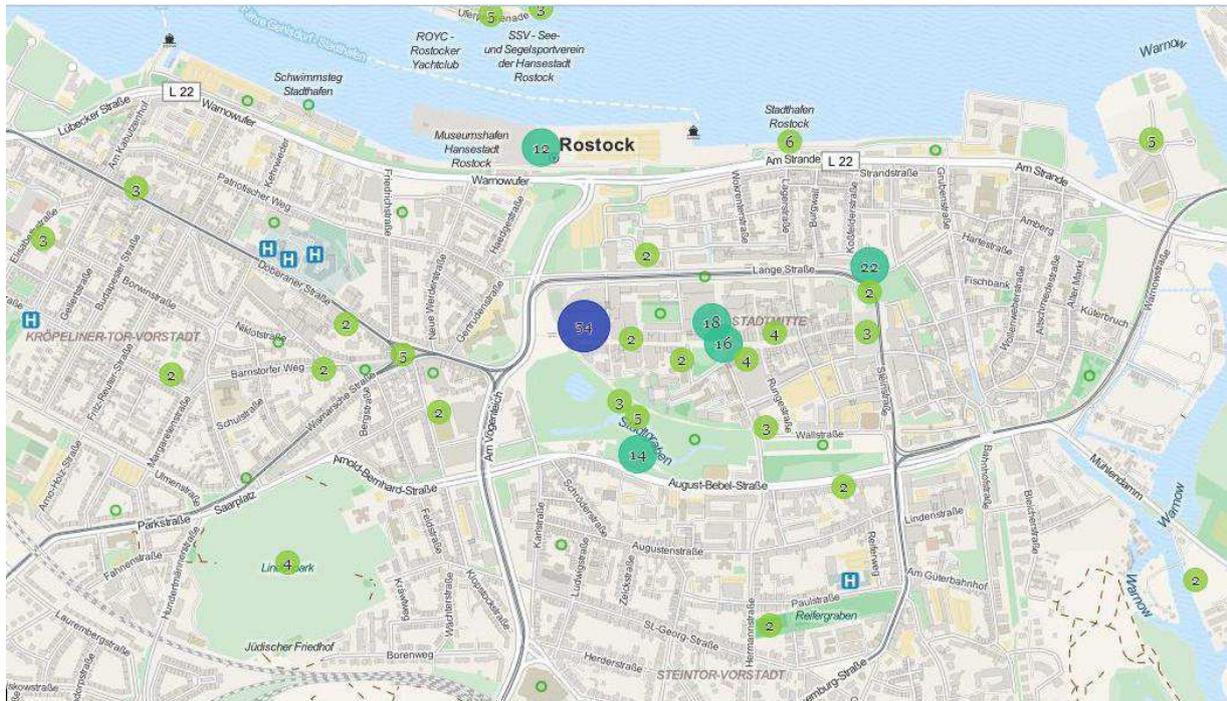
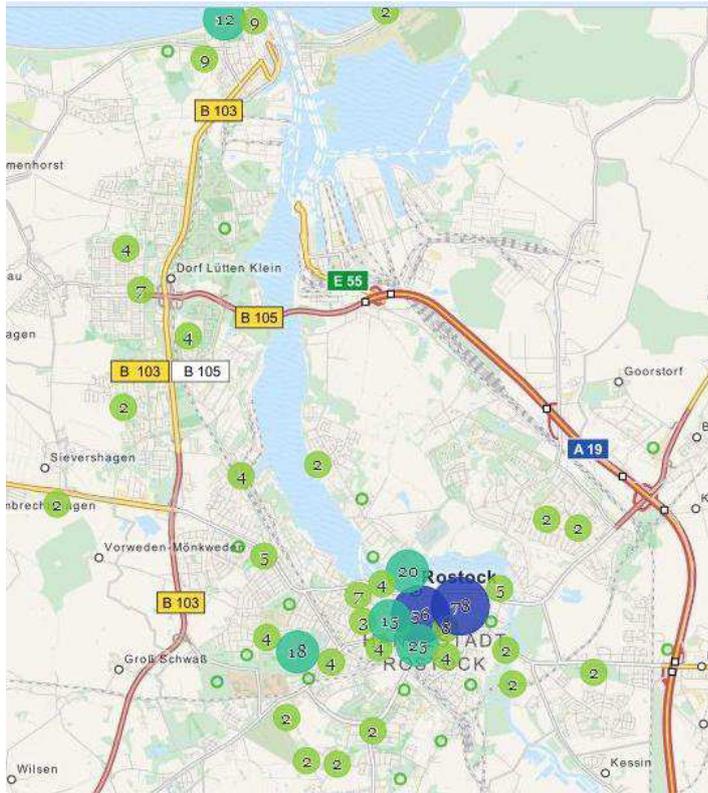
Abschließend kann anhand der vorhandenen Datenbasis festgestellt werden, dass Jugendliche Konflikt- und Angsträume sehr unterschiedlich für sich bewerten. Die Schule wird am häufigsten als Konfliktraum benannt und wird gerade am Innerstädtischen Gymnasium mit einem hohen Leistungsdruck assoziiert. Schlecht beleuchtete und schwer einsehbare Räume werden vor allem von jungen Frauen als Angsträume gesehen und präventiv gemieden. Interessant ist der Aspekt, dass sowohl in der Betrachtung der Konflikt- als auch der Angsträume die Großwohnsiedlungen im Nordwesten und Nordosten Rostocks vorrangig mit allgemeinem Unbehagen und Bedrohungsszenarien assoziiert werden. Obwohl die befragten Jugendlichen konkrete Konfrontationen auch andererseits erfahren haben, werden andere Stadtviertel unter dieser Fragestellung keiner verallgemeinernden Einschätzung unterzogen. Ausgehend von dem Bewegungsraum, der bei den 'Hitplaces' festgestellt wurde, ist zu vermuten, dass sich Jugendliche, die in der Stadtmitte leben oder sich bedingt durch die Schule vorrangig in diesem Raum bewegen, kaum im Nordwesten und -osten Rostocks aufhalten. Demnach ist anzunehmen, dass eine alltägliche Nahraumerfahrung verbunden mit dem Bestehen sozialer Netzwerke an diesen Orten nicht in der ausgeprägten Form vorhanden ist, wie in der Innenstadt und KTV. Aufschlussreich wäre an dieser Stelle ein Erkenntnisgewinn, wie Jugendliche aus den besagten Stadtvierteln die Situation selbst einschätzen und wie sie hingegen die Stadtmitte betrachten.

4.7 Sozialraumkarte

Die Ergebnisse der Nadelmethode zu den beliebtesten Freizeitorten sowie den konfliktbehafteten Räumen wurden auf eine webbasierte Karte für die Hansestadt übertragen. Unter dem Link <http://sozialraum.soziale-bildung.org/?q=karte> können diese differenziert nach Schule, Klassenstufe, Geschlecht und Wohnort eingesehen werden.

Im Folgenden sind zwei Abbildungen zu den Lieblingsorten aller während der Projektstage befragten Jugendlichen dargestellt.

Abbildung 8 und Abbildung 9: Lieblingsorte in Rostock und im Sozialraum KTV-Stadtmitte



4.8 Freizeitorte und -plätze aus Expertenperspektive

Die Gespräche mit den Expert_innen aus dem Bereich der Jugendhilfe offenbarten einige Orte und Plätze, an denen sich Jugendliche gerne aufhalten. Sie liegen überwiegend zentral in den Stadtteilen Stadtmitte und KTV und befinden sich nicht in unmittelbarer Nachbarschaft zu Wohnhäusern.

Als saisonal bedingte öffentliche Treffpunkte sind neben dem Universitätsplatz, dem Jakobikirchplatz und dem Stadthafen auch die Wallanlagen sowie der Skateplatz in der August-Bebel-Straße zu nennen. Außerdem halten sich Jugendliche generell gerne an öffentlichen (Spiel-)Plätzen auf, an denen sie unter sich sein können, wie bspw. dem Spielplatz in der Borwinstraße. Ein_e Gesprächspartner_in beschreibt es wie folgt: Der Spielplatz bei der Borwinstraße sei „immer dann frequentiert, wenn die Muttis mit ihren Kindern alle nach Hause gehen und da werden sie halt in Ruhe gelassen“. (EX_2)

Als weitere Orte im Freien werden der Doberaner Platz und der Platz vor dem REWE im Friedhofsweg genannt. Diese beiden Orte zeichnen sich durch ihre zentrale Lage und diverse Einkaufsmöglichkeiten aus. Wie ein_e Mitarbeiter_in aus dem Kinder- und Jugendfreizeitbereich schildert, halten sich manche Kinder und Jugendliche in der Nähe des REWE auf, um dort Pfandflaschen zu sammeln und sich davon Süßigkeiten zu kaufen.

Als ganzjährig beliebter innerstädtischer und zentraler Treffpunkt zur Freizeitgestaltung von Jugendlichen wird von den Expert_innen insbesondere das Kröpeliner-Tor-Center (KTC) genannt. Aus einigen Gesprächen geht außerdem hervor, dass die Angebote und Veranstaltungen des Peter-Weiss-Hauses, des Café Median und des MAU-Clubs bei einem Teil der Jugendlichen beliebt sind. Jährlich stattfindende größere Veranstaltungen, wie der Weihnachtsmarkt, das ehemalige Stadtteilstfest „KTV macht blau“ oder die Hanse Sail, finden ebenfalls Anklang, so ein_e Expert_in.

Den verschiedenen Orten und Plätzen sind teilweise unterschiedliche soziokulturelle Gruppen zuzuordnen. Ein_e Mitarbeiter_in einer betreuten Jugendeinrichtung erklärt: Während „um den Uniplatz traditionell sich eben Jugendliche, junge Erwachsene zwischen Punk und alternativem Aufbegehren treffen“ (EX_4), der Skateplatz und der sich in der Nähe befindende Pavillon von der Skaterszene bevorzugt, aber auch gelegentlich von den Punks besucht wird, seien es am Jakobikirchplatz verschiedene Peer Groups, die sich getroffen haben bzw. treffen. Es habe dort jahrelange Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen jugendkulturellen Gruppen gegeben. Des Weiteren wird berichtet, dass sich die Jugendlichen, die sich am Wall treffen, von jenen am Stadthafen durch das Alter unterscheiden: Während sich am Wall die (jüngeren) Jugendlichen treffen, seien es am Hafen die jungen Erwachsenen. Das Peter Weiss Haus und das Café Median werden von Jugendlichen besucht, die der alternativen bzw. linken Szene zuzuordnen sind.

Aus den Gesprächen geht hervor, dass einige Jugendliche dem Jakobikirchplatz seit den Auseinandersetzungen eher fernbleiben. Daneben gibt es noch weitere Orte und Plätze, die von Jugendlichen und jungen Erwachsenen bewusst oder unbewusst gemieden werden. Ein_e Mitarbeiter_in einer betreuten Jugendeinrichtung nennt unter anderem den Campus Ulmenstraße als weniger frequentierten Ort. Die Gründe hierfür werden in der Bildungs- und Kulturdissonanz zwischen den Jugendlichen und den Studierenden festgemacht. Außerdem wird in den Gesprächen berichtet, dass Jugendliche es teilweise vermeiden würden, sich Gruppen anzuschließen, die sich politisch klar positionieren. Diese Einschätzung deckt sich mit den Befragungsergebnissen zur jugendkulturellen Verortung. Vorrangig aus finanziellen Gründen ist es für einige Jugendliche nicht möglich, teure Freizeitangebote, wie bspw. Konzerte im MAU-Club, zu nutzen.

Für Jugendliche, die einen erhöhten Förderbedarf haben, werden Angsträume mit Blick auf die Innenstadt noch anders gesehen. Diese Jugendlichen leben häufig im Nordwesten und Nordosten der Stadt. Sie verbringen jedoch – bedingt durch die Schule – einen großen Teil ihrer Zeit in der Innenstadt. Dennoch kennen sie sich wenig in der Stadt aus, da sie häufig unmittelbar nach der Schule wieder nach Hause fahren. Die Innenstadt wird als „unbekanntes Land“ beschrieben, in der sich die Jugendlichen – bis auf die zentrale Kröpeliner Straße – recht wenig aufhalten. Es wird die Angst beschrieben, sich auf

etwas Neues einzulassen, von den bewährten Wegen abzuweichen oder womöglich sogar die Orientierung zu verlieren. In der Konsequenz wird der Sozialraum daher stärker gemieden:

„Manchmal denke ich, das ist so ein unbekanntes Land für die Jugendlichen. Obwohl die Schule ist in der Innenstadt. Aber die kennen den Weg nur [zur Schule] und dann mal nicht ausbrechen nach links und rechts. [...] Angsträume sind da, wo ich nicht bin, was ist nicht kenne, da gehe ich auch nicht hin.“ (EXP_5)

Insgesamt zeigt sich, dass Jugendliche vor allem Orte aufsuchen, die zwar im öffentlichen Geschehen verortet sind, primär aber einen Raum bieten, an welchen sie Gleichaltrige treffen können. Beliebte Orte zeichnen sich viel eher durch unbeaufsichtigtes und damit freies Zusammensein aus, als durch institutionelle Rahmen, die zum Teil durch finanzielle Barrieren von den Jugendlichen gemieden werden (müssen).

4.9 Entscheidungsdeterminanten für die Freizeitgestaltung

Die Art und Weise, wie Jugendliche ihre Freizeit gestalten, ist von vielfältigen Faktoren abhängig. Bspw. spielt jenseits des Interesses auch die Erreichbarkeit der Angebote eine entscheidende Rolle. Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit Aspekten der Freizeitgestaltung, wobei zunächst dargestellt wird, was den Jugendlichen bei ihrer Freizeitgestaltung besonders wichtig ist.

Tabelle 27: Was ist Dir wichtig bei der Freizeitgestaltung? (Gesamtchüler_innenzahl / N=344)

Was ist `Dir wichtig bei der Freizeitgestaltung? (1=sehr wichtig, 2=wichtig, 3=nicht so wichtig, 4= gar nicht wichtig)	Sehr wichtig	Wichtig	Nicht so wichtig	Gar nicht wichtig	Mittel- wert
Dass sie meinen Interessen entsprechen.	69%	26%	3%	2%	1,4
Dass sie leicht zu erreichen sind.	32%	46%	17%	5%	2,0
Das meine Freund_innen mitmachen.	33%	38%	25%	5%	2,0
Das sie am Nachmittag angeboten werden.	33%	34%	24%	10%	2,1
Dass sie kostenfrei sind.	19%	30%	44%	7%	2,4
Dass ich sie mitgestalten kann.	13%	35%	41%	11%	2,5
Dass sie in meinem Stadtteil/Wohnort angeboten werden.	14%	25%	44%	17%	2,6
Dass sie in den Ferien angeboten werden.	9%	18%	49%	24%	2,9
Dass sie nicht durch Erwachsene organisiert werden, sondern von Jugendlichen selbst.	9%	17%	48%	25%	2,9
Dass sie am Wochenende angeboten werden.	8%	17%	42%	33%	3,01

Die wichtigste Determinante für die Nutzung von Freizeitangeboten ist, dass sie den Interessen der Jugendlichen entsprechen. Weiterhin wird deutlich, dass eine leichte Erreichbarkeit ein zentraler Aspekt ist, der darüber entscheidet, inwieweit Freizeitangebote für Jugendliche von Bedeutung sind, dabei ist es tendenziell weniger wichtig, dass sie auch im Wohnstadtteil angeboten werden. Dies lässt auf die potenziell hohe Mobilitätsmöglichkeit der Jugendlichen schließen.

Auf ein eher konsumorientiertes Freizeitverhalten kann bei ungefähr der Hälfte der Schüler_innen geschlossen werden. Ihnen ist es demnach nicht so wichtig, dass sie Freizeitangebote mitgestalten können. Bezüglich der zeitlichen Einbettung wird deutlich, dass es lediglich für ungefähr 25% der Befragten wichtig ist, dass die Angebote in den Ferien oder am Wochenende angeboten werden.

Die Befragungsergebnisse verweisen auf die Bedeutung, Jugendliche in ihrem Peerkontext anzusprechen und als Gruppen in die pädagogische Arbeit einzubeziehen.

4.10 Finanzielle Ressourcen und Freizeitgestaltung

Die Möglichkeit der Teilhabe an außerschulischen Kultur- und Bildungsangeboten ist häufig mit finanziellen Beiträgen verbunden. Inwieweit die finanziellen Ressourcen für Schüler_innen ein Hindernis bezüglich der Nutzung von Angeboten im Freizeitbereich darstellen, wurde im Rahmen des Fragebogens thematisiert. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick zu vier Items, die sich mit dem Thema Freizeit und finanzielle Ressourcen befassen. Die Tabelle zeigt die Ergebnisse für alle befragten Schüler_innen der Borwinschule und des Innerstädtischen Gymnasiums.

Tabelle 28: Freizeit und finanzielle Ressourcen (Gesamtsschüler_innenzahl / N=341)

Wie stark treffen folgende Aussagen auf Dich zu? (N=341)	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft teilweise zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Freizeitangebote, die ich nutzen möchte, bezahlen meine Eltern.	54%	24%	9%	2%	10%
Freizeitangebote, die ich nutzen möchte und die Geld kosten, kann ich mir leisten.	29%	23%	14%	8%	26%
Ich würde gerne mehr kulturelle Veranstaltungen (Konzerte, Theater, Kino etc.) besuchen, leider fehlt mir/meiner Familie dafür das Geld.	6%	6%	9%	18%	61%
Ich würde gerne Kurse (z.B. Training, Musikunterricht, Bildungsangebote) in meiner Freizeit besuchen, aber leider fehlt mir/meiner Familie das Geld dafür.	4%	6%	10%	17%	63%

Aus den Ergebnissen wird deutlich, dass finanzielle Rahmenbedingungen für ungefähr die Hälfte der Schüler_innen gar keine bzw. eher keine Hürde der Nutzung darstellt. Die Andere Hälfte der Befragten gibt hingegen an, dass sie sich Freizeitangebot, die Geld kosten teilweise nicht leisten können (14 n=48) und 34% (n=116) geben an, dass sie sich diese nicht oder gar nicht leisten können.

Für den Bereich der kultur- und kunstorientierten Veranstaltungen fällt die Fallzahl von Schüler_innen, die sich diese nicht leisten können geringer aus. 6%-10% geben an, dass es voll oder eher zutrifft, dass sie gerne mehr Kurse oder kulturelle Veranstaltungen besuchen würden, ihnen bzw. ihrer Familie jedoch die finanziellen Mittel dafür fehlen.

Die niedrigere Zahl von Jugendlichen, für den Bereich der kurs- und kulturorientierten Veranstaltungen, für die Geld ein Hindernis der Nutzung darstellt, ist wahrscheinlich auf die eher hohe Affinität zu event- und konsumorientierte Angebote zurückzuführen. Daher sind sowohl das Interesse und demnach auch die Fallzahlen der Jugendlichen, die die Angebote gerne nutzen würden aber nicht können, geringer.

Für den Bereich der kostenintensiven, kommerziellen Angebote ist demnach davon auszugehen, dass der Wunsch nach stärkerer Nutzung für ungefähr die Hälfte der Schüler_innen teilweise vorhanden ist und sich ungefähr jeder 3. Jugendliche (26%) diese Form der Freizeitgestaltung gar nicht leisten kann.

Aufgrund der Datenlage kann weiterhin eingeschätzt werden, dass finanzielle Aspekte für einen Großteil der Befragten kein Hinderungsgrund sind, wenn es um die Entscheidung für die Nutzung von Kultur- und Bildungsangeboten geht, vor dem Hintergrund der Freizeitinteressen ist eher davon auszugehen, dass es das Grundlegende Interesse an den Inhalten ist, dass die Teilnahme determiniert, was auch den vorhergehenden Ergebnissen im Bereich der Entscheidungsdeterminanten für die Freizeitgestaltung entspricht und der überwiegenden Zahl der Jugendlichen, die angeben, dass ihre Eltern die Freizeitangebote bezahlen, die sie nutzen möchten.

Dennoch bleibt auch festzuhalten, dass für ungefähr 20% (n=68) der Jugendlichen Kostenbeiträge für Angebote zumindest teilweise ein Nutzungshindernisgrund sind.

4.11 Zugang zu Informationen über Möglichkeiten der Freizeitgestaltung

Für Kinder- und Jugendhilfe sowie soziokulturelle Freizeitangebote stellt sich häufig die Frage, wie Kinder und Jugendliche erreicht werden können bzw. an welchen Stellen Angebote beworben werden sollten. Im Rahmen der quantitativen Befragung wurden zwei offene Fragen zu dem Thema formuliert.

Zunächst wurde eine offene Frage gestellt, wie die Befragten an Informationen zu Freizeitaktivitäten kommen und wo sie sich informieren. Der überwiegende Teil der Jugendlichen (60%; n=208) informiert sich über das Internet zu Freizeitangeboten, dabei spielen insbesondere Soziale Netzwerke (z.B. Facebook) eine zentrale Rolle. Darüber hinaus geben 38% (n=129) an, dass sie von Freunden über Aktivitäten informiert werden. Lediglich 12% geben an, dass Plakate, Flyer oder Prospekte Informationskanäle sind, die sie für Informationen zu Freizeitaktivitäten nutzen. Die Schule und Lehrer_innen werden von 9% (n=31) der Jugendlichen genutzt, um Informationen über die Freizeit zu erhalten.

Jenseits dessen, wie sich Jugendliche aktuell informieren, wurde auch die Frage gestellt, wie sie sich gerne informieren würden bzw. welche Informationskanäle zusätzlich notwendig wären.

Diesbezüglich antworten 19% (n=66), dass sie gerne mehr über das Internet (Homepage, Soziale Netzwerke) zu Freizeitmöglichkeiten erfahren würden. 9% (n=66) geben an, dass Flyer und Plakate eine gute Form wären und 7% (n=24), dass sie gerne mehr über Lehrer_innen und die Schule zu Aktivitäten erfahren würden.

4.12 Freizeitverhalten aus Expertensicht

Eine der wesentlichsten Freizeitaktivitäten, die durchgehend in fast allen Gesprächen benannt wird, ist das ungezwungene Treffen mit Freund_innen. Dabei ist es nicht wichtig, bestimmten Inhalten oder Aktivitäten nachzugehen, sondern das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Peergruppe zu erfahren.

Ebenso ist festzustellen, dass viele Jugendliche einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit mit dem Computer oder der Spielkonsole verbringen. Für die Auswirkungen dieser Freizeitgestaltungen auf den Alltag von Jugendlichen sind in diesem Zusammenhang drei wesentliche Entwicklungen erkennbar.

1. Die Freizeit wird häufiger in privaten geschlossenen Räumen verbracht:

Die Jugendlichen ziehen sich eher aus dem öffentlichen Raum zurück und verbringen ihre Freizeit – alleine oder in der Gemeinschaft – häufiger in privaten geschlossenen Räumen. Es wird als schwierig beschrieben, Jugendliche für alternative Angebote im Ganztags- oder auch im Freizeitbereich zu begeistern:

„Es spielt sich halt viel auch bei jemandem zu Hause ab [...] Das ist schon auch eine deutliche Veränderung, während es auch noch vor einigen Jahren eher so war, dass sie doch mehr auch irgendwo in der Öffentlichkeit waren. Das finde ich, hat deutlich nachgelassen.“ (EXP_1)

Ebenso wird in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit eines stärkeren Einbezuges der Neuen Medien formuliert, um mit den Angeboten überhaupt an die Lebenswelt von Jugendlichen anknüpfen zu können.

2. Suchtcharakter

Bei der Nutzung Neuer Medien durch Jugendliche werden suchtähnliche Entwicklungen beschrieben. Es wird dabei einerseits das permanente Verlangen beschrieben, sich selbst als

Person digital darzustellen, um von anderen Personen entsprechend wahrgenommen zu werden. Andererseits wird der Drang benannt, in Bezug auf Informationen und technisches Know-how immer auf dem neuesten Stand sein zu müssen:

„Die Entwicklung ist ganz einfach eine Internetsucht, das ist eine Onlinesucht und auch eine damit verbundene Hysterie, Nervosität, um einfach (auf) dem neuesten Stand zu sein, einer Mischung aus Tratsch und Apps und Spielen hinterher zu kommen.“ (EXP_3)

Das Bewegen in der digitalen Welt wird als das wichtigste Thema bei Jugendlichen beschrieben. Vor dem Hintergrund wird betont, dass Verbote oder Versuche einer Drosselung hinsichtlich der Nutzung dieser Medien eher als kontraproduktiv gesehen werden und wahrscheinlich zusätzlich stärker zu einer Reizsteigerung bei der Zielgruppe führen würden.

3. Einfluss auf soziale Beziehungen

Hinsichtlich des Einflusses einer verstärkten Verlagerung der Lebenswelt in den digitalen Bereich auf die sozialen Beziehungen der Jugendlichen untereinander, lassen sich nach Ansicht der interviewten Personen zwei Entwicklungen festhalten. Einerseits wird die Vermutung geäußert, dass direkte persönliche Beziehungen abnehmen. Andererseits ist herauszuhören, dass die Nutzung dieser Medien, ob beim Spielen oder Aufenthalt im Internet, auch oftmals zusammen mit Freund_innen geschieht – und dieser dementsprechend ein hoher gemeinschaftlicher und persönlicher Charakter zugeschrieben werden kann:

„dass sie sich zum Zocken treffen und dann aber eben bei irgendjemandem zu Hause und da zocken, Computer spielen.[...] die Jugendlichen sind halt irgendwo in der Wohnung und treffen sich dort, wo sturmfrei ist.“ (EXP_1)

Das Interesse an sportlichen Aktivitäten wird nach wie vor als hoch beschrieben. Dabei werden sowohl vereinsgebundene als auch freie Angebote in Anspruch genommen oder öffentliche Plätze genutzt. Es wird betont, dass sich am sportlichen Interesse insgesamt wenig geändert hat.

Aus der Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen mit einem erhöhten Förderbedarf wird dabei die Schwierigkeit formuliert, diese in vereinsgebundenen Sportangeboten zu halten, da sie durch Verhaltensauffälligkeiten Schwierigkeiten haben, sich in bestehende Ordnungs- und Regelsysteme einzufügen:

„Also wir haben auch welche, die ziemlich sportlich sind, also meistens sogar. Aber wenn sie dann mal ein Sportangebot annehmen, bleiben sie da nicht lange, weil sie einfach durch ihr Verhalten immer wieder auffallen und das Schwierigkeiten geben würde.“ (EXP_5)

Aus der Perspektive eines Experten wird die Wahrnehmung formuliert, dass unbeschwerte, niedrigschwellige und bezahlbare Zugänge zu Freizeitangeboten abnehmen. Es wird vermutet, dass dies einerseits stark durch persönliche Barrieren bestimmt ist, bspw. gewissen Menschen nicht zu begegnen oder bestimmte Erwartungen nicht zu erfüllen. Andererseits wird der feste organisatorische Rahmen als Barriere benannt, der sich in den Verbindlichkeiten einer Teilnahme, vorhandenen Zeitfenstern und der finanziellen Aufwendung widerspiegelt:

„[...] einfache Zugänge zu Freizeitaktivitäten bzw. -verhalten außerhalb der Schule und der normalen Tagesstruktur werden immer weniger bezahlbar. [...] so etwas wie unbeschwerte Zugänge, so 'wir gehen mal zum Trommeln' oder so ist, stolpert eben oft über den organisatorischen, eigentlich für den mit der Durchführung einer Maßnahme guten, aber für Zugang eher nicht immer produktiven Sicht.“ (EXP_4)

Einfluss Familie auf Freizeitaktivitäten

Der Einfluss der Familie auf die Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen wird durchweg als recht stark beschrieben.

Bei näherer Betrachtung sind unterschiedliche familiäre Einflussfaktoren festzumachen. In Gesprächen mit Vertreter_innen der ambulanten Hilfe wurde hinsichtlich verhaltensauffälliger Kinder und

Jugendlicher die hohe Bedeutung ihrer Wertschätzung und des Interessezeigens an ihrem Leben durch die Eltern stark betont. Die Nutzung von Angeboten ist in diesem Zusammenhang stark davon abhängig, wie offen und kontinuierlich der Kontakt der Einrichtungen zu den Eltern ist. Ein weiterer Einfluss wird darin gesehen, inwiefern in der Familie grundsätzlich vorgelebt wird, sich Menschen, Inhalten und Strukturen überhaupt zu öffnen:

„Aber es liegt eher auch an der Individualität des Schülers selber. Nicht weil die Angebote nicht da sind oder wir es nicht hinkriegen. Da würde ich das wirklich mal ein bisschen auf die individuelle Familiengeschichte der Schüler schieben, die auch nicht gelernt haben, sich einfach mal auf was einzulassen.“ (EXP_5)

Des Weiteren wird verdeutlicht, dass gerade bei der stationären Hilfe die Beziehungsarbeit eine wesentliche Rolle spielt. Der Einfluss der Sorgeberechtigten nimmt in diesem Kontext eher ab, während andere Bezugspersonen, wie Freunde und Geschwister, stärker an Bedeutung gewinnen:

„Was immer ganz doll eine Rolle spielt, sind Sachen mit Geschwistern [...]. Also dass sie dann die Freizeitmaßnahmen nutzen, um die Geschwister oder anderen sozialen Bezugspersonen nochmal außerhalb des Erlebens in der Familie sehen oder mit denen arbeiten.“ (EXP_4)

Mit Blick auf die Altersgruppe von Kindern bis zehn Jahre wird die Wahrnehmung formuliert, dass sich deren Freizeitgestaltung stärker an den Eltern orientiert. Aus diesem Grund wird die Wahrnehmung formuliert, dass Kinder in ihrer Freizeit eher Langeweile empfinden, wenn die Eltern kaum Zeit für sie haben.

Ebenso wird in diesem Zusammenhang wieder die starke berufliche Belastung von Eltern betont, die sich auch in der Erfüllung von häuslichen Aufgaben bzw. der selbstständigen Strukturierung des Tages durch die Kinder selber in deren Freizeit niederschlägt. Für gemeinsame Familienaktivitäten bleibt wenig Zeit. Eine zufriedenstellende eigenständige Bewältigung der Freizeit und die Erfüllung von schulischen und häuslichen Aufgaben im Freizeitbereich wird von Expert_innen angezweifelt. Vielmehr wird eher eine Überforderung der Kinder durch diese Aufgaben vermutet:

„dass Kindern im Alter von 11 Jahren durchaus zugetraut und zugemutet wird, dass sie ihren Tag selbständig strukturieren und dass die Eltern abends 18 Uhr erschöpft von der Arbeit kommen [...] Das ist schon eine große Belastung auch für die Kinder und da merke ich auch, dass den Kindern manchmal Dinge zugetraut werden, die utopisch sind und dass Kinder daran auch verzweifeln.“ (EXP_6)

Vorhandene Freizeit

Auf die Frage, wie viel Freizeit Jugendliche zur Verfügung haben, sind je nach Zielgruppe unterschiedliche Freizeitressourcen erkennbar.

In der offenen Jugendarbeit und der ambulanten Hilfe wird die Wahrnehmung formuliert, dass die Zielgruppe der zehn- bis vierzehnjährigen, bedingt durch den schulischen Unterricht und das Ganztagsangebot, über relativ wenig freie und inhaltsungebundene Zeit verfügt. Es wird die Besorgnis geäußert, dass Kinder und Jugendliche teilweise einen Tagesablauf besitzen, der dem eines Erwachsenen gleicht. Die Nutzung von zusätzlichen strukturierten Angeboten kann daher eher zu einer Belastung führen denn zu einem Ausgleich:

„Wenn wir hier ein Gruppenangebot machen, uns nach den Kindern richten, hetzen die Kinder um 16 Uhr hierher nach der Schule. Und die sind dann wirklich gehetzt. Und dann haben wir bis 18 Uhr hier ein Gruppenangebot und dann hetzen die nach Hause, um dann irgendwann ins Bett zu gehen.“ (EXP_1)

Vorhandene Zeitfenster werden daher oftmals weniger mit konkreten Angeboten gefüllt, sondern zum freien Zeitvertreib genutzt.

Jugendliche, die einen erhöhten Förderbedarf haben oder in familiären Verhältnissen leben, die einen Erziehungsbeistandschaft benötigen, haben tendenziell mehr Freizeit und müssen weniger häusliche Pflichten erfüllen:

„Die, mit denen ich zu tun habe: Da wo es zu Hause schwierig ist, haben sie eine ganze Menge Freizeit. Und zu Hause wenig Pflichten“ (EXP_6)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in Bezug auf die Freizeitgestaltung die Nutzung von digitalen Medien, wie Computer oder Spielkonsole, von grundlegender Bedeutung für Jugendliche ist. Dieses Freizeitverhalten besitzt damit Einfluss auf die sozialen Beziehungen untereinander und auf die Nutzung von unmittelbaren öffentlichen Räumen. Auch die schulische Auslastung der Kinder und Jugendlichen und damit die vorhandenen Zeitfenster zur angebotsgebundenen oder ungebundenen Freizeitgestaltung werden je nach Hintergrund als sehr wenig bis sehr stark eingeschätzt.

4.13 Ansprüche und Anforderungen an Freizeitangebote aus Elternsicht

Im Bereich der qualitativen Elterninterviews stellen sich resümierend folgende Ansprüche und Anforderungen der Eltern an Freizeitangebote im Stadtteil bzw. Sozialraum heraus:

- Es ist wichtig, dass kostengünstige oder -freie Angebote zur Verfügung stehen, da die – im Sozialraum durchaus vorhandene – kommerzielle Angebotsstruktur von einigen Familien aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen nicht genutzt werden kann.
- Kinder und Jugendliche sollten sich in ihrer Freizeit ausprobieren können. Hierfür ist es notwendig, dass ein vielfältiges Angebot (Wahlmöglichkeiten) im Sozialraum nutzbar ist, welches sich teilweise auch von der gängigen Alltagskultur abgrenzt und Alternativen aufzeigt. Darüber hinaus wird auf die Bedeutung von informellen und kontrollarmen Treffpunkten hingewiesen, an denen sich Jugendliche jenseits der Erwachsenenwelt jugendkulturell ausprobieren können.

„Ich denk wirklich, das Wichtigste in dem Alter, ich sag mal im Alter von zwölf bis 16/17 so, grob in diesem Zeitraum, ist es wirklich das Wichtigste, dass sie für sich erst mal informelle Treffpunkte haben. Also Sachen, die jetzt nicht gleich mit nem Angebot, mit ner vorgegebenen Tätigkeit, mit in irgend ner Kontrolle in irgend ner Art und Weise, auch wenns nur ne Anwesenheit von Erwachsenen ist, verbunden ist.“ (E_12)

In diesem Zusammenhang wird weiterhin die Bedeutung von Räumen herausgestellt, die für Jugendliche aneignungsfähig sind. In diesem Zusammenhang wird insbesondere ein Defizit im Bereich der Schlechtwettervarianten betont.

- Freizeit sollte dem Ziel des Ausbaus sozialer Kompetenzen Genüge tun.
- Den Eltern ist es wichtig, dass sich ihre Kinder im Rahmen der Freizeit jenseits von Leistungsdruck erholen können.

„Ich stelle aber auch gerade was mein Kind angeht fest, dass er auch einfach mal seine Ruhe haben will.“ (E_2)

- Angebote sollten so aufgebaut sein, dass der Freundeskreis der jeweiligen Kinder - hier zeigte sich auf Seiten der Elterninterviews die große Bedeutung der Peergroups – eingebunden werden kann und sie inhaltlich und emotional ansprechend sind.
- Kinder und Jugendliche brauchen sichere Orte, an denen sie sich frei bewegen können.

„Dass sie Platz haben, um sich wo auszutoben, das ist einfach wichtig. Ansonsten müssen sie/sollen sie alleine mit ihrer Freizeit klarkommen. Ich will das nicht, dass sie ständig irgendwie bespielt werden.“ (E_4)

- Zum Einen wünschen sich Eltern Angebote jenseits von Vereinsstrukturen, die im besten Falle kostenneutral gestaltet sind, damit sie für alle zugänglich sind und Raum für neue Erfahrungen und die Möglichkeit zum Ausprobieren ohne Kursbindung bieten. Zum Anderen wird deutlich, dass Vereinsstrukturen mit Angeboten, wie z.B. Trainings, als wichtige Komponenten der Freizeitgestaltung angesehen werden. In diesen organisierten Gruppenkontexten können wichtige Sozialkompetenzen ausgebaut werden und Jugendliche ihren Kontaktkreis erweitern.

„[...] also viele haben die Möglichkeiten also meinetwegen in Vereinen in Sportvereinen und so weiter, also soziale Kontakte zu knüpfen irgendwie miteinander, mit Kindern, also untereinander zu sein und manche haben das halt

nicht und das ist bei sehr vielen eine finanzielle Sache, die äh viel mehr gefördert werden müsste, also was ich sehe Sport zum Beispiel auch nicht irgendwie als äh dieses unter diesem Leistungsaspekt, sondern wirklich irgendwie Sport und um Spaß zu haben und wirklich miteinander was zu machen.“ (E_6)

- Auch auf Grund teilweise schlechter Erfahrungen ist es Eltern wichtig, dass die Freizeitaktivitäten von kompetenten Personen begleitet werden.

„Meine Erfahrungen sind die Sportangebote, die so die Sportangebote, die so hier in der Umgebung stattfinden sind von Trainern, die teilweise nicht kompetent sind, die die Launen der Kinder nicht ertragen, nicht wissen, wie sie dem begegnen sollen und wo sich das dann hoch eskaliert.“ (E_3)

- Freizeitangebote sollten im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit besser beworben werden, da die Angebote im Sozialraum teilweise gar nicht oder zu wenig bekannt. Nur wenn Eltern intensiv nach Angeboten suchen, finden sie auch Informationen. Jenseits der „Mund-zu-Mund-Propaganda“ sehen Eltern hier insbesondere in der Informationsverbreitung über digitale soziale Netzwerke Potenzial für das Erreichen von Kindern und Jugendlichen.

„Abgesehen davon, dass es meines Erachtens nicht so viele sind, ist es auch immer eine Frage, also es ist eine Frage der Öffentlichkeitsarbeit auf der einen Seite.“ (E_2)

„Das ist also alles hier so eine (...) Mund-zu-Mund-Propaganda, oder via Facebook ja eigentlich Propaganda, da geht das eigentlich rüber. Das ist eine Schiene die wir akzeptieren müssen, gerade hier beim Football-Training waren so Informationen, wo das Training stattfindet und was da so los ist, das ging zum Teil nur noch über Facebook, anders kommunizieren die gar nicht und nur darüber kann man sie zum Teil erreichen.“ (E_7)

- Freizeitangebote sollten Alternativen zur hohen Medialisierung des Alltages bieten oder zu einem kritisch reflexiven Umgang mit diesen anregen.
- Zum einen wird die räumliche Nähe von Angeboten zu der Schule als positiv gewertet, zum anderen wird deutlich, dass von Seiten der Eltern auch Einschätzungen vorliegen, die deutlich machen, dass jenseits der inhaltlichen auch eine räumliche Trennung von Freizeit und Schule wichtig ist.

„Mir ist wichtig, dass sie die Freizeit wirklich als Freizeit hat und die Freizeit nicht wieder doch noch verkappt irgendwie was mit Schule zu tun hat, was einmal räumlich wichtig ist, ich glaub, deshalb sind Angebote in der Schule auch nur begrenzt attraktiv“ (E_12)

- Die zeitlichen Ressourcen der Kinder und Jugendlichen werden in allen Elterninterviews als knapp eingeschätzt, so dass die Nutzung von zusätzlichen Angeboten nur sehr bedingt möglich ist.

„Also wenn ich von meinem Sohn jetzt äh ausgehe, der hat gar keine Zeit auch noch groß sich mit jemanden zu treffen höchstens mal am Wochenende mit einem Freund und das war es dann auch, ne“ (E_10)

- Es werden Angebote und Räume gefordert, die altersspezifisch ausgerichtet sind.

„Und da weiß ich nicht, ob die OKJA das schaffen kann, das für verschiedene Altersgruppen anzubieten, weil das wär wichtig, dass man das vielleicht einmal für Grundschüler hat. Weil die haben ja ganz andere Bedarfe als jetzt Jugendliche und wenn die dann da alle in einen Raum sitzen, das wär n bisschen doof ne.“ (E_10)

5. Zusammenfassung sozialraumübergreifende Ergebnisse zu Lebenswelten und Alltagskulturen

Sowohl die Ergebnisse der Schülerbefragung als auch die Gespräche mit den Eltern und den pädagogischen Expert_innen verdeutlichen hinsichtlich der lebensweltlichen Herausforderungen der Jugendlichen vor allem eines: Die Jugendlichen befinden sich im Übergang zum Erwachsenwerden, der mit individuellen Findungs- und sozialen Aushandlungsprozessen einhergeht.

Wenngleich konstatiert werden kann, dass sich die Belastungsintensität der befragten Jugendlichen vor dem Hintergrund der generellen entwicklungsbedingten Herausforderungen dieser Lebensphase auf einem vergleichsweise bzw. entsprechend durchschnittlichem Niveau befindet, sehen sie sich vielfältigen Herausforderungen und Problemstellungen gegenüber. Unter Beachtung eines entwicklungsbedingt „normalen“ devianten Verhaltens Jugendlicher wird jedoch bei einem Teil der Jugendlichen Handlungsbedarf deutlich, sowohl hinsichtlich des Konsums von Genussmitteln und Drogen als auch des Gewaltverhaltens bzw. der Einstellung gegenüber Gewalt. Die Ergebnisse zeigen, dass Drogen, aber vor allem Gewalt – aktiv wie passiv, körperlich oder psychisch – für einen nicht unerheblichen Teil der Jugendlichen zum Alltag gehören. Darüber hinaus zeigen einige Jugendliche die Tendenz, Gewalt als legitimes Mittel der Konfliktlösung zu betrachten. Ebenso dienen Drogenkonsum oder unnatürliches Essverhalten mitunter als Konfliktmeidungsstrategie.

Obwohl ausgeprägte rechtsextreme Meinungsbilder keinen nennenswerten Stellenwert besitzen, ergeben sich häufig Einstellungsmerkmale, die auf einer Ungleichheitsvorstellung von Menschen beruhen. Diese Wertvorstellungen scheinen jedoch von den Kindern und Jugendlichen nicht als solche erkannt oder problematisiert zu werden, was sich insbesondere im Vergleich der Einstellungsmuster der Schüler_innen und deren überwiegend ablehnende Haltung rechtem Gedankengut bzw. der Gleichgültigkeit rechter Gruppierungen gegenüber äußert.

In Anbetracht dieser Befunde erscheinen angemessene und reflektierte Konfliktlösungsstrategien und Aushandlungsprozesse im Sinne der Erlangung von Sozial- und Lebensbewältigungskompetenzen von besonderer Bedeutung. Wenn es um die Unterstützung dieser Prozesse geht, stellen die Ergebnisse mindestens zwei Kriterien als orientierungsleitend für die (sozial)pädagogische Praxis heraus. Zum ersten suchen sowohl die Eltern als auch ihre Kinder zuallererst Rat und Hilfe bei Vertrauenspersonen, die sie in ihren sozialen Netzwerken finden. Damit ist einerseits die hohe Bedeutung von Beziehungsarbeit und langfristiger Begleitung in Unterstützungs- und Hilfekontexten und andererseits die Förderung dieser sozialen Netzwerke und Selbsthilfefähigkeiten der Menschen hervorzuheben. Zweitens drückt sich das beispielsweise in dem konkreten Wunsch nach einer Treffmöglichkeit bei den Eltern und bei den Jugendlichen in der hervorstechenden Bedeutung von öffentlichen Plätzen und Gruppentreffs aus. Darüber hinaus müssen Informationen und Zugänge zu entsprechenden Unterstützungsangeboten in der Lebens- und Alltagswelt der Kinder und Jugendlichen sowie ihren Familien angebunden sein. Im Konkreten könnte geschlussfolgert werden, aufsuchende Strukturen in Schulen, Horte und medizinische Einrichtungen, aber auch in Einkaufszentren und öffentliche Plätze zu integrieren.

Wie die Ergebnisse herausstellen, zeichnet sich das Freizeitverhalten der Jugendlichen in besonderer Weise durch das Aufsuchen von aneignungsfähigen und kontrollarmen Plätzen im öffentlichen Stadtgeschehen aus. Die Stadtmitte und die KTV stellen einen attraktiven Raum für Jugendliche dar, wenn sie auch zum Teil nicht ausreichend Räume zur Verfügung haben, wie zum Beispiel Sportplätze oder wetterunabhängige Orte. Der Großteil der Jugendlichen ist mit den zeitlichen und finanziellen Ressourcen in der Freizeit zufrieden. Auffällig sind einerseits die hohe Konsum- und Eventorientierung und andererseits die hohe Beliebtheit sportlicher Aktivitäten sowie die starke Computer- bzw. Internetnutzung der Jugendlichen in ihrer Freizeit. Eine starke Vereinzelungstendenz innerhalb einer

generell computeraffinen Freizeitgestaltung bestätigt sich anhand der Daten nicht. Nichtsdestotrotz können bzw. sollten Angebote im medienpädagogischen Bereich genau an diesen Freizeitinteressen ansetzen, die neben einer kreativ-musischen Förderung auch eine reflektierte Balance zwischen realer Umwelt und digitaler Medienwelt anregen.

Des Weiteren stellte sich hieraus, dass es an Informationen zu den Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit sowie zu den Möglichkeiten politischer und medienpädagogischer Bildung fehlt. Insofern werden adäquate Informationsstrategien, die an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen und ihren Eltern ansetzen, von Seiten der Eltern und Expert_innen gefordert.

Ein thematisch übergeordnetes Motiv zur Auswahl der Freizeitaktivitäten der Jugendlichen stellt das Zusammensein mit Freund_innen bzw. Peers dar. Somit kann für die pädagogische Angebotsstruktur geschlussfolgert werden, dass Jugendliche und Kinder in bzw. mit ihren Freundesnetzwerken als Gruppen anzusprechen sind, um bspw. Freizeitangebote für diese natürlichen Gruppenzusammenhänge anzubieten.

Abschnitt III: Sozialraumspezifische Ergebnisse

Im Abschnitt III erfolgt eine Analyse der sozialraumspezifischen Ergebnisse. Nach einer kurzen Einordnung und Charakterisierung des Sozialraums anhand der amtlichen Statistik werden die Perspektiven von Jugendlichen, Eltern und Expert_innen auf den Sozialraum und auf die dortigen Angebote der Kinder- und Jugendarbeit, von Freizeit und Kultur dargestellt. Die Ergebnisse aus der quantitativen Befragung beziehen sich dabei nur auf die Jugendlichen, die auch im Sozialraum wohnen, also hier ihren Lebensmittelpunkt haben. Im Rahmen der quantitativen Befragung wurden insgesamt 110 Jugendliche zwischen zwölf und 17 Jahren, die in der KTV und Stadtmitte leben, befragt. In den Kapiteln 5 erfolgt eine zusammenfassende Darstellung des Entwicklungsbedarfes für den Sozialraum KTV und Stadtmitte, die auf den qualitativen Ergebnissen aus den Interviews mit Expert_innen aus dem Kinder- und Jugendhilfebereich des Sozialraums, mit Eltern sowie aus der projekttagintegrierten Befragung mit Jugendlichen beruht.

1. Soziodemografische Rahmendaten zum Sozialraum KTV und Stadtmitte

Die Hansestadt Rostock wird durch die Verwaltung in Regionalräume (Nord, Nordwest, Mitte, Nordost) und Sozialräume gegliedert. Letztere werden im Wesentlichen mit den administrativ festgelegten Stadtteilen gleichgesetzt.⁴³

Der innerstädtische Bereich der Hansestadt ist von seinen strukturellen Merkmalen her als sehr heterogen zu charakterisieren. Die Stadtmitte setzt sich aus der stark verdichteten Innenstadt als dem Geschäfts- und Einkaufszentrum Rostocks und umgebenden Wohnquartieren zusammen. Hierzu zählen die Nördliche Altstadt mit einem hohen Anteil an Wohnraum in Montagebauweise, die Östliche Altstadt mit kleinteiligen, z.T. mittelalterlich geprägten Gebäudestrukturen sowie die gründerzeitliche Steintor-Vorstadt mit repräsentativen Bauten inkl. eines Villenviertels (Bahnhofsviertel). Der sich westlich an die Innenstadt anschließende Stadtteil Kröpeliner-Tor-Vorstadt (KTV) ist durch in der Gründerzeit errichtete Mietshäuser geprägt. Auffallend ist hier die hohe bauliche Verdichtung des ehemaligen Arbeiter- und Kleinbürgerviertels, das heute Wohn- und Mischfunktionen erfüllt.

Im Zuge der durchgängigen Sanierung und der Erschließung neuer Bauflächen wurden die Stadtteile Stadtmitte und KTV einem anhaltenden Aufwertungsprozess unterzogen. Aufgrund der baulichen Merkmale und der Stadtentwicklung der letzten beiden Jahrzehnte haben sich beide Stadtteile zu den attraktivsten Wohngebieten entwickelt, mit den entsprechenden Auswirkungen auf das Mietpreisniveau und der soziostrukturellen Zusammensetzung der Einwohner_innen.⁴⁴

1.1 Kennzeichen der Bevölkerungsstruktur

Um eine bedarfsgerechte und sozialräumlich orientierte Jugendhilfestruktur zu verankern, ist die Kenntnis von soziostrukturellen Merkmalen der unterschiedlichen Sozialräume von hoher Bedeutung. Daher erfolgte neben eigenen Erhebungen auf Grundlage der amtlichen Statistik auch eine zusammenfassende Auswertung ausgewählter Indikatoren zur Bevölkerungsstruktur für den Sozialraum.⁴⁵

In beiden Stadtteilen leben derzeit knapp 37.900 Menschen auf einer Fläche von 7,7 km², das sind 18,6% der Bevölkerung der Hansestadt (31.12.2012). Die KTV ist der Stadtteil in Rostock mit der höchsten Einwohnerdichte, hier leben 6.541 Menschen auf einem km². In der Stadtmitte ist die

⁴³ JHP- Konzept 10/ 2011, HRO, Amt f. Jugend u. Soziales, S. 32

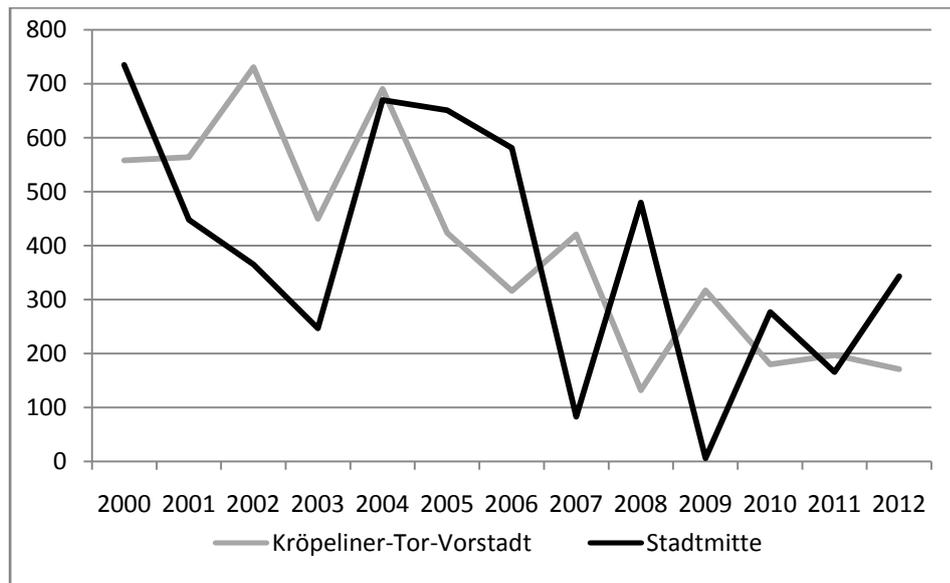
⁴⁴ Siehe Mietspiegel der Hansestadt Rostock

⁴⁵ Für die statistische Auswertung wurde das Statistische Jahrbuch 2011 der Hansestadt Rostock sowie das Portal für offene Daten der Hansestadt Rostock – OpenData.HRO herangezogen.

Einwohnerdichte mit 3.962 EW/km² weitaus geringer und liegt bspw. unter dem Niveau der meisten Großwohnsiedlungen.

Bis 2007 waren in der Innenstadt und der KTV relativ hohe Bevölkerungszuwächse zu verzeichnen. In den letzten Jahren ist trotz großer Schwankungen ein gewisser Rückgang der Bevölkerungsgewinne in beiden Stadtteilen festzustellen, in der Stadtmitte stagnierte 2009 sogar die Bevölkerungsentwicklung, nach Jahren hoher Bevölkerungszuwächse. In 2011 gab es bspw. in den Großwohnsiedlungen Schmarl (+1,8%) und Lichtenhagen (+1,9%) höhere Bevölkerungszuwächse gegenüber der Stadtmitte (+0,9%) und der KTV (+1,0%).

Abbildung 10: Jährliche Bevölkerungssalden⁴⁶ in der Stadtmitte und der Kröpeliner-Tor-Vorstadt (absolut in Personen)



* Bewohner mit Hauptwohnsitz, Amtliche Statistik der Hansestadt Rostock

Die Stadtmitte und KTV sind die beiden Stadtteile Rostocks mit der jüngsten Bevölkerung. In der Stadtmitte liegt das Durchschnittsalter bei 39,8 und in der KTV bei 36,8 Jahren. Nach der altersstrukturellen Zusammensetzung bewegen sich die Anteile der unter 15-Jährigen mit 10,5% in der KTV und 12,9% in der Stadtmitte aber unter bzw. nur leicht über dem städtischen Durchschnitt von 11,0%. In den beiden Stadtteilen lebt jeder fünfte der unter 15-jährigen Kinder und Jugendlichen Rostocks (19,9%). Der Anteil von 6,7% der null- bis unter sechsjährigen Kinder liegt in der Stadtmitte deutlich über dem mittleren Wert der Hansestadt von 5,0% und ist der höchste aller Stadtteile. Insbesondere in der KTV ist die Altersgruppe der 25- bis 35-jährigen Erwachsenen mit einem Anteil von 30,1% überdurchschnittlich vertreten; in der Stadtmitte liegt deren Bevölkerungsanteil bei 24,1%, im Durchschnitt der Hansestadt beträgt er hingegen nur 16,7%.

Aufgrund dieser Altersstruktur ergeben sich auch Folgen für die natürliche Bevölkerungsentwicklung. Der hohe Anteil junger Erwachsener wirkt sich auf die Anzahl der Geburten aus, so dass in beiden Stadtteilen die höchsten Geburtenraten zu verzeichnen sind und auch die natürliche

⁴⁶ Der Bevölkerungssaldo ergibt sich aus der Differenz von Zuzügen und Geburten gegenüber den Wegzügen und Sterbefällen innerhalb einer definierten geographischen Region und eines begrenzten Zeitraums.

Bevölkerungsbewegung⁴⁷ im Gegensatz zu den meisten anderen Stadtteilen einen positiven Saldo aufweist. (Jahr 2012)

Die räumliche Bevölkerungsbewegung ist ebenfalls in beiden Stadtteilen am stärksten ausgeprägt. So hatten die KTV und Stadtmitte in 2012 Zuzugsraten von 84 bzw. 94 Personen je 1.000 EW zu verzeichnen, bei gleichzeitigen Wegzugsraten von 80 bzw. 84 Personen je 1.000 EW. In der Gesamtstadt liegen diese Werte auf einem weit geringeren Niveau (Zuzugsrate 58 / Wegzugsrate 52). Dem folgend ist die Wohndauer in den innerstädtischen Wohnquartieren in vielen Fällen vglw. kurz. So leben in der KTV mehr als 60% der über 18-jährigen Bewohner_innen fünf Jahre oder weniger in ihrer Wohnung, während nur noch 9% der Menschen seit mehr als 20 Jahren in einer Wohnung leben.⁴⁸ Damit verzeichnet dieser Stadtteil die geringste Wohndauer und gemeinsam mit der Stadtmitte die höchste Fluktuationsrate unter der Rostocker Bevölkerung. (Stand 2010)

Das herausragende soziostrukturelle Merkmal der KTV ist der hohe Anteil von 66% an Single- und somit auch an Einpersonenhaushalten. In der Stadtmitte sind es mit einem Anteil von 58% zwar deutlich weniger, aber mehr als im Durchschnitt der Hansestadt (52%). Der Anteil der Haushalte mit Kindern liegt in beiden Stadtteilen aber ungefähr im Durchschnitt der Hansestadt (KTV 12,3% / Stadtmitte 15,8% / HRO 14,3%). Die sozialräumlichen Differenzen insbesondere gegenüber den Großwohnsiedlungen zeigen sich deutlich am Beispiel der Arbeitslosenraten. Bezogen auf die Gesamtheit aller Einwohner_innen im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65 Jahre lag diese Arbeitslosenrate in der KTV und Stadtmitte nur leicht über 5%, während diese Rate in Stadtteilen, wie Dierkow, Schmarl und Lütten Klein einen Wert von ca. 15% erreicht (Stand 2011).

2. Sichtweisen und Einschätzungen zum Sozialraum KTV und Stadtmitte

2.1 Allgemeine Einschätzungen aus Jugendperspektive

Im Rahmen der Befragung wurden insgesamt 110 Jugendliche zwischen zwölf und 17 Jahren, die in der KTV und Stadtmitte leben, befragt. Ihr Anteil an der Grundgesamt der Jugendlichen (N=344) beträgt 32%.

Zunächst lässt sich anführen, dass 85,5% (n=94) der befragten Jugendlichen angeben, dass es voll oder eher zutrifft, dass sie gerne in ihrem Stadtteil wohnen und sich wohlfühlen. Lediglich 4% (n=4) geben an, dass dies eher nicht oder gar nicht zutrifft.

77% (n=83) der Jugendlichen geben an, dass sie sich in ihrem Stadtteil sicher fühlen. 14% sagen aus, dass dies teilweise zutrifft und lediglich 4% (n=4) sagen aus, dass dies eher nicht zutrifft.

2.2 Allgemeine Einschätzungen aus Elternperspektive

Im Rahmen der qualitativen Elterninterviews zeichnet sich bezüglich der allgemeinen Sichtweise auf den Sozialraum KTV und Stadtmitte in verschiedenen Bereichen eine ambivalente Bewertung ab.

Zum einen werden nachbarschaftliche und soziale Netzwerke von einigen Familien als gut eingeschätzt und die Personen fühlen sich sozial verankert. In diesem Rahmen wird von einer fast „dörflichen

⁴⁷ Die natürliche Bevölkerungsbewegung ergibt sich aus der Differenz von Geburten und Sterbefällen innerhalb eines definierten Zeitraums.

⁴⁸ Im Durchschnitt der Hansestadt leben 39,8% der über 18-jährigen Menschen fünf oder weniger Jahre in einer Wohnung. Der Anteil der „Alteingesessenen“ mit einer Wohndauer von über 20 Jahren liegt in Rostock im Vergleich zur KTV mit 20,8% mehr als doppelt so hoch.

Atmosphäre“ gesprochen. Zum Anderen führt der überwiegende Teil der Eltern an, dass der Grad der Anonymität zunimmt. Als Grund wird unter anderem angeführt, dass es teilweise an Plätzen fehlt, an denen sich insbesondere Eltern treffen und austauschen können.

„Also ich hab bisher keine Vorstellung, wie man etwas entwickeln könnte, weil so (...) Orte, wo man sich treffen kann, also jetzt gerade in der Steintor-Vorstadt, ich wüsste nicht, wo ich da hingehen soll, um da andere Leute kennen zu lernen.“ (E_4)

Wenn diese Orte jedoch für die Eltern vorhanden bzw. durch diese gefunden wurden, wird angeführt, dass Eltern insbesondere über ihre Kinder in Kontakt und Austausch gelangen.

Eine ähnlich ambivalente Einschätzung zeigt sich in den Sichtweisen auf die Kinderfreundlichkeit des Sozialraums. Einerseits wird beschrieben, dass die Stadtteile kinderunfreundlich sind, was insbesondere mit den fehlenden Freiräumen und der zunehmenden Bebauung von Freiflächen in Verbindung gebracht wird. Andererseits wird jedoch insbesondere im Vergleich mit anderen Sozialräumen bzw. Stadtvierteln angeführt, dass ausreichend Raum für Kinder vorhanden ist. Ergänzend zeigt sich, dass positive Veränderungen im Bereich der Infrastruktur für Kinder und Jugendliche (Peter-Weiss-Haus, Spielplatzrenovierung etc.) von Eltern wahrgenommen und als bereichernd dargestellt werden.

„Also Rostock ist die kinderunfreundlichste Stadt, die ich kenne und ich war schon in vielen Städten. Das muss man einfach so hart sagen.“ (E_1)

„Also wir haben nie das Gefühl gehabt, wenn wir in Rostock wohnen bleiben, unseren Kindern was vorzuenthalten. Sondern es ist wirklich eine absolut lebenswerte und auch liebenswerte Stadt.“ (E_3)

„Ja. Also die Spielplätze, Zochstraße zum Beispiel, ist auf jeden Fall neu gemacht worden, so irgendwie halt auch gut. Denn, ja das war es dann auch schon. Peter-Weiss-Haus entwickelt sich ja auch immer weiter, sage ich mal, das ist auch gut so.“ (E_6)

Aus den Interviews wird weiterhin deutlich, dass auf den Sozialraum starke Aneignungsdynamiken wirken. Diese entstehen laut Eltern bspw. durch fehlende Freiräume für Jugendliche, die sich dann unter anderem auf Spielplätzen in Konkurrenz- bzw. Konfliktsituationen ausdrücken.

„Deswegen denk ich wäre so ein Jugendklub für die Jugendlichen, die wären denn nicht aufm Spielplatz d. h. die Kinder die etwas kleiner sind hätten dann einfach den Spielplatz. [...] das eine hängt mit dem anderen zusammen und ich kann natürlich durchaus auch die Jugendlichen verstehen, wo sollen sie auch großartig hin?“ (E_5)

„Also insofern auch ein Ort, der ja auch gewisserweise umkämpft ist von verschiedenen Gruppen, aber was ich als angenehm empfinde, [...] es ist irgendwie alles vertreten und alles ständig im Dialog und alles noch in Bewegung.“ (E_12)

„Was ich positiv finde, ist in Rostock, das es grade für kleine Kinder relativ viele so Spielplätze, Parkanlagen und so, da gibt es schon in der Innenstadt, finde ich, relativ viele Angebote, die dann aber natürlich auch, also gerade Parkanlagen, Spielplätze, sind ja auch beliebte Cliquentreffs, die dann eben für die nicht mehr zur Verfügung stehen, weil sie eben von kleineren Kindern plus Eltern in Beschlag genommen werden und die sich natürlich dann oft im Wege sind.“ (E_12)

Darüber hinaus wird Aneignung von Räumen im Rahmen subkultureller Ausdrucksformen (Graffiti, Aufkleber etc.) beschrieben, welche teilweise kritisch betrachtet werden. Hier werden insbesondere „Schmierereien“ auf Wänden angeführt, aber auch die durch die vielen kulturellen Veranstaltungen entstehenden Verunreinigungen im Stadtteil.

„Von Sprayern und Graffiti mal völlig abgesehen, dass ist okay, das kann man ja betrachten wie man will, ne, aber wenn dann überall steht, ACAB oder was da immer steht, ne, „all cops are bastards“ auch nicht schön.“ (E_2)

„Und vor allem diese Schmierereien.. Also wirklich.. ich würde mal sagen öffentliche Verwahrlosung, wo die Kinder so drin aufwachsen.“ (E_3)

„Sauberkeit, finde ich, ist so'n Schlüssel, ja so'n Schlüsselement. Damit man einfach ein gutes Gefühl hat, wenn man irgendwo durch die Stadt geht.“ (E_4)

„Sei es mit Hundehaufen oder mit Glasscherben am Wochenende nach der Party, dass hier überall kaputte Flaschen oder so liegen, das haben wir hier ja auch ganz massiv.“ (E_9)

Auf der anderen Seite wird der Sozialraum mit den dort vorherrschenden vielfältigen soziokulturellen Ausdrucksformen als bunter und vielseitiger Ort beschrieben, der von vielen soziokulturellen Milieus besetzt ist.

Sehr ähnliche Einschätzungen der befragten Eltern zeichnen sich bezüglich der Sauberkeit im Stadtteil ab. Hier zeigt sich, dass die Stadtteile, insbesondere die KTV, als sehr verunreinigt und ungepflegt empfunden werden, was teilweise sehr stark kritisiert wird und laut Eltern nicht zuletzt auch Auswirkungen auf die Nutzbarkeit des Sozialraums für Familien hat. Hier werden als Beispiele verunreinigte Spielplätze angeführt.

Neben den soziokulturellen Ausdrucksformen wird die Kommerzialisierung des Raumes als eine weitere den Sozialraum stark prägende Komponente beschrieben. Dies wird einerseits positiv gewertet, es wird aber auch aufgezeigt, dass es kaum noch aneignungsfähige Räume gibt und dass durch die mit der Kommerzialisierung einhergehenden Baumaßnahmen wichtige Freiflächen im Stadtteil verschwinden.

„Das ist eben durch die großen Autos, die auch alle parken, sichtbar, dass es da 'ne Veränderung gibt. Aber es ist eben zu vergleichen mit Hamburg, Berlin - alles wird teurer, größer und die Innenstädte werden dadurch auch ein bisschen kinderunfreundlich. Ne, es soll eben konsumiert werden.“ (E_11)

„Also wie gesagt mehr, also es wird ja auch alles zugebaut, ne, am Vögenteich wird jetzt hier ein Riesenhotel hochgezogen, wo vorher mal einfach nichts war, das hat alles bestimmt wirtschaftliche und jaja, aber es wird alles zugebaut, die Baustellen sind über einen gewissen Zeitraum immer da.“ (E_2)

Die Aufwertungstendenzen zeigen sich auch im Bereich der steigenden Mietpreise und der Konkurrenz um Wohnraum, was insbesondere für Familien mit mehreren Kindern und für alleinerziehende Personen eine Herausforderung darstellt, da die Chancen auf finanzierbaren Wohnraum zunehmend sinken.

„Wir sind raus gezogen aus dem Stadtteil, weil wir mit fünf Personen hier in der Innenstadt bei normalen durchschnittlichen Einkommensverhältnissen keinen bezahlbaren Wohnraum mehr gefunden haben. Das ist definitiv, ne? Also ne Vier- oder Fünf-Raumwohnung zu finden, die man von dem Durchschnittsgehalt bezahlen kann. Das geht nicht.“ (E_3)

„Also ich habe mir 50 Wohnungen angeguckt und dreißig habe ich nicht bekommen, weil ich n Kind hab. d.h. Viele möchten, gerade in Stadtmitte, keine Kinder mehr haben.“ (E_1)

Als weiteres sozialstrukturelles Charakteristikum wird angeführt, dass hohe sozioökonomische Unterschiede im Stadtteil wahrgenommen werden.

„Gerade in der KTV sind die sozialen Unterschiede manchmal auch sehr groß, finde ich. Also manche können sich halt Wohnungen hier groß leisten und die sind auch besser betucht sage ich mal, also sind vielleicht besser ausgestattet und ich glaube, die haben manchmal Probleme auch manchmal mit sozial schwächeren Kindern. Also gerade auch in der [...] Magaretschule ist mir das aufgefallen, dass es da wirklich Kinder gibt, die äh kein Schulbrot haben.“ (E_6)

Im Rahmen der allgemeinen Einschätzung wurde von Seiten der Eltern häufig die Verkehrssituation angesprochen. Es gibt aus Elternsicht teilweise zu viel Verkehr und eine zu schlechte

Straßeninfrastruktur. Hier werden insbesondere die Fahrradwege angesprochen. Erschwert wird die Situation durch die vielseitigen Bautätigkeiten in den Stadtteilen. Nur wenige Eltern zeigen sich zufrieden mit der Verkehrsinfrastruktur in Bezug auf die Möglichkeit, dass sich ihr Kind frei bewegen kann.

„Das ist schwierig, weil also das erste, was mir so einfällt, ist das einfach zu viel Verkehr da ist, wo wir leben. Das fällt mir als erstes Negatives ein.“ (E_2)

„Also ich muss auch noch mal sagen, mit den Fahrradwegen für Kinder finde ich auch echt grottig. Wir haben sehr viele Fahrradwege mitten auf der Straße. Nun sind sie alle über zwölf und müssen eigentlich Straße fahren.“ (E_3)

Teilweise wird die Straßeninfrastruktur aber auch als positiv bewertet. In der Analyse wird deutlich, dass dies insbesondere von dem Wohnort im Sozialraum abhängig ist. Es kristallisieren sich demnach bspw. Orte wie die Ulmenstraße heraus, die infrastrukturell kritisch gesehen werden.

Bezüglich der Mobilität mit öffentlichen Verkehrsmitteln werden Stadtmitte und KTV von allen Elternteilen als sehr gut erschlossen beschrieben. Insbesondere die Straßenbahnen werden als sehr gute Fortbewegungsmittel für Kinder und Jugendliche angeführt.

„Finde ich ganz okay...in dem Moment, sagen wir mal so, die sind ja bis 6 sind sie ja auch kostenlos bei Bahn und Bus. Und ab dann wenn sie in der Schule sind haben sie ja n Schülerticket und das find ich dann auch okay. Das würde ich dann auch machen, so dass die denn wirklich alleine überall hin können.“ (E_9)

Einigkeit in den Meinungen der Eltern besteht tendenziell hinsichtlich der Einschätzung der Sicherheit im Stadtteil. Diesbezüglich werden KTV und Stadtmitte als überwiegend sichere Räume beschrieben, in denen man sich als Eltern keine Sorgen um die Sicherheit seiner Kinder macht.

3. Einschätzungen zu Angeboten im Sozialraum KTV und Stadtmitte

3.1 Einschätzungen der Angebote im Sozialraum aus Jugendperspektive

Bezüglich der Freizeitmöglichkeiten zeigt sich, nach Wahrnehmung der befragten Jugendlichen, ein tendenziell positives Bild. Ungefähr 30% (n=30) der befragten Jugendlichen geben an, dass es in ihrem Stadtteil Freizeitangebote gibt, die sie interessieren bzw. verneinen, dass die Freizeitangebote in ihrem Stadtteil langweilig sind. 23% (n=25) geben an, dass sie die Angebote teilweise interessant finden. Des Weiteren zeigt sich, dass es ungefähr ein Viertel Jugendliche gibt, die angeben, dass sie die Freizeitmöglichkeiten nicht einschätzen können.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bezüglich der kulturellen Angebote. 32% (n=26) sagen aus, dass es voll oder eher zutrifft, dass sie die kulturellen Veranstaltungen (Konzert, Partys usw.) interessant finden, und 20% (n=21) geben an, dass dies zumindest teilweise zutrifft. 20% finden hingegen die kulturellen Veranstaltungen nicht oder gar nicht gut.

Hinsichtlich der Nutzungsmöglichkeit von Sport- und Spielplätzen geben lediglich 15% (n=16) an, dass es nicht oder gar nicht zutrifft, dass es in ihrem Wohngebiet ausreichend Optionen gibt. 76% (n=84) sagen hingegen aus, dass es voll, eher oder zumindest teilweise zutrifft, dass die Sport- und Spielplatzsituation ausreichend ist.

Ein ähnliches Bild zeichnet sich bezüglich der Möglichkeit ab, sich als Jugendlicher ungestört an öffentlichen Orten treffen zu können. 60% der Jugendlichen geben diesbezüglich an, dass es nicht, gar nicht oder nur teilweise zutrifft, dass Jugendliche sich in der KTV und Stadtmitte nicht ungestört an öffentlichen Plätzen treffen können. Lediglich 16% (n=18) geben an, dass es zutrifft, dass Jugendliche sich nicht ungestört an öffentlichen Orten treffen können.

Die Angebote der Jugendklubs in der KTV und Stadtmitte werden lediglich von 10% (n=10) der Jugendlichen als gut befunden. 16% (n=18) geben an, dass dies teilweise zutrifft, und ungefähr 23% (n=16) geben an, dass sie die Angebote nicht oder gar nicht gut finden. Wichtig ist in diesem Kontext zu erwähnen, dass über die Hälfte (51%; n=56) der Jugendlichen antworten, dass sie dies nicht einschätzen können, ihnen die Angebote also nicht bekannt sind.

Jugendklubs werden, wie sich auch für die Gesamtbefragtenzahl zeigt, von Jugendlichen der KTV und Stadtmitte nur zu 20% ab und zu genutzt, die übrigen 80% nutzen die Einrichtungen nicht.

Bilanzierend kann festgehalten werden, dass sich Jugendliche, die in der KTV und Stadtmitte wohnen, ihren Stadtteil zu zwei Dritteln sehr positiv oder zumindest teilweise positiv einschätzen. So geben bspw. auch nur 6% (n=6) der Befragten an, dass ihr Stadtteil einen schlechten Ruf hat. Es zeigt sich weiterhin bei allen Fragen zur Freizeitgestaltung und den Kulturangeboten im Stadtteil, dass ungefähr ein Viertel der Jugendlichen die Kultur- und Freizeitangebote nicht einschätzen kann (mit weiß nicht antworten) bzw. kein Interesse an den Freizeitstrukturen im Stadtteil hat.

Jugendliche der KTV und der Stadtmitte verbringen zum überwiegenden Teil ihre Freizeit im Stadtzentrum (80% bis 90%) und nur zu einem sehr geringen Anteil im Norden, Nordosten oder Nordwesten Rostocks. Eine Ausnahme bildet hier Warnemünde.

Jugendliche, die in der KTV und Stadtmitte leben, verbringen damit auch häufiger die Freizeit in ihrem eigenen Stadtteil als Jugendliche, die in anderen Stadtteilen Rostocks wohnen. So geben bspw. 49% der Jugendliche, die in der KTV und Stadtmitte wohnen, an, dass sie fast immer ihre Freizeit in dem Stadtteil verbringen, in dem sie wohnen. Jugendliche aus anderen Stadtteilen haben nur zu 33% diese Orientierung.

Folgende Tabelle gibt einen Überblick über die präferierten Freizeitstadteile der befragten Jugendlichen, die in der KTV und Stadtmitte wohnen.

Tabelle 29: Präferierte Freizeitstadteile (Jugendliche mit dem Wohnort KTV u. Stadtmitte / N=110)

Rang	Stadtteil		Rang	Stadtteil	Anzahl
1.	KTV (Kröpeliner-Tor-Vorstadt)	91%	11.	Dierkow	9%
2.	Stadtmitte (Östliche Altstadt, Innenstadt, Bahnhofsviertel)	81%	12	Evershagen	9%
3.	Warnemünde	38%	13.	Lichtenhagen	9%
4.	Südstadt	32%	14.	Gartenstadt	5%
5.	Umland von Rostock	25%	15.	Brinckmansdorf	5%
6.	Hansaviertel	25%	16.	Schmarl	5%
7.	Reutershagen	22%	17.	Toitenwinkel	5%
8.	Lütten Klein	18%	18.	Rostock Ost (Krummendorf, Langenort, Nienhagen)	5%
9.	Gehlsdorf	15%	19.	Rostocker Heide (Hohe Düne, Markgrafenheide)	5%
10.	Biestow	13%	20.	Groß Klein	5%

Aus der Tabelle wird deutlich, dass fast alle Jugendlichen aus der KTV und Stadtmitte ihre Freizeit auch teilweise in ihrem Wohnstadtteil verbringen. Neben Warnemünde sind darüber hinaus die innenstadtnahen Wohnviertel teilweise von Interesse für die Freizeitgestaltung.

In den peripheren Großraumsiedlungen hingegen verbringen fast keine Jugendlichen aus der KTV und der Stadtmitte ihre Freizeit. Eine tendenzielle Ausnahme bildet dabei Lütten Klein.

Unter sozialräumlichen Gesichtspunkten ist es weiterhin interessant, inwieweit Angebote von Jugendlichen in ihren Wohnstadtteilen genutzt werden. Für die KTV und der Stadtmitte zeigt sich, wie auch bereits für die Gesamtauszählung, die hohe Bedeutung von kommerzialisierten Konsum- und Freizeitangeboten. Bezüglich des Peter Weiss Hauses zeigt sich, dass fast ein Drittel (30% n=33) der befragten Jugendlichen das Haus zumindest ab und zu nutzt. Jedoch wird auch hier wieder deutlich, dass selbst Jugendliche aus dem Stadtteil das Angebot im Peter Weiss Haus zu fast 40% gar nicht kennen. Das Café Median wird von ungefähr 9% (n=9) der Jugendlichen, die in der KTV oder der Stadtmitte wohnen, zumindest ab und zu genutzt. Den höchsten Bekanntheitsgrad unter den nichtkommerziellen Angeboten hat der Zirkus Fantasia. Lediglich 14% (n=15) der Jugendlichen in der KTV und Stadtmitte geben an, dass sie den Zirkus nicht kennen. Allerdings zeigt sich auch, dass nur 11% (n=12) der Jugendlichen das Angebot interessant finden. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick zu den Ergebnissen für Jugendliche der KTV und Stadtmitte und denen im Sozialraum ansässigen Freizeitangeboten.

Tabelle 30: Nutzung von Freizeitangeboten (Jugendliche der KTV und Stadtmitte / N=110)

Mittelwert ⁴⁹		Nutze ich häufig	Nutze ich ab und zu	Nutze ich nicht	Finde ich interessant	Kenne ich nicht
1,8	Einkaufszentrum	35%	54%	12%	75%	7%
1,8	Kino	20%	75%	5%	88%	3%
2,4	Disco, Partys	15%	30%	55%	65%	11%
2,5	Ostseestadion / DKB-Arena	10%	33%	57%	44%	15%
2,3	Kneipen und Cafés	7%	56%	36%	53%	12%
2,6	Peter Weiss Haus – Offene Räume	6%	24%	70%	24%	39%
2,8	MAU-Club	5%	10%	85%	36%	28%
2,8	Rok-TV	5%	12%	83%	23%	43%
2,9	Café Median	4%	5%	92%	10%	74%
2,8	Schulklub / Freizeithaus der Schule	3%	15%	83%	11%	48%
2,9	Projekte von Radio LOHRO	3%	1%	96%	16%	53%
2,9	Waldemarhof	3%	2%	95%	5%	64%
2,9	Frieda 23	2%	5%	93%	10%	70%
2,9	Zirkus Fantasia	2%	5%	94%	11%	14%
2,9	AWO-Fanprojekt	2%	3%	95%	5%	95%
3,0	JAZ, Jugendalternativzentrum	2%	1%	97%	5%	64%
2,9	Volkshochschule	1%	5%	95%	8%	59%

⁴⁹ Sortiert nach Mittelwerten 1=nutze ich häufig / 2=nutze ich ab und zu / 3= nutze ich nicht

3.2 Einschätzung der Angebote im Sozialraum aus Elternperspektive

Im Bereich der formalen Freizeitorte und Aktivitäten zeigt sich im Rahmen der Elterninterviews ein facettenreiches Bild. Als bedeutende Institutionen wurden hier die in der Aufzählung folgenden Einrichtungen genannt. Diese werden sowohl von Kindern und Jugendlichen alleine, als auch gemeinsam von Eltern und Kinder genutzt.

- Musikschulen (Musikschule am Lindenpark, Carl-Orff-Musikschule, Konservatorium)
- Kommerzielle Angebote wie Schwimmhalle, Eishalle und Kinos
- Offener Raum der Kinder- und Jugendarbeit im Peter-Weiss-Haus
- Freigarten im Peter-Weiss-Haus
- (ehemaliger) Indoorspielplatz
- Tanzland
- Schwimmhalle, Flussbad
- Sportvereine
- Theater
- Angebote in der Schule
- Spielplätze sind beliebt und für den Austausch von Eltern zentrale Orte. Dazu zählen der Spielplatz an der Paulstraße, Gerberbruch, Zochstraße, Sportplätze an der Borwinschule und am Kanonsberg
- Parks: Zoo, Barnstorfer Wald, Warnowufer, Lindenpark
- Unicampus Ulmenstraße mit seinen weitläufigen freien Flächen
- Zirkus Fantasia
- Verkehrsgarten

Die Liste hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit und gibt lediglich ein grobes Abbild der Freizeitorte, die von Eltern in KTV und Stadtmitte genutzt werden.

3.3 Einschätzung der Angebote im Sozialraum durch Expert_innen

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es nach Einschätzung der interviewten Expert_innen eine recht vielfältige Angebotsspanne für Kinder und Jugendliche gibt. Ein wesentlicher Grundstock an Angeboten ist vorhanden, doch der tatsächliche Bedarf ist damit nicht ausreichend gedeckt. Der finanzielle Aufwand für die Nutzung von Angeboten wird kritisch betrachtet. Für Kinder und Familien in prekären und finanzschwachen Verhältnissen werden die finanziellen Erfordernisse, die individuell erbracht werden müssen, als zu hoch erachtet. Es ist zu vermuten, dass dadurch eine Teilnahme an Angeboten nicht immer ermöglicht werden kann. Was die räumliche Erreichbarkeit von Angeboten anbelangt, wird die kostenlose Nutzung des Schülertickets als Möglichkeit angesehen, um Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Familien die Angebotsnutzung erleichtern:

„Ich denke, es ist ein Grundangebot da. Es ist zu wenig da. Und es ist auch nicht so publik für Kinder und Jugendliche. Und es kostet einfach für die, wo es ankommen soll, zu viel Geld.“ (EXP_6)

Die Angebotslandschaft wird als inhaltlich gut konzipiert beschrieben und zeichnet sich durch ein hohes Engagement der Beteiligten aus. Es wird jedoch eine Ambivalenz in den Zugangsmöglichkeiten von Angeboten angemerkt.

„Also die ist in Mitte auch überproportional gut entwickelt, die Zugangsmöglichkeit, und von dem, was da zurückkommt, das kann ich ja nur aus der Rückkopplung zu unserer Klientel sagen, gibt es da wenig Schranken.“ (EXP_4)

Die Zugangsschwellen werden einerseits mit Blick auf die Zielgruppe grundsätzlich als niedrig beschrieben. Andererseits wird die Wahrnehmung geäußert, dass viele Angebote oftmals schon voll belegt sind oder sich an spezielle Zielgruppen richten, so dass eine Nutzung letztendlich doch nicht möglich ist.

Die Wege zu einzelnen Einrichtungen werden in der KTV und in Stadtmitte als unkompliziert und schnell erreichbar beschrieben. Gerade mit Blick auf die Zielgruppe werden die kurzen Wege als ein Grund dafür gesehen, warum sowohl Angebote als auch öffentliche Plätze oder Einrichtungen als hoch frequentiert eingeschätzt werden:

„Die Angebote in der KTV und in der Innenstadt sind natürlich mit einem Schlag zu erreichen. Da setzt man sich in die Straßenbahn und steigt davor aus und deswegen sind die auch hoch frequentiert.“ (EXP_2)

In Bezug auf die Erreichbarkeit von Angeboten wird betont, dass diese sich an der Lebenswelt der Zielgruppe orientieren müssen. Die potenziellen Teilnehmenden sollen in ihrem Alltag – und das auch räumlich gesehen – angesprochen werden. Beispielhaft wird dies am Bandcoaching dargelegt:

„Das heißt, wir setzen Bandcoaching dort an, wo es gebraucht wird, nämlich in der Borwinschule und sagen nicht 'Kommt zu uns in den Offenen Raum', weil wir einfach wissen, wir müssen dahin gehen, sonst erreichen wir die Kids nicht.“ (EXP_3)

Die Bedeutung eines offenen Raumangebotes eines Trägers, das sich an Kinder und Jugendliche richten, ist in einem Gespräch benannt worden. Die Nutzung dieses offenen Raumes ist einerseits durch lose Komm-und-Geh-Strukturen gekennzeichnet. Der Raum wird als Kontaktcafé beschrieben, der für alle zugänglich ist und feste Öffnungszeiten hat. Andererseits dient der Raum auch als Veranstaltungsort, an dem bestehende Projekte durchgeführt werden. Diejenigen, die den Raum am stärksten und kontinuierlich frequentieren, sind Kinder aus dem unmittelbaren Sozialraum und vorrangig aus sozial schwachen Familien:

„Der Offene Raum ist momentan sehr stark sozialräumlich geprägt, einfach dadurch dass wir momentan sehr viele Kids aus sozial schwachen Familien haben, die den Raum als Aufenthaltsort suchen und auch ihre dementsprechenden Probleme mitbringen.“ (EXP_3)

Doch mit Blick auf die Zielgruppe der Jugendlichen wird die Auffassung vertreten, dass sowohl die Angebote selbst als auch ihre räumliche und strukturelle Einbindung nicht den Bedürfnissen von Jugendlichen entsprechen. Sowohl am Beispiel der Ganztagsangebote in der Schule als auch in den Freizeiteinrichtungen, die versuchen mehrere Altersgruppen anzusprechen, wird der Standpunkt vertreten, dass sowohl Kinder als auch Erwachsene durch die Angebotslandschaft angesprochen werden. Doch diese Räume werden für die jugendliche Zielgruppe als unattraktiv eingeschätzt. Es wird der Bedarf nach freien, offenen und ungebundenen Räumen für Jugendliche formuliert, die nicht bereits durch feste und verbindliche Angebote gekennzeichnet sind, sondern zum ungeplanten, individuellen und selbstbestimmten Zeitvertreib genutzt werden können: „aber so ein 'da kann man einfach hingehen, da ist jemand' gibt es wenig und das wäre natürlich auch sinnvoll.“ (SH-1)

Mit Blick auf Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund ist eine vielfältige Angebotsnutzung festzustellen: Sportangebote, öffentliche Spiel- und Sportplätze, Kinos. Über alle Altersgruppen hinweg werden auch die Angebote im Waldemarhof und besonders im Peter-Weiss-Haus frequentiert. Ausgrenzungen oder Barrieren in den Zugängen werden in der Innenstadt und der KTV nicht aufgrund des Migrationshintergrundes gesehen. Vielmehr werden vor allem infrastrukturelle Ausschlussgründe für Personen aufgeführt, die körperlich beeinträchtigt sind, also bspw. Rollstuhlfahrer_innen.

Hinsichtlich der Kinder und Jugendlichen, die einen besonderen Förderbedarf haben, wird die Schwierigkeit angesprochen, Angebote ansprechend zu gestalten, da deren Einbettung eine vorangestellte Beziehungsarbeit erfordert. Zugänge zu neuen und damit unbekanntem Personen, Räumen oder Inhalten werden als sehr schwierig beschrieben. Die Kinder und Jugendlichen brauchen Bezugspersonen, zu denen sie bereits eine Beziehung haben, und Angebote, die ihnen bekannt sind. Damit wird Kontinuität, sowohl für die personelle als auch die strukturelle Situation der Angebote, für Kinder und Jugendliche mit Förderbedarf als besonders wichtig erachtet bzw. gefordert:

*„Wenn wir es schaffen, dann nur eher so die Sachen, wo sie die Pädagogen kennen oder die Leute. [...] weil ich im Prinzip dazu sagen muss, dass unsere Schüler ziemlich fixiert sind. Was sie nicht kennen, das machen sie nicht.“
(EXP_5)*

In der Stadtmitte und der KTV sind durch die Universität viele Freizeit- und Kulturangebote stark auf die studentische Zielgruppe ausgerichtet. Sie werden von Expert_innen als zu hochschwierig für Jugendliche beschrieben. So fühlt sich bspw. die Klientel der stationären Jugendhilfe nach Ansicht der interviewten Experten_innen dadurch weniger angesprochen und verbleibt folglich eher in ihren „alten Peergroups“.

Die öffentliche Darstellung der Angebote ist nur unzureichend auf die Lebenswelt von Kindern und Jugendliche ausgerichtet. Folglich sind die Angebote bei der Zielgruppe nicht immer bekannt.

Der Schule kommt im Rahmen der ambulanten Kinder- und Jugendhilfe eine besondere Rolle zu: sie fungiert als lebensnaher Zugang. Sie ist für alle Kinder und Jugendlichen wesentlicher Bestandteil ihres Alltages und bietet damit Raum für Öffentlichkeitsarbeit.

Neben dem zentralen Lebensort Schule wird die Notwendigkeit nach einer umfassenden Informationsplattform formuliert, die unterschiedliche Zielgruppen von Kindern und Jugendlichen anspricht und dadurch Zugänge und damit einhergehend die Streuung von Informationen besser ermöglicht. So könnte bspw. eine Internetplattform, die sich am Alltag von Kindern und Jugendlichen orientiert, ein zentraler Informationsraum sein, der für alle zugänglich ist.

4. Zusammenarbeit im Sozialraum

Aus der Perspektive der interviewten Expert_innen werden an dieser Stelle die verschiedenen Ebenen der Kooperationsformen mit den relevanten Akteuren betrachtet.

Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe

Nach der Gestaltung der Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen, Schulen, Eltern und Erziehungsberechtigten gefragt, beschreibt ein_e Mitarbeiter_in einer betreuten Jugendeinrichtung die Zusammenarbeit als „unterschiedlicher Art und Weise, je nachdem was letztendlich so die klientenzentrierte Problematik notwendig macht“. (SH-1) Auch in anderen Gesprächen wird die bedarfsorientierte Ausrichtung der Zusammenarbeit betont, was sich zum Beispiel auch in projektbezogenen Kooperationen äußert.

Grundsätzlich arbeiten fast alle Einrichtungen der befragten Expert_innen mit dem Jugendamt, freien und öffentlichen Trägern, wie Träger der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, zusammen. Für einen Weiterbildungsträger werden im Gespräch außerdem auch Stadtteilbegegnungszentren als Partner aufgezählt. In der Arbeit mit Jugendlichen, die einen besonderen Förderbedarf haben, bestehen Kooperationen mit Familien-, Integrations-, und Unterrichtshilfen. Außerdem wird in diesem Bereich auch mit Angeboten für Personen mit eingeschränkter Berufsfähigkeit und Zugangsvoraussetzung gearbeitet.

Zusammenarbeit mit Schulen

In allen Gesprächen mit Expert_innen der Kinder- und Jugendhilfe wird von einer Zusammenarbeit mit Schulen, wenn auch von verschiedener Intensität, berichtet. Auch hier wird einer bedarfsorientierten Zusammenarbeit nachgegangen, so dass einzelne Einrichtungen mit nur wenigen bis einer Schule zusammenarbeiten, während andere alle Rostocker Schulen als Kooperationspartner nennen.

Inhaltlich gestaltet sich die Zusammenarbeit unterschiedlich: Expert_innen einer stationären Einrichtung berichten von einer sehr intensiver Zusammenarbeit mit den Schulen „ihrer“ Jugendlichen, wohingegen andere Gesprächspartner_innen von wechselhaften Kooperationen berichten sowie Unterschieden zwischen den einzelnen Schulen, bezüglich der Offenheit, der räumlichen Entfernung und der Dauer der Kooperationsbeziehung.

Eltern und Erziehungsberechtigte

Obwohl die Zusammenarbeit mit den Eltern von fast allen Expert_innen als Voraussetzung für eine gute Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen genannt wird, variiert die Bereitschaft der Eltern: Manche Formen der Zusammenarbeit geschehen nur durch Zwang des Jugendamts, wenige dagegen durch motivierte Eltern, die sich unbedingt beteiligen wollen. Ein_e Gesprächspartner_in aus dem HzE-Bereich berichtet, dass die Erwartungen hoch seien, doch die Bereitschaft niedrig.

Einige Expert_innen vertreten den Standpunkt, dass mehr Engagement auf Seiten der Eltern wünschenswert wäre, bzw. formulieren den Mehrwert ihrer Arbeit bei unterstützenden Eltern. So ein_e Mitarbeiter_in der ambulanten Hilfe: „Das soll schon ein großer Teil sein, weil das, was die Kinder in den offenen Treffs oder in den anderen Bereichen erleben, das fände ich wichtig, dass das auch den Eltern transportiert wird oder dass Eltern auch mit eingebunden werden in die Arbeit, damit [sie] die Dinge umsetzen können, die die Kinder vielleicht gerade gelernt haben.“ (EXP_1)

Mehrfach wird von den Expert_innen betont, dass sie nur Vorschläge machen können, die Umsetzung und Entscheidung darüber jedoch bei den Eltern verbleibt.

Auch aus der Perspektive der stationären Jugendarbeit wird von dem Bemühen berichtet, die Eltern mit einzubinden. Jedoch gibt es gerade in diesem Bereich der Jugendhilfe Situationen, in denen eine direkte Zusammenarbeit mit den Eltern nicht möglich ist, so dass die Einrichtung als stabilisierendes Moment zwischen Eltern und Kindern, bzw. Jugendlichen agiert.

Sonstige

Neben den oben genannten Partnern, die allgemein für eine Zusammenarbeit für die Kinder- und Jugendhilfe in Frage kommen, wurden im Gespräch auch Psychotherapeuten, therapeutische Maßnahmen und Kliniken sowie auch die Universität Rostock genannt.

5. Entwicklungsbedarf im Sozialraum

5.1. Entwicklungsbedarf im Sozialraum aus Perspektive Jugendlicher

In einer abschließenden Gruppenarbeitsmethode wurden während der projekttagsintegrierten Befragungen in Form eines Austauschs die Jugendlichen zu Veränderungsmöglichkeiten in den Stadtteilen KTV und Stadtmitte befragt.

Öffentlicher Nahverkehr

Neben den Wünschen und Vorstellungen bezogen auf den schulischen Kontext, wurden die Jugendlichen in einem zweiten Schritt nach wünschenswerten Veränderungen bzgl. der Stadt/der Stadtmitte befragt. Vielfach äußerten sich die Befragten zu den mangelhaften

Nahverkehrsverbindungen und Fahrtfrequenzen. Gerade für Schüler_innen aus Rostocks Umland stellen diese ein immer wiederkehrendes Problem dar. Die Straßenbahnen und Busse fahren in der Woche teils nur im Stundentakt, an den Wochenenden noch weniger frequentiert. Die Befragten würden sich folglich wünschen, dass die Taktfrequenz des öffentlichen Nahverkehrs sich mehr den Bedürfnissen der Schüler_innen annähert bzw. dass die RSAG bei Fahrplanänderungen die Bewohner_innen mitbestimmen lässt.

Zustand der Stadtteile/der Innenstadt

Weiterhin wurde der Zustand der Stadtteile KTV und Innenstadt von den jungen Befragten thematisiert. Die Müllsituation sei unübersehbar schlecht, die Stadtteile insgesamt in einem dreckigen Zustand, die Wände zugeschmiert und auch tendieren einige Gebäude zu zerfallen. Die Schüler_innen würden sich daher wünschen, dass seitens der Stadt vermehrt darauf geachtet wird, dass die Straßen sauberer sind und darüber hinaus leerstehende Häuser nutzungsfähig gestaltet werden. Um die Wünsche zu verwirklichen, könnten sich die Befragten vorstellen, eigene Aktionen, wie Stadtteilsäuberungen, zu planen und durchzuführen bzw. in einem nächsten Schritt mit Unterschriftensammlungen an den Bürgermeister heranzutreten, um auf derartige Probleme aufmerksam zu machen. Vorstellbar wäre aus Sicht der Schüler_Innen auch, sich den leerstehenden Räumen gewissermaßen anzunehmen und diese zu Jugendtreffs umzufunktionieren.

Öffentliche Einrichtungen – Neptunschwimmhalle als Spaß- und Erlebnisbad

Ein weiterer Aspekt, den die Schüler_innen vermerkten, war der schlechte Zustand der Neptunschwimmhalle. Diese sei veraltet bzw. nicht jugendgerecht ausgestattet und entspreche demnach auch nicht den Wünschen und Vorstellungen der Schüler_innen. Wünschenswert wäre ein Freizeit- und Spaßbad. Um diese Idee zu verwirklichen, sehen die Befragten die größte Möglichkeit in schulübergreifenden Unterschriftensammlungen und Aufrufen.

Fazit stadtteilbezogene Wünsche und Gestaltungsmöglichkeiten

Auf Grundlage der stadtteilbezogenen Gestaltungsmöglichkeiten rücken Formen gemeinsamer Aktionsformen in den Vordergrund. Häufig benennen die Befragten zur Verwirklichung ihrer Ideen und Wünsche Unterschriftensammlungen, Aufrufe oder Protestaktionen als Mittel.

Tabelle 31: Übersicht zu Vorschlägen hinsichtlich der Stadtteilentwicklung

Kritikphase	Fantasiephase	Verwirklichungsphase
Regionalbahn fährt nur jede Stunde, bessere Anbindungen	Zugverbindung auf die Dörfer verbessern	Bei der Stadt vorschlagen, mehr Straßenbahnen, Stadt fördert die RSAG mehr, lässt Bewohner_innen mitbestimmen bei den Fahrplänen
Busse fahren zu selten, lange Wartezeiten nach Schulschluss, Eltern müssen die Schüler_innen bringen	Rostock ist von außerhalb besser erreichbar, Überlandbusse in höherer Frequenz	Beschwerdebrief an RSAG
Bessere Fahrtzeiten des öffentlichen Verkehrs (RSAG) am Wochenende	Fahrtzeiten wie in der Woche	
Stadtteil ist dreckig, Wände sind zugeschmiert, alles grau, viel Graffiti, viel Dreck	Mehr Bäume, saubere Straßen, sauberer Häuser, mehr Stadtteilpflege	Beschwerde an Rathaus, Firmen akquirieren, Genehmigungen erfragen, eigenen Aktionen für Reinigung planen
Leerstehende Gebäude, schöne Häuser verwahrlosen langsam, zu hohe Mieten	leerstehende Häuser renovieren und für Jugendfreizeitangebote, Jugendclubs und ähnliches zur Verfügung stellen	Bürgerinitiativen, Brief an den Bürgermeister, Unterschriftensammlungen, im Zweifel protestieren
Müllsituation in der Stadt	Saubere Straßen	Jeder achtet mehr auf seinen Dreck, an einem Tag freiwillig saubermachen
Spaßbad fehlt	Besseres oder überhaupt ein Schwimm- und Spaßbad	Aufrufe
Neptunschwimmhalle ist alt und nicht jugendgerecht ausgestattet.	Sport und Spaßausrichtung	Unterschriftenlisten, an Schulen, in Klassen usw.
Keine Möglichkeit im Winter Skateboard zu fahren	Skateparkhalle	Aufrufe, Sponsorsuche, an den Bürgermeister wenden, leerstehende Hallen, wie den Anker nutzen, Skateboardverein gründen, um Fördergelder zu beantragen
Verkehr/Ampeln	Mehr Fußgängerüberwege in Schulnähe	Aufruf bei den Nachrichten, Leserbriefe an die Zeitungen

5.2. Entwicklungsbedarf im Sozialraum aus Elternperspektive

Zum Einen zeigen sich sehr individuelle Interessen, Ideen und Bedarfslagen im Bereich der Wünsche zu den Freizeitornten. Nennenswert sind hierbei zum Beispiel Kindertheater, Hip-Hop-Projekte, Tanzprojekte, die nicht kursgebunden sind, Kinderkino bzw. Kinonachmittage, Straßenfeste, Nachhilfe, die unkommerziell angeboten wird und niedrigschwellig zugänglich ist, sowie die Möglichkeit zum Skaten.

Zum Anderen stellen sich auch einige mehrfach geäußerte Punkte und inhaltliche Kristallisationspunkte heraus.

- Eltern fehlt es unter anderem an unkommerziellen Schlechtwettervarianten in Form von Anlaufpunkten, an denen sie sich mit jüngeren Kindern und Eltern zusammenfinden und austauschen können. Als positives Beispiel wurde diesbezüglich eine Krabbelgruppe in der Heilig Geist Kirche angeführt oder die Möglichkeit eines Elterncafés.

„Und wenn man da einfach n Raum hat was nicht zu Hause ist, aber wo man sich halt treffen kann wo man sich vielleicht n Tee kochen kann und sich einfach ne Decke hinlegen und hinsetzen und mit den Kindern n bisschen spielen. Das braucht man schon und das will man auch nicht immer bei sich machen.“ (E_9)

- Horte wurden in mehrfacher Hinsicht als wichtige Orte beschrieben. In dem Feld gibt es, neben teilweise auch sehr guten Erfahrungen, nach Meinung einiger Eltern noch Potenziale. Als Bereiche wurden hier die Infrastruktur und die Zusammenarbeit zwischen Hort und Schule angesprochen.

„Und ich kann nur von meinem Hort sagen, die sind überaus engagiert und versuchen in ihren Möglichkeiten irgendwas zu machen...ham aber leider nicht viele Möglichkeiten, weil sie einfach unterbesetzt sind.“ (E_1)

„Also das musst ich noch mal zu Einschränkung mit den Verkehrsmitteln, wenn sie sich dann so bewegen, aber erste zweite dritte Klasse für die Grundschüler St. Georg Schule, die Hortsituation ist definitiv absolut unbefriedigend. Auch jetzt mit dem neuen Gebäude in der Goethestraße, das ist kein wirkliches Hortangebot.“ (E_3)

„Unsere Kinder sind zur Zeit im Hort vom DRK. Dieses Horthaus gegenüber vom Innerstädtischen Gymnasium, ist ein einfaches, typisches Rostocker Wohnhaus, ohne Auslauf, ohne Alles. Also eigentlich wirklich nur eine Unterbringung, mehr ist es nicht. Also finde ich einfach ganz schlecht. Da, finde ich, tut die Stadt einfach zu wenig.“ (E_4)

- Bezüglich der Möglichkeit für Jugendliche, sich jenseits der kommerziellen Strukturen zu treffen, wurde ein umfassender Bedarf artikuliert. Es fehlen Möglichkeiten für informelle Treffpunkte, an denen sich jugendliche Peer Groups treffen können, die nicht bereits durch andere Personengruppen bzw. Interessenlagen besetzt sind.

„Äh dann würde ich, Spielplätze generell würde ich sauberer halten, also das fände ich schon irgendwie, also man schimpft dann immer auf die Jugendlichen, dass die sich dann darauf aufhalten, also Jugendclubs äh äh fehlen absolut also hundertpro, weil wenn ich merke, dass die sich auf den Spielplätzen irgendwie die Flaschen zerbrechen, aber da brauch ich nicht auf die Jugendlichen schimpfen, sondern auf die Perspektive, also das sie keine Orte haben, wo sie sich zurückziehen können...“ (E_6)

„Also dadurch, dass ne große Bebauung stattfindet und die ganzen Grünanlagen alle aus der Innenstadt mehr oder weniger verschwinden, gibts auch keine Möglichkeiten, sich irgendwo zu treffen. Also es gibt keine, diese Schutzhütten, die es halt damals gab.“ (E_12)

Im Bereich von Freiräumen für Jugendliche wurde facettenreich der Bedarf an einen Jugendklub bzw. Jugendcafé, das speziell auf die adoleszente Gruppe zugeschnitten ist, geäußert. Hierbei werden sowohl die Niedrigschwelligkeit und umfassende Möglichkeiten der Aneignung betont als auch, dass diese Räumlichkeiten auch am Wochenende nutzbar sind.

„Nicht das da wieder Omis und Opis, das für sich in Anspruch nehmen. Was natürlich auch okay ist, aber die einfach wissen, dass ist hier Platz für euch. Gar nicht groß, sie vielleicht einfach mal selbst kreativ sein lassen. Vielleicht auch Flächen, die sie selbst gestalten können.“ (E_2)

„Die brauchen einfach Möglichkeiten, wo man sich treffen kann und das ist nicht der Netto hier nebenan.“ (EI_3)

„Ich weiß gar nicht ob es hier so etwas wie einen Jugendklub gibt oder so, wo die Jungs sich treffen können. Das weiß ich gar nicht. Das stelle ich mir noch ganz sinnvoll vor.“ (E_10)

„Dass es sowohl einen Ort gibt in dem verschiedene Angebote sind aber trotzdem angeschlossen auch noch n Freiraum ist, den sie alleine gestalten können und ausleben können.“ (E_12)

„Räume, in denen sie Musik hören können nach Lust und Laune; in denen sie sich entspannen können; fallen lassen können. Also es gibt paar solche Ecken in der Stadt, finde ich auch ganz toll. Wäre schön, wenn es davon mehr gäbe, bzw. auch mehr Raum ... mehr Raum, der nicht schon so stark vorgestaltet ist; das die Jugendlichen ihn selbst gestalten dürfen.“ (E_13)

„Also das wär ja eigentlich der Freiraum, von Freitagnachmittag bis Sonntag frühen Abend, den sie nutzen würden oder sie sich irgendwo treffen würden und da, glaub ich, gibts kaum Angebote.“ (E_12)

- Es besteht weiterhin der Wunsch nach unverbindlichen niedrigschwelligen Freizeitangeboten jenseits von Vereinsstrukturen, bei denen sich Kinder und Jugendliche einfach mal ausprobieren können.

- Etablierung bzw. Erhaltung von Parks und Freiflächen im Sozialraum

„Man sieht's auch in der August-Bebel-Straße, dass in den letzten Jahren die Leute zunehmend einfach nur auf der Wiese liegen wollen, man sieht's auch an den Wallanlagen, am Kröpeliner Tor, wo die Leute einfach eben... Sie wollen einfach draußen sein. Und das, finde ich, wird durch die Stadt nicht gefördert, dass man einfach so die Flächen hat.“ (E_4)

- Das quantitative Angebot an Spielplätzen wird sowohl als ausreichend als auch als sehr mangelhaft beschrieben. Bezüglich der Sauberkeit und der teilweisen schlechten Verfassung der Spielplätze besteht hingegen tendenziell Einigkeit.

„Ja also man könnte an den Spielplätzen schon noch Verbesserungen vornehmen. Aber also ich finde... ich weiß aber nicht wie das gelöst werden kann, ich denk immer, also hier zum Beispiel bei dem Spielplatz hier vorne da muss einfach mal...da sind ganz alte Spielgeräte, da ist wenig gemacht so.“ (E_9)

5.3. Entwicklungsbedarf im Sozialraum aus Expert_innenperspektive

Aus Perspektive der Expert_innen ergeben sich zahlreiche Bedarfe im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und -arbeit für die Stadtmitte und KTV. Unabhängig des jeweiligen Arbeitsfeldes, der pädagogischen Schwerpunkte und Zielgruppen erachten es alle Befragten als notwendig, verstärkt Angebote im sportlichen Bereich zu installieren. Hierbei geht es zunächst weniger um spezifische Sportarten oder -konzepte als vielmehr darum zunächst die Voraussetzung zur sportlichen Betätigung für die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum zu gewährleisten, das heißt Orte und Plätze zur Verfügung zu stellen. Somit fordern die Pädagog_innen Sport- und Spielstätten. Beispielhaft werden Bolz- und Basketballplätze, eine weitere Schwimmhalle oder eine Inlinerbahn vorgeschlagen. Zwar konstatieren die Befragten, dass der Sozialraum bereits über die entsprechenden Ressourcen, also über Räumlichkeiten und konkrete Angebote verfügt, jedoch sind die Hallen häufig schlichtweg ausgebucht oder geschlossen und die Angebote orientieren sich primär an einer spezifischen Zielgruppe, die sich z.B. im Leistungssportbereich findet.

„[...] so Sportangebote mit niedrigschwelligem Zugang sind eher noch vernachlässigt in Mitte. Also hier gibt es keine großen Turnhallen, die Einrichtungen, die welche haben, nutzen die eben sehr klientelorientiert.“ (EXP_4)

Der gemeinsame Tenor der Meinungen liegt in den strukturellen Charakteristika dieser konkreten Orte: Sportangebote sollen zunächst verfügbar sein, sollen sowohl offen und niedrigschwellig zugänglich als auch kostengünstig bzw. bezahlbar für die Kinder und Jugendlichen sein.

„Wo sie sportlich mit wenig Geld auch einfach aktiv sein können. Spielplätze für alle Altersgruppen einfach.“ (EXP_6)

Neben der Nutzung solcher Sportstätten im Rahmen der außerunterrichtlichen Kinder- und Jugendarbeit z.B. für „Bewegungs-Angebote“ oder „Auspower-Angebote“ sehen die Befragten in der Forderung nach Sport- und Spielplätzen einen weiteren pädagogisch wünschenswerten Effekt. Diese – im Stadtgeschehen eingebundenen – Orte können sich die Kinder und Jugendlichen selbstständig aneignen; an diesen können sie unter sich sein.

„Die wollen ihren eigenen Raum haben, wo nicht die anderen sind, weder die Großen noch die Kleinen.“ (EXP_6)

Neben dem sportlichen Angebot werden weitere Interessens- und Themenbereiche benannt, die in der Stadtmitte und KTV aus Sicht der Befragten weiter ausgebaut werden sollten. Dazu gehört u. a. der musikalische und künstlerische Bereich. Bestehende Angebote wie zum Beispiel in Form von Musik- und Zeichenunterricht sind aufgrund finanzieller Barrieren nicht oder nur eingeschränkt nutzbar.

„Wenn wir hier Kinder haben, die wirklich Interesse am Erlernen eines Musikinstrumentes oder an künstlerischen Dingen haben, dann ist es echt schwer, das ohne Geld zu bewältigen.“ (EXP_2)

Musische Angebote bleiben demnach zumeist nur bestimmten Gruppen vorbehalten. Ähnlich verhält es sich mit kulturellen Veranstaltungen insbesondere am späten Nachmittag oder frühen Abend. Hier wären kostengünstige Angebote äußerst wünschenswert.

Weitere thematische Schwerpunkte, die sich aus den pädagogischen Erfahrungen speisen, zielen auf spezifische Bedarfe vor dem Hintergrund konkreter Lebenslagen ab. Die Beratung und Unterstützung von Jugendlichen und ihren Eltern, die Umgang mit Suchtmitteln haben, wird hierbei von einigen Befragten als unumgänglich beschrieben.

„Es ist leider weggebrochen dieses Angebot für Suchtberatung für Kinder und Jugendliche, [...] aber nach meinem Verständnis wäre das zwingend erforderlich, wieder etwas kinder- und jugendtypisches zu installieren.“ (EXP_4)

Des Weiteren sollten Angebote für Kinder und ihre Eltern, die sich in einer familiären Umbruchsituation befinden wie bspw. bei Trennungen, Scheidungen oder Patchworkkonstellationen im Stadtteil installiert werden. Auch werden Sozialkompetenztrainings und theatertherapeutische Angebote als angebracht erachtet, die sich zum Beispiel im Rahmen von Schule anbinden ließen.

Neben den thematisch-inhaltlichen Bedarfen, die vorrangig auf konkrete Angebote und Zielgruppen abzielen, äußern die interviewten Pädagog_innen organisatorisch-strukturelle Bedarfe. Dazu gehört vor allem eine zentrale Begegnungsstätte für Kinder und Jugendliche für den sozialen Nahraum. Hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung zeigen sich unterschiedliche Ansatzpunkte zwischen den Befragten. So fordern die einen ein Stadtteil- und Begegnungszentrum für den Sozialraum.

„Also uns fehlt, in Mitte, [...] so ein zentraler Anlaufpunkt, wie die anderen Stadtteile oder Ortsamtsgebiete haben, also wir bräuchten dringend so etwas wie ein SBZ.“ (EXP_4)

Daneben besteht auch die Überlegungen, dass die vorhandenen Begegnungsstätten zunächst ausreichend sein könnten. Jedoch bedarf es hier eines höheren Maßes an Kontinuität – einerseits hinsichtlich der Planungssicherheit für die Träger und andererseits hinsichtlich der Öffnungszeiten und eines regelmäßigen Angebotes.

„Da würde ich eher für plädieren, das [die Begegnungsstätten], was da ist, zu erhalten und auszubauen.“ (EXP_1)

Laut den Interviewten bedarf es Orte, die kontinuierliche Angebote und offene Räume für alle Altersgruppen und Nationalitäten bieten, die einen pädagogischen Rückzugs- und Schutzraum darstellen und Unterstützung bspw. hinsichtlich Konfliktlösungen bereitstellen.

„Ich glaube, noch mehr Plätze, wo die Kinder unterschiedlicher Altersgruppen, aber alle Nationalitäten ankommen können, wo aber auch jemand da ist, der sie begleitet [...]“ (EXP_6)

Ein weiterer Bedarf wird in dem verstärkten Ausbau der Netzwerkarbeit innerhalb der Akteur_innen, Organisationen und Vereine im Stadtteil und in der Stadt gesehen.

„Also was wir weiter ausbauen wollen, ist die Nutzung der Ringsrum-Kompetenzen, also die Vernetzung, was in Mitte und KTV so passiert.“ (EXP_6)

Um den Kindern und Familien sowohl die existierenden als auch hier geforderten inhaltlichen Angebote und die strukturellen Voraussetzungen zugänglich zu machen, wird ebenfalls, wenn auch lediglich durch einen Träger, eine zentrale Stelle gefordert, die einen Überblick über die Möglichkeiten der Kinder- und Jugendarbeit und -hilfe vor Ort gibt.

„Wäre eigentlich eher so wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen wissen, was es gibt in der Stadt und dass sie die Möglichkeit haben auszuwählen. Ich wüsste nicht, wo ich nachgucken soll. Es gibt keine zentrale Stelle, also das gibt es auch nicht im Internet.“ (EXP_1)

Wenn die verschiedenen Themenbereiche, die von den Expert_innen als Bedarf für den Sozialraum benannt wurden, verglichen werden, zeigen sich gemeinsame übergeordnete Ziele. Die inhaltlich-pädagogischen Angebote sollen die Kinder und Jugendlichen zur- zumeist kreativen – Eigenaktivität anregen, ihnen Raum geben, um ihre Interessensbereiche auszuweiten bzw. ihnen verstärkt nachgehen zu können. Grundvoraussetzung ist eine adressatennahe Öffentlichkeitsarbeit, ein offener Zugang, ein vielfältiges Angebot und insbesondere die Bezahlbarkeit der Angebote.

So lässt sich abschließend aus der Perspektive der Expert_innen die Aktualität von pädagogisch begleiteten Angeboten für Kinder und Jugendliche unterstreichen. Aufgrund des veränderten Freizeitverhaltens der Kinder und Jugendlichen im digitalen Zeitalter gewinnen, nach Ansicht der Befragten, Angebote, die direkten menschlichen Kontakt herstellen, an Bedeutung. Es bedarf Räume, die dem medial geprägten Umfeld die reale Umwelt gegenüberstellen.

6. Zusammenfassung Sozialraum KTV und Stadtmitte

Der Sozialraum KTV und Stadtmitte ist sowohl von differenzierten soziokulturellen Ausdrucksformen als auch von einem hohen Kommerzialisierungsgrad in der Raumnutzung geprägt. Daher finden sich in diesen Stadtgebieten vielfältige Angebote und Möglichkeiten für die Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen.

Die hohe Attraktivität des Sozialraums als Freizeitort kommt in der Befragung deutlich zum Ausdruck, da selbst die Jugendlichen, die nicht dort leben, angeben, zu jeweils über 50% gerne ihre Freizeit in der Stadtmitte und der KTV zu verbringen. Auffallend ist zudem die hohe Bindung der dort lebenden Jugendlichen an den Sozialraum als präferierten Freizeitort.

Trotz dieser Ausgangslage und der hohen Zufriedenheit bezüglich der Wohnsituation in den Stadtvierteln Stadtmitte und KTV zeichnet sich im Hinblick auf die Lebenssituation und Möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen ein eher ambivalentes Verhältnis zu den Stadtteilen ab.

So wird insbesondere von Eltern deutliche Kritik hinsichtlich der Kinderfreundlichkeit der Stadtteile geäußert, indem fehlende Freiräume und damit einhergehend deren zunehmende Bebauung bemängelt werden. Ebenso wird Handlungsbedarf hinsichtlich fehlender verkehrsberuhigter Straßen und Fahrradwege sowie der Verunreinigung öffentlicher Plätze gesehen. Die Nutzbarkeit von Freizeiträumen wird insbesondere in der KTV durch Verunreinigungen eingeschränkt. Hierbei werden

neben dem allgemeinen Bild des Stadtteils insbesondere Spielplätze genannt. Die Nutzbarkeit des Sozialraums für Kinder und Jugendliche kann in diesen Bereichen verbessert werden.

Die Angebote für Kinder und Jugendliche im Sozialraum werden als sehr vielfältig angesehen. Die hohe Differenziertheit eröffnet zahlreiche Möglichkeiten, spezifischen Interessen nachzugehen. Sport- und Freizeitangebote sind in einem ausreichenden Maße vorhanden und werden stark nachgefragt, wenngleich die Zugangsmöglichkeiten für Familien in finanzschwachen Verhältnissen durch den finanziellen Aufwand eingeschränkt sind.

Die starke Frequentierung des Sozialraums als Freizeitort führt bei einer gleichzeitig eingeschränkten Verfügbarkeit nutzbarer Freiräume auch zur informellen Aneignung von Räumen durch Jugendliche, so dass es bspw. auf Spielplätzen zu Konfliktsituationen kommen kann. Vielfach wurde von Jugendlichen, Eltern und Expert_innen angeführt, dass ein hoher Bedarf an aneignungsfähigen Plätzen und Räumen für jugendliche Peer Groups besteht, die ein ausreichendes Maß der Selbstgestaltung und -verwaltung zulassen. Solche offenen und ungebundenen Räume sollten jugendspezifisch ausgerichtet sein. Ohne festgelegte Angebotsstruktur sollten sie auch ungeplante und selbstbestimmte Beschäftigungen ermöglichen.

Da die meisten Jugendlichen standortgebundene Angebote der Jugendarbeit (z.B. Jugendclubs) aber nicht nutzen, erscheint die Stärkung mobiler bis aufsuchender Formen von Jugendarbeit sinnvoll, die auch freizeitpädagogische Ansätze verfolgt und darüber lebensweltorientiert bestehende Interessen aufgreifen und gemeinsam Umsetzungsmöglichkeiten erarbeiten kann. In diesem Rahmen kann bspw. auch der Eventorientierung vieler Jugendlicher Rechnung getragen werden.

Die Nutzung von Angeboten der Jugendarbeit im Sozialraum ist auch von ihrem Bekanntheitsgrad abhängig. Viele Jugendliche sind über die Möglichkeiten, Beratungsangebote und (aktuelle) Projekte aber nicht informiert. Daher wird sowohl von den Jugendlichen selber als auch von den Eltern die Notwendigkeit eines besseren Informationsflusses gesehen, über den unterschiedliche Zielgruppen angesprochen und Zugangsmöglichkeiten eher eröffnet werden. Als geeignete Form kann sich eine zusammenführende und regelmäßig aktualisierte Internetplattform mit Web-2.0-Verknüpfungen erweisen, die sich am Mediennutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen orientiert.

Abschnitt IV: Ergebnisse der Schulanalyse für den Sozialraum KTV und Stadtmitte

Im Abschnitt IV erfolgt die Darstellung qualitativer und quantitativer Ergebnisse zum Thema Schule. Zunächst werden die qualitativen Ergebnisse der Elterninterviews, die sich auf einen Großteil der Schulen in der Stadtmitte und KTV beziehen dargestellt. In der sich anschließenden quantitativen Analyse werden die Borwinschule und das ISG einer gesonderten Betrachtung unterzogen. Dabei wurde die Gesamtheit der befragten Jugendlichen herangezogen, wobei 141 (42%) das ISG und 194 Schüler_innen (58%) die Borwinschule besuchen.

1. Aktuelle Schul- und Schülerzahlen

Im untersuchten Stadtgebiet gibt es neben vier Grundschulen sechs weiterführende allgemeinbildende Schulen sowie ein Abendgymnasium. In der Stadtmitte befinden sich das Innerstädtische Gymnasium, die Jenaplanschule als Gesamtschule ohne gymnasiale Oberstufe sowie zwei Förderschulen. In der KTV liegen die die Waldorfschule und die Integrierte Gesamtschule Borwin mit gymnasialer Oberstufe sowie die Privatschule Universitas.⁵⁰

Nach Jahren des Rückgangs, ist in Rostock eine Stabilisierung der Schülerzahlen festzustellen. In der KTV und Stadtmitte bewegt sich die Schülerzahl seit 2006 auf einem relativ gleichbleibenden Niveau. Die Bedeutung des Sozialraumes als Schulstandort wird darin deutlich, dass mit 3.730 Jugendlichen inzwischen fast jede_r vierte Schüler_in der allgemeinbildenden Schulen in Rostock eine Schule in der KTV oder Stadtmitte besucht (23,3%, Schuljahr 2011 / 2012).

2. Einschätzungen zur Schule aus Elternperspektive

Im folgenden Abschnitt wird Schule zunächst als Interaktionsraum unterschiedlicher Akteure im Rahmen ihrer Aufgaben als öffentliche Sozialisationsinstanz aus Elternperspektive betrachtet.

2.1 Schulalltag und Herausforderungen

Aus den Elterninterviews lassen sich eine hohe Sensibilität und ein hohes Problembewusstsein hinsichtlich Schule und Unterricht ableiten. Im Vordergrund stehen dabei die individuellen Erfahrungen der Kinder mit und an der Schule.

Gefragt nach dem Schulalltag werden in mehreren Interviews zuerst die hohen Anforderungen der Schule an Kinder und Jugendliche erwähnt. Dabei werden sowohl die durch Schule eingegrenzten, zeitlichen Ressourcen als auch der Leistungsdruck thematisiert, wie aus den folgenden Interviewpassagen deutlich wird.

„Das ist ganz schlimm geworden, find ich. Also das dieser Leistungsdruck so dermaßen hoch ist, dass man gar nicht mehr die Zeit hat, Freizeit irgendwie wahrzunehmen.“ (E_1)

„Stressig. Im Prinzip, die fliegen aus'm Haus um sieben und dann um vier oder fünf sind sie manchmal da. Je nachdem, [...] Und dann fällt erst mal alles ab und dann muss man unbedingt mit dem Handy rumspielen und dann muss man erst mal an den Computer gehen und sich wirklich abreagieren [...]. Das ist für die ziemlich heftig.“ (E_7)

Der schulische Leistungsdruck geht aber nicht nur von der Schule aus:

„Ich kenne momentan kein Kind, das gerne in die Schule geht. Weil sie einfach nur Angst haben. Sie haben Druck, nicht nur von ihren Eltern, die immer sagen, bring gute Zensuren mit, sondern auch von den Lehrern.“ (E_1)

In diesem Zusammenhang werden Differenzen in den Lernanforderungen unter den Schulen genannt:

⁵⁰ Stand 2011/2012

„Da hab' ich immer schon das Gefühl, dass ein Unterschied zwischen dem Gymnasium und der Gesamtschule ist. Weil das Lernen ist einfach alltäglich im Gymnasium.“ (E_7)

Um einen Umgang mit den hohen Leistungsanforderungen zu finden, werden als geeignete Methode gemeinsam entwickelte Leistungsvereinbarungen beschrieben, wie sie an einer Schule umgesetzt werden:

„Es gibt mit der Schule, [...] mit dem Klassenlehrer und den Schülern zusammen [...] Leistungsvereinbarungen, die auf alle Fälle altersgerecht sind. [...] Also es sind die Ansprüche, [...] die Kids entwickeln die selber und es sind nur die Eltern und der Lehrer mit dabei, [...] Das find ich total gut.“ (E_12)

In einem Interview wird das Bemühen der Schulen erwähnt, keine Unterrichtsausfälle entstehen zu lassen als besonders positiv hervorgehoben. Diese Bewertung wird für alle bekannten Schultypen vorgenommen. (E_4) Die Bemühungen stehen aber strukturelle Gegebenheiten gegenüber, deren Auswirkungen in mehreren Interviews angesprochen werden:

„Es ist auf jeden Fall ein Lehrermangel, kompletter Lehrermangel. Die werden dann aufgeteilt auf andere Klassen, [...] sie kommen dann in ihrem Stoff irgendwie nicht weiter, weil [...] die Lehrer überfordert sind“ (E_6)

Die Klassen sind zu voll, die Lehrer sind zu wenig und wenn es Lehrer gibt, dann sind die seit 30 Jahren da. [...] Also das ist eigentlich das Hauptproblem, zumindest an unserer Schule. Obwohl von anderen Schulen höre ich auch nichts anderes.... (E_1)

Bezugnehmend auf die Rahmenbedingungen findet des Weiteren Erwähnung, dass die weiterführenden Schulen in der Innenstadt nach Ansicht einiger Eltern aufgrund steigender Schüler_innenzahlen ohne personelle und bauliche Erweiterungen an die Grenzen ihrer Kapazitäten stoßen:

„Wenn man da einfach mal aus einer fünf-Zügigkeit eine Sieben-Zügigkeit organisieren muss. Das war schon nicht so toll. Und da hört es dann wieder auf mit der Mitsprache. Also das entscheidet dann ein Schulamt ganz alleine. Wie viele Klassen hier aufzunehmen sind. [...] Die Schulen werden immer voller. [...] Die Stadt hat in den vergangenen Jahren, ohne das sich baulich was geändert hat, die Kapazitäten um zwei große Schulen erhöht, ohne einen Ziegelstein mehr in die Hand genommen zu haben. Es sind 1.300 Schüler mehr in die gleichen Schulen gestopft worden, stadtweit. Aber am stärksten hier und im Nordwesten.“(E_3)

Den strukturellen Schwierigkeiten folgend werden auch Konsequenzen für den Schul- und Unterrichtsalltag geschildert:

„Der Schulalltag ist rauer geworden. Es fehlt mehr das Miteinander. In meiner Wahrnehmung geht es wirklich mehr um das Vermitteln von Fachwissen und nicht unbedingt von gesellschaftlichen Normen und Werten ...“ (E_11)

Neben den strukturellen Rahmenbedingungen werden auch bestimmte Unterrichtsformen, die den Schulalltag der Schüler_innen bestimmen, kritisch hinterfragt:

„... ungünstige Stundenpläne, wenn ich dann einen Tag Mathe einen Block habe, in Deutsch ein Block habe und ein Block Englisch, dann ist das für die Kids echt anstrengend.“ (E_10)

Die Übergänge vom Kindergarten zur Grundschule und im weiteren Verlauf der Adoleszenz zu den höheren Schulformen sind von hohen Herausforderungen für die Kinder und Jugendlichen, aber auch für die Eltern begleitet. Sie bringen nicht nur zum Teil einschneidende Veränderungen in den sozialen Beziehungen mit sich, sondern sind auch durch die Schullaufbahnentscheidungen als biografische Weichenstellungen zu charakterisieren. Die Übergangsphasen werden in einzelnen Elterninterviews als durchaus belastende Lebensabschnitte geschildert:

„Also bei unserem Kleinen ... war es in der ersten Klasse sehr anstrengend. [...] Unser Sohn kommt ja auch aus einem Kindergarten eines freien Trägers, in dem das eben als Gegensatz [...] sehr gut umgesetzt werden konnte [...] So erlebten wir im ersten Halbjahr die Schule als relativ chaotisch und manchmal auch sehr frustrierend. Unser Sohn weinte teilweise, dass er da nicht hingehen will und dass er da ausgeschimpft und angebrüllt wurde.“ (E_int2)

Ebenso wird die Entscheidung für bzw. gegen das Gymnasium als Herausforderung für Jugendliche beschrieben.

„... die Entscheidung Gymnasium ja oder nein, da wird unter den Kids schon dermaßen ein Konkurrenzkampf ausgeführt, den [...] fand ich echt übel.“ (E_12)

Eltern stehen bei der Schulauswahl für ihre Kinder oftmals nicht ausreichend Informationen zu den verschiedenen Schulen zur Verfügung, die über die Selbstdarstellung hinausgehen. Daher wird sich eine Instanz gewünscht, die aus unabhängiger Perspektive Bewertungen von Schulprofilen vornehmen kann, wie in folgender Interviewpassage verdeutlicht wird:

„... und dann weißt du ja noch gar nicht, ob dein Kind da überhaupt hinpasst. [...] die Schulen haben Angebote gemacht zum Tag der offenen Tür, wo die sich präsentieren [...] Da hätte ich gern eine objektive Beratung, die sagt, die sind alle gut oder alle ungefähr gleich gut oder schlecht. Ihr Kind passt dorthin, wenn es das [...] jetzt so zeigt oder mitbringt. Das lief alles informell, dass ich mich mit Kollegen und mit anderen Eltern ausgetauscht habe ...“ (E_9)

2.2 Ganztagsbereich

Ganztagsangebote werden nach Einschätzung mehrerer interviewter Eltern in weiterführenden Schulen vorrangig von jüngeren Jugendlichen der 5. und 6. Klasse genutzt:

„Ich formuliere es mal polemisch. Ich finde es nett, dass es noch ein Hortangebot für die fünften und sechsten Klassen gibt. Ab der 7. und 8. Klasse spätestens brauchen die Kinder keinen Hort mehr. Da organisieren sie sich selber. Also Ganztagschule ist was anderes.“ (E_3)

Es wird beschrieben, dass in diesem Rahmen vor allem Hausaufgabenbetreuung, Lernstunden und Förderunterricht angeboten werden. Diese Betreuungsformen werden als sehr wichtig erachtet, da diese auch eine große Unterstützungsleistung für die Familien darstellen, die dann nicht außerhalb nach Nachhilfeangeboten suchen müssen und ebenso finanziell entlastet werden.

Ab der 7. Klasse gibt es vielfältige Ganztagsangebote, wie Spanisch, Fotokurse, Fahrradwerkstatt etc., die aber nur noch von einem kleinen Teil der Jugendlichen genutzt werden, was auch mit einem geänderten Freizeitverhalten erklärt wird.

„Aber es ist nicht mehr die Masse, die mitmacht. Das ist eher fünfte, sechste Klasse und dann geht das eher [...] nach außen. Entweder gar keine Freizeit oder eben Musikschule [...] oder ein Sportverein, den man sich um die Ecke sucht, der einem viel wichtiger ist. Das ist jetzt hier nicht mehr so angesagt.“ (E_3)

Neben einer größeren Freizeitorientierung nach außen wird auch die starke Einbindung von Jugendlichen in feste Freizeitaktivitäten außerhalb von Schule beschrieben, so dass diese Altersgruppe Ganztagsangebote eher selten in Anspruch nimmt.

„Also es ist sicherlich nicht sinnvoll, ne Ganztagschule in der achten Klasse anzubieten. Weil die Kinder machen nebenbei ganz viele Dinge, sie haben Hobbies. Also meine Jungs gehen drei Mal die Woche zum Fußball irgendwo. [...] Es sind einfach viele Nachmittagsaktivitäten, die zum Modell Ganztagschule in dem Sinne nicht passen.“ (E_4)

Als ein weiterer Grund für die geringe Inanspruchnahme des Ganztagsbereichs durch ältere Jugendliche wird der zunehmende Schulstress angeführt:

„Er könnte dort in der Schule viel nutzen. [...] Aber der ist natürlich satt. [...] Der will nicht mehr, der will nach Hause und sich irgendwo hinschmeißen in irgendeine Ecke [...], irgendetwas lesen oder eine halbe Stunde fernsehen und abschalten.“ (E_10)

Ein zusätzlicher Gesichtspunkt ist, dass es zwar viele Freizeitangebote im Nachmittagsbereich gibt, aber besondere attraktive Kurse, wie Orchester oder Chor, auch sehr schnell belegt sind und auf diese Weise eine freie Angebotswahl nicht immer gegeben ist. Aus einer Schule wird berichtet, wie Eltern mit in die Ganztagschule integriert werden, wodurch das Angebot breiter und vielfältiger ist:

„... das läuft dort alles über den Elternverein, dass die so ein vielfältiges Angebot haben. Da ist wirklich alles dabei. Also da sind Sportangebote, Musikinstrumente, aber auch Bastelangebote, Kochen, Backen. [...] So dass das Kind dann wirklich, die Chance hat, immer wieder das zu finden, was es interessiert.“ (E_9)

Ein_e Interviewpartner_in merkt zudem als Kritikpunkt an, dass sich durch die Nutzung von Ganztagsschulangeboten die Interaktion mit Freundeskreisen/Peers außerhalb der Schule verkleinert:

„Die Kinder würden zur Schule gehen, mit denselben Kindern in der Klasse sein, sie würden mit denselben Kindern Sport machen. Sie würden mit denselben Kindern idealerweise ein Musikinstrument zusammen lernen [...] aber ich sag mal fünf Tage die Woche immer denselben Freundes- und Umgebungskreis haben. Also ich find es auch gut, wenn sie wirklich mit anderen zusammen sind, von anderen Orten und anderen Schulen.“ (E_3)

2.3 Mitwirkungsmöglichkeiten

Die im Schulgesetz des Landes Mecklenburg-Vorpommern festgelegten Gremien der Mitwirkung sind in den Schulen fest verankert. In der Grundschule werden die Mitspracherechte von Kindern als noch äußerst gering eingeschätzt:

„... ich glaube nicht, dass die Kinder da ein großartiges Mitspracherecht haben. [...] Ich weiß nicht, in der Grundschule gibt es sowas, glaube ich, gar nicht. Also habe ich zumindest noch nie gehört, dass die Kinder da irgendwie mitreden konnten oder eine Wahlmöglichkeit hatten.“ (E_2)

In den weiterführenden Schulen erhält die Gremienarbeit einen höheren Stellenwert:

„Die oberen Klassen, glaube ich, haben dann nachher ein bisschen mehr Mitspracherecht. Da gibt es verschiedene Gremien, aber jetzt so in der fünften, ist es mir noch nicht so aufgefallen.“ (E_2)

Es wird aber angemerkt, dass sich die Mitbestimmungsmöglichkeiten vorwiegend auf die klassischen Schüलगremien beschränken. „Es gibt den Schülerrat, den Klassensprecher und denn erschöpft sich das Programm ja leider schon in den meisten Schulen.“ (E_11) In einem Fall wird zudem eine wahrgenommene, mangelnde Ernstnahme der Schülervertretungen erwähnt:

„Beim Schulparlament oder Schulsprecher, das ist so auch so ein Punkt, wo man die Kinder, glaube ich, auch nicht richtig ernst nimmt. Selbst wenn sie da eine Entscheidung treffen, ist es nicht die endgültige Entscheidung.“ (E_12)

Das Verhältnis zwischen Eltern und Lehrer_innen zeigt sich hinsichtlich der Mitwirkung an der Schule als durchaus ambivalent. Mitglieder von Elternräten umschreiben dies eher als „relativ intensiv“ und positiv, erleben die Lehrer_innen aber auch als unterschiedlich engagiert:

„... wenn irgendwas ist, dann kann man auf die zugehen. Das schätz ich sehr, dass da eigentlich viel Offenheit und Engagement dabei ist. Insbesondere auch von Seiten der Schulleitung, die das eigentlich noch viel stärker einfordert. Aber da vielleicht auch Schwierigkeiten hat, dass im Kollegium wirklich in der Breite durchzusetzen. [...] Es gibt eben engagierte und weniger engagierte und gar nicht engagierte in einem nicht optimalen Mischungsverhältnis.“ (E_3)

Mehrere andere interviewte Elternteile können die Mitbestimmungsmöglichkeiten kaum einschätzen, da sie sich zumeist aus Zeitgründen bisher an keinen Gremien beteiligt haben.

„Ich habe da keine Zeit. [...] Und ich glaube, da gibt es auch einen Elternbeirat, der gewählt wird. [...] Auf der Elternversammlung, bei der war ich jetzt noch nicht, [...] Von daher habe ich jetzt keine Sicht darauf, welche Mitbestimmung man da hätte ... (E_6)

... man könnte zum Elternabend und so was, also sich wählen lassen zum Elternvertreter. Wir haben uns rausgezogen. [...] Wir haben einfach mit uns selber genug zu tun, [...] bevor wir mitwirken können. (E_7)

Darüber hinaus wird neben mangelnden Zeitfenstern aber auch generell in Frage gestellt, inwieweit Elternengagement an der Schule etwas bewirken könnte.

Sicher kann ich was sagen, sicher kann ich mich auch mit anderen Eltern zusammentun und etwas sagen. Ich habe aber nicht das Gefühl dass es letztendlich etwas bringt.“ (E_10)

Als Herausforderung wird geschildert, die Potentiale der Eltern für die Schule stärker nutzbar zu machen:

„... man muss [...] den Eltern begreiflich machen, dass dieser Raum (die Schule), in dem ihre Kinder den größten, einen großen Teil des Tages sind, dass die sich für den mit verantwortlich fühlen.“ (E_2)

Somit gibt es zwei wesentliche Faktoren, die eine Beteiligung der Eltern an Schule erschweren: Es gibt zum Einen nur wenige engagierte Eltern, die sich an den Gremien beteiligen (können). Auf der anderen Seite gibt es durchaus noch ausbaubare Potenziale von Seiten der Schule, Eltern auch außerhalb von Gremienarbeit, bspw. im Rahmen der Ganztagschule, zu beteiligen, diese finden jedoch noch nicht ausreichend Berücksichtigung.

2.4 Konflikte

Konflikte unter Schüler_innen werden in Abhängigkeit von der Situation der eigenen Kinder unterschiedlich wahrgenommen und bewertet, von einzelnen Mobbingfällen bis hin zu der Einschätzung, dass solche Vorkommnisse eher „normale Sozialkonflikte“ darstellen bzw. es im Schulalltag kaum Gewalt gibt.

„... es gibt wenig Gewalt, zum Glück. Jedenfalls keine wahrnehmbare, nicht in diesen vier Schulen. Und wenn, dann sind das solche Einzelfälle, die wir früher auch hatten, was ich als normal bezeichnen würde.“ (E_4_190313) / „Ich hab auch nie irgendwie, was man unter dem Modewort Mobbing verbucht, von unseren Jungs gehört. [...] Nichts Dramatisches.“ (E_3)

„Wenn es so was geben würde, würde sie uns davon [...] erzählen. Auch wenn sie es nicht selber betrifft. Wenn sie das in der Schule als Problem wahrnimmt, dann hat sie auch das Bedürfnis darüber zu sprechen. Deshalb geh ich mal davon aus, dass das in dem Maße nicht existiert.“ (E_12)

Von einem anderen Schulstandort wird hingegen berichtet, dass Konfliktsituationen an der Schule häufiger vorkommen:

„... da gibt es natürlich auch Fälle von Mobbing und Ärger [...] da wird aber auch an der Schule zu wenig äh nachgesteuert, [...] die Schule hat Probleme mit auffälligen Kindern mit Mobbing, mit Ärgereien und sowas. Also da könnte man durchaus noch einiges besser machen.“ (E_2)

Bei Mobbingfällen stoßen die Eltern aber auch auf Grenzen ihrer Handlungsmöglichkeiten, selbst wenn alle möglichen Unterstützungsinstanzen genutzt werden:

„Bei uns war das im letzten Jahr ganz stark der Fall. Unsere Tochter hat Mobbingprobleme an der Schule gehabt, mit einer Klassenkameradin über ein ganzes Jahr hinweg. Und wir hatten da eine ganz stark engagierte Klassenleiterin, die aber auch irgendwann an ihre Grenzen gestoßen [...] Ich war da alle zwei, drei Wochen präsent mit Gesprächen mit der Klassenleiterin, mit Schulsozialpädagogen, mit Eltern der anderen Klassenkameradin. Aber man stößt da an seine Grenzen.“ (E_12)

In diesem Zusammenhang finden auch Mobbingfälle Erwähnung, die über soziale Netzwerke erfolgen:

„... da war Cybermobbing im Spiel und Haseinträge über SchülerVZ und irgendwelche anderen Internetportale und Aufrufe jemanden schlecht zu machen und auszugrenzen. Und da bilden sich ganz schnell Netze, die man weder irgendwie nachweisen kann und die man auch nicht unterbinden kann.“ (E_2)

In einem Fall werden auch Konflikte zwischen Lehrkräften und Schüler_innen erwähnt, ohne dass darauf näher eingegangen wird:

„ ... es ist ne schwierige Klasse, man muss es immer beidseitig sehen. Aber die Lehrer haben sich eben auch nicht korrekt verhalten. Also das sie teilweise auch Schüler, die sie nicht mögen, mobben.“ (E_3)

2.5 Unterstützungsangebote

An erster Stelle werden in den Interviews die Schulsozialarbeit und Klassenlehrer_innen als wichtige Unterstützungsinstanzen genannt. So wird mehrmals erwähnt, dass die Schulsozialarbeiter_innen unter den Kindern und Jugendlichen „sehr beliebt“ und „hochgeschätzt“ sind. „Ich finde es total toll, dass es dort diesen Sozialarbeiter gibt. [...] Der [sich] auch sehr engagiert [...] und der dann auch guckt, wo noch etwas möglich ist.“ (E_10) In den folgenden Interviewauszügen wird aber deutlich, dass Eltern bisher eher weniger direkte Unterstützungsangebote durch die Schulsozialarbeit in Anspruch nehmen.

„Jetzt haben wir das Glück, wir haben einen Sozialpädagogen an der Schule, ich denke, zu dem kann man durchaus gehen, wenn man mal was hat. Der ist da sehr engagiert. Ich denk mal, dass es das etwas erleichtert für die Eltern. Also ich persönlich suche die Hilfe, wenn, dann eigentlich in meinem Bekanntenkreis...“ (E_1)

„Ja, an den Sozialarbeiter, aber da, ich weiß gar nicht, [...] Vielleicht sollte man den Weg öfter machen? [...] an M. bin ich noch gar nicht herangetreten [...]. Das sollte ich mal machen.“ (E_6)

Die direktesten Kontakte zwischen Schule und Eltern bestehen zu den jeweiligen Klassenlehrer_innen v.a. in Form der klassischen Elterngespräche.

„Ne, das ist also jetzt erst mal mit den Klassenlehrern. Die sind also wirklich in beiden Schulen gut. Dann gibt's ja noch den Vertrauenslehrer. Muss ich auch sagen, wenn's Probleme gibt, sind die auch da. Auch wirklich sehr gut bei beiden. [...] Wenn wir uns zum Elterngespräch dann einladen, die gehen einem sehr entgegen. Also von der Seite her, bin ich sehr zufrieden.“ (E_7)

„... eher mit der Klassenlehrerin eigentlich, jetzt so ein kleines Beispiel [...], dass im Lehrerzimmer irgendwie abgesprochen wird, was jetzt zu machen ist.“ (E_6)

„... es gibt Elterngesprächstermine, Angebote an die Eltern, dass man sich mit den Fachlehrern unterhalten kann, wenn es da Bedarf gibt, das gibt es. [...] Wenn wir da irgendwie was klären wollten, ging das immer. Also sie find ich auch kompetent.“ (E_12)

In den Interviews zeigt sich eine hohe Bedeutung dieser Kommunikationsmöglichkeit mit der Schule, die Kontakte werden zumeist als sehr positiv beschrieben.

2.6 Veränderungsbedarfe an Schule aus Elternsicht

Die in den Elterninterviews formulierten Veränderungswünsche beziehen sich stark auf einen grundlegenden Wandel schulischen Unterrichts. Als ein wichtiger Punkt, noch vor der Wissensvermittlung, wird von einigen interviewten Eltern die Erwartung formuliert, dass Schule stärker die Aufgabe übernehmen sollte, auf Kinder und Jugendliche motivierend zu wirken, wobei auch der wahrgenommene Leistungsdruck und Schulstress gemindert werden sollte.

„Ich möchte halt einfach nur, dass mein Kind gerne in die Schule geht und nicht unter Druck und mit Angst. [...] Also sie müssen keine Wunder vollbringen, aber sie motivieren ja die Kinder auch nicht mehr, da geht's ja bloß noch um Leistung.“ (E_1)

Dieser Bedarf wird auch mit dem Wunsch verknüpft, dass die Kinder mehr in der Ausbildung ihrer sozialen Kompetenzen gefördert werden.

„Also in allerallererster Linie denke ich, Schule muss das Lernen und die Lust am Lernen beibringen. [...] Und in den Kindern die Neugierde wecken, lernen zu wollen, was wissen zu wollen. [...] Dann wünsche ich mir, dass die Lehrer

die Kompetenz haben und lernen, dem Kind beizubringen wie es sich selbstsicher innerhalb einer Schulklasse, innerhalb einer Gruppe bewegen kann. [...] Also dieses Spannungsfeld zwischen Gruppe und des Kindes selbst, das muss in der Schule auch gelernt werden.“ (E_12)

Der Wunsch nach einer Änderung der in der Schule angewandten pädagogischen Methoden und Zielstellungen wird beispielhaft in diesem Interviewausschnitt deutlich:

„... das wäre ganz wichtig, dass wir mit solchen Sachen wie Sozialkompetenztrainings oder Kommunikationsgeschichten, Medientrainings einfach besser auf das Leben vorbereitet werden [...]. Ich glaube Schule hat nicht mehr [...] unbedingt den Auftrag Kinder zum Abitur zu führen und ihnen damit den Höchststand des Allgemeinwissens zu vermitteln, [...] und viele sagen auch, dass es ganz wichtig ist. Aber ich glaube einfach, dass diese Welt, die um uns herum ist, stellt ganz andere Anforderungen.“ (E_2)

„... da wünsche ich mir ganz doll die Kommunikation mit den Eltern. Also wirklich Absprachen irgendwie, ein gutes Konzept, was beinhalten soll, dass die Kinder wirklich gefordert also gefördert werden [...]. Und weniger leistungsorientiert. Dieses Ellenbogen [Prinzip], das mag ich überhaupt nicht.“ (E_6)

Hier wird auch herausgestellt, dass der Anspruch an Schule besteht, Kinder und Jugendliche zu selbstbestimmten, reflektierten Persönlichkeiten zu bilden, die auf die Anforderungen des Lebens in einer komplexen Gesellschaft vorbereitet ist. In den folgenden Interviewpassagen wird in diesem Zusammenhang ein größerer Stellenwert politischer Jugendbildung an Schule für wichtig erachtet:

„Und dann im höheren Alter die Kompetenzen, die dann in der Gesellschaft gefragt sind. [...] Kritischen Konsum zu lernen. Kritischen Umgang mit Medien zu lernen. Sich nicht alles erzählen zu lassen, aber sich dennoch Informationen und Orientierungen in der Welt holen zu können.“ (E int 2)

„Aber um mitbestimmen zu können, [...] braucht man [...] politische Bildung in dem Sinne. Aber dass jetzt politische Bildung in der Schule stattfindet, also zum mündigen Bürger, ist mir noch nicht so untergekommen.“ (E_4)

Eine größere Wirkung von Schule in den Sozialraum hinein kann nach Ansicht eines Interviewten auch über politisches Engagement bzw. in Kooperation mit entsprechenden Projekten erfolgen:

„Aber was Schule leisten kann, ist in den Stadtteilen mit anderen Projekten zusammenzuarbeiten und zumindest vernetzt sein, [...] Schule kann sich politisch engagieren [...]. Also ich find das falsch, dass ganz oft in den Schulen gesagt wird 'Wir sind kein Ort der politischen Bildung'. Also wo ich denke, [...] da gehört es hin, da müssen die Kinder das lernen.“ (E_12)

Eine weitere Möglichkeit, Schule im Sozialraum stärker zu verankern, wird aber auch in der Öffnung der Schule für den Freizeit- und Sportbereich gesehen, indem Sporthalle, Schulclub und andere Räumlichkeiten nicht nur von Schülern genutzt werden können.

„... Schule sagt, wir öffnen Räume nicht nur für Schülerinnen und Schüler, sondern das Haus auch dann eben für die Kinder in der Nachbarschaft, in der Ortschaft.“ (E_10)

Ein weiterer Bedarf wird in einem von Kindern und Jugendlichen selbst verwalteten Raum gesehen:

„... es [...] fehlt eine Idee in den Schulen, das man sagt: Es gibt auch 'nen Raum in der Schule, der von Kindern selbst verwaltet wird. Wo Kinder sagen können: Hier probieren wir ein Stückweit miteinander aus. Hier haben wir die Regeln, nach denen wir Kinder uns einen Umgang miteinander vorstellen und wünschen.“ (E_11)

Mehrmals finden in den Interviews neben der Schulsozialarbeit sogenannte Vertrauenslehrer_innen als geeignete Unterstützungsinstanz für Schüler_innen Erwähnung, um Probleme an Schule zu bearbeiten:

„... meinetwegen Vertrauenslehrer, so ein Pädagoge für vertraute Gespräche, wenn jemand sich melden möchte in gewissen Zeiten, oder jemand, der einfach mal durch die Klassen geht und guckt wie das funktioniert.“ (E_1)

3. Schulsozialraum Borwinschule

Zunächst lässt sich bezüglich der sehr allgemeinen Frage, ob sich Schüler_innen in der Schule wohlfühlen, anführen, dass dies ungefähr für ein Viertel der befragten Schüler_innen (25% n=49) lediglich gelegentlich oder selten zutrifft. Es zeigt sich jedoch auch, dass 26% (n=50) angeben, dass sie sich täglich wohlfühlen.

Bezüglich des Lehrer_innen-Schüler_innen-Verhältnisses lässt sich aus Sicht der Schüler_innen aufzeigen, dass ungefähr ein Drittel der Schüler_innen (34%; n=65) täglich oder mehrmals die Woche Konflikte zwischen Lehrer_innen und Schüler_innen wahrnimmt. Des Weiteren zeigt sich, dass 23% (n=44) der Schüler_innen angeben, dass Lehrer_innen sich sehr selten oder nie Zeit für die Meinungen und Interessen der Schüler_innen nehmen.

Ein im sozialpädagogischen Kontext viel besprochenes Thema ist Mobbing unter den Schüler_innen. Für die Borwinschule zeigt sich, dass ungefähr 22% (n=43) der Schüler_innen Mobbing täglich oder mehrmals die Woche im schulischen Raum wahrnehmen. Lediglich 11% (n=21) geben an, dass es nie zu Mobbing unter den Schüler_innen kommt und 25% (n=49) geben an, dass sie dies nicht einschätzen können. Kleine Streitereien unter Schüler_innen werden von 34% (n=66) mehrmals die Woche wahrgenommen.⁵¹

Tabelle 32: Wie häufig nimmst Du folgende Situationen an Deiner Schule wahr? (Borwinschule / N=194)

	täglich	mehrmals pro Woche	gelegentlich	sehr selten	nie	weiß nicht
Ich fühle mich in meiner Schule wohl.	26%	38%	14%	7%	4%	11%
Konflikte zwischen Lehrer_innen und Schüler_innen	9%	25%	27%	17%	5%	17%
Die Lehrer_innen nehmen sich Zeit für die Schüler_innen und sind an ihrer Meinung interessiert.	10%	22%	26%	12%	11%	19%
Mobbing unter Schüler_innen	8%	14%	13%	28%	11%	25%

Neben Mobbing wurde die Einschätzung der Schüler_innen zu weiteren fünf, das Schulklima stark schädigenden Phänomenen erhoben. Dazu gehören Erpressung, Diebstahl, Drogenkonsum, Sachbeschädigung und Schlägereien. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick zu den Ergebnissen.

Tabelle 33: Wie häufig nimmst Du folgende Situationen an Deiner Schule wahr? (Borwinschule / N=194)

	täglich	Mehrmals pro Woche	gelegentlich	Sehr selten	nie	Weiß nicht
Drogenkonsum	12%	10%	11%	15%	24%	27%
Schlägereien	4%	3%	20%	35%	14%	24%
Diebstähle	4%	3%	14%	27%	16%	36%
Sachbeschädigung	4%	6%	16%	28%	17%	29%
Erpressung von Mitschüler_innen	2%	3%	10%	19%	37%	29%

⁵¹ In der statistischen Auswertung zeigt sich, dass die Schüler_innen zwischen Streitigkeiten und Mobbing differenzieren.

Alle Phänomene werden von mindestens 15% zumindest gelegentlich wahrgenommen, wobei Drogenkonsum das häufigste Phänomen ist.

Wie stark das subjektive Stressempfinden der Jugendlichen durch schulische Einbindung ausgeprägt ist, wurde mittels der Aussage „Ich bin durch die Anforderungen in der Schule sehr gestresst“ erhoben. Fast die Hälfte der Schüler_innen (42%; n=81) sagt aus, dass dies täglich oder mehrmals die Woche zutrifft.

Schulsozialarbeit

Seit dem Jahr 2008 werden an der Borwinschule Schulsozialarbeit und damit sozialpädagogische Tätigkeiten im Kontext des öffentlichen Schulwesens umgesetzt. Im Folgenden werden kurz Sichtweisen der Schüler_innen auf die Schulsozialarbeit an der Borwinschule dargestellt.⁵²

Zunächst lässt sich anführen, dass 92% (n=179) der Schüler_innen von der Existenz des Schulsozialarbeiters an der Schule wissen. Davon geben 23% (N=41) an, dass sie schon einmal die Hilfe der Schulsozialarbeit in Anspruch genommen haben. 28% (n=51) geben weiterhin an, dass es zumindest teilweise zutrifft, dass der Schulsozialarbeiter ihnen bereits Hilfs- und Beratungsangebote vermittelt hat und ihnen eine Hilfe bei Schwierigkeiten außerhalb der Schule ist. Im Bereich der Freizeitgestaltung gibt fast die Hälfte der Schüler_innen (48%; n= 84) an, dass durch die Schulsozialarbeit ihnen gezeigt wird, wo in der Freizeit etwas für Jugendliche los ist.

Auffällig ist, dass Schulsozialarbeit eine wichtige Rolle bei der Vermittlung zwischen Lehrer_innen- und Schüler_innen-Konflikte einnimmt. Schüler_innen nehmen täglich bzw. mehrmals in der Woche Konflikte zwischen Lehrer_innen und Schüler_innen wahr. Schulsozialarbeit setzt sich dabei vorrangig für die Interessen der Jugendlichen ein. Auch bei der Vermittlung zwischen Schüler_innenkonflikten spielt Schulsozialarbeit eine bedeutende Rolle.

Im Bereich der Freizeitgestaltung gibt fast die Hälfte der Schüler_innen (48%; n= 84) an, dass ihnen durch die Schulsozialarbeit gezeigt wird, wo in der Freizeit etwas für Jugendliche los ist. Auffällig ist jedoch auch, dass diesbezüglich nahezu 40 % der befragten Schüler_innen angeben, dass sie dazu keine Kenntnisse haben, was sich wohl darauf zurückführen lässt, dass dies kein primäres Ziel der Schulsozialarbeit ist.

Im Bereich der Projektarbeit schätzen 65% (n=117) der Schüler_innen als die Arbeit der Schulsozialarbeit als sehr bis teilweise gut ein. Lediglich 8% (n=14) geben an, dass es eher nicht oder gar nicht zutrifft, dass der Schulsozialarbeiter gute Projekte an der Schule umsetzt.

⁵² Die Analyse orientiert sich dabei an den Aufgabenfeldern von Schulsozialarbeit, die sowohl Beratung und Hilfe zur Lebensbewältigung als auch freizeitpädagogische, jugendarbeiterische, projektorientierte und bildungsbezogene Angebote umfasst.

Tabelle 34: Einschätzungen zu Schulsozialarbeit – Borwinschule (Schülerzahl N=179)

Der/die Schulsozialarbeiter_in...	Trifft voll oder eher zu	Trifft teilweise zu	Trifft eher nicht oder gar nicht zu	Weiß nicht
... hilft, wenn sich Schüler_innen streiten.	51%	12%	7%	30%
... setzt sich für die Interessen der Schüler_innen ein.	51%	12%	5%	32%
... hilft uns bei Konflikten mit Lehrer_innen.	45%	21%	5%	29%
... macht gute Projekte an unserer Schule.	45%	20%	8%	27%
... hilft uns bei Schwierigkeiten außerhalb der Schule (z.B. persönliche Probleme).	40%	14%	10%	36%
... ist für mich eine wichtige Person an unserer Schule.	35%	15%	18%	33%
... zeigt uns, wo etwas für Jugendliche in der Freizeit los ist.	26%	21%	16%	37%
... hat mir schon mal Hilfs- und Beratungsangebote vermittelt.	20%	9%	35%	36%

Insgesamt zeichnet sich nach Wahrnehmung der Schüler_innen ein positives Bild von der Schulsozialarbeit ab. Nur ein geringer Anteil der Befragten in Höhe von 16% (n=30) gibt an, dass ihnen die Schulsozialarbeit gleichgültig ist bzw. es sie nicht interessiert. Die Hälfte der Schüler_innen (n=88) sagt hingegen aus, dass der Schulsozialarbeiter für sie eine wichtige Person darstellt. In der Analyse zeigt sich jedoch auch, dass es ungefähr ein Drittel von Schüler_innen gibt, die zu den Fragen der Schulsozialarbeit die Kategorie „weiß nicht“ angegeben haben. Hier wird deutlich, dass Schulsozialarbeit noch nicht in Gänze mit dem umfassenden Aufgabenbereich von allen Schüler_innen der Schule wahrgenommen wird. Beziehungsweise kann vermutet werden, dass die Angebote der Schulsozialarbeit an der Schule für spezifische Schüler_innengruppen installiert und umgesetzt werden oder dass primär Schüler_innen mit individuellen oder schulischen Problemlagen Schulsozialarbeit für nutzen.

4. Schulsozialraum Innerstädtisches Gymnasium (ISG)

Neben der Borwinschule lassen sich zum Innerstädtischen Gymnasium vergleichsweise detaillierte Aussagen treffen. Die Fallzahl der Schüler_innen beläuft sich auf 141 Jugendliche.

Bezüglich der sehr allgemeinen Frage, ob sich Schüler_innen in der Schule wohlfühlen, lässt sich aussagen, dass sich lediglich 10% (n=14) der befragten Schüler_innen des Innerstädtischen Gymnasiums nur gelegentlich und nur 1% (n=1) sehr selten in der Schule wohlfühlen. Fast die Hälfte der Schüler_innen (43%; n= 61) führt an, dass sie sich täglich innerhalb der Schule wohlfühlen und 42% (n=59) sagen aus, dass dies zumindest mehrmals pro Woche der Fall ist.

Zum Lehrer_innen-Schüler_innen-Verhältnis lässt sich aus Sicht der Schüler_innen aufzeigen, dass 27% (n=39) täglich oder mehrmals die Woche Konflikte zwischen Lehrer_innen und Schüler_innen wahrnehmen. Des Weiteren zeigt sich, dass 19% (n=28) der Schüler_innen angeben, dass sich Lehrer_innen sehr selten oder nie Zeit für die Meinungen und Interessen der Schüler_innen nehmen. 67% (n=95) geben hingegen auch an, dass sich Lehrer_innen zumindest gelegentlich Zeit für die Meinungen der Schüler_innen nehmen.

Hinsichtlich der Thematik Mobbing zeigt sich für das ISG, dass 14% (n=19) der Schüler_innen Mobbing täglich oder mehrmals die Woche im schulischen Raum wahrnehmen. Der überwiegende Teil (53%; n=76) gibt an, dass es sehr selten oder nie zu Mobbing unter den Schüler_innen kommt und 14%

(n=20) geben an, dass sie dies nicht einschätzen können. Kleine Streitereien unter Schüler_innen werden von 38% (n=55) mehrmals die Woche wahrgenommen.⁵³

Neben Mobbing wurde, wie auch an der Borwinschule, die Wahrnehmung der Schüler_innen zu fünf weiteren, das Schulklima stark schädigenden Phänomenen erhoben. Dazu gehören Erpressung, Diebstahl, Drogenkonsum, Sachbeschädigung und Schlägereien. Die folgende Tabelle gibt einen Ergebnisüberblick.

Tabelle 35: Wie häufig nimmst Du folgende Situationen an Deiner Schule wahr? (ISG / N=141)

	täglich	Mehrmals pro Woche	gelegentlich	Sehr selten	nie	Weiß nicht
Drogenkonsum	6%	2%	6%	18%	40%	28%
Sachbeschädigung	4%	1%	9%	30%	33%	23%
Schlägereien	3%	1%	8%	27%	38%	24%
Diebstähle	2%	0%	8%	20%	32%	37%
Erpressung von Mitschüler_innen	2%	1%	4%	8%	54%	31%

Anders als in der Borwinschule werden die aufgeführten Phänomene von weniger als 15% der Schüler_innen gelegentlich wahrgenommen. Damit fallen die Zahlen vergleichsweise gering aus.

Wie stark das subjektive Stressempfinden der Jugendlichen durch schulische Einbindung ausgeprägt ist, wurde durch die Aussage „Ich bin durch die Anforderungen in der Schule sehr gestresst“ erhoben. Ungefähr die Hälfte der Schüler_innen (52%; n=81) sagt aus, dass dies täglich oder mehrmals die Woche zutrifft.

Schulsozialarbeit

Wie auch an der Borwinschule ist im Innerstädtischen Gymnasium seit 2008 die Schulsozialarbeit fest im schulischen Kontext verankert. Folgend werden, wie bereits für die Borwinschule Einschätzungen der Schüler_innen bezüglich der Schulsozialarbeit zusammenfassend dargestellt.

Zunächst lässt sich anführen, dass 99% (n=141) der Schüler_innen von der Existenz der Schulsozialarbeiterin an der Schule wissen. Davon geben 24% (N=35) an, dass sie schon mal die Hilfe der Schulsozialarbeit in Anspruch genommen haben.

22% (n=51) antworten, dass es zumindest teilweise zutrifft, dass die Schulsozialarbeiterin ihnen bereits Hilfs- und Beratungsangebote vermittelt hat. Wesentlich höher ist der Anteil der Schüler_innen, der angibt, dass die Schulsozialarbeiterin ihnen eine Hilfe bei Schwierigkeiten außerhalb der Schule (z.B. persönliche Probleme) ist. 64% (n=91) geben an, dass dies voll, eher oder teilweise zutrifft.

Vergleichbar mit der Borwinschule ist die Unterstützungsleistung der Schulsozialarbeit in Konfliktsituationen zwischen Schüler_innen und Lehrer_innen. 63 % (n=88) der Schüler_innen sehen demnach Schulsozialarbeit als primäre Interessenvertretung für Schüler_innen an.

Für den Bereich der Freizeitgestaltung geben 38% (n=53) der Schüler_innen an, dass es zumindest teilweise zutrifft, dass die Schulsozialarbeiterin ihnen zeigt, wo etwas in der Freizeit für Jugendliche los ist.

58% (n=117) der Schüler_innen schätzen die Projektarbeit der Schulsozialarbeit als sehr bis teilweise gut ein. Lediglich 4% (n=14) geben an, dass es eher nicht oder gar nicht zutrifft, dass die

⁵³ In der statistischen Auswertung zeigt sich, dass die Schüler_innen zwischen Streitigkeiten und Mobbing differenzieren.

Schulsozialarbeiterin gute Projekte an der Schule umsetzt. 38% (n=53) geben hingegen auch an, dass sie dies nicht einschätzen können. Insgesamt zeichnet sich nach Wahrnehmung der Schüler_innen von der Schulsozialarbeit ein positives Bild ab.

Tabelle 36: Einschätzungen zu Schulsozialarbeit – Innerstädtisches Gymnasium (Schülerzahl N=141)

Die Schulsozialarbeiterin...	Trifft voll oder eher zu	Trifft teilweise zu	Trifft eher nicht oder gar nicht zu	Weiß nicht
... hilft, wenn sich Schüler_innen streiten.	72%	6%	1%	21%
... hilft uns bei Schwierigkeiten außerhalb der Schule (z.B. persönliche Probleme).	55%	9%	6%	30%
... hilft uns bei Konflikten mit Lehrer_innen.	63%	9%	2%	26%
... setzt sich für die Interessen der Schüler_innen ein.	64%	7%	2%	27%
... ist für mich eine wichtige Person an unserer Schule.	45%	12%	18%	24%
... macht gute Projekte an unserer Schule.	42%	16%	4%	38%
... zeigt uns, wo etwas für Jugendliche in der Freizeit los ist.	23%	15%	16%	47%
... hat mir schon einmal Hilfs- und Beratungsangebote vermittelt.	16%	6%	48%	29%

Nur ein geringer Prozentsatz von 13% (n=18) gibt an, dass ihnen die Schulsozialarbeit egal ist bzw. sie nicht interessiert. Demgegenüber sagt über die Hälfte (58%; n=81) der Schüler_innen aus, dass die Schulsozialarbeiterin für sie zumindest teilweise eine wichtige Person ist. Hier zeigt sich, wie wichtig die konstante Besetzung einer Person für das entsprechende Aufgabenfeld ist.⁵⁴

In der Analyse zeigt sich jedoch auch, dass es ungefähr ein Drittel von Schüler_innen gibt, die zu den Fragen der Schulsozialarbeit die Kategorie „weiß nicht“ angegeben haben. Hier wird deutlich, dass Schulsozialarbeit noch nicht von allen Schüler_innen der Schule mit ihrem umfassenden Aufgabenbereich wahrgenommen wird. Beziehungsweise kann auch hier vermutet werden, dass Schulsozialarbeit präventive als auch intervenieren Projekte/Aufgaben für spezifische Schüler_innengruppen übernimmt.

5. Veränderungsbedarfe von Jugendlichen an Schule

In einer abschließenden Gruppenarbeitsmethode wurden die Jugendlichen während der projekttagintegrierten Befragungen in Form eines Austauschs zu Veränderungsmöglichkeiten in der Schule befragt.

Café und Essensangebot

Schulübergreifend kristallisierte sich der Wunsch heraus, ein jugendgerechtes Café zu eröffnen und damit eine Alternative zu den bereits bestehenden Angeboten an der Schule zu generieren. Denkbar wäre zudem, dieses Angebot in partizipativer Form gemeinsam mit den Schüler_innen zu gestalten. Die Schüler_innen seien bereit, bei einer etwaigen Ausgestaltung bzw. Konzipierung, ihren Teil – etwa in Form von Spendensammlungen, Ideensammlung und -umsetzung – zu einer gelingenden Umsetzung beizutragen. Dieser Bedarf wurde auch in den Elterninterviews erwähnt.

⁵⁴ Thimm (2012) gibt an, dass sich die Schulsozialarbeit nach ca fünf Jahren an einer Schule etabliert hat, sofern es nicht zu einem personellen Wechsel kommt. (vgl Thimm, Karl-Heinz (2012): Quo vadis – Soziale Arbeit an Grundschulen. Fachtagung 5./6.09.2012 an der EFH Berlin (Tagungsdokumentation in Erarbeitung)

Ein weiteres häufig fokussiertes Problem im Kontext Schule schien die Situation bezüglich des bestehenden Mittagsangebotes und des Essensanbieters (zumeist wurde das Unternehmen Sodexo als Beispiel herangezogen). Die Preisvorstellungen der Anbieter seien demnach zu hoch und stünden nach Aussage der Befragten nicht im Verhältnis zur angebotenen Qualität. Ginge es nach den Vorstellungen der Schüler_innen, wäre als Alternative ein selbstorganisierter Raum denkbar, in welchem die Bereitstellung von Küchenutensilien (Kochecke, nebst Mikrowelle und Wasserkocher) gewährleistet wird und in dem sich die jungen Befragten folglich selbst versorgen können.

Räumlichkeiten und Ausstattung von Schulen

Ein Teil der Befragten Schüler_innen am ISG beschäftigte sich darüber hinaus mit den Räumlichkeiten und der Ausstattung der Schule. Die technische Ausstattung der PC-Pools sei nicht mehr zeitgemäß, das Internet nicht leistungsfähig genug und auch insgesamt wirkten die Räumlichkeiten alles in allem trist und veraltet. Die befragten Schüler_innen wünschten sich bspw. eine Umgestaltung der Räumlichkeiten und seien auch hier bereit, bei der Umgestaltung in gewisser Weise zu unterstützen. Die artikulierten Vorschläge boten eine Fülle an Ideen⁵⁵, welche zu einer gelingenden Umsetzung beitragen könnten.

Fazit – Schulbezogene Wünsche und Vorstellungen aus Sicht der Befragten

Im Wesentlichen lieferte die Methode „Zukunftswerkstatt“ ein breites Spektrum an Ideen, Vorstellungen und Wünschen der Schüler_innen des ISG und der Borwinschule. Nur einige wenige Beispiele konnten an dieser Stelle aufgeführt werden. Soll nun ein Fazit über alle Teilnehmenden der Zukunftswerkstatt gezogen werden, kristallisiert sich ein immer wiederkehrender Impuls als Ergebnis heraus. Die Schüler_innen wünschen sich betreffend schulischer Belange mehr Mitbestimmungs- und Partizipationsmöglichkeiten, sind dafür aber auch bereit, bei der Verwirklichung neuer Ideen zu unterstützen bzw. helfend zur Seite zu stehen.

⁵⁵ Diese reichten von regelmäßigen Kuchenbasaren, als finanzielles Mittel zur Umsetzung, bis hin zu selbstorganisierten Renovierungen und/ oder Freiwilligentagen zur gemeinsamen Gestaltung der Räumlichkeiten.

Tabelle 37: Übersicht zu Vorschlägen hinsichtlich Schule

Kritikphase	Fantasiephase	Verwirklichungsphase
Kulturtage/ Projektstage im Klassenverband	Passgenauere Angebote (Theater, Museen, Exkurse)	Partizipation, kontinuierlicheren Kontakt zu Lehrer_innen suchen
Schulgebäude von innen und außen nur grau	Schule soll bunter sein	Gemeinsamer Freiwilligentag, Schule gemeinsam gestalten, Geld sammeln
Zu alte Lehrer, unmotiviert etwas neues zu machen	Referendare sollen Chance haben zu bleiben, Unterricht dadurch kreativer	Perspektivwechsel, „Wie wünschen sich Schüler_innen den Unterricht“ - Partizipation
Schulklassen zu groß	Kleinere Klassen	
Sodexo als Essensanbieter auswechseln	Besseres Essen, größere Portionen, Preise senken	
Cafepreise	Grundausrüstung für die Selbstversorgung	Wasserkocher Mikrowelle etc. zur Verfügung stellen
Café mit Sitzplätzen und billigen Getränken	Modernes Café, ansprechend für junge Leute	
Essensangebot mangelhaft,	Besseren Essensanbieter	Mitsprache bei Wahl des Essensanbieters/ Essensanbieter frei wählbar von der Schule, Bürgerinitiativen,

6. Zusammenfassung Schulanalyse

Als Sozialraum haben die KTV und der Innenstadtbereich schon aufgrund der Schuldichte eine hohe Relevanz für die Verknüpfung von Jugendhilfebelangen und schulischem System. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass Schule als öffentliche Sozialisationsinstanz für alle am System beteiligten Personen teilweise ein herausforderungsvoller Raum ist, wobei die jugendhilfeplanerischen Handlungsstrategien unterschiedliche Ansatzpunkte geben, positiv auf den Schulsozialraum zu wirken. Hierbei sind nach Sichtung des vorliegenden Datenmaterials unter anderem die steigenden Anforderungen an Schüler_innen und die teilweise ausgeprägten Konkurrenzsituationen unter Jugendlichen zu nennen, die sich in Leistungsdruck und dem tendenziell von Eltern als stressig beschriebenen Schulalltag ihrer Kinder ausdrücken. Aber auch von Schüler_innen wird dies überproportional häufig angeführt. Hier stellt sich die Frage, inwieweit Schule und Schulsozialarbeit adäquat auf dieses Phänomen, präventiv und interventiv, reagieren können, um Überlastungssituationen zu vermeiden.

Bezüglich weiterer Problemkonstellationen an der Schule zeigt sich, sowohl aus Eltern- als auch Schüler_innensicht, dass unter anderem Mobbing und andere Formen diskriminierendes Verhaltens wiederkehrende Probleme sind. Darüber hinaus stellen Schlägereien und andere Formen von Gewalt zwar keine omnipräsenten Phänomene dar, dennoch sind diese durchaus im Schulsozialraum anzutreffen. Tendenziell sind diese Ereignisse in der Borwinschule häufiger benannt worden und fallen

diese für das ISG geringer aus. Am größten ist hier der Unterschied bezüglich der Wahrnehmung von Drogenkonsum. Angesichts der Datenlage zeigt sich die Bedeutung von kinder- und jugendhilfekontextualisierten Angeboten als Schnittstelle zum schulischen Kontext. Hierbei wird deutlich, dass Handlungsherausforderungen und Bedarfe insbesondere im Bereich von Sozialkonflikten vorliegen und neue Erscheinungsformen, wie z.B. Cybermobbing, nicht nur direkte Interventionen verlangen, sondern auch Fortbildungsbedarfe aufzeigen.

Insgesamt scheint das soziale Klima an der Schule eine der zentralen Herausforderungen zu sein. Maßnahmen und Projekte, die der Verbesserung dienlich sind, scheinen demnach notwendig. Bestätigt wird dies unter anderem dadurch, dass sich ungefähr ein Viertel der Schüler_innen in der Borwinschule lediglich gelegentlich in der Schule wohlfühlt. Im Rahmen der Elterninterviews wird diesbezüglich auch deutlich, dass die Bewertung des Schulsystems neben dem Erfolg, Wissen zu vermitteln, insbesondere auch daran gemessen wird, erzieherische und sozialkompetenzfördernde Wirkung zu haben. Intensive Kooperationen von Jugendhilfe und Schule können hierbei eine gute Basis sein, den hohen Ansprüchen an die Sozialisationsinstanz Schule gerecht zu werden.

Eine Möglichkeit bietet hier sicherlich der Ganztagsbereich. Für den Ganztagsbereich scheint nach Angaben der Eltern insbesondere die Altersgruppe der 5. und 6. Klasse von Bedeutung zu sein. Hier werden eine Aufrechterhaltung und der Ausbau der Angebote von Eltern als wichtig betont. Es zeigt sich jedoch auch, dass für Jugendliche ab der 7. Klasse eher außerschulische Angebote interessant sind, die unter anderem dem jugendarbeiterischen Kontext zuzuordnen sind.

Aus Sicht der Eltern stellen sich des Weiteren häufig Fragen im Bereich der Gestaltung der Bildungsbiografie ihrer Kinder. Fest verankerte Beratungsangebote zu den Themen Schullaufbahneempfehlungen, Übergangsgestaltung und Schulwahl erscheinen hier sehr wichtig. Insbesondere wird hier auf Herausforderungen durch Brüche in der Bildungsbiografie aufgrund von Schulwechseln verwiesen. An dieser Stelle wird die Bedeutung eines gelingenden Übergangsmangements zwischen den Institutionen der frühkindlichen Erziehung und schulischen Bildung deutlich.

Als Unterstützungspersonen werden durch die Eltern insbesondere die Schulsozialarbeiter_innen und die Klassenlehrer_innen angeführt. Die Zufriedenheit mit dem System Schule wird dabei immanant durch die Kommunikationsqualität zu schulischen Vertreter_innen und denen der Schulsozialarbeit beeinflusst. Dies spiegelt sich nicht zuletzt auch im Bereich der Partizipation wider. Hier wird deutlich, dass das schulgesetzlich verankerte Gremiensystem von Eltern, die sich beteiligen, tendenziell als genügend beschrieben wird, jedoch die Zufriedenheit der Beteiligung primär anhand der realen Entscheidungsbeteiligung gemessen wird. Hier ist anzumerken, dass das System Schule gut daran tut, Eltern und Schüler_innen in Partizipationsfragen auf Augenhöhe zu begegnen und reale Entscheidungsräume zu eröffnen.

Zum Arbeitsfeld der Schulsozialarbeit ist resümierend festzustellen, dass sich diese über die letzten Jahre sowohl in der Borwinschule als auch an dem ISG etabliert hat. Jenseits der wertschätzenden Meinungen der Eltern zeigt sich auch für die Hälfte der Schüler_innen, dass Schulsozialarbeit für sie zumindest teilweise eine wichtige Komponente im System Schule darstellt. Nur wenige Schüler_innen messen der Schulsozialarbeit an ihrer Schule keine Bedeutung bei. In Anbetracht der hohen Schüler_innenzahlen ist dies eine beachtliche Anzahl von Kindern und Jugendlichen. Die Kontinuität von Schulsozialarbeit scheint hier jugendhilfeplanerisch sehr sinnvoll zu sein. Es macht jedoch auch den Anschein, dass das Feld der Schulsozialarbeit in bestimmten Teilbereichen noch weiter etabliert werden kann. Insbesondere kontinuierliche Informationen für die Schüler_innen über das Angebot, zum Arbeitsfeld und hinsichtlich der Unterstützungsmöglichkeiten scheinen hier sinnvoll.

Potenziale für Schule sind zusammenfassend insbesondere in der Einbindung von Schüler_innen zu sehen. Im Rahmen der Projekttagge wurde deutlich, dass Schüler_innen sich mehr Mitbestimmung wünschen, die Entscheidungsräume jedoch teilweise fehlen. Inhaltlich sind hierbei neben Projekten auch infrastrukturelle Fragestellungen von Interesse, wie beispielsweise die Schulgebäudegestaltung.

Abschnitt V: Resümee - Kinder- und Jugendpolitische Überlegungen

Die folgenden Ausführungen haben zum Ziel, kinder- und jugendpolitische Impulse zu setzen, die sich aus den vorliegenden Ergebnissen ableiten lassen. Dabei besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr bieten die facettenreichen und teilweise sehr differenzierten Ergebnisse eine Grundlage für vielfältige Überlegungen auf unterschiedlichen Ebenen der Kinder- und Jugendarbeit. Die aufgeführten Aspekte können demnach lediglich den Anfang für einen sozialraumorientierten Diskurs in der kinder- und jugendhilfeplanerischen Landschaft bieten.

Kinder- und Jugendhilfe hat nach SGB VIII §1 die Aufgaben:

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung zu fördern und dazu beizutragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung zu beraten und zu unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl zu schützen, sowie
4. dazu beizutragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

Die Aufgaben müssen kinder- und jugendpolitisch durch geeignete Ansätze, Zugänge und angemessene Ressourcen erfüllt werden. Insbesondere durch die politische Einigung auf den Ansatz der Sozialraumorientierung für die Hansestadt Rostock erhält die Frage, wie die Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe angesichts der Spezifik des jeweiligen Sozialraumes erfüllt werden sollen, einen besonderen Fokus. Bedarfsanalysen können hier viel zum Verständnis der Charakteristika von Sozialräumen beitragen, setzen jedoch voraus, dass die mit der Erfüllung der Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe beschäftigten Akteur_innen die Perspektive der Sozialraumorientierung verstehen und teilen. Ausgangspunkt ist hierbei die Vorstellung, dass der Sozialraum von handlungsfähigen Subjekten und durch die Art und Weise ihrer Alltagsgestaltung konstituiert wird. Die Beobachtung und Bezugnahme auf den Alltag von Kindern und Jugendlichen sind damit fortlaufendes Prinzip von sozialraumorientierten Angeboten und müssen sich in anerkennender und wertschätzender Haltung bei Fachkräften wiederfinden. Stadtteile, die Schnittmengen zu den Sozialräumen von Kindern und Jugendlichen haben, in denen sie ihren Alltag erleben und die sie mitgestalten, sind sehr unterschiedlich von gesellschaftlichen Verhältnissen und partikularen Interessenlagen geprägt. Kinder und Jugendliche konstituieren ihre Sozialräume unter Einfluss dieser Merkmale.

Die hier vorliegende Lebenswelt- und Sozialraumanalyse hat gezeigt, dass die Innenstadt und KTV aus mehrheitlicher Sicht der Befragten als ein eher normaler bis hin zu einem wünschenswerten Sozialraum wahrgenommen wird. Die sozialen Lagen weisen angesichts der niedrigen Arbeitslosigkeit, der guten Versorgungslage und Mobilitätsinfrastruktur gegenüber den meisten anderen Stadtteilen Rostocks bessere und heterogenere Merkmale auf. Die Vielfalt im Gemeinwesen und das damit verbundene Nebeneinander von statusorientierten, subkulturellen, politischen und ethnisch geprägten Milieus werden akzeptiert und begrüßt. Diese Charakteristika spiegeln sich auch in den Ergebnissen der Befragungen wider. Kinder- und jugendpolitische Folgerungen fokussieren sich somit nicht primär an Einschätzungen der sozialen Lagen.

Deutlich wurde neben dem gewonnenen befriedeten Bild die Spezifik eines hochurbanen und kommerzialisierten Sozialraums.

- *Kommerzialisierung der Innenstadt*

Die Innenstadt unterliegt einem hohen Grad der Kommerzialisierung. Die hier angebotenen und beliebten Freizeitangebote unterliegen vielfach der Zugangsbedingung des Konsums, der an finanzielle Mittel gekoppelt ist. Das Nichtvorhandensein von ausreichenden finanziellen Ressourcen wirkt sich damit als potenzieller Ausschlussmechanismus aus, welcher in Form von Segregation und Verdrängung sichtbar werden kann. Die subjektive Wahrnehmung dazu ist bei den Befragten jedoch eher unproblematisch bzw. wird als uninteressant hingenommen. Das Fehlen von unkommerzialisierten Freizeiträumen wird eher in Form von Konflikten und zu viel Kontrolle thematisiert, wobei auf das Fehlen von aneignungsfähigen Räumen verwiesen wird. Eltern und Expert_innen haben hierzu eine differenziertere und kritischere Wahrnehmung als Kinder und Jugendliche selbst.

Ein Großteil der Kinder und Jugendlichen ist angesichts der um sie erfolgreich werbenden kommerziellen Freizeitangebote durch strukturierte Angebote der Kinder- und Jugendhilfe hier kaum zu erreichen. Angebote der Kinder- und Jugendarbeit stehen gegenüber den Freizeitdienstleistungen unter dem Druck, ebenfalls ressourcenaufwendig zu werben bzw. unkommerzielle oder weniger kommerzielle Angebote vorzuhalten, die eine vergleichbare Attraktivität und Ausrichtung wie kommerzialisierte Angebote aufweisen.

- *Konzentration der Freizeit, Kultur- und Bildungsangebote in der Innenstadt*

Die befragten Kinder und Jugendlichen empfinden die Vielfalt an Angeboten und Gelegenheitsstruktur in der Innenstadt als positiv, kennen und nutzen jedoch vorrangig kommerzialisierte Räume und Angebote. Die Auswahl der Orte ist durch die Suche nach Geselligkeit, Entspannung und Bekanntschaften innerhalb der Peergroups gekennzeichnet.

Durch die Befragungen von Schüler_innen, die ihren Wohnort nicht in der Innenstadt haben, wurde offensichtlich, dass die Innenstadt ebenfalls eher für die Freizeitgestaltung genutzt wird als die Stadtteile, in denen sie wohnen. Diese Konzentration auf die Innenstadt hat aus kinder- und jugendhilfeplanerischer Sicht Auswirkungen. Der bisher praktizierte Ansatz der Sozialraumorientierung in der Hansestadt weist diesbezüglich in der Bedarfsausrichtung und Angebotsentwicklung Leerstellen auf. Es stellt sich die Frage, wie das sozialräumlich orientierte Konzept den teilweise fluiden und verinselten sozialräumlichen Aneignungstendenzen von juveniler Lebenswelt gerecht werden kann.

- *Aneignungshandeln von Kindern und Jugendlichen*

Der Sozialraumansatz fordert die Bezugnahme auf das alltägliche Aneignungshandeln von Kindern und Jugendlichen. Dabei ist die Frage, wie Kinder und Jugendliche sich in ihrem Freizeithandeln miteinander organisieren und informieren von besonderer Bedeutung. In den Ergebnissen wurde deutlich, dass Kinder und Jugendliche sich vor allem selbst organisieren, das heißt wenig auf institutionalisierte Informationszugänge und Angebote zurückgreifen. Zum Großteil werden Absprachen in den Peergroups vorgenommen. Hervorzuheben ist die Nutzung von Web 2.0-fähigen Medien und sozialen Netzwerken. Bekanntmachungen der Angebote der Kinder- und Jugendhilfe und anderer unkommerzieller Akteure erreichen bei den Befragten Schüler_innen kaum Aufmerksamkeit.

Die Orientierung an der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen verlangt hier das Andocken an ihre alltäglichen Informations- und Organisierungsgewohnheiten.

Weiterhin wurden Bedarfe nach Gelegenheitsstrukturen, die nicht durch einen organisierten, institutionellen und pädagogisch überformten Rahmen geprägt sind, geäußert. Kinder und Jugendliche wollen demnach Räume, in denen sie in Ruhe gelassen werden, miteinander 'abhängen' können, statt vorstrukturierte Angebote. Gute Voraussetzungen bieten aus Sicht der Befragten demnach Orte:

- die von vielen Jugendlichen frequentiert werden,
- an denen man sich jedoch auch gut zurückziehen kann,
- die nicht kontrolliert werden,
- die eine ausreichende und freie Betätigungsvielfalt (Sitzen, Musik hören, Sport, etc.) haben und
- witterungsunabhängig Möglichkeiten des Treffens bieten.

Orte wie das KTC, der Jakobiplatz und Fastfoodrestaurants bieten dies zum Teil, haben aber das Problem, dass Jugendliche hier vorrangig als Kund_innen gewollt, jedoch nicht als lediglich einen Treffpunkt aufsuchende Personen akzeptiert werden. Auch hier ist ein alltägliches Aneignungshandeln ersichtlich, an dem Kinder- und Jugendhilfe ansetzen sollte.

- *Gentrifikation der Innenstadt*

Wenn auch von den Befragten nur indirekt benannt, wirkt sich die Gentrifikation, also die Aufwertungsdynamik der Innenstadt für einkommensstarke Bevölkerungsteile, mit Verdrängungs- und Spaltungstendenzen für einkommensschwache und minoritäre Gruppen aus. Die Dominanz von Kommerzialisierung und die damit verbundene Ausrichtung auf konsumkräftige und einkommensstarke Bevölkerungsgruppen in Bereichen wie Wohnen, Kultur, Freizeit und Reproduktion führen zu Selektion und Segregation von Gruppen anhand sozioökonomischer und kultureller Differenzen. Menschen, die den entstehenden Anforderungsmustern nicht gerecht werden können, unterliegen einem tendenziellen Verdrängungsdruck. Die Differenzierungsprozesse haben sozialräumliche Charakteristika zur Folge, so dass Milieus mit unterschiedlichem Einkommen, Bildungshintergrund und Lebensstil weniger miteinander in Berührung kommen bzw. sich weniger solidarisch in Beziehung setzen können. Letztlich kann das Verhältnis der Innenstadt zu den äußeren Stadtteilen als sozioökonomische und -kulturelle Spaltung der Stadt charakterisiert werden. Expert_innen und Eltern äußerten diesbezüglich in den Interviews Befürchtungen. Kinder- und Jugendhilfe sollte auch hier antizipierend kinder- und jugendpolitische Diskurse führen und Schlussfolgerungen ziehen.

Weitere Einblicke in den Sozialraum konnte durch die spezifische Betrachtung des Schulalltages und die damit verbundenen Bewältigungsaufgaben gewonnen werden:

- *Leistungsdruck*

Insbesondere der im schulischen System entstehende Leistungsdruck wird von den befragten Schüler_innen häufig als problematisch empfunden. Hierbei stellt sich die Frage, wie Angebote unterstützen können bzw. ob und wie kinder- und jugendpolitische Einflussnahme auf das Schulsystem möglich und nötig sind. Insbesondere die Zusammenarbeit im Bereich Ganztagschule,

Schulsozialarbeit und die in Rostock installierten sozialräumlichen Angebotsentwicklungen bieten hierfür Möglichkeiten und Zugänge.

- *Ganztagschule*

Von den befragten Schüler_innen, den Eltern und Expert_innen wird die fehlende schulfreie Zeit für außerhalb des Schulortes stattfindende Aktivitäten problematisiert. Dies wird als Resultat mit dem Ganztagschulkonzept in Verbindung gebracht. Neben den positiven Effekten von Ganztagsbildung werden an dieser Stelle auch eingrenzende Aspekte sichtbar. Diese werden vor allem darin deutlich, dass sie der – von den Eltern für ihre Kinder gewünschten – unformalisierten Freizeit teilweise entgegensteht.

- *Verankerung von Lebenswelt- und Sozialraumanalysen im schulischen und außerschulischen Sektor*

Im Rahmen der Analyse wurde deutlich, wie wichtig eine gute Kooperation zwischen den in der Kinder- und Jugendhilfeplanung eingebundenen Akteuren und den schulischen Partner_innen ist. Bestrebungen des Ausbaus von Lebenswelt- und Sozialraumanalysen auf andere Stadtteile sollte demnach eine Klärung hinsichtlich des Zugangs von Forschungsgruppen zu den Zielgruppen vorgelagert sein. Eine leichte und fristgerechte Bereitstellung von Zeitfenstern und Kontakten zu den Zielgruppen der Befragung bilden Grundlage für eine effektive Nutzung der im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfeplanung vorhandenen Ressourcen und eine Notwendigkeit in Anbetracht der begrenzten Mittel. Ein Kooperationsvertrag zwischen dem Amt für Jugend und Soziales und dem Staatlichen Schulamt erscheint an dieser Stelle sinnvoll.

Abschnitt VI: Verzeichnisse

1. Literaturverzeichnis

- Bogner, Alexander / Litting, Beate / Menz, Wolfgang : Das Experteninterview: Theorie, Methode, Anwendung: VS-Verlag. 2002
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: 13. Kinder- und Jugendbericht – Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin 2009
- Decker, Oliver / Brähler, Elmar: Die Mitte im Umbruch – Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012, Berlin 2012
- Deinet, Ulrich (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2009a
- Deinet, Ulrich (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 3., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2009b
- Gerdes, Johann / von Wensierski, Hans-Jürgen / Kämmerer, Manuela: Kinder- und Jugendbericht 2005 der Hansestadt Rostock, Rostock 2005
- Hansestadt Rostock: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Rostock 2011, Rostock 2011
- Hansestadt Rostock: Statistische Nachrichten der Hansestadt Rostock, Stadtbereiche 2011, Rostock 2012
- Hinte, Wolfgang: Von der Gemeinwesenarbeit über die Sozialraumorientierung zur Initiierung von bürgerschaftlichem Engagement. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2012, S. 663-676.
- Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.): Expertise Sozialraumorientierte Planung. Begründungen, Konzepte, Beispiele. Münster 2001. URL: <http://www.eundc.de/pdf/00800.pdf> (Download: 28.09.2012)
- Kessl, Fabian / Reutlinger, Christian : Sozialraum. Eine Einführung. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2010
- Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen: Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt – Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN, Hannover 2009
- Krisch, Richard: Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit – Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim u. München: Juventa-Verlag . 2009
- Krüger, Heinz-Herrmann: Vom Punk zum Emo – Ein Überblick über die Entwicklung und aktuelle Kartographie jugendkultureller Stile. In: Richard, Birgit und Krüger, Heinz-Herrmann: Intercool 3.0 – Jugend Bild Medien, München 2010, S. 13-42
- Launhardt, Janett (): Wissenschaftliche Dokumentation des Fachtages „sozial-räumliche Angebotsentwicklung“. Rostock 2012. URL: http://rathaus.rostock.de/sixcms/media.php/496/AfJuS%20Fachtag-Dokumentation_Juni%202012_%282%29.pdf
- Rahn, Peter (2010): Lebenswelt. In: Reutlinger, Christian; Fritsche, Caroline; Lingg, Eva (Hrsg.): Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung in die Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 141-148.
- Riege, Marlo; Schubert, Herbert (2002): Zur Analyse sozialer Räume – Ein interdisziplinärer Integrationsversuch. In: Riege, Marlo; Schubert, Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 7-68.

- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, SenBJS (Hrsg.): Sozialraumorientierung in der Berliner Jugendhilfe. Ein Positionspapier zur Diskussion. Berlin 2002. URL: <https://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-jugend/jugendpolitik/sozialraumorientierung/sozialraumorientierungspositionspapier.pdf> (Download: 20.10.2012)
- Thiersch, Hans: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Juventa Verlag. Weinheim 2005.

2. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wie stehst Du zu folgenden Gruppen? – freizeitorientierte Jugendkulturen	24
Abbildung 2: Wie stehst Du zu folgenden Gruppen? – musikorientierte Jugendkulturen.....	25
Abbildung 3: Wie stehst Du zu folgenden Gruppen? – weltanschauliche Jugendkulturen.....	25
Abbildung 4: Freundeskreis und Freizeit (Gesamtschüler_innenzahl / N=344)	28
Abbildung 5: Häufigkeit des Rauchens nach dem Alter (N=338)	32
Abbildung 6: Alkoholkonsum nach dem Alter (N=338)	33
Abbildung 7: Konsum von Cannabis nach dem Alter (N=338).....	34
Abbildung 8 und Abbildung 9: Lieblingsorte in Rostock und im Sozialraum KTV-Stadtmitte.....	58
Abbildung 10: Jährliche Bevölkerungssalden in der Stadtmitte und der Kröpeliner-Tor-Vorstadt (absolut in Personen)	70

3. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Fallzahlen der Sozialraumanalyse KTV und Stadtmitte	10
Tabelle 2: Informationen zu den Elterninterviews	18
Tabelle 3: Alter der befragten Jugendlichen (n=343)	18
Tabelle 4: Wohnorte der befragten Jugendlichen (N=344)	19
Tabelle 5: Wie oft bist Du schon umgezogen? (N=344).....	20
Tabelle 6: Welchen Schulabschluss strebst Du an? (N=337)	20
Tabelle 7: Zusammensetzung der Haushalte (N=344).....	20
Tabelle 8: Wie viele Geschwister, Halbgeschwister und Stiefgeschwister hast Du? (N=329)	21
Tabelle 9: Wie ist die Arbeitssituation Deiner Eltern? (N=336)	21
Tabelle 10: Zusammensetzung des Freundeskreise (Gesamtschüler_innenzahl / N=344)	27
Tabelle 11: Wie stehst Du zu folgenden Aussagen – Dimension Rassismus (N=337).....	30
Tabelle 12: Wie stehst Du zu folgenden Aussagen – Dimensionen Nationalismus, Sozialdarwinismus, Antisemitismus (N=337).....	31
Tabelle 13: Wie ist normalerweise das Verhältnis zu Deinen Eltern? (Gesamtschüler_innenzahl / N=340).....	35
Tabelle 14: Ansprechpartner_innen bei persönlichen Problemen von Jugendlichen (Gesamtschüler_innenzahl / N=344)	36
Tabelle 15: Wie gehst Du mit Problemen um? (Gesamtschüler_innenzahl / N=344)	37
Tabelle 16: Freizeitinteressen (Gesamtschüler_innenzahl / N=344, Mehrfachnennungen möglich)	43
Tabelle 17: Freizeit und Plätze (Gesamtschüler_innenzahl / N=344).....	44
Tabelle 18: Was gefällt Jugendlichen an Freizeitmöglichkeiten am besten?	44
Tabelle 19: Was fehlt an Freizeitmöglichkeiten?	45
Tabelle 20: Bevorzugte Stadtteile für die Freizeitgestaltung (Gesamtschüler_innenzahl / N=344)	46
Tabelle 21: Nutzungsinteresse von Freizeitororten (GesamtschülerInnenzahl N=344)	47

Tabelle 22: Beliebteste Freizeitorte (Befragte im Rahmen der Projektstage N=111)	50
Tabelle 23: Nutzung von Freizeit- und Sportangeboten (Befragte im Rahmen der Projektstage N=111)	52
Tabelle 24: Tägliches Mobilitätsverhalten (Befragte im Rahmen der Projektstage N=111)	53
Tabelle 25: Konfliktsituationen nach räumlichen Merkmalen (Befragte im Rahmen der Projektstage N=111).....	54
Tabelle 26: Angstsituationen nach räumlichen Merkmalen (Befragte im Rahmen der Projektstage N=111).....	56
Tabelle 27: Was ist Dir wichtig bei der Freizeitgestaltung? (Gesamtschüler_innenzahl / N=344)	60
Tabelle 28: Freizeit und finanzielle Ressourcen (Gesamtschüler_innenzahl / N=341).....	61
Tabelle 29: Präferierte Freizeitstadtteile (Jugendliche mit dem Wohnort KTV u. Stadtmitte / N=110) .	75
Tabelle 30: Nutzung von Freizeitangeboten (Jugendliche der KTV und Stadtmitte / N=110).....	76
Tabelle 31: Übersicht zu Vorschlägen hinsichtlich der Stadtteilentwicklung	82
Tabelle 32: Wie häufig nimmst Du folgende Situationen an Deiner Schule wahr? (Borwinschule / N=194).....	95
Tabelle 33: Wie häufig nimmst Du folgende Situationen an Deiner Schule wahr? (Borwinschule / N=194).....	95
Tabelle 34: Einschätzungen zu Schulsozialarbeit – Borwinschule (Schülerzahl N=179).....	97
Tabelle 35: Wie häufig nimmst Du folgende Situationen an Deiner Schule wahr? (ISG / N=141)	98
Tabelle 36: Einschätzungen zu Schulsozialarbeit – Innerstädtisches Gymnasium (Schülerzahl N=141) .	99
Tabelle 37: Übersicht zu Vorschlägen hinsichtlich Schule	101

Anhang – Methodendarstellung

1. Fragebogen (Codebook)	3
1.1 Soziodemografische Daten I	3
F1 - Wohnort/Stadtteil	3
F2 - Dauer der Wohnzeit im Stadtteil	3
F3 - Anzahl der Umzüge	3
F4 - Alter	3
F5 - Geschlecht	4
1.2 Jugendkulturelle Verortung	4
F6 - Jugendkulturen	4
F7 – weitere Jugendkulturen Keine Jugendkulturen Verortung	5
F8 - Keine Jugendkulturen Verortung	5
1.3 Freizeit und Mobilität	5
F9 - Schülerticket	5
F10 - Präferenzen der Freizeitgestaltung allgemein / Einschätzung der Freizeitmöglichkeiten	5
F11 - Was ist wichtig bei Freizeitangeboten?	6
F12 - Einschätzung der zeitlichen Freizeitressource	6
F13 - Freizeitstadtteil	7
F14 - Vereinsmitglied	7
F15 - Nutzung von Einrichtungen und Institutionen	7
F16 - Freizeitangebote	9
F17 - Informationen über Freizeitangebote	10
F18 – Weitere Informationen über Freizeitangebote	10
1.4 Wohnort und Stadtteil	10
F19 - Einschätzungen zum Stadtteil	10
F21 - Freizeitangebote in Rostock	11
F22 - Ausstattung Jugendclub	11
F23 – Was sollte angeboten werden?	11
F24 - Kenntnisse von Beratungsangeboten	11
1.5 Umgang mit Schwierigkeiten	12
F25 - Persönlicher Umgang mit Schwierigkeiten	12
1.6 Unterstützung durch das Umfeld	13
F26 - Vertrauenspersonen bei Schwierigkeiten	13
1.7 Freundeskreis	13
F27 - Größe des Freundeskreises	13
F28 - Eigenschaften des Freundeskreises	14
F29 - Zusammensetzung vom Freundeskreis	14
1.8 Finanzielle Ressourcen	15
F30 - Taschengeld	15
F31 - Finanzielle Ressourcen und Freizeitgestaltung	15
F32 - Arbeit in der Freizeit	16
1.9 Eltern / Familie	16
F33 - Zufriedenheit im Elternhaus	16

F34 - Verhältnis zu den Eltern	16
1.10 Schule	16
F35 - Situation an der Schule.....	16
F36 - SchulsozialarbeiterIn	17
F37 - SchulsozialarbeiterIn	17
F38 - SchulsozialarbeiterIn	17
F39 – Nutzung vom Ganztagsbereich.....	18
F39 - Einschätzung des Ganztagsbereichs (nur für Schulen mit Ganztagsbereich).....	18
F40 – Beste Angebote im Ganztagsbereichs (nur für Schulen mit Ganztagsbereich).....	19
1.11 Drogenkonsum	19
F41 – Drogenkonsum	19
F42 – Rechtsaffine Einstellungen	19
F43 - Einstellungen zu Gewalt / Opfer von Gewalt	20
1.12 Soziodemografische Daten I.....	20
F44 - angestrebter Schulabschluss	20
F45 - Migrationshintergrund	20
F46 - Anzahl der Geschwister.....	21
F47 - Wohnliche Familiensituation.....	21
F48 - Arbeitssituation der Eltern	21
F49 - Arbeitssituation der Eltern	21
F50 - Zukunftsperspektive	22
2. Elterninterviewleitfaden.....	23
3. Interviewleitfaden Sozialraumanalyse (Experteninterviews).....	26
4. Methodenbeschreibung - Projekttagsintegrierte Befragung	28
4.1 Anlage: Wenn ich das sehe, denke ich spontan...	28
4.2 Anlage Subjektive Landkarten	29
4.3 Anlage: Shitplaces Angst- und Konflikträume	31
4.4 Anlage 'Was wäre wenn?'	35
4.5 Anlage: Zeitfenster – Freizeit	37
4.6 Anlage: Austausch über Partizipation und Veränderung	40
4.7 Anlage: Vorstellung von Bildungs- und Beratungsangeboten für Jugendliche in ihrem Sozialraum (optional)	42

1. Fragebogen (Codebook)

1.1 Soziodemografische Daten I

F1 - Wohnort/Stadtteil

Einführungsstatement	
Frage	In welchem Stadtteil wohnst Du?
Antwortmöglichkeiten	Drop-down-Menü

Kürzel	Item-Formulierung
1	Warnemünde
2	Rostocker Heide (Hohe Düne, Markgrafenheide)
3	Schmarl
4	Groß Klein
5	Lütten Klein
6	Evershagen
7	Lichtenhagen
8	Reutershagen
9	Hansaviertel
10	Gartenstadt
11	KTV (Kröpeliner-Tor-Vorstadt)
12	Stadtmitte (östliche Altstadt, Innenstadt, Bahnhofsviertel)
13	Brinckmansdorf
14	Südstadt
15	Biestow
16	Dierkow
17	Toitenwinkel
18	Gehlsdorf
19	Rostock Ost (Krummendorf, Langenort, Nienhagen)
20	Umland von Rostock

F2 - Dauer der Wohnzeit im Stadtteil

Frage	Wie lange wohnst Du schon in dem Stadtteil?
Antwortmöglichkeiten	Offene Frage (Jahre)
Kürzel	F2

F3 - Anzahl der Umzüge

Frage	Wie oft bis Du schon umgezogen?
Antwortmöglichkeiten	Offene Frage (Male)

F4 - Alter

Frage	Wie alt bist Du?
Antwortmöglichkeit	Offene Frage

F5 - Geschlecht

Frage	Ich bin...
Antwortmöglichkeiten	...männlich. ...weiblich. ...keine Antwort

1.2 Jugendkulturelle Verortung

F6 - Jugendkulturen

Einführungsstatement	Es gibt verschiedene Szenen, in denen sich Jugendliche bewegen. Sie unterscheiden sich zum Beispiel durch ihren Musikgeschmack, ihre Kleidung und ihre Interessen.
Frage	Wie stehst Du zu folgenden Gruppen?
Antwortmöglichkeiten	1 = rechne ich mich zu 2 = gehöre nicht dazu, finde ich aber gut 3 = Gruppe kann ich nicht leiden 4 = sind Gegner bzw. Feinde von mir 5 = sind mir egal 6 = kenne ich nicht

Kürzel	Item-Formulierung
F6_1_1	Pop-Fans
F6_1_2	Gothics-Fans / Dark-Waver
F6_1_3	Fans der elektronischen Musik (Techno, House, Goa)
F6_1_4	Hip-Hopper
F6_1_5	Heavy Metal-Fans
F6_1_6	Rocker
F6_1_7	Reggae / Ragga-Fans
F6_1_8	Punker
F6_1_9	Indie / Alternative-Fans
F6_1_10	Black-Music / R'n'B-Fans
F6_1_11	Emos
F6_1_12	Ska-Fans

F6_2_1	Politisch linke Szene
F6_2_2	Umwelt / Öko
F6_2_3	Hooligans/Ultras
F6_2_4	Fußballfans
F6_2_5	Skater-Szene
F6_2_6	Parkour
F6_2_7	Graffiti-Szene / Sprayer
F6_2_8	Autonome
F6_2_9	Religiöse Gruppen
F6_2_10	Politisch rechte Szene

F6_2_11	Gamer / Zocker
F6_2_12	Internetnutzer / Blogger / Chatter

F7 – weitere Jugendkulturen Keine Jugendkulturen Verortung

Frage	Gibt es eine Gruppe, die in den vorherigen Fragen nicht aufgeführt wurde, aber wichtig für Dich ist? Wenn ja, welche?
Kürzel	F8

F8 - Keine Jugendkulturen Verortung

Frage	Ich rechne mich keiner bestimmten Jugendgruppe / Jugendszene zu.
Kürzel	F8

Antwortmöglichkeiten	1= trifft zu / 2=trifft nicht zu
----------------------	----------------------------------

1.3 Freizeit und Mobilität

F9 - Schülerticket

Frage	An dieser Stelle kommen nun einige Fragen, wie Du Deine Freizeit verbringst, aber auch welche Wünsche und Interessen Du hast. Besitzt Du ein Schülerticket für öffentliche Verkehrsmittel?
Kürzle	F9
Antwortmöglichkeiten	1= ja 2= nein

F10 - Präferenzen der Freizeitgestaltung allgemein / Einschätzung der Freizeitmöglichkeiten

Frage	Inwieweit treffen folgende Aussagen auf Deine Freizeitgestaltung zu?
Antwortmöglichkeiten	1 = trifft voll zu 2 = trifft eher zu 3 = trifft teilweise 4 = trifft eher nicht zu 5 = trifft gar nicht zu 6 = weiß nicht

Kürzel	Item-Formulierung
F10_1_1	Ich verbringe meine Freizeit gerne mit Sachen, die im Nachmittagsbereich der Schule angeboten werden.
F10_1_2	Mir ist häufig langweilig.
F10_1_3	Freizeitangebote von Vereinen, Jugendeinrichtungen usw. finde ich uninteressant.
F10_1_4	In meiner Freizeit bin ich sehr stark in Aktivitäten eingebunden (z. B. Musikunterricht, Training usw.).
F10_1_5	Ich besuche oft einen Jugendklub / -treff.
F10_1_6	Mit meinen Freund/innen treffe ich mich gerne draußen auf Plätzen, wo wir uns treffen und abhängen..

F10_1_7	Ich verbringe meine Freizeit gerne alleine, ohne groß Kontakt zu anderen Menschen zu haben.
---------	---

Kürzel	Item-Formulierung
F10_2_1	Ich erreiche die Freizeitmöglichkeiten, die ich nutzen möchte, ohne Probleme.
F10_2_2	Nachmittags habe ich kaum freie Zeit für meine Freizeitinteressen, da ich so viel für die Schule tun muss.
F10_2_3	Ich verbringe meine Freizeit fast immer in dem Stadtteil, in dem ich wohne.
F10_2_4	In meiner Freizeit bin ich vor allem viel unterwegs und besuche verschiedene Orte, je nachdem worauf ich gerade Lust habe.
F10_2_5	Ich verbringe meine Freizeit vor allem bei mir oder Freund/innen Zuhause, draußen halten wir uns kaum auf.
F10_2_6	Ich bekomme sehr wenig davon mit, was man alles so in seiner Freizeit in Jugendeinrichtungen machen kann.
F10_2_7	In meiner Freizeit ziehe ich mit meinen Freunden gerne einfach so durch die Gegend.
F10_2_8	Ich würde mich gerne mehr an der Organisation von Freizeitaktivitäten für Jugendliche beteiligen.
F10_2_9	Wenn ich mich mit meinen Freunden treffe, wissen wir nie so genau, wo wir hingehen können.

F11 - Was ist wichtig bei Freizeitangeboten?

Frage	Was ist dir besonders wichtig bei Freizeitangeboten?
Antwortmöglichkeiten	1=Ist mir sehr wichtig 2=Ist mir wichtig 3=Ist mir nicht so wichtig 4=Ist mir gar nicht wichtig

Kürzel	Item-Formulierung
F11_1	Das sie kostenfrei sind.
F11_2	Das sie in den Ferien angeboten werden.
F11_3	Das sie am Nachmittag angeboten werden.
F11_4	Das sie am Wochenende angeboten werden.
F11_5	Das sie meinen Interessen entsprechen.
F11_6	Das meine FreundInnen mitmachen.
F11_7	Das sie in meinem Stadtteil/Wohnort angeboten werden.
F11_8	Das sie leicht zu erreichen sind.
F11_9	Das ich sie mitgestalten kann.
F11_10	Das sie nicht durch Erwachsene organisiert werden, sondern von Jugendlichen selbst.

F12 - Einschätzung der zeitlichen Freizeitressource

Frage	Findest Du, dass Du viel, ausreichend, wenig oder viel zu wenig Freizeit hast?
Kürzel	F12
Antwortmöglichkeiten	1=viel 2=ausreichend 3=wenig

	4=viel zu wenig
--	-----------------

F13 - Freizeitstadtteil

Frage	Ich verbringe meine Freizeit in folgenden Stadtteilen: Du kannst mehrere Kreuze setzen.
Antwortmöglichkeiten	Mehrfachantwort möglich

Kürzel	Item-Formulierung
F13_1	Warnemünde
F13_2	Rostocker Heide (Hohe Düne, Markgrafenheide)
F13_3	Schmarl
F13_4	Groß Klein
F13_5	Lütten Klein
F13_6	Evershagen
F13_7	Lichtenhagen
F13_8	Reutershagen
F13_9	Hansaviertel
F13_10	Gartenstadt
F13_11	KTV (Kröpeliner-Tor-Vorstadt)
F13_12	Stadtmitte (östliche Altstadt, Innenstadt, Bahnhofsviertel)
F13_13	Brinckmansdorf
F13_14	Südstadt
F13_15	Biestow
F13_16	Dierkow
F13_17	Toitenwinkel
F13_18	Gehlsdorf
F13_19	Rostock Ost (Krummendorf, Langenort, Nienhagen)
F13_20	Umland von Rostock

F14 - Vereinsmitglied

Frage	Ich verbringe meine Freizeit in einem Verein, einem Verband oder Gruppe.
Antwortmöglichkeit	1=ja 2=nein

F15 - Nutzung von Einrichtungen und Institutionen

Frage	An welchen der folgenden Orte (in Rostock) verbringst Du wie häufig Deine Freizeit? Wie interessant sind diese Orte für Dich? Bitte mache pro Zeile zwei Angaben.
-------	--

Antwortmöglichkeiten (zwei Kreuze pro Zeile)	<p><i>Erstes Kreuz:</i> 1= nutze ich häufig 2= nutze ich ab und zu 3= nutze ich nicht</p> <p><i>Zweites Kreuz:</i> 4 = finde ich interessant 5 = finde ich uninteressant 6 = kenne ich nicht</p>
---	--

Antwort	Erstes Kreuz:		Zweites Kreuz:
Kürzel	Item-Formulierung	Kürzel	Item-Formulierung
F15_1_1#0	Outsider - Jugendklub Dierkow	F15_1_1#1	Outsider - Jugendklub Dierkow
F15_1_2#0	AWO – Fanprojekt	F15_1_2#1	AWO – Fanprojekt
F15_1_3#0	Einkaufszentrum	F15_1_3#1	Einkaufszentrum
F15_1_4#0	Kino	F15_1_4#1	Kino
F15_1_5#0	Disco, Partys	F15_1_5#1	Disco, Partys
F15_1_6#0	MAU-Club	F15_1_6#1	MAU-Club
F15_1_7#0	Kneipen und Cafés	F15_1_7#1	Kneipen und Cafés
F15_1_8#0	Zirkus Fantasia	F15_1_8#1	Zirkus Fantasia
F15_1_9#0	JAZ, Jugendalternativzentrum	F15_1_9#1	JAZ, Jugendalternativzentrum
F15_1_10#0	Projekte von Radio LOHRO	F15_1_10#1	Projekte von Radio LOHRO
F15_1_11#0	Beginenhof Rostock	F15_1_11#1	Beginenhof Rostock
F15_1_12#0	Waldemarhof	F15_1_12#1	Waldemarhof
F15_1_13#0	Frieda 23	F15_1_13#1	Frieda 23
F15_1_14#0	Moya	F15_1_14#1	Moya
F15_1_15#0	MS Stubnitz	F15_1_15#1	MS Stubnitz
F15_2_1#0	Nightparc Lütten Klein	F15_2_1#1	Nightparc Lütten Klein
F15_2_2#0	Cafe Median	F15_2_2#1	Cafe Median
F15_2_3#0	Ostseestadion / DKB-Arena	F15_2_3#1	Ostseestadion / DKB-Arena
F15_2_4#0	Mehrgenerationenhaus Toitenwinkel	F15_2_4#1	Mehrgenerationenhaus Toitenwinkel
F15_2_5#0	Fischkutter Jugend- und Begegnungsstätte Toitenwinkel	F15_2_5#1	Fischkutter Jugend- und Begegnungsstätte Toitenwinkel
F15_2_6#0	Stadtteil- und Begegnungszentrum Dierkow / Bunte Bude	F15_2_6#1	Stadtteil- und Begegnungszentrum Dierkow / Bunte Bude
F15_2_7#0	RFZ, Rostocker Freizeitzentrum	F15_2_7#1	RFZ, Rostocker Freizeitzentrum
F15_2_8#0	SBZ Südstadt, Heizhaus und Pumpe	F15_2_8#1	SBZ Südstadt, Heizhaus und Pumpe
F15_2_9#0	Jugendclub Pablo Neruda	F15_2_9#1	Jugendclub Pablo Neruda
F15_2_10#0	Mehrgenerationenhaus Evershagen	F15_2_10#1	Mehrgenerationenhaus Evershagen
F15_2_11#0	Mehrgenerationenhaus Lütten Klein (In Via)	F15_2_11#1	Mehrgenerationenhaus Lütten Klein (In Via)
F15_2_12#0	Kolping Begegnungszentrum Lichtenhagen	F15_2_12#1	Kolping Begegnungszentrum Lichtenhagen
F15_3_1#0	ASB-Jugendclub Lichtenhagen	F15_3_1#1	ASB-Jugendclub Lichtenhagen

F15_3_2#0	Rok-TV	F15_3_2#1	Rok-TV
F15_3_3#0	SBZ Bürgerhus Groß Klein (AWO)	F15_3_3#1	SBZ Bürgerhus Groß Klein (AWO)
F15_3_4#0	Jugendclub 224 Groß Klein	F15_3_4#1	Jugendclub 224 Groß Klein
F15_3_5#0	Jugendclub „Schiene“ Schmarl	F15_3_5#1	Jugendclub „Schiene“ Schmarl
F15_3_6#0	Haus 12 in Schmarl	F15_3_6#1	Haus 12 in Schmarl
F15_3_7#0	Warnemünder Fischereikutterverein „Jugend zur See“ e.V.	F15_3_7#1	Warnemünder Fischereikutterverein „Jugend zur See“ e.V.
F15_3_8#0	Alte Schmiede in Toitenwinkel	F15_3_8#1	Alte Schmiede in Toitenwinkel
F15_3_9#0	Volkshochschule	F15_3_9#1	Volkshochschule
F15_3_10#0	Jugendschiff Likedeeler	F15_3_10#1	Jugendschiff Likedeeler
F15_3_11#0	Peter Weiss Haus – Offene Räume	F15_3_11#1	Peter Weiss Haus – Offene Räume
F15_3_12#0	Schulklub / Freizeithaus der Schule	F15_3_12#1	Schulklub / Freizeithaus der Schule
F15_S	Ein anderer Ort, an dem Du häufig deine Freizeit verbringst, der bisher nicht aufgeführt wurde:		

F16 - Freizeitangebote

Frage	An welchen Freizeitaktivitäten hast Du Interesse?
Antwortmöglichkeiten	1 = nutze ich und finde es gut 2 = nutze ich nicht, würde ich aber gerne nutzen 3 = nutze ich nicht und interessiert mich nicht

Kürzel	Item-Formulierung
F16_1_1	Ferienfreizeit / Ferienlager (Schullandheime)
F16_1_2	Jugendreisen
F16_1_3	Erlebnisreisen (Paddeltouren, Kletterausflüge usw.)
F16_1_4	Ferienevents (Feste, Jugendkonzerte, Sportwettkämpfe)
F16_1_5	Internationale Jugendaustausche
F16_1_6	Sprachkurse
F16_1_7	Umwelt- und Naturschutzprojekte
F16_1_8	Sprayen, Graffiti, Airbrushprojekte
F16_1_9	Bastel-, Heimwerker-, Modellbauprojekte
F16_1_10	Kochprojekte
F16_1_11	Spiele-Events (Brettspiele, Tabletop, Trading-Card-Games)
F16_1_12	Fahrradwerkstatt, Mopedwerkstatt
F16_2_1	Gamer-Events (LAN-Party u.a.)
F16_2_2	Tanz- oder Theaterprojekte
F16_2_3	Skateranlage
F16_2_4	Internetcafe
F16_2_5	Zirkusprojekte
F16_2_6	Politische Projekte (Geschichte, Jugendrechte, Antirassismus, Demokratie)
F16_2_7	Medienprojekte (z.B. Computer, Foto, Video)

F16_2_8	Orte, an denen man rumhängen und chillen kann
F16_2_9	Proberäume für Musikbands
F16_2_10	Kickerturniere
F16_2_11	Konzerte
F16_2_12	Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche (Jugendparlament etc.)
F16_2_13	Bibliothek in meinem Stadtteil
F16_2_14	Theatervorstellungen
F16_2_15	Schwimmhalle
F16_2_16	Mitgestaltung in der Schule außerhalb des Unterrichts
F16_2_17	Eishalle
F16_2_18	Nachhilfe
F16_2_19	Jugendcafe / Jugendbar
F16_2_20	Sport
F16_2_21	Partys für Jugendliche in meinem Alter
F16_S	Ich habe Interesse an anderen Freizeit- und Ferienaktivitäten und zwar ...

F17 - Informationen über Freizeitangebote

Frage	Es gibt viele Möglichkeiten, sich über Freizeitaktivitäten zu informieren. Wie kommst Du an Informationen? Wo und wie erfährst Du, was los ist?
Antwortmöglichkeiten	Offene Frage
Kürzel	F17

F18 – Weitere Informationen über Freizeitangebote

Frage	In welcher Form würdest Du gerne mehr über Freizeitangebote erfahren?
Antwortmöglichkeiten	Offene Frage
Kürzel	F18

1.4 Wohnort und Stadtteil

Im Folgenden möchten wir wissen, wie es dir in deinem Stadtteil gefällt und welche Möglichkeiten der Freizeitgestaltung Du hast.

F19 - Einschätzungen zum Stadtteil

Frage	Wie stark treffen die folgenden Aussagen auf den Stadtteil, in dem Du wohnst , zu?
Antwortmöglichkeiten	1 = trifft voll zu 2 = trifft eher zu 3 = trifft teilweise zu 4 = trifft eher nicht zu 5 = trifft gar nicht zu 6 = weiß nicht

Kürzel	Item
F19_1	Es gibt in meinem Stadtteil Freizeitangebote, die mich interessieren.

F19_2	Ich wohne gerne in meinem Stadtteil und fühle mich hier wohl.
F19_3	Es gibt viel Kriminalität in meiner Wohngegend.
F19_4	In meiner Wohngegend gibt es ausreichend Sport- oder Spielplätze.
F19_5	Die Angebote des Jugendklubs im Stadtteil finde ich gut.
F19_6	Mein Stadtteil hat einen schlechten Ruf.
F19_7	In meinem Stadtteil gibt es keine öffentlichen Orte, an denen sich Jugendliche ungestört treffen können.
F19_8	In meiner Wohngegend fühle ich mich sicher.
F19_9	Es gibt eine gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel.
F19_10	Es gibt interessante kulturelle Veranstaltungen (Konzerte, Partys usw.).
F19_11	Ich finde die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in meinem Stadtteil langweilig.

F21 - Freizeitangebote in Rostock

Frage	Wenn Du an die Freizeitmöglichkeiten in Rostock denkst, was gefällt Dir da am besten?
Antwortmöglichkeiten	Offen
Kürzel	F21

F22 - Ausstattung Jugendclub

Frage	Was sollte in einem Jugendclub / Jugendtreff auf keinen Fall fehlen?
Antwortmöglichkeiten	Offen
Kürzel	F22

F23 – Was sollte angeboten werden?

Frage	Was sollte in Rostock für Jugendliche im Freizeitbereich angeboten werden?
Antwortmöglichkeiten	Offen
Kürzel	F23

F24 - Kenntnisse von Beratungsangeboten

Einleitung	Es gibt verschiedene Einrichtungen und Organisationen, die Jugendlichen bei Schwierigkeiten helfen.
Frage	Welche Beratungsangebote für Jugendliche kennst und nutzt Du?
Antwortmöglichkeiten	1 = nutze ich 2 = kenne es, nutze es aber nicht 3 = kenne ich nicht, würde es aber gerne nutzen 4 = kenne ich nicht und würde es auch nicht nutzen

Kürzel	Item-Formulierung
F24_1_1	Schulsozialarbeit

F24_1_2	Berufsberatung, Berufsorientierung
F24_1_3	Sucht- und Drogenberatung
F24_1_4	Gesundheitsberatung
F24_1_5	Jugendmigrationsdienst / Integration
F24_1_6	Kinder- und Jugendnotdienst
F24_1_7	An SozialarbeiterInnen, die in Kontakt zu meiner Familie stehen.
F24_1_8	Konflikt- und Streitschlichtung an Schule (Streitschlichter)
F24_1_9	Psychologische Beratung
F24_1_10	Schuldenberatung
F24_2_1	SozialarbeiterIn im Jugendklub
F24_2_2	Sexualberatung
F24_2_3	Beratung bei Mobbing und Gewalt
F24_2_4	Telefonberatung / Telefonseelsorge / Kinderschutzhotline
F24_2_5	VertrauenslehrerInnen
F24_2_6	Onlineberatung (Chat) zu bestimmten Themen
F24_2_7	Streetworker/in
F24_2_8	Jugendamt
F24_2_9	Antiaggressionstraining

1.5 Umgang mit Schwierigkeiten

F25 - Persönlicher Umgang mit Schwierigkeiten

Einführungsstatement	Wenn Schwierigkeiten auftreten, kann man ganz unterschiedlich damit umgehen.
Frage	Wie gehst Du mit deinen Problemen um?
Antwortmöglichkeiten	1 = immer 2 = oft 3 = gelegentlich 4 = sehr selten 5 = nie

Kürzel	Item
F25_1	Meine Probleme behalte ich für mich.
F25_2	Ich suche mir Hilfe bei Menschen, denen ich vertraue.
F25_3	Ich suche mir Hilfe bei Einrichtungen oder Organisationen.
F25_4	Ich ziehe mich zurück.
F25_5	Wenn ich Probleme habe, esse ich viel.
F25_6	Ich chatte im Internet.
F25_7	Ich werde wütend / aggressiv.
F25_8	Ich nehme Drogen (z. B. Alkohol, Cannabis), um mich von den Schwierigkeiten abzulenken.
F25_9	Wenn ich Probleme habe, weine ich viel.

F25_10	Ich löse meine Probleme selbst ohne fremde Hilfe.
F25_11	Wenn ich Probleme habe, esse ich kaum.
F25_S	Ich suche mir eine Beschäftigung, die mich ablenkt. Und zwar:

1.6 Unterstützung durch das Umfeld

F26 - Vertrauenspersonen bei Schwierigkeiten

Frage	An welche Personen wendest Du dich, wenn Du private bzw. persönliche Probleme hast.
Antwortmöglichkeiten	1 = immer 2 = oft 3 = gelegentlich 4 = sehr selten 5 = nie

Kürzel	Item
F26_1	An meine Eltern
F26_2	An LehrerInnen
F26_3	An SozialarbeiterInnen
F26_4	An meine Geschwister / Stiefgeschwister
F26_5	An meinen Freund / meine Freundin
F26_6	An Menschen aus meinem Freundeskreis / meiner Clique
F26_7	An niemanden
F26_8	An mir bekannte Personen beim Chatten im Internet
F26_9	An Verwandte (Tante, Onkel)
F26_10	An meine Großeltern
F26_11	An erwachsene Vertrauenspersonen aus dem Freizeitbereich

F26_S	An andere Personen, die bisher nicht aufgeführt wurden, mir aber bei Problemen helfen. Und zwar:
-------	--

1.7 Freundeskreis

F27 - Größe des Freundeskreises

Frage	Welche Aussage trifft auf Dich am ehesten zu? Bitte mache eine Angabe. Zutreffendes ankreuzen
-------	--

Antwortmöglichkeit	Item
1	Ich verbringe einen Großteil meiner Freizeit alleine.

2	Ich habe verschiedene Freundeskreise, die sich jeweils aus unterschiedlichen Personen zusammensetzen.
3	Ich bin Teil eines festen Freundeskreises, der den Großteil seiner Freizeit miteinander verbringt.
4	Ich habe wenige, aber sehr enge FreundInnen, mit denen ich den Großteil meiner Freizeit verbringe.

F28 - Eigenschaften des Freundeskreises

Frage	Wie treffen folgende Aussagen auf Dich zu?
Antwortmöglichkeiten	1 = trifft voll zu 2 = trifft eher zu 3 = trifft teilweise zu 4 = trifft eher nicht zu 5 = trifft gar nicht zu 6 = weiß nicht

Kürzel	Item
F28_1_1	In meinem Freundeskreis haben wir einen festen Ort, an dem wir uns treffen.
F28_1_2	Meinen Freundeskreis verbindet eine gemeinsame politische Einstellung/Meinung.
F28_1_3	Mit meinem Freundeskreis kommt es auch mal zu Auseinandersetzungen mit anderen Jugendgruppen.
F28_1_4	In meinem Freundeskreis wird geraucht.
F28_1_5	In meinem Freundeskreis ist es wichtig, dass man bestimmte Klamottenmarken trägt, um akzeptiert zu werden.
F28_1_6	Zwischen mir und meinen Freunden/Freundinnen kommt es nie zu Streit.
F28_1_7	In meinem Freundeskreis wird Alkohol getrunken
F28_1_8	In meinem Freundeskreis nehmen wir Drogen, wie Cannabis).
F28_2_1	In meinem Freundeskreis gab es schon Probleme im Zusammenhang mit Drogen- oder Alkoholkonsum.
F28_2_2	Mit meinem Freundeskreis haben wir häufig Konflikte mit Erwachsenen, da sie sich durch uns gestört fühlen.
F28_2_3	In meinem Freundeskreis machen wir vor allem gemeinsam Party.
F28_2_4	In meinem Freundeskreis helfen wir uns bei Problemen gegenseitig.
F28_2_5	In meinem Freundeskreis kann es untereinander schon mal zu Gewalt kommen.
F28_2_6	In meinem Freundeskreis wird manchmal geklaut.
F28_2_7	In meinem Freundeskreis ist es wichtig, dünn zu sein.

F29 - Zusammensetzung vom Freundeskreis

Frage	Wie setzt sich dein Freundeskreis zusammen?
-------	---

Antwortmöglichkeiten	1 = alle 2 = mehr als die Hälfte 3 = ungefähr die Hälfte 4 = weniger als die Hälfte 5 = keine/r
----------------------	---

Kürzel	Item
F29_1	Aus Jungen / Männern
F29_2	Aus Mädchen / Frauen
F29_3	Aus Verwandten / Familienmitgliedern
F29_4	Aus Leuten meiner Klasse oder Schule
F29_5	Aus Leuten aus dem Stadtteil / meiner Nachbarschaft
F29_6	Aus Leuten, die ich über das Internet kennen gelernt habe.
F29_7	Aus Leuten , die ich aus Vereinen kenne, in denen ich aktiv bin.
F29_8	Aus Leuten, die der gleichen Jugendkultur / Szene angehören.
F29_9	Aus Leuten, die die gleichen Sachen (z.B. Musik, Sport, Spiele), wie ich in der Freizeit machen.

1.8 Finanzielle Ressourcen

F30 - Taschengeld

Frage	Wie viel Taschengeld bekommst Du pro Monat? Bei der Antwort reicht eine ungefähre Angabe. Wenn Du unregelmäßig Taschengeld bekommst, dann versuche einen Durchschnitt je Monat zu bilden.
Antwortmöglichkeiten	Offene Frage
Kürzel	F30

F31 - Finanzielle Ressourcen und Freizeitgestaltung

Frage	Wie stark treffen folgende Aussagen auf dich zu?
Antwortmöglichkeiten	1 = trifft voll zu 2 = trifft eher zu 3 = trifft teilweise zu 4 = trifft eher nicht zu 5 = trifft gar nicht zu

Kürzel	Item
F31_1	Ich würde gerne Kurse (z.B. Training, Musikunterricht, Bildungsangebote) in meiner Freizeit besuchen, aber leider fehlt mir/meiner Familie das Geld dafür.
F31_2	Freizeitangebote, die ich nutzen möchte, bezahlen meine Eltern.
F31_3	Ich habe Schulden.
F31_4	Freizeitangebote, die ich nutzen möchte und die Geld kosten, kann ich mir leisten.
F31_5	Ich würde gerne mehr kulturelle Veranstaltungen (Konzerte, Theater, Kino etc.) besuchen, leider fehlt mir/meiner Familie dafür das Geld.
F31_6	Wenn mir etwas wirklich wichtig ist, dann bekomme ich auch das Geld von meinen Eltern.

F32 - Arbeit in der Freizeit

Frage	Arbeitest Du in deiner Freizeit?
Antwortmöglichkeiten	1 = Ja, in der Schulzeit und in den Ferien 2 = Ja, nur in der Schulzeit 3 = Ja, nur in den Ferien 4 = Nein

1.9 Eltern / Familie

F33 - Zufriedenheit im Elternhaus

Frage	Wie ist normalerweise das Verhältnis zu deinen Eltern?
-------	--

Antwortmöglichkeit	Item-Formulierung
1	Wir kommen bestens miteinander aus.
2	Wir kommen klar, auch wenn es gelegentlich Meinungsverschiedenheiten gibt.
3	Wir verstehen uns oft nicht, es gibt häufig Meinungsverschiedenheiten.
4	Unser Verhältnis ist schlecht und es gibt ständig Meinungsverschiedenheiten.

F34 - Verhältnis zu den Eltern

Frage	Welche der folgenden Aussagen treffen auf Deine Familie zu?
Antwortmöglichkeiten	1 = trifft voll zu 2 = trifft eher zu 3 = trifft teilweise zu 4 = trifft eher nicht zu 5 = trifft gar nicht zu

Kürzel	Item-Formulierung
F34_1	Wir unternehmen in meiner Familie oft Sachen, die mir viel Spaß machen.
F34_2	Meine Eltern haben großen Einfluss darauf, welche Aktivitäten ich in meiner Freizeit durchführe.
F34_3	Was ich in meiner Freizeit mache, stimme ich mit meinen Eltern ab.
F34_4	Über meine Freizeitgestaltung rede ich nicht mit meinen Eltern.
F34_5	Am liebsten würde ich zu Hause ausziehen.
F34_6	In meiner Familie fühle ich mich wohl.
F34_7	Meine Eltern machen sich immer Sorgen und wollen alles wissen.

1.10 Schule

F35 - Situation an der Schule

Frage	Wie häufig nimmst Du folgende Situationen an deiner Schule wahr?
Antwortmöglichkeiten	1 = täglich 2 = mehrmals pro Woche 3 = gelegentlich (einmal im Monat) 4 = sehr selten 5 = nie 6 = weiß nicht

Kürzel	Item
--------	------

F35_1_1	Ich kann kreative und abwechslungsreiche Sachen machen.
F35_1_2	SchülerInnen haben die Möglichkeit, bei schulischen Fragen mit zu entscheiden.
F35_1_3	Ich fühle mich in meiner Schule wohl.
F35_1_4	Ich bin durch die Anforderungen in der Schule sehr gestresst.
F35_1_5	Mobbing unter SchülerInnen
F35_1_6	SchülerInnen helfen sich untereinander.
F35_1_7	SchülerInnen werden ungerecht durch LehrerInnen behandelt
F35_1_8	Ich bin so lange in der Schule eingebunden, dass ich keine Freizeit mehr habe.
F35_1_9	Diebstähle
F35_2_1	Konflikte zwischen LehrerInnen und SchülerInnen
F35_2_2	Erpressung von MitschülerInnen
F35_2_3	Mobbing von LehrerInnen durch SchülerInnen
F35_2_4	Drogenkonsum
F35_2_5	Sachbeschädigung
F35_2_6	Die LehrerInnen nehmen sich Zeit für die SchülerInnen und sind an ihrer Meinung interessiert.
F35_2_7	Schlägereien
F35_2_8	Kleine Streitereien/Dissen unter SchülerInnen
F35_S	Eine weitere Situation, die häufig auftritt, und zwar:

F36 - SchulsozialarbeiterIn

Filterfrage	Gibt es eine/n SchulsozialarbeiterIn an deiner Schule?
Antwortmöglichkeiten	1 = Ja 2 = Nein

F37 - SchulsozialarbeiterIn

Frage	Hast du schon mal Hilfe bei dem/der Schulsozialarbeiter/in gesucht?
Antwortmöglichkeiten	1 = Ja, sehr häufig 2 = Ja, ab und zu 3 = ja, sehr selten 4 = Ich wollte, habe es aber nicht gemacht 5 = Nein

F38 - SchulsozialarbeiterIn

Frage	Wie stark treffen die folgenden Aussagen zu?
-------	--

Antwortmöglichkeiten	1 = trifft voll zu 2 = trifft eher zu 3 = trifft teilweise zu 4 = trifft eher nicht zu 5 = trifft gar nicht zu 6 = weiß nicht
----------------------	--

Kürzel	Der/die SchulsozialarbeiterIn...
F38_1	... macht gute Projekte an unserer Schule.
F38_2	... hilft uns bei Konflikten mit LehrerInnen.
F38_3	... zeigt uns, wo etwas für Jugendliche in der Freizeit los ist.
F38_4	... hilft uns bei Schwierigkeiten außerhalb der Schule (z.B. persönliche Probleme).
F38_5	... setzt sich für die Interessen der SchülerInnen ein.
F38_6	... hilft, wenn sich SchülerInnen streiten.
F38_7	... ist für mich eine wichtige Person an unserer Schule.
F38_8	... hat mir schon mal Hilfs- und Beratungsangebote vermittelt.
F38_9	... ist mir egal / interessiert mich nicht.
F38_S	Der/die Schulsozialarbeiter/in... macht etwas anderes und zwar:

F39 – Nutzung vom Ganztagsbereich

Frage	Ich nutze Angebote im Ganztagsbereich unserer Schule.
Antwortmöglichkeit	1= ja 2= nein

F39 - Einschätzung des Ganztagsbereichs (nur für Schulen mit Ganztagsbereich)

Frage	Wie schätzt Du den Ganztagsbereich in deiner Schule ein?
Antwortmöglichkeiten	1 = trifft voll zu 2 = trifft eher zu 3 = trifft teilweise zu 4 = trifft eher nicht zu 5 = trifft gar nicht zu

Kürzel	Item-Formulierung
F39_1	Ich verbringe meine Zeit nach dem Unterricht lieber woanders als im Ganztagsbereich unserer Schule.
F39_2	Die Projekte im Ganztagsbereich finde ich interessant.
F39_3	Zu den Projekten im Ganztagsbereich gehe ich regelmäßig hin.
F39_4	Im Ganztagsbereich wünsche ich mir mehr Projekte von außerschulischen Personen oder

	Vereinen.
F39_5	Die Projekte sollten sich mehr nach den Interessen von uns SchülerInnen richten.

F40 – Beste Angebote im Ganztagsbereichs (nur für Schulen mit Ganztagsbereich)

Frage	Welche Projekte im Ganztagsbereich gefallen Dir am besten?
Antwortmöglichkeiten	Offene Frage
Kürzel	F40

1.11 Drogenkonsum

F41 – Drogenkonsum

Frage	Nun hast du den Fragebogen schon fast geschafft. Mit diesen Fragen möchten wir etwas über deine Einstellungen wissen. Wie oft nimmst du folgende Dinge zu dir?
Antwortmöglichkeiten	1 = jeden Tag 2 = mehrmals die Woche 3 = einmal die Woche 4 = ab und zu 5 = habe ich schon mal probiert 6 = nie 7 = kenne ich nicht

Kürzel	Item-Formulierung
F41_1	Kaffee
F41_2	Zigaretten
F41_3	Energydrinks
F41_4	Schnüffeln, Gasen
F41_5	Chemische Drogen (Crystal, Speed, Extasy, LSD)
F41_6	Poppers
F41_7	Cannabis, Marihuana
F41_8	Alkohol

F42 – Rechtsaffine Einstellungen

Frage	Wie stehst Du zu folgenden Aussagen?
Antwortmöglichkeiten	1 = stimme voll zu 2 = stimme eher zu 3 = stimme teilweise zu 4 = stimme eher nicht zu 5 = stimme gar nicht zu

Kürzel	Item-Formulierung
F42_1	Als Deutsche/r bin ich anderen Menschen überlegen.
F42_2	Ich finde es wichtig, sich gegen politisch rechte Meinungen zu engagieren.
F42_3	Es gibt wertvolles und nicht wertvolles Leben.

F42_4	Jüdische Menschen haben etwas Eigentümliches an sich und passen nicht so recht hierher.
F42_5	Es leben zu viele AusländerInnen an meinem Wohnort.
F42_6	Ich kann AusländerInnen nicht leiden.
F42_7	Mit Nazis möchte ich nichts zu tun haben.
F42_8	Menschen mit anderer Hautfarbe können problemlos meine Freunde sein.
F42_9	Demokratie ist etwas, wofür es sich zu kämpfen lohnt.

F43 - Einstellungen zu Gewalt / Opfer von Gewalt

Frage	Wie stehst Du zu folgenden Aussagen?
Antwortmöglichkeiten	1 = trifft voll zu 2 = trifft eher zu 3 = trifft teilweise zu 4 = trifft eher nicht zu 5 = trifft gar nicht zu

Kürzel	Item-Formulierung
F43_1	Ich bin gegen Gewalt.
F43_2	Ich war schon mal von Mobbing im Internet betroffen.
F43_3	Gewalt ist für mich ein Mittel, mit dem ich mir Respekt und Gehör verschaffe.
F43_4	Ich bin schon einmal richtig körperlich gewalttätig geworden.
F43_5	Es gibt Situationen, da kann man nur mit Gewalt etwas erreichen.
F43_6	Aufgrund meines Verhaltens hatte ich schon mal Probleme mit der Polizei.
F43_7	Ich wurde schon einmal körperlich angegriffen.
F43_8	Ich war schon einmal von Mobbing (bspw. in der Schule) betroffen

1.12 Soziodemografische Daten I

F44 - angestrebter Schulabschluss

Einführungsstatement	Zum Abschluss benötigen wir noch einige Angaben zu dir.
Frage	Welchen Schulabschluss strebst Du an?
Antwortmöglichkeiten	Auswahlfelder

Antwortmöglichkeit	Item-Formulierung
1	Förderschule
2	Hauptschule / Berufsschulreife
3	Realschule / Mittlere Reife
4	Abitur / Allgemeine Hochschulreife
5	Fachabitur
6	Ich werde die Schule wahrscheinlich ohne Abschluss verlassen.
7	Kann ich noch nicht sagen.

F45 - Migrationshintergrund

Einführungsstatement	
Frage	Treffen folgende Aussagen auf dich zu?
Antwortmöglichkeiten	1 = ja 2 = nein 3 = weiß nicht

Kürzel	Item-Formulierung
F45_1	Ich bin in einem anderen Land als Deutschland geboren.
F45_2	Meine Mutter wurde in einem anderen Land als Deutschland geboren.
F45_3	Mein Vater wurde in einem anderen Land als Deutschland geboren.

F46 - Anzahl der Geschwister

Einführungsstatement	
Frage	Wie viele Geschwister, Halbgeschwister und Stiefgeschwister hast Du?
Antwortmöglichkeiten	Offen

F47 - Wohnliche Familiensituation

Einführungsstatement	
Frage	Mit wem wohnst Du zusammen?
Antwortmöglichkeiten	Bitte kreuze die Personen an, mit denen Du zu Hause wohnst.

Antwortmöglichkeit	Item-Formulierung
1	Mutter
2	Vater
3	Geschwister
4	Stiefmutter / Partnerin des Vaters
5	Stiefvater / Partner der Mutter
6	Halbgeschwister
7	Großvater / Großmutter
8	Ich lebe in einer betreuten Wohnform.

F48 - Arbeitssituation der Eltern

Einführungsstatement	
Frage	Wie ist die Arbeitssituation Deiner Mutter/Stiefmutter? Meine Mutter/Stiefmutter...

Antwortmöglichkeit	
1	.. arbeitet ganztags.
2	.. arbeitet halbtags
3	.. arbeitet gelegentlich.
4	.. arbeitet nicht.
4	.. kann ich nicht sagen.

F49 - Arbeitssituation der Eltern

Einführungsstatement	
Frage	Wie ist die Arbeitssituation Deines Vaters/Stiefvaters? Mein Vater/Stiefvater arbeitet...

Antwortmöglichkeit	
1	.. arbeitet ganztags.

2	.. arbeitet halbtags
3	.. arbeitet gelegentlich.
4	.. arbeitet nicht.
4	.. kann ich nicht sagen.

F50 - Zukunftsperspektive

Frage	Wie stehst du zu folgenden Aussagen?
Antwortmöglichkeiten	1 = trifft voll zu 2 = trifft eher zu 3 = trifft teilweise zu 4 = trifft eher nicht zu 5 = trifft gar nicht zu

Kürzel	
F50_1	Es gefällt mir so gut in Rostock, dass ich auch in Zukunft hier leben möchte.
F50_2	Nach meiner Schulzeit möchte ich mir erst mal Zeit zur Orientierung nehmen.
F50_3	Ich glaube, es wird sehr schwer für mich, einen Ausbildungsplatz zu finden.
F50_4	Ich fühle mich unsicher, wenn ich an die Zeit nach der Schule denke.
F50_5	Ich möchte so bald wie möglich nach meiner Ausbildung / meinem Studium Kinder haben und eine Familie gründen.
F50_6	Mir ist vor allem wichtig, möglichst schnell eine eigene Wohnung zu haben.

2. Interviewleitfaden - Elterninterviewleitfaden

Basisdaten

Bevor wir thematisch anfangen, wäre es schön, wenn wir so einen kleinen Überblick bekämen.

Würden Sie uns kurz noch einmal sagen, wie alt Ihre Kinder sind, auf welche Schule sie gehen und wo Sie als Familie leben?

(wenn die Familie nicht in der Stadtmitte/KTV lebt:

Können Sie mal kurz beschreiben, welche Beziehung Sie zum Stadtteil haben? (Arbeitsstelle dort, Freunde)

Wie Sie ja wissen, interessieren wir uns für die Sicht von Eltern auf den Stadtteil, in dem Ihre Kinder leben und zur Schule gehen, also auf die Stadtmitte/KTV. Wir würden Sie zunächst einmal bitten, uns zu erzählen, wie Sie den Stadtteil als Lebensraum von Kindern und Jugendlichen wahrnehmen? *(ggf. Fangen Sie einfach mal an. Was fällt Ihnen da spontan ein?)*

Thema: Stadtteil

- Wir haben ja nun über den Stadtteil Stadtmitte/KTV gesprochen. Wenn wir noch einmal etwas allgemeiner werden, was sollte eine Stadt Kindern und Jugendlichen Ihres Erachtens bieten nach?

Freizeit

- Was ist Ihnen in Bezug auf die Freizeitgestaltung Ihrer Kinder generell wichtig?
- Wie stehen Sie als Eltern zu den Freizeit- und Kulturangeboten für Jugendliche, die hier im Stadtteil angeboten werden?
- Gibt es Freizeit- und Kulturangebote (im Stadtteil), die Sie mit Ihren Kindern gemeinsam besuchen?
- Wo sehen Sie Hindernisse auf Seiten der Kinder und Jugendlichen Freizeitangebote wahrzunehmen?
- Wo und wie sollten Angebote Ihrer Meinung nach angebunden sein?
- Haben Sie vielleicht *(noch weitere)* Veränderungsvorschläge, wenn es um Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche geht?

Orte

- Wenn Sie sich noch mal vor Augen rufen, an welchen Orten sich Ihre Kinder in der Stadt aufhalten. Gibt es da bestimmte Orte, wo Sie es als Eltern nicht so gern sehen, dass Ihre Kinder sich dort aufhalten?
- Was wäre in Bezug auf diese *(kritischen)* Orte aus Ihrer Sicht wünschenswert, was sollte dort passieren? *(ggf. Wo und wie sollten Alternativen geschaffen werden?)*
- Gibt es auch Orte, an denen Sie es gerne sehen, dass Ihre Kinder sich dort aufhalten? Was macht diese Orte aus?
- Welche Arten von Institutionen fehlen im Stadtteil?

Mobilität

- Wie beurteilen Sie die Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche sich eigenständig in der Stadt zu bewegen? (Wie beurteilen Sie den öffentlichen Nahverkehr und die Infrastruktur in der Stadt?)

Sicherheit

- Wie schätzen Sie den Stadtteil unter dem Aspekt der Sicherheit für Ihre Kinder ein? (Sehen Sie bestimmte Gefahren für Ihre Kinder im Stadtteil?)

Soziale Netzwerke

- *Wenn im ST leben:* Wie nehmen Sie den Stadtteil in Bezug auf Nachbarschaftlichkeit und Zusammengehörigkeit wahr?
- Wo oder bei wem suchen Sie am ehesten Unterstützung, wenn es um Ihre Kinder geht?

Unterstützungsangebote

- Wie schätzen Sie die Beratungs- und Unterstützungsangebote vor Ort ein, die sich an Kinder und Jugendliche wenden?
- Nutzen Sie Beratungs- und Unterstützungsangebote für Kinder oder Familien?
- Wo würden Sie als Eltern sagen, gibt es Themen bei denen Unterstützungsangebote für Kinder und Jugendliche sinnvoll wären?
- Bei welchen Themen würden Sie sich als Eltern mehr Unterstützung wünschen?

Mitbestimmung

- Wo sehen Sie Mitbestimmungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche im Hinblick auf den Stadtteil?
- Inwiefern haben Sie als Eltern Mitbestimmungs- und Gestaltungsspielraum im Stadtteil?
- Engagieren Sie sich als Eltern in bestimmten Gremien oder Ähnlichem? Welche Erfahrungen haben Sie dort gemacht?
- Wünschen Sie sich (*mehr Möglichkeiten zur*) Mitbestimmung im Stadtteil? (*ggf. In welchen Bereichen wäre das?*)
- Welche Strukturen bräuchte es aus Ihrer Sicht, damit sich Eltern und auch Jugendliche stärker einbringen?
- Wenn Sie noch mal auf die Vergangenheit zurückblicken. Wie haben sich die Stadt an sich und die Stadtmitte/KTV in den vergangenen Jahren entwickelt – in Bezug auf Kinder und Jugendliche?
- Was würden Sie sich perspektivisch von der Stadt und der Stadtmitte/KTV wünschen?

Thema: Schule

- Welche Anforderungen stellen Sie generell an die Schule bzw. was soll Schule leisten aus Ihrer Elternperspektive?

Schulalltag/Ganztag

- Welchen Eindruck haben Sie vom Schulalltag Ihrer Kinder? Können Sie das mal aus Ihrer Sicht erzählen?
- Verfügen Ihre Schulen über einen Ganztagsbereich? Wie schätzen Sie diesen ein?
- Wie beurteilen Sie die Angebote im Rahmen des Ganztagsbereiches?
- Haben Sie Ideen oder Änderungswünsche für den Ganztagsbereich der Schule?

Unterstützungsangebote

- Wo sehen Sie Schwierigkeiten oder Herausforderungen für Kinder und Jugendliche in der Schule?
- Können Sie mal erzählen, welche Unterstützungsmöglichkeiten die Schule für Schüler und Eltern haben? *(ggf. Wie beurteilen Sie diese?)*

Mitbestimmung

- Wo sehen Sie Mitbestimmungsmöglichkeiten für Schüler und auch für Eltern in der Schule? *(ggf. Wie beurteilen Sie diese Möglichkeiten?)*
- *Was bräuchte es, damit sich Schüler und Eltern stärker einbringen?*

Kontakt

- Wie würden Sie Ihr Verhältnis zur Schule und zu den Lehrern beschreiben?
- Wenn Sie mal auf Ihre bisherigen Erfahrungen mit dem Thema Schule zurückblicken. Haben Sie Veränderungen oder bestimmte Entwicklungen wahrgenommen?
- Was würden Sie sich von der Schule aus Elternsicht noch wünschen?

Bilanzierung

Wenn Sie noch mal auf das Gespräch zurückblicken. Welche Möglichkeiten werden Ihren Kindern in der Stadt geboten und welche bleiben ihnen versagt?

Fällt Ihnen abschließend noch etwas zum Stadtteil und zur Schule ein, das Ihnen wichtig wäre zu sagen?

3. Interviewleitfaden der Experteninterviews

kursive Schrift: Interviewerhinweise, nicht vorlesen

Vor Beginn des Interviews ist es gut, eine Art Aufwärmphase durchzuführen, in der eine entspannte Gesprächsatmosphäre geschaffen wird.

- *Gegenseitige Selbstvorstellung, Zeitrahmen abklären (1 h)*
- *Bei dem Interview den Leitfaden nach der Position des Gesprächspartners (Art der Berufs und des Arbeitsplatzes) variieren und ggf. Nachfragen stellen. Wichtig ist es darauf zu achten, offene Fragen zu stellen und beantwortete Fragen nicht noch mal zu stellen. Nachfragen (NF) nur stellen, wenn keine Aussagen darüber getätigt wurden.*
- *Gestellte Fragen und beantwortete Inhalte abhaken, um Dopplungen zu vermeiden.*

Arbeitsfelder/Angebote der Jugendhilfe und –arbeit

Welche konkreten Angebote werden von Ihrem Träger für welche Zielgruppen bereitgestellt?

In welchem Arbeitsfeld sind Sie tätig?

Können Sie die unterschiedlichen Freizeit- und Kulturangebote für Jugendliche im Stadtteil Stadtmitte und Kröpeliner Tor Vorstadt kurz beschreiben?

NF: Gibt es darunter auch Möglichkeiten, sich politisch zu beteiligen? Wenn ja, in welcher Form?

NF: Wie werden vorhandene Angebote genutzt? (Reichweite: Wie werden Jugendliche mit diesen Angeboten erreicht?)

NF: Von welchen Jugendlichen werden sie genutzt?

NF: Aus welchem Grund werden diese Angebote ihrer Meinung nach genutzt?

NF: Finden Sie die Angebote ausreichend?

Wie würden Sie die örtliche Erreichbarkeit der Angebote beschreiben?

Wie würden Sie dabei die Zugangsmöglichkeit für verschiedene Gruppen (z.B. unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft, unterschiedlicher Altersgruppen) einschätzen?

Welche Angebote sind im Stadtteil Stadtmitte und KTV nicht mehr wegzudenken?

Für welche zusätzlichen Angebote sehen Sie Bedarf (im Sozialraum)?

Mit welchen anderen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe arbeiten Sie zusammen?

NF: Wie arbeiten Sie mit den Schulen im Sozialraum I zusammen?

Wie wichtig ist die Zusammenarbeit mit Eltern in der Arbeit mit Jugendlichen (bzw. Jugendhilfe)?

Wie würden sie die Zusammenarbeit mit Eltern und Erziehungsberechtigten beschreiben?

Jugendliche im Stadtteil / Sozialraum

Welche Orte und Plätze in der Stadtmitte und KTV kennen Sie, an denen sich Jugendliche häufig aufhalten?

NF: Aus welchem Grund werden diese Orte und Plätze ihrer Meinung nach von Jugendlichen aufgesucht? Was macht sie attraktiv?

Welche Jugendgruppen kennen Sie, die sich in Stadtmitte und/oder der KTV aufhalten und an welchen konkreten Orten oder Plätzen halten sich diese oft auf?

Welche Orte werden von Jugendlichen eher gemieden?

NF: Warum werden diese Orte von Jugendlichen gemieden?

Freizeitverhalten Jugendlicher

Welche Freizeitaktivitäten sind für Jugendliche besonders wichtig, mit denen Sie selbst zu tun haben?

Welche Entwicklungen und Änderungen im Freizeitverhalten Jugendlicher stellen Sie fest?

Welche Auswirkungen hat Familie auf das Freizeitverhalten von Jugendlichen?

Wie viel Freizeit haben die Jugendlichen, mit denen Sie zu tun haben?

Einschätzung / Erfahrungen / Probleme

Wie schätzen Sie die soziale Lage und die sozialen Verhältnisse (Wohnsituation, Familie, Bildung, Freizeitmöglichkeiten, Einkommen) von Jugendlichen im Sozialraum (KTV und Stadtmitte) ein?

Welche Konfliktfelder sehen sie in den Stadtvierteln KTV und Stadtmitte?

(gemeint sind: Familie, Kriminalität, Vandalismus, Drogenmissbrauch, Armut)

Welche Möglichkeiten und Potentiale haben Sie und ihre Einrichtung, mit diesen Konflikten umzugehen?

NF: Wo liegen dabei Ihre Grenzen?

Entwicklungsbedarf / Perspektiven

Welche Institutionen und Angebote für Kinder und Jugendliche im Stadtteil sollten in Zukunft weiterentwickelt werden?

Welche Angebote will ihre Einrichtung weiter ausbauen?

Welche Angebote für Kinder und Jugendliche halten Sie für überflüssig?

Welche Angebote, die es bis jetzt noch nicht gibt, sollten neu eingeführt werden?

Welche Chancen sehen sie in der Jugendarbeit, welche Potentiale könnten besser genutzt werden?

4. Methodenbeschreibung - Projekttagintegrierte Befragung

4.1 Anlage: Wenn ich das sehe, denke ich spontan...

Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> ⤴ TN werden ans Thema herangeführt ⤴ TN benennen angesichts von Fotografien spontane Eindrücke und Gedanken, die sie bei Institutionen der Jugendarbeit und -bildung als auch der angebotsungebundenen Freizeitgestaltung haben
Forschungsint eresse:	Erste Eindrücke, subjektive Berührungspunkte und Assoziationen zu Institutionen der Jugendarbeit und -bildung als auch Orten der angebotsungebundenen Freizeitgestaltung werden sichtbar
Zeit:	20 min.
Methode:	⤴ Bilderassoziation
Material:	Laminierte Fotos (insgesamt 34 Bilder)

Erläuterung für die Teamenden:

Die Bilderassoziation dient als Einstieg ins Thema und zum gegenseitigen Kennenlernen. Anhand von Fotografien von Einrichtungen der Jugendarbeit und -bildung als auch von Orten, wo Jugendliche in der Stadtmitte und KTV ihre freie Zeit verbringen, können die Teilnehmenden zu einzelnen Bildern spontane Assoziationen nennen. Ebenso bietet sich die Methode optional an, den gegenseitigen Kennenlernprozess zu vertiefen.

Ablauf:

Einstieg

- ⤴ die laminierten Fotos werden auf dem Fußboden verteilt
- ⤴ die TN werden gebeten aufzustehen, sich die Bilder in Ruhe anzuschauen und 1 – max. 2 Bilder auszuwählen, womit sie spontan Ideen, persönliche Erfahrungen oder auch alltägliches Handeln verbinden, die eine aktuelle Bedeutung haben – diese können sowohl positiv als auch negativ sein
 - Formulierungsvorschlag: „Steht bitte auf und schaut euch die Bilder genau an. Wählt bitte 1 – max. 2 Bilder aus, die aktuell für euch eine Bedeutung haben und die ihr hier kurz erzählen wollt.“
 - das jeweilige Bild / Bilder sollen jedoch vorerst nur ausgewählt, aber noch nicht aufgehoben werden (um für alle TN auch alle Bilder als Assoziationsgrundlage zu Verfügung zu stellen)

Präsentation

- ⤴ haben alle ein Bild für sich gefunden, nehmen alle TN wieder Platz und stellen nacheinander ihre Bilder vor
 - hierfür nehmen sie das jeweilige Bild zur Hand, nennen ihren Namen (optional) sowie die Nummer und den Titel des Bildes, zeigen es der Gruppe, beschreiben es kurz und nennen ihre spontanen Assoziationen

„Meine Name ist ... Ich das Bilder mit der Nr.... ausgewählt. Das Bild hat **aktuell eine Bedeutung für mich**, weil...“

Haben alle TN ihre Assoziationen zu den jeweiligen Fotos genannt, kann das TM noch eine kurze Zusammenfassung der ersten Eindrücke geben

4.2 Anlage Subjektive Landkarten

Ziel:	Subjektiv bedeutende Lebensräume der TN, sowie die Mobilität zwischen den einzelnen Orten werden sichtbar gemacht. Durch die Visualisierung von Orten und Einrichtungen, wo die TN ihre Freizeit verbringen, kann zusätzlich auf geschlechtsspezifisch bedeutsame Räume geschlossen werden. Zudem sollen die Fragen „Welche Orte sind warum attraktiv?“ und „Wie erfahrt ihr von den einzelnen Angeboten?“ beantwortet werden.
Forschungsint eresse:	♣ subjektiv bedeutsame Lebensräume der TN ♣ Mobilität ♣ geschlechtsspezifisches Freizeitverhalten ♣ welche Angebote werden genutzt und sind attraktiv ♣ wie TN von Angeboten erfahren
Zeit:	40 min.
Methode:	♣ Subjektive Landkarten
Material:	A3-Papier, Stifte, laminierte Rostock-Karte, Fähnchen (schwarz/weiß)

Erklärung für Teamende:

In der Methode geht es darum subjektiv bedeutende Räume innerhalb der KTV und Innenstadt, sowie in ganz Rostock sichtbar zu machen. Hierbei soll herausgestellt werden, welche Räume und aus welchem Grund für die teilnehmenden Jugendlichen attraktiv sind und wie diese von einzelnen Angeboten erfahren. Hierbei geht es auch darum, einen Gesamteindruck über das Freizeitverhalten der teilnehmenden Jugendlichen und deren Mobilität zu bekommen. Erste Unterschiede zwischen den einzelnen Jugendkulturen, Cliquen, sowie Mädchen und Jungen werden deutlich.

Anleitung/Vorgehensweise:

1. Vorstellung der Methode (5 min.)

- ♣ TM erläutert: „Nun wird es kreativ und wir möchten euch bitten, euch in die Rolle einer/eines Stadtführer_in hinein zu versetzen. Wir möchten euch bitten uns zu zeigen, wo ihr wohnt, wo ihr zur Schule geht, wo und wie ihr eure Freizeit verbringt und welches die tollsten, coolsten Orte und Angebote in eurer Stadt und in eurem Viertel sind. Damit wir die Stadt mit euren Augen sehen können, ist es für uns auch interessant zu erfahren, wie ihr von einem Ort zum anderen kommt, also zu Fuß, mit dem Fahrrad, der Straßenbahn usw.“
- ♣ TN bekommen nun alle ein A3-Blatt und sollen diese für sich persönlich ausfüllen,
 - die Visualisierung kann sich am Insel-Modell oder direkt an der Stadtkarte orientieren
 - Startpunkte können das jeweilige Zuhause und die Schule sein

- Das Team hat im Vorfeld die A3-Blätter mit einer Zahl versehen (1-15) und bittet die TN nach Erhalt des Blattes hinter die Zahl noch das Geschlecht aufzuführen (1w, 2m) → dies dient der besseren Dokumentation der Ergebnisse für den/die Protokollant_in
- ✧ zur Orientierung wird der Frageleitfaden zur Erstellung der subjektiven Landkarten gut sichtbar im Raum aufgehängt, so dass die TN jederzeit darauf Bezug nehmen können

2. Anfertigung der Karten (15 min.)

- ✧ die TN beginnen nun alle für sie wichtigen Orte, Plätze, Einrichtungen und Wegstrecken auf das Papier zu schreiben oder zu malen und zu markieren
- ✧ das Team begleitet die Erstellung der Landkarten, steht für Fragen offen, motiviert und achtet darauf, dass die TN Fragen beantworten
 - Wo wohnt ihr?
 - Wo geht ihr zur Schule?
 - Wo und wie verbringt ihr eure Freizeit?
 - Die tollsten Orte und Angebote in Rostock?
 - Welche Angebote nutze ich gerne?
 - Warum ist der Ort toll?
 - Was mache ich dort?
 - Wo informiere ich mich, zu Freizeitaktivitäten?
 - Wie komme ich von einem Ort zum anderen?

3. Präsentation und Auswertung (20 min.)

- ✧ TM bittet die TN ihre Karten dem Plenum vorzustellen
 - die TN werden gebeten zur Beginn der Vorstellung ihrer Landkarten kurz den Code zu nennen (1w, 2m etc.)
 - TN stellt die Inhalte der Landkarte vor und markiert an der laminierten Karte (Rostock und / oder Innenstadt) den Wohnort (weiße Fähnchen) und max. 3 seine / ihre Hitplaces (schwarze Fähnchen)
- ✧ TM 1 moderiert die Vorstellung der Landkarten, stellt ggf. Nachfragen und achtet darauf, dass die elementaren Fragen beantwortet werden
 - die/ der Protokollant_in schreibt den Code der jeweiligen Landkarte und die Antworten der TN mit

Visualisierungsvorschlag:

<p style="text-align: center;">Meine Hitplaces</p> <p>Wo wohnt ihr?</p> <p>Wo geht ihr zur Schule?</p> <p>Wo und wie verbringt ihr eure Freizeit?</p> <p>Die tollsten Orte und Angebote in Rostock?</p> <p style="padding-left: 40px;">Welche Angebote nutze ich gerne?</p> <p style="padding-left: 40px;">Warum ist der Ort toll?</p> <p style="padding-left: 40px;">Was mache ich dort?</p> <p style="padding-left: 40px;">Wo informiere ich mich, zu Freizeitaktivitäten?</p> <p>Wie komme ich von einem Ort zum anderen?</p> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; margin-top: 10px; text-align: center;"> <p>Karte Stadtmitte – KTV</p> </div>	<div style="border: 1px solid black; padding: 10px; text-align: center;"> <p>Karte Rostock gesamt</p> </div>
--	---

4.3 Anlage: Shitplaces Angst- und Konflikträume

Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> ⤴ Visualisierung und Lokalisierung von individuell und kollektiv erlebten Angst- und Konflikträumen ⤴ Erfassung von Personen, Jugend- oder sonstigen Gruppen und deren Agieren an bestimmten Orten, die eine Bedrohung und Stress für TN darstellen ⤴ Aussagen über (eventuell bestehende) geschlechtsspezifische Angst- und Konflikträume
Zeit:	20 min.
Methode:	Nadelmethode
Material:	2 Pinnwand, 2 große Stadtkarten (A3 – laminiert: Rostock - KTV + Stadtmitte), laminierte Legende (Erklärung der Nadelfarben), Fähnchen (2 Farben, z.B. blau und grün), Metaplankarten

Erklärung für Teamende:

Der Ausgangspunkt in diesem Abschnitt ist die Frage, ob, und wenn ja, welche Angst- und Konflikträume die TN in ganz Rostock und speziell in der Stadtmitte / KTV für sich erkennen und lokalisieren. Unter „Shitplaces“ sollen dabei alle Räume verstanden werden, die für die TN mit Unsicherheit, Bedrohung und Stress verbunden werden und die entweder gezielt gemieden werden oder mit unangenehmen und konfrontativen Gefühlen betreten werden. Die Nadelmethode dient als Visualisierungsfläche, um diese Räume transparent zu machen und in einer anschließenden Auswertung näher zu erfassen. Dabei ist es hilfreich auf unterschiedliche Zeiten einzugehen: Tag – hell, Abend - dunkel

Anleitung/Vorgehensweise:

1. Vorstellung der Methode:

- ⤴ TM erläutert: „Wir haben uns eben mit euren Hitplaces beschäftigt und in einem nächsten Schritt wollen wir uns genau das Gegenteil anschauen: „den Shitplaces“. Unter Shitplaces verstehen wir Orte, die ihr mit Bedrohungen und Stress verbindet und diese entweder meidet oder euch nicht so gerne dort aufhaltet. Um uns diese Orten ein wenig näher anzuschauen, werden wir die beiden Karten von Rostock und der KTV/Stadtmitte zur Hilfe nehmen.



Shitplaces – verbinde ich mit Bedrohung oder Stress

fühlt sich unangenehm an

die Orte meide ich oder halte mich nicht so gerne dort auf

2. Nadeln zu Konflikträumen

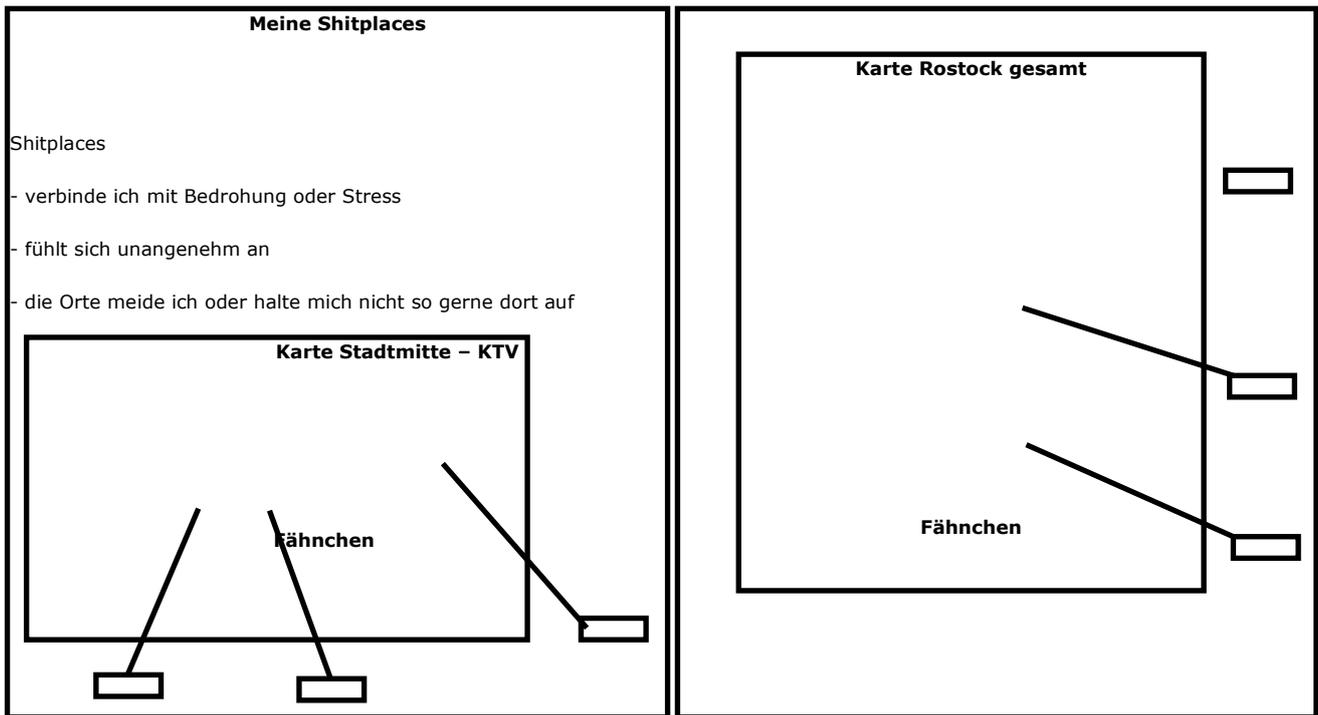
- ⤴ Für den folgenden Schritt werden Nadeln in zwei verschiedenen Farben (z.B. blau=Jungen, grün=Mädchen) benötigt.
- ⤴ Aufgabenstellung: „Bitte überlegt, welche Orte euch einfallen, wenn ihr an diese Shitplaces denkt. Ihr könnt dabei auch an verschiedene Zeitpunkte denken, also bspw. am Tag, wo es noch hell ist und am Abend, wo es bereits dunkel ist“
- ⤴ Den TN wird eine kurze Überlegungszeit geben → Abfrage: wem ist schon was eingefallen?
 - eine Person: → nach vorne holen, die richtigen Fahnenfarbe geben (m=blau, w=grün) und ggf. mit TM 2 zusammen das Fähnchen setzen
 - TM2 schreibt den Ort auf eine Metaplankarte, hängt diese neben die Karte und verbindet Karte mit Fähnchen mit dem Whiteboard-Stift
 - TM1 hat die Moderation inne und fragt nach weiteren Shitplaces
 - mehrere Personen: Kleingruppe vorgehen lassen und ggf. teilen, wenn beide Karten genutzt werden, damit es nicht zu eng vor der Karte wird
 - TM 1 und TM 2 betreuen je eine Karte, helfen beim pinnen und halten die Orte auf Metaplankarten fest und verbinden Karte mit Fähnchen mit dem Whiteboard-Stift

3. Auswertung

- ⤴ TM 1 übernimmt die Moderation der Auswertung, TM 2 schreibt die Antworten der TN zur Konkretisierung zu den bereits bestehenden Metaplankarten mit und ergänzt auf der Stadtkarte
- ⤴ die Auswertung erfolgt in zwei Schritten:
 - TM 1 verschafft sich darüber Überblick, wo die TN die Nadeln gesetzt haben
 - z.B. mehrere Fähnchen auf einem Punkt konzentriert, vereinzelt gesetzte Fähnchen.
 - Zur Auswertung bietet es sich an mit den Orten und Plätzen zu beginnen, die von mehreren TN als Shitplaces identifiziert worden sind. Den TN steht es frei, die Fragen zu beantworten oder nicht zu (Aspekt der Freiwilligkeit!). Ziel soll es sein, konkretere Informationen über die Shitplaces zu erfahren.
 - Mögliche Auswertungsfragen sind:
 - ⤴ Aus welchem Grund meidest du den Ort?
 - ⤴ Aus welchem Grund hältst du dich an dem Ort nicht so gerne auf?
 - ⤴ Inwiefern sind bestimmte Tageszeiten von Bedeutung?

- ♣ Konkrete Situationen:
 - Wer ist daran beteiligt?
 - Wie zeigt sich das konkret?
- ♣ Hast du problematischen Situationen selber erlebt oder von ihnen gehört?
- Während der Auswertung konkretisiert TM 2 die Metaplankarten (z.B., „Margaretenplatz – Angst vor Nazis – Abend“)
- der/die Protokollant_in: hält den Ort, das Geschlecht und alle konkretisierenden Aussagen zum jeweiligen Shitplace fest im Beobachtungsbogen fest

Visualisierungsvorschlag:



Beispielhafte Metaplankarte:



4.4 Anlage 'Was wäre wenn?'

Ziel:	TN benennen Hilfsstrukturen, bekommen Einblick in Hilfesystemen des SGBVIII
Zeit:	30 Minuten
Methode:	moderierte Gruppendiskussion/ Diskussionsrunde
Material:	evtl. Flipchart zur Visualisierung der Ergebnisse (nur für Schritt (I)); Fragenkatalog+Antworten (für Schritt (I)), Fragekärtchen für die TN/ Kleingruppen (für Schritt (II))
Forschungsinteresse:	- vertiefender Erkenntnisgewinn zu vorherigen Nadelmethode bzw. zu den Ergebnissen der Quantitativen Erhebung - Erkenntnisgewinn bzgl. der Nutzung von Hilfsangebote, des Netzwerks Schule, zur Motivation der Schüler_Innen

Erklärung für Teamende: Zwei Schritte der inhaltlichen Ausgestaltung sind hier denkbar. Wenn die vorherige Nadelmethode II Anknüpfungspunkte für eine offene - vom TM moderierte - Diskussion hergibt, sollte dies präferiert werden. Ausgangslage sind also die Erkenntnisse aus der Nadelmethode bzgl. der sich ergebenden Angst- und Konflikträume.

Hierbei steht in der Gruppendiskussion nun die Fragen im Mittelpunkt:

- „Wie gehen die TN mit diesen Angst- und Konflikträumen um?“
- „An wen wenden sie sich im Zweifel?“

Der zweite Schritt kommt zum Tragen, wenn Nadelmethode nicht ausreichende Erkenntnisse erbracht hat, welche nun diskutiert werden können.

Methode: Schritt (I) und (II) = anleitend, abfragend und moderierend

Ablauf:

Schritt (I): Wie unter Pkt. 'Inhalt' beschrieben, dient die Nadelmethode und die daraus resultierenden Erkenntnisse als Grundlage für die nun anberaumte Gruppendiskussion. Dabei kann sehr variabel vorgegangen werden. Entweder wird von den TM auf konkrete Statements der N-Methode Bezug genommen, oder aber gebündelte Erkenntnisse an die Gruppe herangetragen. Da dieser Arbeitsschritt viel Flexibilität voraussetzt, wäre es ideal, in der vorherigen Pause, die Kenntnisse der N-Methode im Team kurz zu thematisieren, um so eine zusätzliche Grundlage für die Diskussionsrunde zu schaffen.

- ♣ Wie gehst du damit um?
- ♣ Wie reagierst du?
- ♣ An welche Personen oder Einrichtung kannst du dich wenden?

Schritt (II): Je nach Klassengröße bekommen die TN entweder einzeln oder bei größeren Klassen aufgeteilt in 2er- und 3erTeams Fragekärtchen zugeteilt. Diese sollen sie nach kurze Bedenkzeit einmal laut vorlesen und anschließend - nach bestem Wissen - beantworten. Die TM moderieren die „Was wäre wenn?-Runde“ und stellen Nachfragen. Die TM sollten sich bei den Äußerungen

weitestgehend zurückhalten, um so den weiteren Verlauf der 'Was wäre Wenn-Methode' bzw. die Beantwortung der Fragen durch die TN, nicht zu stark zu beeinflussen.

Fragen für die Schritt (II):

Fragen zum Netzwerk 'Schule'

- ♣ Was wäre wenn, ein Schüler sich in eurer Klasse nicht zurecht findet. Er wird ständig fertig gemacht. An wen kann er sich deiner Meinung wenden?
- ♣ Stell Dir vor, deine beste Freundin hat ständig Probleme mit einem ganz bestimmten Lehrer bzw. einer ganz bestimmten Lehrerin. An wen kann er sich in der Schule wenden?
- ♣ Was wäre wenn sich Schüler_innen über einen Mitschüler aufgrund seiner Herkunft lustig machen und ihn beleidigen. Was würde in deiner Schule passieren?
- ♣ Was wäre wenn, ein Freund immer häufiger Alkohol trinkt. Auch vom Konsum anderer Drogen hast du mitbekommen.
- ♣ Was wäre wenn ihr die Möglichkeit bekommt ein Event mit Jugendliche zu organisieren, was würdet ihr umsetzen wollen.
- ♣ Was wäre, wenn ihr große Probleme mit euren Eltern hättet. Was könnt ihr machen?

Fragen zum SGBVIII

- ♣ In deiner Freizeit hast du zusammen mit Freunden richtigen Mist gebaut. Die Polizei ist euch auf die Schliche gekommen und hat eine Anzeige aufgenommen. Zusätzlich hat die Polizei eure Eltern informiert.
- ♣ Stell Dir vor, dein bester Freund hat richtig Stress mit seinen Eltern. Es läuft darauf hinaus, dass dieser nicht mehr Zuhause wohnen möchte.
- ♣ Stell dir vor, deine Handyrechnung ist diesen Monat so hoch, dass Du sie nicht zahlen kannst.
- ♣ Eine Mitschülerin kann sich das Mittagessen in der Schulkantine nicht mehr leisten.
- ♣ Kennst du die Berufsbezeichnung 'Sozialarbeiter/ Sozialpädagoge'? Was glaubst Du, worum sich dieser alles kümmert?

Fragen zur Motivation der Schüler_Innen bezogen auf die Umgestaltung des Sozialraums

- ♣ Wenn du an Freizeitmöglichkeiten in deinem Stadtteil denkst. Fehlt es dir an irgendetwas? Hattest du vielleicht schon mal eine Idee, die du gern umgesetzt hättest?
- ♣ Ihr bekommt eine neue Schülerin in eure Klasse und werdet gebeten, ihr euren Stadtteil zu zeigen. Was zeigt ihr ihr? Was könnt ihr in eurem Stadtteil empfehlen?

4.5 Anlage: Zeitfenster – Freizeit

Ziel:	Die TN bekommen Aufschluss über die Aufteilung ihrer verpflichten und pflichtfreien Tageszeiten und erhalten darüber hinaus - durch Austausch mit Mitschüler_innen - einen Abgleich. TN setzen sich zusätzlich mit dem Begriff 'Freizeit' auseinander.
Zeit:	30 Minuten
Methode:	Positionierungsspiel/ Standogramm/ Gruppendiskussion
Material:	Krebband, Vorlage unausgefüllten Wochenplan, Vorlage Zeitraster/ Zeitintervalle/ Zeitstrahl (Wochentage/ Wochenende)
Forschungsinteresse:	Aufschluss über die verpflichtenden und pflichtfreien Tageszeiten der Schüler_Innen Wie stark sind Kinder- und Jugendliche in Aktivitäten eingebunden, für was investieren sie Zeit?

Inhalt: Methode wird in drei Unterkategorien strukturiert: Ausfüllen des Wochenplans, Zeitrasterpositionierungen und Zeitbudgetpositionierungen.

1. Eigenständiges Ausfüllen

Wochenplan

Das Ausfüllen des Wochenplanes steht am Anfang des dritten Abschnittes. Hier sollen die TN für die nachfolgenden Methoden sensibilisiert werden. Die Zeitpläne werden anschließend eingesammelt und dienen auch als Dokumentations- und Auswertungsmaterial.

2. Positionierung

Zeitraster

TN bekommen von TM Fragen zum Thema Zeitaufteilung gestellt, zu welchen sie sich auf dem Zeitstrahl positionieren sollen. Nach jeder Frage sollen Schüler_Innen die Gelegenheit bekommen, ihre Positionierung zu erklären.

3. begleitende Auswertung zur Positionierung

Zeitbudget

TN bekommen von TM Fragen zu Ihrer Tagesstruktur gestellt, zu welchen sie sich auf dem Zeitstrahl positionieren sollen

Ablauf: klare Aufgabenformulierung beachten!

1. Wochenplan: 10 Minuten

Die TM geben jedem/r TN einen Wochenplan, welchen sie für sich ausfüllen. Dabei unterstützen die TM die TN, in dem sie Items/ Kategorien vorgeben (Schule, regelmäßige Vereinstätigkeit, Freizeit, Verpflichtungen im Haushalt), als auch ein Musterbeispiel (Max) mit austeilen/ parat haben. Nach max. 15 Minuten bitten die TM die TN zum Ende zu kommen.

Die ausgefüllten Wochenpläne können die TN zunächst behalten und als Basis für die nachfolgende Positionierung nutzen. Als Ergebnis sollte in jedem Fall ein repräsentativer Werktag und ein Tag am Wochenende ganz ausgefüllt als Ergebnis stehen.

2./3. Zeitraster – Positionierung / Zeitbudget – begleitende Auswertung – 20 Minuten

Anschließend kleben die TM einen Zeitstrahl mit Kreppband in die Mitte des Klassenzimmers. Die TM bitten nun die TN aufzustehen und stellen diese auf ein Auflockerungs- und Positionierungsspiel vor.

Jeder TN bekommt 3 kleine Moderationskarten die auf der Vorder- und Rückseite jeweils durchnummeriert sind (1,2 – 3,4 – 5,6).

Die TM gehen nun nacheinander die Frageblöcke I bis III durch.

Die Fragen werden jeweils an einer Pinnwand befestigt.

Nach jeder Frage haben die TN kurz Zeit, mit Hilfe ihrer Wochenpläne die Stunden zu addieren.

Wenn alle TN ein Ergebnis auf die Moderationskarte mit der jeweiligen Fragenummer geschrieben haben, ist es ihre Aufgabe, sich in der richtigen Reihenfolge nebeneinander zu positionieren.

Anschließend werden die Nummern durch die TM für die/den Protokollant_in vorgelesen und es können Nachfragen durch die TM gestellt werden.

Die TM stellen Fragen zum Thema 'Zeitaufteilung/ Tagesstruktur' und geben einzelnen TN die Möglichkeit ausführlicher ihre jeweilige Position zu begründen, um so einen besseren Einblick in das subjektive Zeitbudget zu erhalten (max. 2-3 TN je Frage).

Die Moderationskarten werden nach jedem Frageblock eingesammelt und können ergänzend für das Protokoll genutzt werden.

Folgende Fragen werden gestellt:

Frageblock I: Schulische Aufgaben

1. Wie viel Zeit verbringt ihr an einem gewöhnlichen Wochentag in der 'Schule'?

- Nachfrage: Was macht ihr neben dem Unterricht in Schule? Ist Schule für euch auch teilweise ein Ort für Freizeitgestaltung? Besucht ihr Kurse im Nachmittagsbereich?

2. Wie viel Zeit verbringst du insgesamt in der Woche (Montag bis Sonntag) mit der Erfüllung von Aufgaben für die Schule, wenn du keinen Unterricht hast? Beispielsweise: Hausaufgaben, zu Hause Lernen oder Nachhilfe

Frageblock II: Zeit zwischen Montag und Freitag

3. Wie viel freie Zeit ist insgesamt zwischen Montag und Freitag verplant für Aktivitäten wie Training, Chor, Musikstunden etc. verplant

- Nachfrage: Was macht ihr das so?

4. Wie viel freie Zeit (kein Verpflichtungen wie z.B. Training o. Chor) habt ihr insgesamt in der Woche zwischen Montag und Freitag?

- Nachfrage: Wie gestaltet ihr eure freie Zeit so?

Ist euch das genug Freizeit?

Frageblock III: Zeit am Wochenende

5. Wie viel freie Zeit ist insgesamt am Wochenende für Aktivitäten wie Training, Vereinsspiele, Chor, Musikstunden etc. verplant?

- Nachfrage: Was macht ihr das so?

6. Wie viel freie Zeit (kein Verpflichtungen wie z.B. Training, Vereinsspiele_o. Chor) habt ihr insgesamt am Wochenende (Samstag und Sonntag)?

- ✦ Nachfrage: Wie gestaltet ihr eure freie Zeit so?
Ist euch das genug Freizeit?

4.6 Anlage: Austausch über Partizipation und Veränderung

Ziel:

- ⤴ Kritik und Veränderungswünsche für den Sozialraum werden formuliert.
- ⤴ Eigene Rolle wird zur Kritik- und Veränderungswunsch in Bezug gesetzt
- ⤴ Forderungen werden formuliert

Zeit:

45 Minuten

Material:

Tische, Stifte, Fragen je Tisch, Pinnwandpapier, ggf. Karten

Einleitung für Teamende:

1. Vorbereitung: 5 Minuten

- ⤴ TN werden in 3 Gruppen geteilt
- ⤴ jede Gruppe soll an einen der Tische Platz nehmen und die Fragen diskutieren

2. Durchführung: 30 Minuten

- ⤴ jeder Tisch entwickelt Ideen, wie die TN gerne das Stadtviertel verändern wollten
- ⤴ eine feste Tischmoderation durch Team und Beobachter_innen betreut je einen Tisch
 - Aufgaben:
 - durch den Diskussionsprozess führen
 - relevante Diskussionverläufe und-Ergebnisse mit dokumentieren bzw. alle Gedanken mit aufschreiben
 -
- ⤴ 3 Tische mit Leitfaden zur Kritik-, Traum und Verwirklichungsphase

1. Phase: Kritikphase (10 Min.):

- ⤴ TM erläutert: „Wir beginnen als Erstes mit der Kritikphase. Jetzt könnt ihr die Stadtmitte und die KTV kritisch betrachten und Probleme und Schwierigkeiten die sich euch stellen und an denen ihr was ändern wollt auf den Tisch legen. Es sollten Sachen sein, die euch persönlich betreffen und die euch stören.“
- ⤴ zentrale Fragestellung: „Was stört dich hier am Stadtviertel (Stadtmitte, KTV) und deiner Schule und was würdest du verändern wollen“
- ⤴ WICHTIG: Es sollten Sachen gesucht werden, die die Schüler_innen verändern wollen keine utopischen Wünsche!
- ⤴ Diskussionsleitfaden Moderation:
 - ⤴ Gibt es bestimmte Sachen, die euch hier im Stadtviertel konkret stören?
 - Könnt ihr dazu Beispiele nennen?
 - Wie zeigt sich das konkret?
 - Inwiefern betrifft dich das persönlich?
 - ⤴ TM hält alle wesentlichen Nennungen auf der linken Seite eines Pinnwandpapier fest

2. Phase: Fantasiephase (10 Min.)

- ⤴ TM erläutert: „Wir kommen nun zur Fantasiephase. In dieser Phase lassen wir die Kritiken hinter uns. Dazu ist es notwendig, das Negative zu vergessen. Hingegen sind eure Ideen und Fantasie gefragt. Schaut euch eure einzelnen Kritikpunkte an und formuliert diese ins positive Punkte um, stellt sie auf den Kopf.“
- ⤴ Diskussionsleitfaden Moderation:

- ⤴ Formuliert die einzelnen Kritikpunkte ins Positive um. Stellt sie auf den Kopf. Wie schaut das positive Gegenbeispiel aus?
 - Könnt ihr dazu Beispiele nennen?
 - Wie zeigt sich das konkret?
 - Inwiefern betrifft dich das persönlich?
 - Wer hat welche Rechte
 - Wer darf wo und wie mitbestimmen
 - TM hält alle wesentlichen Nennungen in der Mitte des Pinnwandpapier fest

3. Phase: Verwirklichungsphase (10 Min.) erwirklichen?

- TM erläutert: „Mit der Verwirklichungsphase beginnen wir praktisch zu werden. Stellt je eine Forderungen auf, mit denen ihr die Ideen umsetzen könntet bzw. wollt. Was sind Herangehensweisen?“.

Was kann helfen die Ideen zu verwirklichen?

- Diskussionsleitfaden Moderation:
 - ⤴ Was steckt hinter den Ideen?
 - Was bedeutet sie konkret?
 - Wie kannst du sie mit anderen Worten ausdrücken?
 - ⤴ Was wäre der 1. Schritt, der gemacht werden muss, um diese Idee auch umzusetzen?
 - ⤴ Was könnt ihr zur Erreichung der Ziele einbringen, was hilft dir die Ziele zu verwirklichen?
- TM hält alle wesentlichen Forderungen auf der rechten Seite der Pinnwandpapier fest

3. Auswertung: 10 Minuten

- ⤴ Tischmoderation stellt dem Gesamtplenum die Ergebnisse vor - ggf. Rückfragen

Visualisierungsvorschlag:

Meckerphase	Fantasiephase	Verwirklichungsphase
<ul style="list-style-type: none"> ⤴ ⤴ 		

4.7 Anlage: Vorstellung von Bildungs- und Beratungsangeboten für Jugendliche in ihrem Sozialraum (optional)

Ziel:	TN kennen wesentliche Institutionen der Jugendarbeit, -bildung und -beratung in ihrem Sozialraum
Zeit:	10 min.
Methode:	Gegenseitige Vorstellung der abgebildeten Angebote
Material:	Laminierte Photos von Angeboten im Sozialraum

Anleitung/Vorgehensweise:

Optional am Ende des Projekttagess können bereits bestehende:

- ♣ Bildungsangebote
- ♣ Beratungsangebote
- ♣ weitere Institutionen der Jugendarbeit

vorge stellt werden.

Die laminierten Photos werden in Kreisform auf dem Boden verteilt. Die TN werden aufgefordert, sich alle anzusehen und hinter dasjenige zu stellen, das sie noch nicht kennen und das sie am meisten interessiert.

Nun werden die 10 Bilder (Maximum), hinter denen am meisten TN stehen, vorgestellt:

Zuerst wird in die Runde gefragt, ob vielleicht ein_e anderer_e Teilnehmende_r weiß, um was sich auf dem Photo handelt und ob er_sie etwas dazu sagen möchte. Wenn niemand der TN das gefragte Bild kennt, wird es durch die TN vorgestellt.